isp.

P. o. hisp. Cervantes
63 u - 1

<36622519780010

<36622519780010

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes.

Erster Band.

Der sinnreiche Junker
Don Quixote von la Mancha
von
Miguel de Cervantes Saavedra.
Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1837.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen übersetzt

durch

Dietrich Wilhelm Soltau.

Zweite Auflage.

Erster Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Als ich im Jahr 1800 meine Übersetzung des Don Quixote herausgab, ward sie zwar von dem Publicum mit Beifall aufgenommen: weil ich jedoch damals, durch dringende Umstände genöthigt, mit meiner Arbeit mehr hatte eilen müssen, als mir lieb war, so überzeugte ich mich bald nachher, daß ich noch nicht Alles bis zu demjenigen Grad der Vollkommenheit gebracht hatte, welchen das vorzüglichste prosaische Werk eines Cervantes erforderte*). Bedeutende Fehler hatte ich zwar in der Übersetzung nicht begangen; allein was den Wohlklang und die sorgfältige Wahl der Ausdrücke betrifft, so war doch hin und wieder Manches zu wünschen übrig geblieben, welches bei einer neuen Auflage die Anlegung der Feile nothwendig machte.

Zu dem Ende habe ich seitdem meine Übersetzung nicht nur aufs Neue umgearbeitet, sondern sie auch fast jährlich aufs sorgfältigste wieder durchgesehen, und überdies die spanische Ausgabe der

---

*) Die ersten Bände waren überdies durch viele bedeutende Druckfehler sehr entstellt.

Akademie zu Madrid mit der späteren Ausgabe des Pellicer verglichen; wodurch ich mich veranlaßt gefunden habe, noch manche dienliche Anmerkungen den vorigen hinzuzufügen.

Die Sonette und die andern kleinen Gedichte am Anfange des Originals und am Ende des zweiten Bandes habe ich diesmal weggelassen, weil ich es für eine eben so überflüssige als undankbare Mühe hielt, mit der Umarbeitung einiger derselben Zeit zu verlieren, indem sie mit dem Werke selbst in keiner unbedingten Verbindung stehen. Cervantes hat diese kleinen unbedeutenden Spielwerke gewiß aus keiner andern Ursache hingeschrieben, als um über die Lobsprüche zu spötteln, welche die Schriftsteller bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts so häufig ihren Werken vordrucken ließen. Er selbst giebt Dieses in seiner Vorrede nicht undeutlich zu verstehen. Aufs beste genommen, sind sie doch nur ein Rahmen zu dem Gemälde.

Was die übrigen Gedichte betrifft, die sich in dem Werke selbst hin und wieder zerstreut befinden, so habe ich mich bestrebt, sie überall in den Versmaßen des Originals, so getreu, als es mir möglich war, wiederzugeben.

Lüneburg, im Januar 1824.

D. W. Soltau.

Nachricht

von

dem Leben des Cervanes.

Miguel de Cervantes Saavedra hatte mit einem Homer und andern berühmten Männern das gleiche Schicksal, daß man ihn darben ließ, so lange er lebte, und daß nach seinem Tode verschiedene Städte einander den Vorzug streitig machten, seine Vaterstadt gewesen zu sein.

Was unsern Cervantes betrifft, so stritten die Städte Madrid, Sevilla, Lucena, Esquivias und Alcalá de Henares mit einander um diese Ehre. Die königliche Akademie in Madrid, welche sich viele Mühe gegeben hat, Nachrichten und Urkunden von der Lebensgeschichte des Cervantes aufzusuchen, stimmt für Alcalá de Henares. Da die Belege, welche sie darüber in ihrer Ausgabe des Don Quixote beibringt, ihrer Vermuthung sehr große Wahrscheinlichkeit geben, so tragen wir kein Bedenken, sie als richtig anzunehmen, und auch die übrigen Umstände seiner Lebensgeschichte

so zu erzählen, wie sie von der besagten Akademie angeführt werden.

Cervantes stammte aus einem adeligen Geschlechte. Sein Vater war Don Rodrigo de Cervantes, und seine Mutter Doña Leonor, aus dem Geschlechte De Cortinas. Er ward den 9ten October 1547 zu Alcalá de Henares geboren. Seine ersten Jugendjahre brachte er in seiner Vaterstadt zu; doch schickten ihn seine Eltern frühzeitig nach Madrid, woselbst er den Studien oblag, und sich besonders den schönen Wissenschaften widmete, die er unter dem verdienstvollen Professor Juan Lopez studirte. Seine Eltern hätten es zwar lieber gesehen, wenn er sich der Theologie, der Rechtsgelahrtheit, oder der Arzeneiwissenschaft gewidmet hätte; allein die große Vorliebe des jungen Cervantes für die Dichtkunst bewog ihn, diese angenehme, aber nicht sehr einträgliche Wissenschaft den andern nützlichern vorzuziehen.

In Madrid besuchte Cervantes fleißig die Schauspiele des Lope de Rueda, eines eben so geschickten Schauspieldichters, als guten Schauspielers. Dieser Zeitvertreib, der ihm so sehr behagte, trug wohl das Meiste bei, den Trieb in ihm zu erregen, ganz den schönen Wissenschaften zu leben, und das Studium derselben unter seinem Lehrer Juan Lopez fortzusetzen. Im Jahre 1568, wie er bereits das 21ste Jahr erreicht hatte, befand er sich noch in dieser Schule, und sein Lehrer liebte ihn vorzüglich, als den geschicktesten und am meisten gebildeten unter allen seinen Schülern. Die vielen größeren und kleineren Gedichte, die er um diese Zeit herausgab, gehören zwar nicht zu seinen besten Werken; es ging ihm aber so, wie manchen Leuten, die ihr größestes Verdienst oft gerade in derjenigen Kunst oder Wissenschaft suchen, wozu ihnen die Natur eben nicht die meisten Anlagen verliehen hat. Cervantes eignete sich vortrefflich zu einem prosaischen Schriftsteller; al-

lein er wollte durchaus, zumal in seinen jüngern Jahren, als Dichter glänzen, wozu ihn überdieß der herrschende Geschmack seines Zeitalters antrieb, und er gab daher eine Menge Romanzen, Oden, Sonette und andere Gedichte heraus, und unter andern auch ein Schäfergedicht, Filena, dessen er in seinem Viage del Parnaso gedenkt. Es scheint, daß diese kleinen Werke die ersten waren, die ihm den Namen eines Dichters erwarben, welchen er bereits vor seiner Gefangenschaft behauptete.

Dieser frühzeitige Hang zur Dichtkunst und zu solchen Wissenschaften, die zwar einen angenehmen Zeitvertreib, aber nur wenig Vortheil gewähren, war ohne Zweifel die Ursache, weswegen Cervantes beständig mit Armuth und Dürftigkeit kämpfen mußte. Wie sehr er übrigens in den Werken seiner Vorgänger und seiner Zeitgenossen bewandert war, davon zeugt sein Canto de Calliope, das Gericht, welches er den Pfarrer im Don Quixote über die Bücher des Ritters halten läßt, und vorzüglich auch sein Viage del Parnaso.

Als er endlich gewahr ward, wie kärglich ihn die Musen ernährten, entschloß er sich, in die Fremde zu gehen, weil er sich schämte, in seinem männlichen Alter im Vaterlande noch ohne ein Amt, ohne bestimmte Berufsgeschäfte und ohne Mittel zu leben. Vielleicht verdroß es ihn auch, daß einige seiner Werke nicht den Beifall fanden, mit welchem er sich geschmeichelt hatte. Er ging demnach im Jahr 1569 nach Italien, und ward zuerst Kammerdiener bei dem Cardinal Julio Aquaviva in Rom; jedoch verschaffte ihm bereits im folgenden Jahr 1570 der Krieg gegen die Türken eine Gelegenheit, sich auf eine rühmlichere Art zu beschäftigen. In diesem Jahre brach der Großsultan Selim den Frieden mit den Venezianern, und schickte eine Flotte nach Cypern, um sich dieser Insel zu bemächtigen. Die Venezianer suchten Hülfe bei allen christlichen Mächten, und besonders bei dem Papste Pius V., der ihnen auch

Beistand leistete, und den Herzog von Pagliano Marco Antonio Colonna zum Befehlshaber über seine Truppen und Galeeren ernannte. Unter diesem nahm Cervantes Dienste, und wohnte dem Feldzuge bei, welchen man unternahm, um Cypern zu Hülfe zu kommen und Nicosia zu entsetzen, welcher aber fruchtlos ablief, weil die Befehlshaber nicht einig waren, und durch ihr Zaudern den Türken Zeit ließen, Nicosia mit Sturm zu nehmen, und noch mehre Eroberungen zu machen.

Dieser Feldzug war ein Vorläufer desjenigen, der im folgenden Jahr 1571 durch den großen Sieg der christlichen Flotten über die Türken in dem Meerbusen von Lepanto so merkwürdig ward. Cervantes hielt sich in dieser Seeschlacht sehr tapfer, trug aber eine schwere Wunde davon, die ihm die linke Hand und den ganzen Arm lähmte. Nach dieser Schlacht zog sich die siegreiche Flotte wegen der späten Jahrszeit nach Messina zurück, woselbst ein Hospital für die Verwundeten angelegt war, in welchem vermuthlich auch Cervantes sich heilen ließ. Wegen seiner schweren Verwundung ist es zweifelhaft, ob er den folgenden Feldzug habe mitmachen können, obgleich er manche Umstände davon in der Erzählung des Galeerensklaven im Quixote sehr genau beschreibt.

Der glückliche Ausgang des Treffens bei Lepanto, und der Ruhm, welchen sich Cervantes dabei erworben hatte, bewogen ihn zu dem Entschlusse, bei dem Soldatenstande zu bleiben, und er diente dem Könige Philipp II. unter den Truppen in Neapel bis zum Jahre 1575. In diesem Jahre ging er mit der Galeere el Sol nach Spanien unter Segel, ward aber unterwegs von einem berühmten algierischen Seeräuber, dem Arnauten Mami, einem albanesischen Renegaten, zum Gefangenen gemacht. Das unglückliche Loos, in der Berberei gefangen zu sitzen, wird einigen Christensklaven dadurch noch bisweilen erleichtert, daß ihre Herren, theils in der Hoffnung, ein gutes Lösegeld für sie zu bekom=

men, theils auch wirklich aus Menschlichkeit, sie ziemlich gelinde behandeln. Allein auch diesen kleinen Trost versagte das Schicksal dem Cervantes. Mami war einer von den geschworensten Feinden der Christen, und behandelte seine Sklaven mit unmenschlicher Grausamkeit. Der Geist des feurigen Cervantes ließ sich jedoch dadurch nicht niederdrücken, sondern trieb ihn nur um desto mehr an zu den kühnsten Wagestücken, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Diese scheiterten zwar sämmtlich; doch selbst nach vielen mißlungenen Versuchen hatte er, wie der Erfolg zeigte, seine Erhaltung lediglich diesem kühnen Unternehmungsgeiste zu verdanken.

Ein gewisser Alkaide, Namens Hassan, ein griechischer Renegat, hatte drei Meilen von Algier am Ufer des Meers einen Park angelegt, über welchen ein Christensklave aus Navarra die Aufsicht hatte. Dieser hatte schon seit einiger Zeit eine geräumige Höhle in einer der verborgensten Gegenden des Gartens gegraben. Einst entfloh Cervantes seinem Herrn, und verbarg sich in dieser Höhle im Februar 1577. Nach und nach ließ er noch verschiedene andere Christensklaven an dieser Freistatt Theil nehmen, und im August desselben Jahrs war ihre Anzahl bereits auf funfzehn angewachsen, unter welchen sich verschiedene spanische Cavaliere und drei Mallorcaner befanden. Cervantes war das Haupt, der Versorger und Anführer dieser kleinen unterirdischen Republik. Außer seinen Kameraden hatte er sein Geheimniß nur zwei Menschen anvertraut, nämlich dem gedachten Gärtner und noch einem andern christlichen Sklaven, den man den Vergolder zu nennen pflegte. Der Gärtner diente den Entwichenen zum Wächter und Kundschafter, und der Vergolder versorgte sie mit Lebensmitteln, weil die Andern, selbst bei nächtlicher Zeit, sich nur selten aus der Höhle wagen durften.

So hatten sie bereits eine geraume Zeit zugebracht, als im Anfang des Septembers ein anderer Mallorcaner,

Namens Viana, sich loskaufte, welcher ihnen versprach, ein Schiff in Mallorca zu kaufen und sie abzuholen. Dieser Viana war ein thätiger, entschlossener, und der berberischen Sprache kundiger Mann; er hielt Wort, rüstete, sobald er in Mallorca ankam, ein leichtes Schiff aus, und steuerte damit nach der afrikanischen Küste. Am 28sten September in der Nacht näherte er sich dem Ufer, und war schon im Begriffe, seine Mannschaft landen zu lassen, als ihn zum Unglück einige Mauren gewahr wurden und Lärm machten; so daß er in aller Eile sich wieder entfernen mußte, um nicht erkannt und gefangen genommen zu werden. Während Cervantes und seine Gefährten noch immer auf seine Ankunft warteten, bereitete ihnen das Schicksal einen noch fürchterlichern Schlag. Der Vergolder, welchem Cervantes sich anvertrauet hatte, war ein feiger, boshafter und niederträchtiger Mensch, der schon einmal in seinen jüngern Jahren aus Eigennutz seinen Glauben verläugnet hatte, hernach wieder zur christlichen Religion übergetreten war, und jetzt aufs neue abtrünnig ward. Am letzten Tage des Septembers ging er zum Hassan Aga, dem Dey von Algier, erklärte, daß er ein Türk werden wollte, und verrieth dem Dey zugleich den Plan der entwichenen Christen. Der entrüstete Dey befahl seinen Leuten, sich unter der Anführung des Verräthers mit gewaffneter Hand nach der Höhle zu begeben, den Gärtner sammt den übrigen Sklaven aufzuheben, und vor allen Dingen den Cervantes, als den Anstifter und Rädelsführer ihrer Entweichung zu ihm zu bringen; worauf er sie sämmtlich in sein Bagno einschließen ließ, bis auf den Cervantes, den er bei sich im Hause behielt, um von ihm zu erforschen, wer ihnen bei ihrem Anschlage Vorschub gethan hätte.

Niemand ist ränkevoller, als ein Geizhals, wenn er glaubt eine Gelegenheit zu haben, seinen Gelddurst zu befriedigen; und dieß war der Fall mit dem Hassan Aga. In Algier befand sich nämlich damals der Vater Jorge

Olivar Mercenario, Comthur von Valencia, der für die Provinz Aragonien das Auslösungsgeschäft betrieb. Er war ein Freund des Cervantes, und deswegen gab sich der Dey alle Mühe, die Beschuldigung auf ihn zu bringen, daß er den Gefangenen zur Bewerkstelligung ihrer Flucht behülflich gewesen wäre, damit er einen Vorwand hätte, sich seiner Person zu bemächtigen, und ein beträchtliches Lösegeld von ihm zu erpressen. Er verhörte den Cervantes fleißig, und gebrauchte dabei alle mögliche Künste; allein weder durch List und Schmeichelei, noch durch Drohungen konnte er jemals eine andere Antwort von ihm herausbringen, als daß er selbst allein den Plan zu seiner Entweichung angelegt hätte. Der Dey ward endlich müde, seinen Edelmuth und seine Standhaftigkeit auf die Probe zu stellen, und begnügte sich damit, daß er alle in der Höhle ergriffene Gefangene sich selbst zueignete. Wie der Alkaide Hassan dieses hörte, eilte er zum Dey, und verlangte die Auslieferung seines Gärtners, um ihn zur Strafe zu ziehen; wobei er ihn zugleich aufforderte, die übrigen Entlaufenen zum Schrecken und zur Warnung für Andere aufs schärfste bestrafen zu lassen.

Grausamkeit und Geiz kämpften lange mit einander in der Brust des Deys; doch endlich siegte der Geiz, und dieses rettete damals dem Cervantes und seinen Kameraden das Leben, weil der Dey sich schmeichelte, das Lösegeld für sie Alle in seine Tasche stecken zu können; er war jedoch genöthigt, einige von den Sklaven ihren Herren zurückzugeben, und auf diese Weise gerieth auch Cervantes zum zweiten Mal in die Gewalt des Arnauten Mami.

Das Mißlingen dieses ersten Versuchs, sich in Freiheit zu setzen, diente indessen dem Cervantes nur zum Sporn, um seine Erfindungskraft aufs neue anzustrengen. Er machte noch verschiedene Anschläge und versuchte mancherlei Mittel und Wege, um sich durch die Flucht zu retten. Obwohl nun diese ihm sämmtlich fehlschlugen, und

ihn vier Mal in die größeste Lebensgefahr stürzten, so konnte er dennoch nicht ruhen, sondern er entwarf noch zuletzt einen Plan, welcher durch die Größe seines Gegenstandes, und durch die Schwierigkeiten, womit die Ausführung desselben für einen Mann in seiner Lage verbunden war, uns einen hohen Begriff von seinem Muth und seiner Beharrlichkeit geben muß. Bis dahin hatte er nämlich blos Versuche gemacht, durch List und Kunst aus den Klauen der Algierer zu entkommen. Da ihm aber diese so oft mißlungen waren, so kam er endlich auf den kühnen Gedanken, sich der Stadt Algier selbst zu bemeistern. Diese große Unternehmung scheiterte blos durch die Schuld einiger von den Mitverschwornen, die aus Feigheit zu Verräthern wurden, und den Anschlag entdeckten. Cervantes hatte seinen Plan so gut angelegt, daß der Dey, wie er ihn erfuhr, sich nicht enthalten konnte, den Urheber zu gleicher Zeit zu bewundern und zu fürchten; und er soll oft gesagt haben, er hielte sich selbst, seine Stadt, seine Sklaven und seine Flotte nicht länger für sicher, als er den lahmen Spanier in der engsten Verwahrung wüßte. Um ihn demnach völlig in seiner eigenen Gewalt zu haben, kaufte er ihn von dem Mami für 500 Piaster, steckte ihn in sein Bagno, und ließ ihn in schwere Ketten und Fesseln legen. Nichts desto weniger ehrte er jedoch den Heldenmuth seines Gefangenen in soweit, daß er ihm eine gelindere Begegnung, als allen seinen übrigen Sklaven widerfahren ließ.

Cervantes hatte es unterdessen nicht dabei bewenden lassen, daß er selbst sich Mühe gegeben hatte, sich seine Freiheit zu verschaffen, sondern er hatte auch von Zeit zu Zeit nach Spanien geschrieben, und um seine Auslösung gebeten. Seine Mutter Doña Leonor de Cortinas und seine Schwester Doña Andrea de Cervantes begaben sich deswegen im Julius 1579 von Alcala nach Madrid, und brachten den Trinitariern Fray Juan Gil und Fray Antonio de la Vella, die zur Auslösung der Christensklaven bestellt waren, 300 Ducaten Kupfer-

geld, welche noch nicht volle 200 Piaster betrugen. Im Monat Mai 1580 kamen diese beiden Geistlichen nach Algier; mit der Auslösung des Cervantes hielt es aber sehr schwer, weil der Dey 1000 Piaster für ihn verlangte. Er wäre vielleicht in langer Zeit noch nicht losgekommen, wenn nicht Hassan Aga plötzlich von dem Großsultan Befehl erhalten hätte, seine Stelle dem Dschaffer Pascha zu übergeben. Dieses bewog ihn, seine Forderung bis auf 500 Piaster in Golde herabzustimmen; zugleich aber drohte er, den Cervantes mit nach Constantinopel zu nehmen, wenn ihm diese Summe nicht unverzüglich bezahlt würde, und er ließ zu dem Ende den Cervantes vorläufig an Bord seiner Galeere bringen. Fray Juan Gil, dem das Schicksal des Cervantes sehr am Herzen lag, borgte Geld zusammen, wo er nur konnte, um das Lösegeld aufzubringen. Den 15ten September 1580 gelang es ihm endlich, ihn loszukaufen, und noch an demselben Tage ging Hassan Aga nach Constantinopel unter Segel.

Im Jahr 1581 kam Cervantes nach Spañien zurück, woselbst er sich aufs neue den schönen Wissenschaften widmete, und sich während seiner übrigen Lebenszeit mit der Verfassung unterhaltender und lehrreicher Schriften beschäftigte. Das erste dieser Werke, welches er nach seiner Befreiung schrieb, und im Jahr 1584 in Madrid herausgab, war seine Galatea. Am 12ten December desselben Jahrs vermählte er sich mit Doña Catalina Palacios de Salazar, einer jungen Dame aus einer der angesehensten Familien in Esquivias, woselbst sie in dem Hause ihres Oheims Don Franzisco de Salazar erzogen war, dessen Namen sie auch nebst einem Vermächtniß, laut einer Verordnung in seinem Testamente, von ihm erbte. Da Cervantes kein Vermögen hatte, so mußte er sich mit seiner Feder seinen Unterhalt verschaffen. Bis ungefähr um das Jahr 1594 scheint er hauptsächlich für die Bühne

geschrieben zu haben, und er verfertigte während dieser Zeit etwa dreißig Schauspiele, die in Madrid mit Beifall aufgeführt wurden. Was ihn eigentlich bewog, seine Feder der Bühne wieder zu entziehen, ist nicht bekannt. Vielleicht erhielt er irgend ein Amt, oder einen Auftrag, wobei er sein Auskommen besser fand, als bei dem Ertrage seiner Schauspiele; und wahrscheinlich mochten ihn seine neuen Berufsgeschäfte wohl nöthigen, in einiger Entfernung von Madrid zu wohnen, weil er sonst vermuthlich fortgefahren hätte, in den Stunden seiner Muße Schauspiele zu schreiben, und Geld und Beifall damit zu erwerben.

So scheint es z. B., daß Cervantes sich eine geraume Zeit in Sevilla aufgehalten habe; denn verschiedene Stellen in seinen Schriften, besonders in der Erzählung von Rinconete und Cortadillo, zeugen von einer so genauen Bekanntschaft mit den Sitten und Gewohnheiten der Sevillaner, daß man nicht zweifeln darf, er habe eine Zeit lang in dieser Stadt gelebt, und seine Schilderungen an dem Orte selbst entworfen. Dieses geschah vermuthlich zwischen den Jahren 1594 und 1599; und während dieser Zeit kam er vielleicht auch nach Toledo, woselbst er scherzend vorgibt, die Handschrift des Cid Hamet Ben Engeli gefunden zu haben; ingleichen nach Cordova, von welcher Stadt er in seinen Schriften ebenfalls einige Umstände anführt.

Es scheint auch ziemlich gewiß zu sein, daß Cervantes nach seiner Wiederkehr von Sevilla sich eine Zeit lang in der Provinz la Mancha aufgehalten, und daß er daselbst sein Meisterwerk, die Abenteuer des Don Quixote geschrieben habe. Viele Stellen in diesem Werke zeugen von einer sehr genauen Kenntniß der dortigen Gegenden, und es ist eine herrschende Meinung, daß die Einwohner jener Provinz, bei Gelegenheit eines Geschäfts, welches dem Cervantes daselbst aufgetragen

war, sich mit ihm überwarfen, und ihn ins Gefängniß setzen ließen, in welchem er, laut seiner eigenen Worte in der Vorrede, den Don Quixote schrieb, und folglich wohl ziemlich lange in demselben ausdauern mußte. Man hält Argamasilla de Alba für den Ort, woselbst ihm diese Verdrießlichkeit begegnete; daher er denselben auch zum Geburtsorte seines komischen Helden machte, obgleich er ihn nicht geradezu bei seinem Namen nennt, sondern ihn in den ersten Zeilen seines Werkes nur errathen läßt. Dort schrieb er jedoch nur die beiden ersten Bände des Don Quixote, die er im Jahr 1605 in Madrid herausgab, und sie dem Herzog von Bejar zueignete. Er wählte sich einen so angesehenen Gönner, weil sein Buch eines Beschützers bedurfte, dessen literarische Kenntnisse sowohl, als sein Rang in der Welt, dem Werke Eingang verschaffen konnten. Die Rittergeschichten waren damals ein Lieblingszeitvertreib des großen Haufens in Spanien; so sehr auch nun Alexo Venegas, Pedro Mexia, Luis Vivez und Andere gegen dieselben eiferten. Der Don Quixote, der sich gleichfalls als eine Rittergeschichte ankündigte, lief unter diesen Umständen doppelte Gefahr. Ernsthafte und vernünftige Männer mußten ihn wegen seines anscheinenden Inhalts mit Geringschätzung betrachten, und dem großen Haufen konnte er schwerlich gefallen, weil er ihm eines Theils keine von den abenteuerlichen Wundergeschichten lieferte, an welche ihn die andern Ritterbücher gewöhnt hatten, und weil an der andern Seite der gemeine Mann keinen Sinn hatte für das Feine und Treffende der Satiren, die in dem Buche enthalten waren. Nur der Beifall eines angesehenen Mannes, der zugleich im Stande war, den Werth des Werkes zu beurtheilen, konnte die übrigen Leser für dasselbe gewinnen.

Im Anfang ward der Don Quixote sehr gleichgültig aufgenommen, und selbst der Herzog von Bejar wollte anfänglich dem Cervantes nicht erlauben, ihm denselben zuzueignen, weil er nicht Lust hatte, als der Patron

einer Rittergeschichte zu erscheinen. Cervantes bat ihn aber, sich nur ein Capitel aus dem Buche vorlesen zu lassen; und dieser Versuch fiel vollkommen so aus, wie er gehofft hatte. Denn kaum war das erste Capitel gelesen, so konnte man nicht aufhören, bis man das Buch bis zu Ende durchgelesen hatte, und der Herzog ward von den vielen Zügen des Witzes und der Satire, die in dem Werke herrschen, dergestalt hingerissen, daß er den Verfasser mit Lobsprüchen überhäufte, und sich die Zueignung, gegen welche er sich zuerst gesträubt hatte, mit Vergnügen gefallen ließ. Inzwischen fehlte es in dem Zirkel der Zuhörer doch auch nicht an einem unvernünftigen Tadler. Der entschiedenste Beifall des Herzogs selbst und aller übrigen Anwesenden vermochten nichts über den blinden Eifer und den Stumpfsinn eines gewissen Mönchs, der in dem Hause des Herzogs das Amt eines Gewissenraths verwaltete. Dieser Mensch kehrte sich an keine Lobsprüche der Andern, und gab sich auch nicht die Mühe, das Buch selbst zu lesen und zu prüfen, sondern er begnügte sich damit, es in Bausch und Bogen zu verdammen, und dem Herzog wegen des Beifalls, womit er es aufnahm, die bittersten Vorwürfe zu machen. Von diesem Vorfalle hat Cervantes vermuthlich Anlaß genommen, den Auftritt zwischen Don Quixote, dem Herzog und dem Pfaffen zu schildern, den er im 32sten Capitel des dritten Bandes erzählt.

Die Lesewelt nahm inzwischen den Don Quixote im Anfang eben so laulich auf, wie der Herzog von Bejar zuerst gethan hatte. Alles, bis auf den Titel selbst, ward von dem Halbgelehrten durch die Hechel gezogen. Die Eingezogenheit, in welcher Cervantes lebte, raubte ihm die Gelegenheit, in der gelehrten Welt bekannt zu werden; und daher kam es, daß eines von den köstlichsten Werken der spanischen Literatur eine Zeit lang gänzlich vernachlässigt ward. Wie Cervantes fand, daß sein Quixote nur von solchen Leuten gelesen ward, die

ihn nicht verstanden, und daß diejenigen, die ihn beurtheilen konnten, ihn nicht ihrer Aufmerksamkeit würdigten, gab er eine kleine Flugschrift heraus, El Buscapié (der Schwärmer, oder die Rakete) genannt. In diesem anonymen Blättchen, welches jetzt sehr selten geworden ist, gab er zu verstehen, daß der Quixote verdeckte Anspielungen auf einige bekannte und angesehene Männer enthielte. Jedermann ward dadurch neugierig gemacht, und kaufte und las um die Wette den Don Quixote, um die persönlichen Satiren ausfindig zu machen, die sich darin befinden sollten. Die Feinde des Cervantes suchten Gift daraus zu saugen, während es den Übrigen nur darum zu thun war, ihre Neugier zu befriedigen. Am Ende wußte Keiner von Allen, was der Verfasser des Buscapié mit seinen Winken sagen wollte; allein ein Jeder überzeugte sich nunmehr von dem wahren Werthe des Quixote, welcher zwar von einigen Wenigen heimlich beneidet ward, bei den Meisten aber lauten Beifall und Bewunderung erregte. Mit jeder neuen Auflage kam dieses Werk immer mehr in die Hände der wahren Kenner, und immer lauter zollte man ihm endlich in dem ganzen Europa den Beifall und das Lob, welche es verdiente *). Die Feinde des guten Geschmacks unterließen zwar nicht, sowohl das Werk, als den Verfasser verschiedentlich anzutasten; allein ihre Schmähschriften sind sämmtlich längst vergessen, bis auf das einzige Erzeugniß eines gewissen Avellaneda, dessen wir weiter unten erwähnen werden.

Von den letzten Lebensjahren des Cervantes besitzen wir, außer den Schriften, die er herausgegeben hat, keine umständlichen Urkunden. Alle Nachrichten stimmen

*) Der selige Schiebeler war von diesem Werke so eingenommen, daß er auf den Rücken der Bände, statt des Titels, die Worte El Libro drucken ließ.

inzwischen darin überein, daß er sie in Madrid zubrachte, und auch daselbst starb; daß er von dem Ertrage seiner Schriften und von der Unterstützung des Grafen de Lemos und des Cardinals von Toledo lebte, und daß er bis an sein Ende sich mit den schönen Wissenschaften beschäftigte.

Im Jahr 1613 gab er seine zwölf Erzählungen (Novelas exemplares) heraus, die ihm besonders die Gewogenheit des Grafen de Lemos und des Erzbischofs von Toledo erwarben. Sie handeln meistens von Begebenheiten, zu welchen Cervantes den Stoff theils in Spanien, theils in Italien sammelte, und die er mit eben so vieler Anmuth, als Fülle des Ausdrucks erzählt. Ein anderes von seinen Werken, auf welches er einen besonderen Werth setzte, war sein Viage del Parnaso (Reise auf den Parnaß), eine Nachahmung eines ähnlichen Gedichts, welches Cesar Caporale, ein italienischer Dichter, geschrieben hatte. Seine Vorliebe für dieses Werk hatte ihren Grund theils in dem Endzwecke, den er sich dabei vorgesetzt hatte, nämlich den schlechten Dichtern das Handwerk zu legen; theils auch wohl in seinem Bestreben, selbst als Dichter zu glänzen. Spanien wimmelte damals von Dichtern und Dichterlingen. Der Ruhm, den sich einige gute Schriftsteller durch ihre Gedichte erworben hatten, reizte Jedermann, bis auf die geringsten Volksclassen, zum Schreiben und zum Reimen. Cervantes suchte in seinem Viage del Parnaso diesem Unwesen zu steuern, und zugleich sein eigenes Verdienst als Dichter geltend zu machen. Apollo schickt den Götterboten auf die Erde herunter, um verschiedene Dichter auf den Parnaß einzuladen, damit sie ihm den Schwarm der übrigen Reimschmiede vertreiben helfen. In zwei Gesprächen, die Cervantes mit dem Merkur und Apollo hält, schildert er seine Verdienste und seine Widerwärtigkeiten. Im vierten Capitel erzählt er, wie Apollo die spanischen Dichter, die ihm zu Hülfe kommen,

in einen herrlichen Garten führt, woselbst einem jeden nach seinem Verdienste ein Sitz angewiesen wird. Cervantes ist der Einzige, dem diese Ehre nicht widerfährt. Umsonst beruft er sich auf die Werke, die er geschrieben hat, auf seine Liebe zu den Wissenschaften, und auf die Verfolgungen, die er deswegen von dem Neide und der Unwissenheit hat erdulden müssen: es ist kein Platz für ihn übrig. Apollo räth ihm zwar, seinen Mantel zusammen zu wickeln und sich darauf zu setzen; allein so groß ist seine Armuth, daß er nicht einmal einen Mantel hat, auf welchen er sich setzen kann, und trotz seinem Verdienst und seinem grauen Haar, muß er stehen bleiben.

Nicht weniger sinnreich ist sein Gespräch mit dem Merkur. Kaum ist dieser in Spanien angekommen, so wundert er sich, den Cervantes in großer Dürftigkeit anzutreffen. Er lobt ihn wegen seiner Kriegsdienste, wegen seines Talents, und wegen des allgemeinen Beifalls, den ihm seine Schriften erworben haben, und er wählt ihn zu seinem Begleiter, um ihn mit den Verdiensten der übrigen spanischen Schriftsteller bekannt zu machen, deren Namensverzeichniß ihm Apollo mitgegeben hat. Cervantes nennt ihm mit gebührendem Lobe die verdienstvollsten Schriftsteller unter seinen Landsleuten, und tadelt mit Strenge die Fehler, welche Andere begangen haben; verschweigt aber aus Schonung die Namen der Letzteren.

Als eine Fortsetzung des Viage del Parnaso gab Cervantes die Adjunta al Parnaso (Zusammenkunft auf dem Parnaß) heraus, ein Gespräch in Prosa zwischen ihm selbst und einem andern Dichter, der ihm einen Brief vom Apollo bringt. In diesem Gespräche sucht Cervantes seine neuesten Schauspiele zu empfehlen. Der abgesandte Dichter, den er als einen Liebhaber der Bühne schildert, fragt ihn nach den Schauspielen, die er geschrieben hat, und Cervantes nennt ihm

nicht nur diejenigen, die schon waren aufgeführt worden, sondern auch die später geschriebenen, welche die Schauspieler nicht hatten aufführen wollen. Dieses hatte ihn verdrossen, und er hoffte, das Publikum sollte ihn an den Schauspielern rächen. Deswegen kündigte er in der Adjunta al Parnaso die Ausgabe seiner neuen Schauspiele an, und wirklich erschienen im Jahr 1615 acht neue Lustspiele und eben so viele Zwischenspiele von ihm im Druck. Sie wurden aber sehr gleichgültig aufgenommen, und selbst nachdem sie gedruckt waren, wurden sie nie aufgeführt.

In der Vorrede zu diesen Schauspielen spricht Cervantes in sehr ehrenvollen Ausdrücken von den guten Schauspieldichtern in Spanien, und besonders von Lope de Vega, obgleich seine Feinde den Namen desselben zum Deckmantel gebrauchten, um ihm Vorwürfe zu machen. Sie suchten einen Vorwand dazu in dem Gespräche zwischen dem Domherrn und dem Pfarrer im zweiten Bande des Don Quixote, obgleich Lope de Vega selbst seine Arbeiten weit strenger beurtheilt hat, als Cervantes. Denn Lope sagt in seinem Arte nuevo de hacer comedias en esto tiempo, er habe die Fußstapfen eines Terenz und Plautus verlassen, um sich nach dem Geschmacke der Schauspieler zu richten, und er bekennt, daß unter 483 Schauspielen, die er geschrieben habe, sich nur sechs befinden, in welchen er den Regeln der Kunst getreu geblieben sei.

Cervantes hingegen lobt im Ganzen die Schauspiele jenes Dichters, und sagt, daß nur diejenigen weniger meisterhaft als die übrigen seien, in welchen er sich nach dem Geschmack der Schauspieler gerichtet habe. Dieß verdient viel eher Lob, als Tadel genannt zu werden, und dieses fühlte auch Lope selbst, und begegnete deswegen dem Cervantes mit eben so vieler Achtung, die er ihm auch nach seinem Tode noch in seinem Laurel de Apolo widerfahren ließ.

Ganz anders dachte und handelte ein anderer Schauspieldichter, der sich selbst durch das Urtheil getroffen fühlte, welches Cervantes im Don Quixote über die schlechten Schauspiele gefällt hatte. Er wußte, wie sehr dieses Werk bereits geschätzt ward, und mit welcher Ungeduld man die Fortsetzung desselben erwartete. Um demnach seinem Groll und Neide Luft zu machen, und um den Witz und das Herz des Cervantes zu gleicher Zeit anzutasten, unterwand er sich, eine Fortsetzung des Quixote herauszugeben, und in seiner Vorrede den Cervantes als einen Verlästerer des Lope de Vega bei der Lesewelt anzuschwärzen. Im Jahr 1614 erschien zu Taragona dieser sogenannte zweite Theil des Don Quixote, dessen Verfasser sich den Namen eines Licentiaten Alonzo Fernandez de Avellaneda beilegte, und Tordesillas als seinen Geburtsort angab. Der wirkliche Verfasser war jedoch der obgedachte Schauspieldichter, von welchem man übrigens weiter nichts weiß, als daß er ein Aragonier war, und daß er seinen wahren Namen sorgfältiger zu verbergen wußte, als seine hämischen Absichten. Die Vorrede zu seiner unberufenen Fortsetzung des Quixote ist ein verächtliches Pasquill, in welchem er den Cervantes einen alten, einhändigen, armseligen, neidischen Verläumder nennt, und ihm sogar die Wohlthaten vorwirft, die ihm der Cardinal von Toledo erzeigt hatte. Zu gleicher Zeit läßt er sich merken, daß er sich für weit geschickter, als den Cervantes halte, um den Don Quixote fortzusetzen. In der That war er aber eben so wenig im Stande, mit Witz und Laune, als mit Anmuth und Würde zu schreiben. Wer den Quixote des angeblichen Avellaneda mit dem Quixote des Cervantes vergleicht, wird sich bald überzeugen, daß die Behandlung eines und desselben Gegenstandes von verschiedenen Verfassern bald Ekel erregt, bald Vergnügen gewährt, je nachdem die Arbeit des Einen Witz und Kunst, die Arbeit des Andern aber Man-

gel an aller natürlichen und erworbenen Geschicklichkeit verräth.

Cervantes säumte nicht, seinem Feinde sein Uebergewicht fühlen zu lassen, indem er gleich im folgenden Jahr 1615 seinen eigenen zweiten Theil des Don Quixote in Madrid herausgab. In der Vorrede zu dieser Ausgabe bemühte er sich nicht einmal damit, seinem verkappten Gegner die Maske abzureißen. Er begegnete vielmehr seinen persönlichen Beleidigungen mit Sanftmuth, seinen Drohungen und Lästerungen mit Mäßigung, und stellte mit dem ihm eigenthümlichen Witz und Laune seinen beschämten Feind aller Welt zum Gelächter dar. Man vergleiche nur die Vorrede des Avellaneda mit der Vorrede des Cervantes, so wird man bald gewahr werden, daß der Letztere seinem Feinde eben so sehr an Langmüthigkeit und Urbanität überlegen war, als sein Werk das Werk des Ersteren an Geist und Witz übertraf. Kaum war der zweite Theil des Quixote von Cervantes erschienen, so zweifelte Niemand mehr, daß nur dieser erste Erfinder der Fabel im Stande war, sie gehörig zu vollenden. Der castilianische Quixote vertrieb den aragonischen aus dem Gebiete der Literatur, und während des ganzen siebzehnten Jahrhunderts ward der Quixote des Avellaneda nie wieder aufgelegt; denn es bekümmerte sich Niemand um ihn, oder wenn ja bisweilen von ihm die Rede war, so ward er blos als ein Contrast hingestellt, um das Werk des Cervantes zu erheben. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ward er noch bisweilen von denjenigen gesucht, die ein Buch mehr wegen seiner Seltenheit, als wegen seines inneren Gehalts kaufen. Wie man ihn aber im Jahr 1732 von neuem auflegte, verlor er auch von dieser Seite seinen zweideutigen Werth. Dagegen ist dem Quixote des Cervantes die Gerechtigkeit widerfahren, die einem jeden vortrefflichen Buche gebührt. Ein solches Buch wird nie selten, weil man es immer wieder auflegt; und wenn

auch dereinst alle übrigen Werke des Cervantes in Vergessenheit gerathen sollten, so hat er sich dennoch durch seinen Quixote ein Denkmal errichtet, welches so lange unvergänglich bleiben wird, als der Witz und der gute Geschmack noch irgend ein Plätzchen auf diesem kleinen Erdball behaupten werden.

Der zweite Theil des Don Quixote war das letzte Werk des Cervantes, dessen Ausgabe er erlebte. Seine Gesundheit hatte bereits gegen das Ende des Jahrs 1615 sehr gelitten, und ward im folgenden Jahr immer schwächer. Seit 1613 arbeitete er an dem Trabajos de Persiles y Sigismonda (Drangsale des Persiles und der Sigismunde), und er vollendete diesen Roman im Anfang des April 1616. Seine Krankheit hatte unterdessen so sehr zugenommen, daß er sich nach Esquivias begab, um daselbst in dem Wechsel des Aufenthalts und des Zeitvertreibs einige Erholung zu suchen. Allein statt dessen verschlimmerte es sich mit ihm so sehr, daß er, um in dem Schooße der Seinigen zu sterben, und bis dahin ihrer Pflege zu genießen, in Begleitung zweier Freunde nach Madrid zurück ritt. Was ihnen unterwegs begegnete, erzählt Cervantes in seiner Vorrede zum Persiles. Wie sie nämlich nicht mehr weit von Madrid waren, kam ihnen Jemand nachgeritten, der ihnen zurief, und sie bat sachter zu reiten, und ihn mit zu nehmen. Es war ein Student, welcher, wie er zu ihnen kam, sein Bedauern äußerte, daß ihr scharfes Reiten ihn verhindert hätte, früher mit ihnen Gesellschaft zu machen. Man erwiederte ihm, die Schuld läge an dem Gaule des Herrn Cervantes, der sehr schnellfüßig wäre. Kaum hörte der Student den Namen des Cervantes, dessen großer Verehrer er war, und den er noch nie gesehen hatte, so sprang er von seinem Esel, ergriff die lahme Linke des Cervantes, und rief mit Entzücken: „So sah' ich doch endlich diesen rüstigen Lahmen, diesen Mann, den man überall kennt, diesen Schriftstel-

ler voll Geist und Kraft; mit Einem Worte diesen vorzüglichsten Liebling der Musen!" Cervantes dankte ihm mit seiner gewohnten Bescheidenheit, und bat ihn wieder aufzusitzen, und den Rest des Weges in freundlicher Gesellschaft mit zu reiten. Sein Gespräch mit dem Studenten erzählt er selbst mit folgenden Worten: „Wir hielten, sagt er, die Zügel ein wenig an, und setzten langsam unsern Weg fort. Unterwegs war die Rede von meiner Krankheit, und der ehrliche Student sprach mir schlechtweg alle Hoffnung ab. — „„Ihr habt die Wassersucht, Herr Cervantes, sprach er, und die kann Euch kein Arzt vertreiben, wenn er auch den Ocean süß machen, und ihn Euch zu trinken geben könnte. Trinket lieber gar nichts, Herr Cervantes, und lasset Euch gut zu essen geben, so kommt Ihr vielleicht ohne Arzenei noch eher wieder zurecht.""

„Das haben mir schon Viele gesagt, gab ich ihm zur Antwort. Ich kann mich aber nicht enthalten, nach Herzens Lust zu trinken. Mein Lebensziel ist nahe, und die Ephemeriden meines Pulsschlags geben mir die Rechnung, daß ich es höchstens bis zum Sonntag werde gutmachen können. Ihr kommt noch eben zu rechter Zeit, mein Herr, um mich kennen zu lernen, und ich werde wohl kaum noch Zeit haben, mich für euer Wohlwollen erkenntlich zu bezeigen. Unter diesem Gespräch kamen wir bis an das Tolederthor, in welches ich hinein ritt, und der Student nahm Abschied, um nach dem Segovischen hinum zu reiten."

Obwohl sich nun Cervantes bereits am Rande des Grabes befand, wie er dieses schrieb, so verließ ihn dennoch seine heitere Laune nicht, wie man aus dem obigen Bruchstücke seiner Vorrede abnehmen kann, und aus der übrigen Beschreibung, die er daselbst von dem Aufzuge, dem Esel, und von dem Betragen des Studenten gibt. Seine Krankheit setzte ihm so heftig zu, daß er mehr als einmal genöthigt war, die Feder nieder zu le-

gen, ehe er mit der Beschreibung dieses Auftritts fertig ward. Am folgenden Tage schrieb er noch einen Brief an den Grafen de Lemos, in welchem er ihm den Persiles zueignete; einen Brief, welcher seinem dankbaren Herzen und dem edeln Charakter seines Wohlthäters gleiche Ehre macht. „Gestern, schreibt er, gab man mir die letzte Oelung, und heute schreibe ich diesen Brief. Die Zeit ist kurz; die Schmerzen nehmen zu; die Hoffnung nimmt ab. Nur der einzige Wunsch fesselt mich noch an das Leben, daß ich Euer Excellenz gern noch mündlich meine Ergebenheit bezeigen möchte; ja wer weiß, ob die Freude, Sie wieder gesund in Spanien zu sehen, mich nicht ins Leben zurückrufen würde? Doch dem sei wie ihm wolle; soll ich sterben, so geschehe Gottes Wille. Es genügt mir, daß Ew. Excellenz erfahren, was ich wünschte, und daß Sie an mir einen so treu ergebenen Diener hatten, daß ich auch jenseit des Grabes Ihnen noch gern die Gesinnungen meines Herzens zeigen möchte. Ich freue mich, daß Sie bald ankommen werden, und ich sehe im Geiste, wie Ihnen alle Herzen entgegen wallen, und das Vorgefühl bestätigen werden, welches ich von dem Ruhm habe, den Ihre Leutseligkeit Ihnen bereiten wird."

Cervantes behielt diese Ruhe und Heiterkeit des Gemüths bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Er starb am 23sten April 1616 in einem Alter von 68 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen, und ward seiner Verordnung gemäß bei den Trinitarierinnen begraben; allein kein Denkmal, oder Grabschrift, ziert oder bezeichnet seine Grabstätte. Durch ein eben so ungünstiges Geschick sind auch die Bildnisse verloren gegangen, welche, wie es scheint, Don Juan de Jauregui und Francisco Pacheco, zwei beliebte sevillanische Dichter und Maler, von ihm verfertigt hatten. Da wir nun keine anschauliche Abbildung von ihm besitzen, so müssen wir uns mit der Schilderung begnügen, die er selbst uns von seiner Person in der Vorrede zu seinen Erzählungen gibt.

„Ein gewisser Freund, sagt er, könnte mich wohl nach dem Bildniß, das ihm Don Juan de Jauregui von mir geben würde, auf dem ersten Blatte dieses Büchelchens (wie es Sitte und Gewohnheit ist) im Kupferstich erscheinen lassen, und dabei schreiben: Der Mann, den Ihr hier vor Euch seht, mit dem Adlergesichte, mit dem kastanienbraunen Haar, mit der glatten, freien Stirne und den lebhaften Augen, mit der krummen (aber nicht häßlichen) Nase, mit starken Knebeln und mit einem Silberbarte, der vor kaum zwanzig Jahren noch goldfarbig war, mit dem kleinen Munde, in welchem die Zähne weder klein noch groß sind, deren er überhaupt nur noch ein halbes Dutzend übrig hat, welche weder gesund sind, noch gut gepflanzt, weil sie nicht auf einander passen, dessen Körper zwischen klein und groß die Mittelstraße hält; frisch von Gesichtsfarbe, und eher blond, als braun; der ein wenig geduckt geht, und nicht sehr leicht zu Fuße ist: dieser Mann ist der Verfasser des Quixote und der Galatea; hat auch nach dem Beispiel des Cesar Caporale eine Reise nach dem Parnaß geschrieben, und noch einige Sachen mehr, die hier und dort zerstreut sind, vielleicht zum Theil ohne den Namen ihres Verfassers. Man nennt ihn gewöhnlich Miguel de Cervantes Saavedra. Er war viele Jahre Soldat, und lebte sechsthalb Jahr in der Gefangenschaft, wo er lernte, Geduld in Anfechtungen zu haben."

In den Gesichtszügen des Cervantes sah man den Spiegel seines Gemüths, und sein heiterer Blick verkündigte die Leutseligkeit und den Edelmuth seines Herzens. Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Rechtschaffenheit und Erkenntlichkeit waren die Grundzüge seines Charakters. An seiner Art zu sein erkannte man zwar den Mann, der mehr gewohnt war mit Büchern, als mit Menschen umzugehen; doch war er frei von jener Schüchternheit und Verlegenheit, welche denen anklebt, die nie aus ihrem Bücherzimmer gekommen sind. Er wußte sich in

die Lebensweise seiner vornehmen Gönner zu schicken; allein er wußte auch sich mit Bescheidenheit in seinen Schranken zu halten, um ihnen nicht zu mißfallen. Er liebte die Ruhe, und fühlte sich nicht behaglich, wenn er sich nicht seiner Thätigkeit und seiner Eingezogenheit überlassen konnte. Deswegen kam er auch nie auf den Gedanken, sich an den Hof zu begeben, obwohl er beständig in Madrid wohnte. Seine Bescheidenheit und seine Klugheit hielten ihn zurück von jenem Schauplatze der Unruhe und der Cabale; denn er wußte wohl, daß die Freuden des Hoflebens nur scheinbar sind, und daß sie stets von heimlichem Kummer und Verdruß begleitet werden. Man gibt dem Cervantes das Zeugniß, daß Adel der Seele, Rechtschaffenheit und Religion aus allen seinen Handlungen hervorleuchteten. Da er sich durch nichts, als durch seine literarischen Arbeiten in der Welt geltend, und durch nichts als durch seine Verdienste beliebt machen konnte, so machte er kein Glück, und hinterließ den Seinigen kein anderes Erbgut, als seine Schriften. Außer denjenigen, die wir bereits genannt haben, arbeitete er vor seinem Ende noch an einem zweiten Theile der Galatea und an einigen andern Werken, die er aber unvollendet hinterließ, und von denen wir nur zum Theil die Titel aus der Zueignungsschrift im Persiles kennen. Seine Witwe erhielt die Erlaubniß, dieses letztere Werk drucken zu lassen, und sie gab es im Jahr 1617 heraus. Dieß war die letzte Ehre, welche sie ihrem Gemahl erweisen konnte, und zugleich das einzige Vermächtniß, welches er ihr hinterließ.

Die Geschichte seines Lebens ist uns von keinem gleichzeitigen Schriftsteller aufbewahrt worden. Erst in spätern Zeiten haben sich verschiedene gelehrte Männer in Spanien Mühe gegeben, Nachrichten und Urkunden von seinem Leben zu sammeln. Die königliche Akademie in Madrid hat diese Nachrichten geprüft, verglichen und geordnet, und aus denselben eine Lebensbeschreibung

des Cervantes zusammengetragen, aus welcher wir jedoch hier nur das Erheblichste in einem kurzen Auszuge geliefert haben *).

---

*) S. die Ausgabe des Don Quixote durch die spanische Akademie. Madrid 1782 in 8.; Vida de Miguel de Cervantes. Pag. I. — LXVI., und Pruebas de la Vida. Pag. CCLVII. — CCCXXXVIII.

Vorrede des Cervantes.

Unbeschäftigter Leser! Du kannst mir ohne Schwur glauben, daß ich Dir von Herzen gern in diesem Buche das angenehmste, unterhaltendste und sinnreichste Kind des Witzes und der Laune in die Hände geben möchte. Es ist mir aber nicht möglich gewesen, den Lauf der Natur zu verändern, vermöge dessen ein jedes Wesen nur im Stande ist, seines Gleichen zu erzeugen. Was konnte denn wohl mein unfruchtbares und schlecht angebautes Verstandesvermögen anders in die Welt setzen, als einen trockenen, hartnäckigen, eigensinnigen Burschen, voll von lauter solchen Grillen und Einfällen, die sonst keinem andern Menschen in den Sinn kommen; zumal da ich ihn im Gefängniß gezeugt habe, wo es mir an jeder Bequemlichkeit fehlte, und wo mich nichts umgab, als Jammer und Elend? Ein behagliches Leben, ein ruhiger Wohnplatz, lachende Gegenden, ein heiterer Himmel, rieselnde Bäche, die mit ihrem Gemurmel den Geist in sanfte Ruhe wiegen, sind ohne Zweifel besser geeignet, die unfruchtbarste Muse zur Mutter einer Menge artiger Kinder zu machen, an welchen die ganze Welt ihr Wunder und Wohlgefallen hat.

Mancher Vater eines häßlichen, ungezogenen Knaben läßt sich zwar von der Vaterliebe die Binde so fest

über die Augen ziehen, daß er die Fehler seines Söhnchens nicht nur übersieht, sondern sie vielmehr als Vorzüge betrachtet, und sie seinen Freunden als lauter scharfsinnige Einfälle und Artigkeiten vorrechnet. Ich aber, der ich zwar als Vater meines Don Quixote erscheine, jedoch nur sein Pflegevater bin, fühle keinen Beruf, dem Strome der Gewohnheit zu folgen und Dich gleichsam mit Thränen in den Augen zu bitten, die Fehler, die Du an meinem Söhnchen findest, zu verzeihen oder zu übersehen; und zudem bist Du auch weder sein Vetter, noch sein Freund; Du hast Deine Seele im Leibe und Deinen freien Willen, wie der Beste, und wohnst zwischen Deinen vier Pfählen, wo Du so gut Herr und Meister bist, wie der König über seine Gefälle, und weißt wohl, daß man zu sagen pflegt: Unter meinem Mantel schlag' ich dem König ein Knippchen. Das alles entbindet Dich und spricht Dich frei von allen Rücksichten und von jeder Verbindlichkeit; und folglich kannst Du von meiner Geschichte sagen was Du willst; denn Niemand darf Dich für Deinen Tadel schelten und Niemand wird Dir für Dein Lob etwas geben.

Ich möchte sie Dir nur gar zu gern nackt und blos hingeben, ohne den Schmuck einer Vorrede und ohne den unzählbaren Schwall von Sonetten, Epigrammen und Lobgedichten, die man gewöhnlich den Büchern vordruckt. Denn ich muß Dir gestehen, wenn mir gleich das Werk selbst ein wenig Mühe gekostet hat, so ward mir doch nichts so sauer, als die Vorrede, die Du jetzt liesest. Mehr als einmal nahm ich die Feder in die Hand, um sie zu schreiben, und mehr als einmal legte ich sie wieder weg, weil ich nicht wußte was ich sagen sollte.

Wie ich nun einst so in Gedanken saß, mit dem Papier vor mir, mit der Feder hinter dem Ohr, mit dem Ellenbogen auf mein Pult gestützt und mit dem Kinn in der Hand, und bedachte mich auf Worte; da trat

unverhofft einer von meinen Freunden, ein munterer und heller Kopf, zu mir herein und fragte mich, wie er mich so tief in Gedanken fand, nach der Ursache meines Tiefsinns. Ich verhehlte sie ihm nicht, und gestand, daß ich über eine Vorrede zu meiner Geschichte des Don Quixote nachdächte, und daß mir diese soviel zu schaffen machte, daß mir nicht nur die Lust verginge, sie zu schreiben, sondern auch die Thaten des edlen Ritters ans Licht zu stellen. Denn saget mir nur, sprach ich, was wird unser alter Zuchtmeister, das Publicum, von mir denken, wenn ich jetzt, nachdem ich so manches Jahr in der Stille und Verborgenheit gelebt habe, in meinem Alter wieder auftrete mit einer Legende, die so trocken ist wie ein Flachsstängel, leer an Erfindung, armselig von Styl, ohne alle Kunst und Gelehrsamkeit, ohne Noten und Randglossen: da doch alle andern Bücher voll davon sind, und wenn sie auch nur Mährchen und Fabeln enthalten, dennoch durch und durch gespickt und geschmückt sind mit Sentenzen aus dem Aristoteles, Plato und einer Menge von andern Philosophen; so daß die Leser erstaunen, und die Verfasser für belesene, gelehrte und beredte Männer halten müssen? Wenn sie vollends die heiligen Schriften anführen, so sollte man glauben die Werke eines Thomas von Aquin, oder eines andern großen Kirchenlehrers vor sich zu haben; und dabei wissen sie das Schickliche so trefflich zu beobachten, daß sie Euch in der einen Zeile einen verliebten Gecken schildern, und in der nächsten eine so erbauliche Predigt halten, daß es eine Lust ist, sie zu hören, oder zu lesen. An allen diesen Sachen wird es meinem Buche fehlen; denn ich verstehe weder Glossen am Rande, noch Noten am Ende meines Werks zu machen; ja ich wüßte nicht einmal die Schriftsteller zu nennen, die ich nachgeschlagen hätte, um ihre Namen nach dem Alphabet vor meinem Buche anzuführen, wie Andere thun, die beim Aristoteles anfangen und beim Xenophon und Zeuxis, oder Zoilus

aufhören, obgleich der eine von diesen ein Lästermaul und der andere ein Maler war. Auch an Sonetten wird es mir fehlen, wenigstens an solchen, die von Herzogen, Markgrafen, Grafen, Bischöfen, vornehmen Frauen, oder von weltberühmten Dichtern verfaßt wären; wiewohl diesem Mangel noch vielleicht abzuhelfen wäre, wenn ich ein paar von meinen Kriegscameraden darum ansprechen wollte, welche mir sie gewiß so gut liefern würden, daß sie den berühmtesten in Spanien nichts nachgäben. Mit Einem Worte, mein Herr und Freund, Herr Don Quixote bleibt in den Geheimschränken von la Mancha verborgen, bis ihm der Himmel Jemand zuschickt, der ihn mit allen diesen Sachen, die ihm fehlen, ausstattet; denn ich selbst mag mich nicht damit befassen, theils weil ich mich nicht für geschickt und gelehrt genug halte, und theils weil ich zu faul bin, um dasjenige bei andern Schriftstellern aufzusuchen, was ich selbst ohne sie wohl sagen könnte. Da habt Ihr die Ursache des Tiefsinns, in welchem Ihr mich angetroffen habt, und mich däucht, sie ist hinreichend, um mich in Verlegenheit zu setzen.

Beim Himmel! rief mein Freund, indem er sich mit der flachen Hand vor die Stirne schlug und mir laut ins Gesicht lachte, Ihr beweiset mir, daß ich seit unserer langen Bekanntschaft mich gewaltig in Euch geirrt habe. Ich hielt Euch immer in allen Euren Handlungen für einen klugen und verständigen Mann; allein jetzt seh' ich doch wahrlich, daß Euch noch unendlich Vieles daran fehlt. Ist es möglich, daß eine Kleinigkeit, welcher man so leicht abhelfen kann, hinreichend ist, bei dem reifen Verstande, mit welchem Ihr weit größere Schwierigkeiten überwunden habt, Euch in Verlegenheit zu setzen und Euch irre zu machen? Es ist wahrhaftig nicht Mangel an Fähigkeit, sondern bloße Trägheit und Mangel an Lust zum Nachdenken. Wollt Ihr sehen, ob ich Recht habe? Höret nur zu, so sollt Ihr gewahr

werden, daß ich in einem Augenblick alle Schwierigkeiten heben und allen Bedürfnissen abhelfen will, welche, wie Ihr sagt, Euch so sehr in Verlegenheit setzen und abschrecken, daß Ihr deswegen die Geschichte Eures berühmten Don Quixote, dieses Lichts und Spiegels der ganzen fahrenden Ritterschaft, nicht wollt an das Licht der Welt treten lassen.

Saget nur her, sprach ich. Auf welche Weise meint Ihr wohl den leeren Raum meiner Besorgnisse auszufüllen, und in das Chaos meiner Verwirrung Licht hinein zu tragen?

Eure größeste Bedenklichkeit, gab er mir zur Antwort, wegen der Sonette, Lobgedichte und Epigrammen auf den ersten Blättern des Buches, und daß diese von berühmten und vornehmen Personen müssen verfaßt sein, kann gehoben werden, wenn Ihr selbst Euch ein wenig Mühe geben wollt, sie zu schreiben; und hernach könnt Ihr sie taufen auf wessen Namen Ihr wollt, und könnt sie dem Priester Johann in Indien, oder dem Kaiser von Trapezunt zuschreiben, welche, wie ich weiß, Beide große Dichter sollen gewesen sein; und wenn sich dieses auch nicht so verhielte, und ein paar Schulfüchse und Magister wollten Euch wegen der Wahrheit Eurer Behauptung anfechten und verlästern, so braucht Ihr Euch daran nicht zu kehren; denn gesetzt, sie überführten Euch auch einer Lüge, so dürften sie Euch doch die Hand nicht abhauen, mit welcher Ihr sie niedergeschrieben hättet.

Was die Anführung der Bücher und Schriftsteller betrifft, von welchen Ihr die Sentenzen und Sprüche entlehnet, um Eure Geschichte damit auszuschmücken, so dürft Ihr nur hin und wieder ein paar schickliche Denksprüche, oder andere lateinische Brocken einstreuen, die Ihr entweder auswendig wißt, oder sie mit leichter Mühe aufsuchen könnt. Handelt Ihr z. B. von Freiheit und Gefängniß, so sagt Ihr: Non bene pro toto libertas venditur auro, und führt dann am Rande den Ho-

raz an, oder wer dieses sonst gesagt hat. Sprecht Ihr von der unwiderstehlichen Gewalt des Todes, so rücket hervor mit den Versen:

Pallida mors aequo pulsat pede
Pauperum tabernas, regumque turres.

Schreibt Ihr von der Liebe und Freundschaft, womit wir nach Gottes Befehl unsern Feinden begegnen sollen, so nehmet Eure Zuflucht zu der Bibel, wo Ihr ohne Mühe die göttliche Vorschrift selbst findet: Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros. Warnet Ihr vor bösen Gedanken, so kommen Euch die Worte des Evangelii zu Statten: De corde exeunt cogitationes malae. Redet Ihr von der Unbeständigkeit der Freunde, so liefert Euch Cato sein Distichon:

Donec eris felix, multos numerabis amicos;
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Diese und andere lateinische Brocken machen vielleicht, daß man Euch für einen Grammatiker hält; und das ist heutiges Tages nicht wenig ehrenvoll und vortheilhaft.

Habt Ihr Noten am Ende Eures Buchs nöthig, so könnt Ihr es getrost auf folgende Art damit halten: Wenn Ihr von irgend einem Riesen sprecht, so nennet ihn Goliath. Der Name kostet Euch nichts, und gibt Euch Gelegenheit, in einer langen Note zu sagen: Der Riese Goliath war ein Philister, den der Schäfer David mit einem tüchtigen Bachkiesel im Blachfelde niederschleuderte; wie das mit Mehrem zu lesen ist in dem Capitel der Bücher Samuels, wo dieses beschrieben steht.

Habt Ihr Lust, Eure Belesenheit in den schönen Wissenschaften, oder in der Erdbeschreibung zu zeigen, so nehmet Gelegenheit, in Eurer Geschichte den Fluß Tajus zu nennen, und schreibt in einer Note: Der Fluß Tajus hat seinen Namen von einem spanischen Könige. Er entspringt an dem oder jenem Orte, und ergießt sich in das Weltmeer, nachdem er die Mauern der berühm-

ten Stadt Lisboa bespült hat. Man sagt, er soll Goldsand bei sich führen, u. s. w.

Wollt Ihr etwas von Spitzbuben sagen, so kann ich Euch die Geschichte vom Cacus erzählen, die ich auswendig weiß. Ist die Rede von Buhlschwestern, so liefert Euch der Bischof von Mondoñedo eine Lamia, Lais, oder Flora, und damit habt Ihr eine Note, die Euch Ehre macht. Brauchet Ihr eine Grausame, so leiht Euch Ovid eine Medea. Habt Ihr Hexen und Zauberinnen nöthig, so findet Ihr beim Homer eine Kalypso und beim Virgil eine Circe. Fehlt es Euch an berühmten Feldherren, so leiht Euch Julius Cäsar seine eigenen Thaten, und Plutarch liefert Euch Tausende von Alexandern. Handelt Ihr von der Liebe, und Ihr versteht nur ein paar Worte Italienisch, so findet Ihr reichlichen Vorrath beim Leone Ebreo. Oder wenn Ihr nichts aus fremden Ländern holen wollt, so habt Ihr zu Hause den Fonseca von der Liebe Gottes, wo Ihr Alles vollauf antrefft, was Ihr und andere gescheidte Köpfe Euch in dieser Art nur wünschen könnt.

Kurz und gut, Ihr braucht nur alle diese Namen zu nennen und die Geschichten anzuführen, die ich Euch angegeben habe; und dann lasset mich für Noten und Glossen sorgen. Ich schwöre Euch, daß die Ränder voll genug werden sollen, und am Ende will ich Euch wohl noch ein halbes Dutzend Bogen mit Noten voll schreiben.

Nun noch ein Wort von den Schriftstellern, die in andern Büchern erwähnt werden, und an welchen es Euch für das Eurige fehlt. Diesem Mangel könnt Ihr leicht abhelfen. Schlaget nur das erste beste Buch nach, in welchem sie alle (wie Ihr selbst sagt) von A bis Z verzeichnet stehen, und schreibet dann das ganze Verzeichniß in Eurem Buche ab. Denn wenn man auch den Betrug gewahr wird (weil Ihr nämlich keine von ihnen allen nöthig hattet), so ist daran nicht viel gele-

gen, und es wird noch immer Einfältige geben, die Euch auf Euer Wort glauben, daß Ihr sie sämmtlich in Eurer schlichten und einfachen Geschichte benutzt habt. Wenn das Register auch sonst zu nichts hilft, so dient es doch wenigstens um Euerm Buch auf den ersten Blick ein Ansehen zu geben. Überdieß werden sich Wenige darum bekümmern, ob Ihr diese Quellen benutzt habt oder nicht, indem es Niemand etwas angeht.

Wenn ich mich übrigens nicht irre, so braucht Euer Buch von allen den Dingen, an welchen es ihm nach Eurer Meinung fehlt, eigentlich ganz und gar nichts; denn es enthält blos eine Satyre auf die Ritterbücher, an welche kein Aristoteles gedacht, wovon kein Sanct Basilius etwas geschrieben, und die ein Cicero in seinem Leben nicht gekannt hat. Eure fabelhaften Abenteuer erfodern so wenig eine strenge Beobachtung der Wahrheit, als Beobachtungen der Sternseher; Ihr braucht dabei weder den Maßstab der Meßkünstler, noch die spitzfindigen Vernunftschlüsse der Redner. Sie enthalten auch keine Predigten, in welchen geistliche und weltliche Dinge mit einander vermengt werden; ein Mischmasch, dessen jeder vernünftige Mensch und Christ in seinen Schriften sich billig enthalten sollte. Ihr braucht Euer Augenmerk auf nichts Anderes zu richten, als auf eine treue Nachahmung; denn je treffender Euch diese geräth, desto besser wird das Werk ausfallen. Da Ihr mit demselben keinen andern Endzweck zu erreichen suchet, als den Ritterbüchern ihr Ansehen zu benehmen, und den Einfluß zu schwächen, welchen sie überall, und besonders bei dem gemeinen Manne behaupten, so braucht Ihr keine Sprüche von Philosophen, keine Schriftstellen aus der Bibel, keine Fabeln von den Dichtern, keine Blumen und Tropen von den Rednern und keine Wunder von den Heiligen zusammen zu betteln. Ihr braucht Euch nur zu bestreben, schlicht und verständlich, in Worten voll Nachdruck, Würde und Zierlichkeit zu erzählen,

Euern Perioden Wohlklang und Rundung zu geben, Eure Gegenstände treulich zu schildern und Eure Gedanken ohne Dunkelheit und Verwirrung vorzutragen. Bemühet Euch zugleich, durch den Witz und die Laune Eurer Erzählung dem Schwermüthigen ein Lächeln abzugewinnen und den Fröhlichen zu lauten Ausbrüchen des Beifalls zu nöthigen; dem Einfältigen kein Ärgerniß zu geben; die Bewunderung des Scharfsinnigen, den Beifall des Ernsthaften und das Lob des Weisen zu verdienen. Mit Einem Worte, behaltet stets Euern Endzweck vor Augen, das leichtfertige Gelichter der Ritterromane zu zerstäuben, welches von so Vielen verabscheuet, von dem großen Haufen aber noch immer mit Beifall aufgenommen wird. Erreicht Ihr diesen Zweck, so habt Ihr nicht wenig ausgerichtet.

Ich hörte meinem Freunde mit tiefem Stillschweigen zu, und seine Gründe machten auf mich einen solchen Eindruck, daß ich sie ohne Widerrede gelten ließ, und mir auf der Stelle vornahm, diese Vorrede darnach zusammen zu setzen, aus welcher Du abnehmen kannst, lieber Leser, wie verständig mein Freund redete, und wie glücklich ich war, in meiner dringenden Verlegenheit einen solchen Rathgeber anzutreffen, welcher auch Dir den Genuß verschafft, die Geschichte des berühmten Don Quixote von la Mancha rein und lauter, ohne alle Verzierung und Verbrämung zu erhalten; welchem übrigens alle Bewohner der Gefilde von Montiel nachrühmen, daß er der keuscheste Liebhaber und der tapferste Ritter war, den man seit langer Zeit in jenen Gegenden gesehen hat. Ich will Dir den Dienst eben nicht zu hoch anrechnen, den ich Dir leiste, indem ich Dich mit einem so achtbaren und ehrsamen Ritter bekannt mache; doch das will ich hoffen, daß Du mir für die Bekanntschaft mit seinem Knappen, dem nicht minder berühmten Sancho Panza, den gebührenden Dank nicht versagen werdest, in dessen Person ich Dir (wie mich däucht)

alle Knappenschwänke vereinigt dargestellt habe, die man in dem ganzen Haufen der schalen Rittergeschichten zerstreut antrifft.

Gott beschütze Dich, und vergesse auch mich nicht. Vale.

Zueignungsschrift

an den Herzog von Bejar.

Im Vertrauen auf die gütige und ehrenvolle Aufnahme, welche Eure Excellenz allen schriftstellerischen Werken angedeihen lassen, als ein Herr, der die schönen Wissenschaften gern beschützt, und besonders diejenigen, die sich zu edel dünken, um sich dem großen Haufen feil zu bieten und dienstbar zu machen, habe ich mich entschlossen, den sinnreichen Junker Don Quixote von la Mancha unter dem Schirme des ruhmvollen Namens Eurer Excellenz ans Licht zu stellen, und Sie mit derjenigen Ehrfurcht, die ich Ihren erhabenen Verdiensten schuldig bin, zu bitten, ihn geneigt in Ihren Schutz zu nehmen, damit er unter Ihrer Beschirmung auch ohne den köstlichen Schmuck der Zierlichkeit und Gelahrtheit, womit die Werke gelehrter Männer zu prangen pflegen, getrost vor den Richterstuhl derjenigen treten könne, wel-

che, die Schranken ihrer eigenen Unwissenheit überschreitend, nur um desto strenger, je weniger sie das Recht dazu haben, die Werke anderer Leute tadeln.

Wenn demnach Eure Excellenz meine wohlgemeinte Absicht mit Ihrem gewohnten Scharfblick betrachten, so werden Sie hoffentlich diesen geringen Beweis meines demüthigen Diensteifers nicht ungnädig aufnehmen.

Miguel de Cervantes Saavedra.

Erster Theil

des

finnreichen Junkers

Don Quixote von la Mancha.

Erstes Capitel.*

Charakter und Beschäftigung des berühmten Junkers Don Quixote von la Mancha.

In einem Flecken des Ländchens la Mancha, an dessen Namen ich mich nicht erinnern mag, wohnte vor nicht gar langer Zeit einer von jenen Landjunkern, die eine Lanze über dem Rauchfang, eine alte Tartsche in der Polterkammer, einen hagern Gaul auf dem Stall und ein Windspiel zu haben pflegen. Eine Olla*) von etwas mehr Rind- als Schöpsenfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, Sonnabends Kummer und Schmerz**), Linsen des Freitags, und etwa ein Täubchen als eine Zugabe für den Sonntag; damit verzehrte er ungefähr drei Viertel seiner Einkünfte. Das Übrige ging auf für einen feinen tuchenen Sonntagsrock nebst Pantalons und Pantoffeln von Sammt, und für Alltagskleider vom besten Landtuch.

Sein Hausgesinde bestand aus einer Haushälterin

---

*) Die Olla ist bekanntlich ein Gericht von allerlei Fleisch und Gemüsen, und ein Lieblingsgericht der Spanier.

**) Duelos y Quebrantos; gesalzenes Fleisch von Schafen, die in den Gebirgen von Wölfen zerrissen, oder von den Felsen gestürzt sind, welche die Hirten ihren Herren nach Hause bringen müssen, deren Kummer über den Verlust des Viehes dem Gerichte den Namen zuwege gebracht hat. (Pellicer.)

von etwas mehr als vierzig, einer Nichte von etwas weniger als zwanzig Jahren, und einem Haus- und Ackerknechte, der ihm sowohl seinen Gaul sattelte, als das Feld bestellte.

Das Alter unsers Junkers gränzte an die Funfzig. Er war von festem Körperbau, nicht mit Fett überladen und hager von Angesicht; er stand gern früh auf und war ein großer Liebhaber von der Jagd. Man sagt, sein Geschlechtsname sei Quixada, oder Quesada gewesen (ein Umstand, worüber diejenigen, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, nicht einig sind); wiewohl man aus wahrscheinlichen Gründen vermuthen kann, daß er Quixano geheißen habe. Dieß ist indessen für unsere Geschichte von keiner Erheblichkeit: es ist genug, wenn wir in der Erzählung derselben nicht um einen Tüttel von der Wahrheit abweichen.

Wir müssen demnach zuvörderst anmerken, daß der besagte Junker, so oft er müßige Stunden hatte (und die hatte er fast alle Tage im Jahr), so vielen Geschmack an den Rittergeschichten fand, daß er darüber den Zeitvertreib der Jagd, ja sogar die Verwaltung seines Hauswesens fast gänzlich vergaß: und hierin ging seine Neugier und seine Thorheit so weit, daß er ein Ackerstück nach dem andern verkaufte, um Ritterbücher dafür anzuschaffen, deren er so viele in sein Haus zusammenschleppte, als er nur immer habhaft werden konnte. Von diesen allen gefielen ihm keine so sehr, wie die Werke des berühmten Feliciano de Silva, weil die Deutlichkeit seiner Prose und der mäandrische Gang seiner Gedanken ihm vortrefflich schienen: zumal wenn er in den Liebeserklärungen und in den Fehdebriefen solche Stellen fand, wie die folgenden: „Der Grund des Ungrundes, womit Ihr meine Vernunft schwächet und zu Grunde richtet, begründet die Klagen, die ich mit Grund über Eure Schönheit führe;" oder: „Die erhabenen Himmel, welche Eure Göttlichkeit mit göttlichen Sternen schmük-

ken, machen, daß Ihr das Verdienst verdienet, welches Eure Erhabenheit verdient."

Über diesen und ähnlichen Stellen kam der arme Junker von Sinnen, indem er ganze Nächte durchwachte, um sie zu verstehen und den Sinn derselben heraus zu klauben, den wohl ein Aristoteles selbst nicht herausgebracht hätte, wenn er auch ausdrücklich deswegen wieder auferstanden wäre. Die vielen Wunden, welche Don Belianis austheilte und empfing, gefielen ihm nicht sonderlich; denn er meinte, wenn ihn auch die besten Feldscherer verbunden hätten, so müßte er dennoch das Angesicht und den ganzen Leib voll von Schmarren und Narben behalten haben. Doch dieses lobte er an dem Verfasser, daß er sein Buch mit der Ankündigung eines unausführbaren Abenteuers beschlossen hatte; und mehr als einmal wandelte ihn die Lust an, die Feder in die Hand zu nehmen und das Versprechen des Verfassers buchstäblich selbst zu erfüllen; welches er auch ohne Zweifel gethan hätte, und damit hervorgetreten wäre, wenn ihn nicht andere, wichtigere und unablässige Entwürfe davon abgehalten hätten.

Oft stritt er mit dem Pfarrer des Orts (einem gelehrten Mann, der in Siguenza graduirt war) über die Frage: welcher von Beiden der tapferste Ritter gewesen wäre, Palmerin von England, oder Amadis von Gallien. Aber Meister Niclas, der Barbier des Orts, meinte, sie könnten alle Beide dem Ritter des Phöbus nicht das Wasser reichen; und wenn man irgend einen Andern mit diesem vergleichen könnte, so wäre es Don Galaor, der Bruder des Amadis, weil er zu Allem geschickt, nicht verzärtelt und nicht so weinerlich wie sein Bruder gewesen sei, und in Ansehung der Tapferkeit jenem nichts nachgegeben habe.

Genug, unser Junker vertiefte sich dergestalt in seiner Leserei, daß er vom frühen Morgen bis in die Nacht, und vom Abend bis an den lichten Tag nicht damit auf-

hören konnte; so daß ihm die Schlaflosigkeit und das viele Lesen das Gehirn dermaßen austrockneten, daß er den Verstand verlor. Seine Einbildung füllte ihm den Kopf mit allen den Dingen, die er in seinen Büchern von Verzauberungen, Fehden, Schlachten, Händeln, Wunden, Liebesgeschichten, Stürmen und abenteuerlichen Mährchen gelesen hatte; und diesen Wust von zusammengeträumten Erdichtungen hatte er sich so fest in den Kopf gesetzt, daß es für ihn keine wahrhaftere Geschichte in der Welt gab. Er pflegte zu sagen: Cid Ruy Diaz sei zwar ein ganz guter Rittersmann gewesen; allein mit dem Ritter vom flammenden Schwert könne er sich nicht messen, welcher mit einem einzigen Streiche zwei grimmige, ungeheure Riesen mitten von einander gehauen habe. Besser gefiel ihm Bernardo del Carpio, weil er bei Roncesvalles dem hieb- und stichfesten Roland umbrachte, indem er sich des Kunstgriffs bediente, wodurch Herkules den Sohn der Erde Antäus überwand und ihn mit den Armen erdrückte. Von dem Riesen Morgan sprach er mit Achtung, weil dieser unter dem ganzen Gelichter des übermüthigen, plumpen Riesengeschlechts der einzige Gesprächige und Manierliche gewesen sei. Vorzüglich vor allen war jedoch Reinald von Montalban bei ihm gut angeschrieben; zumal wenn er ihn sah ausziehen aus seiner Burg, und plündern Jeden, der ihm vorkam, und wenn er vollends das Bild des Mohammed von gediegenem Golde eroberte, wie die Geschichte von ihm erzählt. Wenn er dem Verräther Galalon einige tüchtige Rippenstöße hätte versetzen können, so hätte er gern seine Haushälterin und noch obendrein seine Nichte darum gegeben.

Wie nun seine Verrückung aufs höchste gestiegen war, gerieth er auf den abenteuerlichsten Einfall, der jemals einem Narren in den Kopf gekommen ist. Er hielt es nämlich für nützlich und nöthig, sowohl zur Vergrößerung seines eigenen Ruhms, als zum Frommen

des Gemeinwesens, ein fahrender Ritter zu werden, mit Roß und Wehr durch die Welt zu ziehen, um Abenteuer aufzusuchen, und alles dasjenige auszurichten, was laut seiner Bücher die fahrenden Ritter unternommen hatten; nämlich allen Arten von Drangsalen abzuhelfen, und keine Gelegenheit zu gefährlichen Unternehmungen fahren zu lassen, um sich durch die Ausführung derselben unvergänglichen Ruhm und Ehre zu erwerben. Schon glaubte der arme Junker durch die Kraft seines Arms sich zum Kaiser von Trapezunt gekrönt zu sehen; und angetrieben von der großen Freude, welche ihm diese angenehmen Gedanken verursachten, eilte er seinen Vorsatz ins Werk zu richten.

Sein erstes Geschäft war, eine alte Rüstung aufzuputzen, die einst seinen Urgroßahnen gehört hatte, und die seit Jahrhunderten, bestäubt und vom Roste zerfressen, in einen Winkel geworfen und vergessen war. Er säuberte sie und machte sie zurecht, so gut er könnte; fand aber, daß etwas Wesentliches daran fehlte, indem kein vollständiger Helm, sondern nur eine bloße Sturmhaube dabei befindlich war. Diesem Mangel wußte jedoch seine Erfindsamkeit bald abzuhelfen; er machte von Pappendeckel eine Art von halbem Helm, welcher an die Pickelhaube angeflickt, ihr die Gestalt eines Turnierhelms gab. Um die Dauerhaftigkeit dieses Helms zu versuchen, und zu sehen, ob er hiebfest wäre, zog er sein Schwert und gab ihm ein paar Hiebe, von welchen der erste in einem Augenblick die Arbeit einer ganzen Woche zerstörte. Die Leichtigkeit, mit welcher er sein Machwerk zertrümmert hatte, gefiel ihm nicht, und um sich ins künftige vor dergleichen Gefahr zu sichern, versah er seinen Helm, nachdem er ihn wieder zurecht gemacht hatte, inwendig mit einigen Eisenblechen, welche ihm nach seiner Meinung eine hinlängliche Festigkeit geben sollten; und ohne die Stärke desselben aufs Neue zu versuchen, erklärte er ihn für den schönsten und besten Helm in der Welt.

Hierauf ging er hin, seinen Gaul zu besehen, der zwar mehr Furchen in den Seiten hatte, als ein neugepflügter Acker, und mehr Fehler und Gebrechen, als die Mähre des Gonela, welche tantum pellis et ossa fuit; der ihm aber so vortrefflich schien, daß Alexanders Bucephalus und der Babieca des Cid mit ihm nicht zu vergleichen wären. Vier Tage brachte er zu, um einen Namen für ihn zu ersinnen; denn er dachte, es wäre nicht recht, wenn ein Roß, das einem so berühmten Ritter gehörte, und das an sich selbst so vortrefflich wäre, ohne einen bedeutenden Namen bliebe. Deswegen bemühte er sich, ihm einen solchen zu geben, welcher zu gleicher Zeit ausdrückte was es einst gewesen wäre, ehe es einem fahrenden Ritter diente, und was es jetzt werden sollte: denn indem der Herr seinen Stand veränderte, schien es ihm sehr billig, daß auch der Gaul seinen Namen verändern, und ihn mit einem so berühmten und hochtönenden vertauschen müßte, daß er dem neuen Orden und dem Beruf angemessen wäre, welchem er selbst sich jetzt widmete. Nachdem er eine Menge Namen erfunden und wieder verworfen, aufs Neue ausgedacht, und mit Hülfe seines erfinderischen Kopfes zusammengesetzt hatte, gab er ihm endlich den Namen Rossinante *), einen Namen, den er für eben so wohlklingend, als bedeutend hielt, weil dadurch angezeigt würde, was er einst als ein bloßer Reitklepper gewesen, und was er jetzt als die Krone aller Gäule in der Welt geworden wäre.

Da nunmehr sein Gaul einen Namen bekommen hatte, der ihm ganz nach seinem Wunsche gerathen war, so versuchte er für sich selbst gleichfalls einen schicklichen Namen zu erfinden. Acht Tage lang ging ihm dieses aufs Neue im Kopfe herum, und endlich erwählte er sich

---

*) Zusammengesetzt aus Rocin, ein Klepper, und antes, vormals.

den Namen Don Quixote: daher denn, wie gesagt, die Verfasser dieser so wahrhaften Geschichte Anlaß genommen haben zu glauben, daß er ohne Zweifel Quixada geheißen habe, und nicht Quesada, wie Andere behaupten wollen. Weil es ihm jedoch einfiel, daß der tapfere Amadis sich nicht damit begnügt hatte, sich schlichtweg Amadis zu nennen, sondern daß er auch den Namen seines Reichs und Vaterlandes hinzufügte, um es berühmt zu machen, und daß er sich deswegen Amadis von Gallien nannte, so hielt er als ein guter Ritter es gleichfalls für seine Pflicht, den Namen seines Vaterlandes dem seinigen beizufügen und sich Don Quixote von la Mancha zu nennen, vermittelst dessen er glaubte, nicht nur seine Abkunft und sein Vaterland deutlich zu erkennen zu geben, sondern auch dem letzteren eine Ehre dadurch zu erweisen, daß er seinen Beinamen von demselben entlehnte.

Nachdem er nun seine Waffen vom Roste gereinigt, seine Pickelhaube zum Helm umgeschaffen, und seinen Gaul und sich selbst mit Namen versehen hatte, dünkte ihn, daß ihm jetzt nichts mehr fehlte, als eine Herrin, in welche er sich verlieben könnte; weil ein fahrender Ritter ohne Liebschaft wie ein Baum ohne Früchte und wie ein Körper ohne Seele wäre. Wenn mir, dachte er, zu meinem Glück oder Unglück einmal irgend ein Riese in den Weg kömmt (welches den fahrenden Rittern häufig begegnet), und ich hebe ihn im ersten Ritt aus dem Sattel, oder haue ihn mitten von einander; oder wenn ich ihn überwinde und gefangen nehme, wird es dann nicht gut sein, wenn ich eine Herrin habe, zu welcher ich ihn hinsenden und ihm befehlen kann, daß er meiner holden Gebieterin zu Füßen falle und mit demüthiger und hingebender Stimme zu ihr sage: Gnädige Frau, ich bin der Riese Caraculiambro, Beherrscher der Insel Malindrania, welchen der nimmer nach Würden genug belobte Ritter Don Quixote im Zweikampf

überwunden und mich hergesandt hat, damit ich mich Euro Gnaden darstelle und Eure Hoheit nach Dero Willen mit mir schalten? Wie froh war unser guter Ritter, wie er diese Betrachtung angestellt, und noch froher, wie er eine Person gefunden hatte, die er zur Herrin seines Herzens erkiesen konnte! Diese war (wie man sagt) ein hübsches Bauermädchen aus einem benachbarten Orte, zu welcher er eine Zeitlang ein Belieben getragen hatte; wiewohl man meint, daß sie nie davon weder etwas erfuhr, noch sich darum bekümmerte. Sie hieß Aldonza Lorenzo, und diese hielt er für würdig, sie mit dem Titel einer Gebieterin über sein Herz zu beehren. Um demnach auch ihr einen Namen beizulegen, welcher dem seinigen nichts nachgäbe, und welcher einigermaßen dem Titel einer Prinzessin und vornehmen Frau ähnlich klänge, nannte er sie Dulcinea von Toboso, weil sie aus Toboso gebürtig war; ein Name, der ihm eben so wohlklingend, so ungewöhnlich und bedeutend schien, wie alle übrigen, die er für sich selbst und für sein ganzes Zugehör erkohren hatte.

Zweites Capitel

beschreibt den ersten Ausritt des wackern Don Quixote aus seiner Heimath.

Nach allen diesen Vorbereitungen wollte er nicht länger säumen, seinen Vorsatz auszuführen, wozu er sich gedrungen fühlte durch den Gedanken, daß sein längeres Zögern die Welt in Verlegenheit lassen würde; indem er sich schmeichelte, überall den Beschwerden abzuhelfen, dem Unrecht zu steuern, Ungebühren zu verhindern, Mißbräuche abzustellen und böse Schuldner zur Zahlung anzuhalten. Ohne demnach Jemand von seinem Vorhaben etwas zu

entdecken, und ohne von Jemand bemerkt zu werden, waffnete er sich eines Morgens vor Anbruch des Tages (es war einer der heißesten im Heumond) mit seiner völligen Rüstung, bestieg seinen Rossinante, und mit seinem zusammengeflickten Helm auf dem Kopf und seiner Tartsche am Arm, ergriff er seine Lanze und ritt durch ein Nebenpförtchen seines Hofes hinaus aufs Feld, hoch erfreut, daß er mit so weniger Mühe den Anfang gemacht hatte, seinen löblichen Vorsatz ins Werk zu richten. Doch kaum befand er sich im freien Felde, so fuhr ihm ein schreckender Gedanke durch den Sinn, der ihn beinahe bewogen hätte, seine angefangene Unternehmung wieder aufzugeben. Es fiel ihm nämlich ein, daß er noch nicht war zum Ritter geschlagen worden, und daß er folglich nach den Gesetzen des Ritterthums gegen keinen Rittersmann die Waffen gebrauchen durfte; und gesetzt, er wäre auch schon Ritter, so müßte er doch, als ein Neuling, einen blanken Schild ohne Wappen führen, bis er sich dieses durch seine Tapferkeit dereinst erworben hätte. Diese Betrachtungen machten ihn in seinem Vorsatze fast wankend: weil jedoch seine Thorheit jede Bedenklichkeit überwog, so nahm er sich vor, sich von dem Ersten, der ihm aufstieße, zum Ritter schlagen zu lassen; nach dem Beispiel vieler Andern, deren die Ritterbücher erwähnten, die ihm den Kopf verrückt hatten. Was den blanken Schild betraf, so beschloß er, den seinigen bei erster Gelegenheit so glänzend rein wie ein Hermelin zu putzen; und damit beruhigte er sich und ritt weiter, ohne sich um einen andern Weg zu bekümmern, als den sein Gaul sich wählte; denn dieses, meinte er, wäre die wahre Art, Abenteuer zu suchen.

Indem nun unser nagelneuer Abenteurer seinen Weg fortsetzte, unterhielt er sich mit dem folgenden Selbstgespräch: Ohne Zweifel wird der weise Geschichtschreiber, welcher die wahre Geschichte meiner Thaten dereinst aufzeichnet, indem er meinen jetzigen ersten frühen Ausritt be-

schreibt, mit den Worten anfangen: Kaum hatte der rothwangige Apollo die goldenen Strahlen seines glänzenden Haupthaars über den weiten und großen Weltraum verbreitet; kaum begrüßte mit ihren lieblichen Kehlen und mit sanften harmonischen Liedern die Schaar der kleinen buntgefiederten Vögel die Ankunft der rosigen Aurora, welche, dem weichen Bette ihres alten, eifersüchtigen Gatten entstiegen, durch die Flügelthüren des Horizonts von la Mancha hervorging, um sich den Sterblichen zu zeigen; da verließ der berühmte Ritter Don Quixote das müßige Lager, bestieg seinen edlen Gaul Rossinante, und zog über die von Alters her weit berühmte Ebene von Montiel (und wirklich ritt er über diese Ebene). Glückliche Zeit! fuhr er fort, glückliches Jahrhundert, in welchem meine Thaten dereinst ans Licht treten werden! Thaten, welche verdienen, in Erz gegraben, in Marmor gehauen, und mit unvergänglichen Farben geschildert, der Nachwelt zum Andenken aufgestellt zu werden. O Du weiser Zauberer! Wer Du auch sein magst, den das Schicksal auserkohren hat, diese merkwürdige Geschichte zu beschreiben, ich bitte Dich, vergiß nicht, Dich meines guten Rossinante, dieses unzertrennlichen Gefährten auf allen meinen Zügen und Fahrten, zu erinnern.

Dann hob er wieder an, als ob er im Ernst verliebt wäre: O Prinzessin Dulcinea, Beherrscherin dieses von Dir bezwungenen Herzens! Du hast mich sehr bekümmert, indem Du mich fortsandtest und mich mit dem harten Gebote belastetest, nicht vor Deinen schönen Augen zu erscheinen. Möchte es Dir doch gefallen, meine Gebieterin, Dich dieses Dir ergebensten Herzens zu erinnern, welches aus Liebe zu Dir so vielen Kummer erduldet!

Er häufte noch eine Menge anderer Ungereimtheiten auf einander in demselben Tone, den er aus seinen Büchern gelernt hatte, deren Styl er möglichst nachzuahmen strebte. Dabei zog er so langsam vorwärts, und die Sonne stieg so schnell und mit solcher Hitze herauf, daß

sie ihm sein Gehirn, wenn ihm noch etwas davon übrig geblieben wäre, völlig hätte verrücken müssen. Er ritt fast den ganzen Tag fort, ohne daß ihm irgend etwas von Erheblichkeit begegnete, worüber er höchst verdrießlich war, weil er gewünscht hätte, unverzüglich einen Anlaß zu finden, um die Kraft seines tapfern Armes zu versuchen. Es gibt Schriftsteller, welche sagen: sein erstes Abenteuer sei ihm bei dem Passe Lapice begegnet. Andere behaupten, er habe den Kampf mit den Windmühlen zuerst bestanden. Aus Allem was wir darüber haben in Erfahrung bringen können, und was wir in den Jahrbüchern von la Mancha aufgezeichnet gefunden haben, ergibt sich indessen, daß er diesen ganzen Tag fortritt, und daß er und sein Gaul gegen den Abend äußerst erschöpft waren, und vor Hunger fast verschmachteten.

Indem er sich nun überall umsah, ob er nicht irgend eine ritterliche Burg, oder auch nur eine Schäferei entdeckte, woselbst er ausruhen und seinem dringenden Bedürfniß abhelfen könnte, ward er endlich nicht weit vom Wege eine Schenke gewahr, die er als einen Leitstern betrachtete, der ihn an das Thor, wo nicht gar bis in den Palast seiner Erlösung führen würde. Er ritt in möglichster Eile dahin, und kam an, indem es eben Abend werden wollte. Vor der Thüre standen zufälligerweise ein paar junge Weibsbilder von dem Gewerbe der gefälligen Schwestern, die mit einigen Maulthiertreibern nach Sevilla gehen wollten, welche in der Schenke eingekehrt waren, um daselbst zu übernachten. Da nun Alles, was unser Abenteurer dachte, sah, oder sich einbildete, in seinem Kopfe die Gestalt und das Wesen derjenigen Dinge annehmen mußte, von welchen er gelesen hatte, so schien ihm die Schenke in dem Augenblick, da er sie gewahr ward, wie ein Schloß mit seinen vier Thürmen mit silbernen Kuppeln, Zugbrücken, Schloßgräben und mit allem übrigen Zugehör, womit in den Rittergeschichten dergleichen Schlösser geschildert werden. Er näherte sich der Schenke, die er für eine ritterliche Burg

hielt, und in einer kleinen Entfernung hielt er seinem Rossinante die Zügel an, voll Erwartung, daß irgend ein Zwerg zwischen den Zinnen erscheinen und mit der Trompete ein Zeichen geben würde, daß ein Rittersmann sich der Burg näherte. Weil er jedoch fand, daß es damit zögerte, und daß Rossinanten sehr nach dem Stalle verlangte, so ritt er bis an die Thüre des Wirthshauses, und ward die beiden Mädchen gewahr, die vor derselben standen, und die er für ein Paar schöne Jungfrauen oder Edelfrauen hielt, welche sich vor dem Schloßthor in der freien Luft ergötzten. Von ungefähr trug es sich zu, daß ein Sauhirt eine Heerde Schweine (mit oder ohne Respect zu sagen; denn sie heißen nun einmal nicht anders) von den Stoppeln trieb, und um sie zusammen zu locken in sein Horn stieß. Don Quixote hielt dieses für das Zeichen, auf welches er gewartet hatte, nämlich, daß ein Zwerg seine Ankunft dadurch verkündigte; und er näherte sich mit großer Freude der Schenke und den Mädchen, welche, indem sie einen Menschen auf eine solche Art geharnischt, und mit Schild und Lanze bewaffnet herankommen sahen, vor Furcht in die Schenke zurückeilten. Don Quixote, der es merkte, daß sie aus Furcht vor ihm flohen, hob das Pappenvisir auf, welches sein hageres und bestäubtes Antlitz verbarg, und sprach mit leutseliger Miene und mit sanfter Stimme: Fliehet nicht, meine Gnädigen, und fürchtet von mir nichts Ungebührliches. Dem Orden der Ritterschaft, zu welchem ich mich bekenne, ziemt es nicht, dergleichen zu begehen; am wenigsten gegen solche wohlgeborne Jungfrauen, für welche man Euch auf den ersten Blick erkennen muß.

Die Dirnen gafften ihn an, und guckten nach seinem unter dem schlechten Visir noch halb verborgenen Gesichte; wie sie aber hörten, daß er sie Jungfrauen nannte (ein Titel, welcher ihrem Gewerbe so wenig angemessen war), konnten sie sich des Lachens nicht enthalten, und machten es damit so arg, daß Don Quixote mit Unwillen zu ihnen sagte: Bescheidenheit ist die Zier der Schönen; hingegen

ist es sehr thöricht, über unerhebliche Dinge zu lachen. Ich sage Euch dieses jedoch nicht, um Euch zu kränken, oder Euch zum Unwillen zu reizen; denn **mein** Wunsch und Wille ist nur, Euch zu dienen.

Diese Anrede, von welcher die Dirnen nichts verstanden, und der seltsame Aufzug des Ritters, vermehrten nur bei ihnen das Gelächter und bei ihm den Zorn; und das Ding hätte weit gehen können, wenn nicht der Wirth, ein eben so wohl**belebter**, als wohl**beleibter** Mann, noch zu rechter Zeit herbeigekommen wäre, welchen freilich, indem er die mißgestaltete Figur des Ritters mit seinen zusammengestoppelten Waffen, seinem Zaum, Tartsche, Lanze und Harnisch erblickte, beinahe die Lust anwandelte, den Mädchen in den Ausbrüchen ihrer muthwilligen Laune Gesellschaft zu leisten. Weil ihm jedoch seine mit so vielen Kriegsgeräthen versehene Figur wirklich einige Furcht verursachte, so hielt er es für rathsamer, ihn höflich anzureden. „Herr Ritter, sprach er, wenn Eure Gnaden Herberge verlangen, mit Ausnahme eines Betts (weil es in dieser Schenke daran fehlt), so werdet Ihr alles Übrige hier vollauf antreffen.“

Wie Don Quixote den Burgvogt des Schlosses (wofür er den Wirth hielt) so zuvorkommend fand, gab er ihm zur Antwort: Herr Castellan, für mich ist ein Weniges genug, denn

Mein Geschmeide sind die Waffen,
Kämpfen ist mein Zeitvertreib.

Der Wirth meinte, daß er ihn Castellano genannt hätte, weil er ihn für einen durchtriebenen Castilier hielte *), obwohl er ein Andalusier war, und zwar von der Küste von S. Lucar, ein eben so großer Spitzbube wie Cacus, und muthwilliger als ein Student, oder ein Page.

*) Un Castellano heißt im Spanischen sowohl ein **Castilier**, als ein **Castellan**, und un Sano de Castilla nennt man einen durchtriebenen Gauner.

Er antwortete ihm demnach: Wenn das ist, Herr Ritter, so sind auch für Euch ohne Zweifel

Harte Felsen weiche Polster,
Stetes Wachen süßer Schlaf;

und in diesem Falle könnt Ihr getrost absteigen, und könnt darauf rechnen, daß Ihr in dieser Hütte Anlaß und Gelegenheiten genug finden werdet, ein ganzes Jahr, geschweige denn eine einzige Nacht, schlaflos zuzubringen.

Hiermit trat er zu und hielt den Steigbügel des Ritters, der mit vieler Mühe und Anstrengung abstieg, weil er den ganzen Tag noch nichts genossen hatte. Er bat den Wirth, vor allen Dingen Sorge für seinen Gaul zu tragen, weil er das beste Stück Vieh in der Welt wäre unter allen, die Brot fräßen. Der Wirth sah den Gaul darauf an, hielt ihn aber bei weitem nicht für halb so gut, als Don Quixote ihn ausgab. Er zog ihn in den Stall, und kam wieder, um zu sehen, ob sein Gast etwas verlangte, welchen inzwischen die beiden Mädchen entwaffneten, nachdem sie sich bereits mit ihm wieder versöhnt hatten. Den Panzer und die Armschienen hatten sie ihm schon abgenommen; allein mit dem geflickten Helm und der Halsberge, die mit grünen Schnüren zusammengeknüpft waren, konnten sie nicht fertig werden. Man hätte die Knoten, weil sie unauflöslich waren, zerschneiden müssen; dieses wollte er aber nicht zugeben, und behielt deswegen den Helm den ganzen Abend auf dem Kopfe, welches spaßhaft anzusehen war. Da er die beiden Landstreicherinnen, die ihn entwaffneten, für vornehme Frauen oder Fräulein des Schlosses hielt, so sprach er zu ihnen mit vieler Artigkeit:

Nie verpflegten einen Ritter
Baß manch Fräulein, oder Dam',
Als den Ritter Don Quixote,
Wie er aus dem Dorfe kam.
Ihn verpflegten edle Jungfrau'n,
Und Prinzessinnen sein Roß,

oder seinen Rossinante; denn dieß, meine Jungfrauen, ist der Name meines Rosses, und der meinige ist Don Quixote. Es war zwar nicht meine Absicht, mich zu erkennen zu geben, bis die Thaten, die ich in Euerm Dienste verrichtet hätte, mich Euch ankündigten; allein ich konnte mich nicht enthalten, jene alte, auf Lanzelot vom See gedichtete Romanze auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden, und dieß ist die Ursache, warum Ihr meinen Namen vor der Zeit erfahren habt. Allein der Tag wird kommen, an welchem Eure Gnaden mir befehlen, und ich Ihnen gehorchen werde, und die Tapferkeit meines Arms wird alsdann den Eifer bewähren, womit ich wünsche Euch aufzuwarten.

Die Dirnen, welche dergleichen Reden nicht gewohnt waren, erwiederten ihm kein Wort, sondern fragten ihn nur, ob er etwas zu essen wünschte. Ein Weniges, antwortete er, möchte ich wohl genießen, weil es mir scheint, daß es mir sehr zu Statten kommen würde.

Da es eben Freitag war, so hatte man in der Schenke nichts Anderes vorräthig, als einige Rationen Stockfisch, den man in Castilien Abadejo, in Andalusien Bacallao, an einigen Orten Curadillo und an andern Truchuela (Forellchen) nennt. Sie fragten ihn also, ob er mit Truchuela vorlieb nehmen wollte, weil kein anderer Fisch vorräthig wäre.

Warum nicht? sprach Don Quixote. Viele Forellchen sind so gut wie eine Forelle; denn es gilt ja gleich, ob man mir acht einzelne Realen gibt, oder ein hartes Stück von Achten. Vielleicht verhält es sich auch mit den Forellchen wie mit dem Kalbfleische, welches zarter ist, als Rindfleisch, so wie ein Zickel auch besser schmeckt, als ein Geißbock. Doch dem sei wie ihm wolle; laßt es nur bald herkommen, denn die Last und die Bürde der Waffen ist schwer zu tragen, wenn man sich nicht mit dem Magen abfindet.

Man deckte ihm den Tisch vor der Thüre des Wirthshauses im Kühlen, und der Wirth brachte ihm ein Gericht übel geweichten und noch schlechter gekochten Stockfisch, und ein Brot, das noch schwärzer und schimmlichter war, als seine Waffen. Es war ein Spaß, ihn essen zu sehen; denn weil er den Helm auf dem Kopfe hatte, und das Visir mit den Händen in die Höhe halten mußte, so konnte er nichts zum Munde bringen, wenn es ihm nicht ein Anderer hineinsteckte; und diesen Dienst leistete ihm eine von den Dirnen. Zu trinken hätte man ihm aber vollends nicht geben können, wenn der Wirth nicht ein Röhrchen ausgehöhlt hätte, von welchem er ihm das eine Ende in den Mund steckte, und durch das andere ihm den Wein eintrichterte. Das alles ließ er sich geduldig gefallen, um nur die Schnüre an seinem Helm nicht zu zerreißen.

Um diese Zeit traf es sich, daß ein Schweinschneider vorbeikam, und vier- oder fünfmal seine Schalmei ertönen ließ. Don Quixote hielt sich dadurch vollends für überzeugt, daß er sich in einem stattlichen Schlosse befände; daß man ihn mit Musik bediente; daß der Stockfisch Forelle und das Brot vom feinsten Semmelmehl wäre; daß die Lustdirnen edle Fräulein wären, und der Wirth Erbherr eines schönen Schlosses; mithin war er mit seinem gefaßten Entschluß und mit seinem Austritte vollkommen zufrieden. Nur das Eine lag ihm noch immer schwer am Herzen, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen war; denn er meinte, er dürfte sich nicht mit Fug und Recht an irgend ein Abenteuer wagen, ehe er den Orden der Ritterschaft empfangen hätte.

Drittes Capitel.

Wie Don Quixote mit feierlichem Gepränge zum Ritter geschlagen ward.

Von diesen Gedanken geplagt, verweilte sich Don Quixote bei seinem kärglichen Abendmahl nicht lange. Nach dem Essen rief er den Wirth, mit welchem er sich in den Pferdestall einschloß, vor ihm auf die Knie fiel, und sagte: Ich werde nicht aufstehen, tapfrer Ritter, bis Ihr aus Gefälligkeit mir die Gewährung einer Bitte versprechet, welche Euch zum Ruhm, und dem ganzen Menschengeschlechte zum Frommen gedeihen wird.

Der Wirth, der seinen Gast zu seinen Füßen sah, und diese Reden von ihm vernahm, stand erstaunt und sah ihn an, ohne zu wissen, was er thun, oder sagen sollte. Er bat ihn aufzustehen, welches aber der Junker durchaus nicht eher thun wollte, bis er ihm versprach, ihm seine Bitte zu gewähren.

Weniger erwartete ich nicht von Eurer gepriesenen Großmuth, mein Herr, sprach Don Quixote. Dennoch sage ich Euch nunmehr, daß die Bitte, die ich an Euch zu thun habe, und deren Gewährung Ihr mir zugesagt habt, darin besteht, daß Ihr mich morgenden Tages zum Ritter schlaget; und diese Nacht will ich in der Kapelle Eures Schlosses die Waffenwache halten. Morgen erfüllet Ihr dann meinen Wunsch, damit ich, wie es meine Pflicht erfodert, in allen vier Theilen der Welt umherziehen, und Abenteuer zum Besten der Hülfbedürftigen aufsuchen könne, wie es sich ziemt für den ritterlichen Stand und für einen fahrenden Ritter, wie ich bin, wel-

chen sein Trieb und seine Neigung zu dergleichen Thaten anspornen.

Der Wirth, der, wie gesagt, ein wenig neckisch war, und dem es schon geahnet hatte, daß es in dem Kopfe seines Gasts nicht ganz richtig stände, ward durch diese Rede vollends davon überzeugt; und um sich auf den Abend etwas zu lachen zu bereiten, ließ er es sich gefallen, in seine Grillen einzugehen. Er gab ihm demnach zur Antwort: sein Wunsch und seine Bitte wären sehr zweckmäßig, und sein Vorsatz löblich und anständig für einen Edelmann, wie er zu sein schiene; er selbst hätte in seinen jüngern Jahren sich eben solcher adeligen Thaten beflissen, indem er in verschiedenen Theilen der Welt umhergezogen wäre, um Abenteuer aufzusuchen, und nicht versäumt hätte, die Fischdarren zu Malaga *), die Riaranschen Inseln **), den Stiftskirchhof zu Sevilla, den Markt von Segovia, die Ölgärten zu Valencia, die Mauerstraße in Granada, die Küste von San Lucar, den Springbrunnen in Cordova, die Weinbuden zu Toledo ***) und andere dergleichen Plätze zu besuchen; woselbst er die Leichtigkeit seiner Füße und die Geschicklichkeit seiner Finger bewiesen, manches Unrecht gethan, manche Witwen in Versuchung geführt, einige Mädchen zu Falle gebracht, viele Mündel betrogen; mit Einem Worte, seinen Namen fast bei allen Gerichtshöfen in Spanien berühmt gemacht; endlich aber sich in seinem Schlosse zur Ruhe begeben hätte, in welchem er jetzt von seinem eigenen und von anderer Leute Vermögen lebte, und allerlei fahrende Ritter, wes

*) Los Percheles de Malaga, der Ort, wo der Thunfisch auf Stangen (perchas) getrocknet wird.

**) Los Islas de Riaran, einige Häuser in der Vorstadt von Malaga, welche einst der Familie Riaran gehörten, und wegen ihrer zerstreuten Lage die Riaranschen Inseln genannt wurden.

***) Lauter öffentliche Plätze, woselbst die Spitzbuben ihr Wesen trieben, und auch gelegentlich ihre Züchtigung bekamen.

Standes und Würden sie sein möchten, gern bei sich aufnähme; blos wegen der großen Zuneigung, die er zu ihnen hegte, und für die Abtretung eines Theils ihrer Habe, zum Lohn für seinen guten Willen. Er sagte ihm auch, es sei zwar jetzt keine Kapelle im Schlosse vorhanden, weil man die alte niedergerissen habe, um eine neue zu bauen; er wisse jedoch, daß man im Nothfall die Waffenwache auch an jedem andern Orte halten könne; dem Junker stehe demnach für diese Nacht der Schloßhof zu solchem Behuf zu Dienste, und morgen (wenn es Gott gefiele) sollten die nöthigen Anstalten getroffen werden, um ihn so vollkommen zum Ritter zu waffnen, als es an irgend einem Ort in der Welt geschehen könnte. Er fragte ihn auch, ob er Geld bei sich hätte. Don Quixote sagte, er hätte keinen Heller, weil er nie in einer Rittergeschichte gelesen hätte, daß irgend einer von den Rittern Geld bei sich führte. Der Wirth erwiederte, er wäre im Irrthum, denn gesetzt auch, daß nichts davon in den Geschichten stände, weil die Schriftsteller es für überflüssig gehalten hätten, solcher bekanntlich unentbehrlichen Dinge zu erwähnen, wie Geld und reine Wäsche, so müßte man daraus keineswegs schließen, daß die Ritter nicht wären mit Beidem versehen gewesen: er möchte es demnach als gewiß und ausgemacht annehmen, daß alle fahrenden Ritter, von denen so viele Geschichten voll wären, sowohl gut gefüllte Geldbörsen für den Nothfall bei sich gehabt hätten, als reine Hemden und ein Büchschen mit Wundbalsam, um die empfangenen Wunden zu verbinden; weil man in den Wüsten und Einöden, wenn es zum Treffen käme, nicht immer einen Feldscherer bei der Hand fände; es wäre denn, daß man irgend einen geschickten Zauberer zum Freunde hätte, welcher augenblicklich ein schönes Mädchen, oder einen Zwerg auf einer Wolke herbeizauberte, mit einem Fläschchen Wassers von solcher Wirksamkeit, daß ein Tröpfchen davon, wenn man es einnähme, alle Wunden und Beu-

len so vollkommen heilte, als ob Einem nie etwas gefehlt hätte. In Ermangelung dessen hätten aber die vormaligen Ritter stets darauf gerechnet, daß ihre Schildknappen mit Gold und mit andern nöthigen Dingen, z. B. mit Scharpie und Wundbalsam zum Verbinden, gehörig versehen wären. Hätten die Ritter keine Schildknappen gehabt (welches jedoch nur äußerst selten der Fall gewesen wäre), so hätten sie selbst alle diese Sachen in einem fast unbemerkbaren Mantelsäckchen hinter dem Sattel mit sich geführt, als wäre es sonst etwas von mehr Erheblichkeit: denn ohne dergleichen Veranlassung wäre es fast bei den Rittern eben nicht Sitte gewesen, Mantelsäcke bei sich zu haben. Er riethe ihm demnach (obwohl er es ihm als seinem baldigen Pathen auch wohl befehlen könnte), künftig nie ohne Geld und ohne die mehrbesagten Zurüstungen eine Fahrt anzutreten; und er würde gewahr werden, wenn er vielleicht am wenigsten daran dächte, wie sehr ihm solche zu Statten kommen würden.

Don Quixote versprach, seinen Rath aufs pünktlichste zu befolgen, und es ward demnach sogleich Anstalt getroffen, daß er seine Wache auf einem großen Hofplatz an der einen Seite des Wirthshauses halten sollte. Don Quixote holte alle seine Waffen her, und stellte sie auf einen Tränktrog, der neben einem Ziehbrunnen stand, bedeckte sich mit seiner Tartsche, nahm seine Lanze, und fing an, mit gemessenen Schritten vor dem Tränktrog auf und ab zu gehen; und es wollte eben Nacht werden, wie er seine Schildwacht antrat. Der Wirth erzählte Allen, die bei ihm waren, von der Narrheit seines Gasts, von seiner Schildwacht, und von dem Ritterschlage, den er erwartete. Sie verwunderten sich über eine so seltsame Art der Verrücktheit, und sahen von ferne zu, wie er bald mit langsamen Schritten einher wandelte, bald auf seine Lanze gestützt, seine Waffen eine Zeit lang mit unverwandten Augen betrachtete. Unter-

dessen ward es Mitternacht; doch schien der Mond so hell, daß er mit derjenigen wetteifern konnte, von welcher er sein Licht borgte; so daß ein Jeder sehen konnte, was der Ritternoviz begann.

Einer von den Maulthiertreibern, die in der Herberge lagen, wollte inzwischen seine Thiere tränken, und war deswegen genöthigt, die Waffen des Junkers von dem Tränktroge wegzuräumen. Wie dieser ihn kommen sah, rief er mit lauter Stimme ihm zu: O Du, wer Du auch sein magst, verwegener Ritter, der Du Dich näherst, um die Waffen des tapfersten Ritters, den jemals ein Schwert umgürtet hat, anzutasten! Gieb wohl Acht was Du thust; rühre sie nicht an, wenn Du nicht für Deine Verwegenheit mit dem Leben büßen willst.

Der Saumer kehrte sich nicht an diese Reden (wiewohl es ihm sehr heilsam gewesen wäre, wenn er sich daran gekehrt hätte), sondern er schlang einen Riemen um die Waffen, und schleuderte sie weit von sich weg. Wie Don Quixote dieses sah, erhob er die Augen gen Himmel und seiner Dulcinea vermuthlich gedenkend, rief er aus: Stehe mir bei, meine Gebieterin, in dieser ersten Beschimpfung, welche mein Dir unterthäniges Herz erfährt. Verlasse mich nicht in diesem ersten Kampfe mit Deiner Huld und Deinem Beistand. Nach dieser und mehr dergleichen Anrufungen warf er seine Tartsche von sich, erhob mit beiden Fäusten seine Lanze, und gab mit derselben dem Eseltreiber einen Schlag auf den Kopf, der ihn so übel zugerichtet zu Boden streckte, daß, wenn er ihm noch einen zweiten solchen Streich versetzt hätte, kein Wundarzt mehr nöthig gewesen wäre, um ihn zu verbinden. Wie er dieses gethan hatte, sammelte er seine Waffen wieder auf, und fuhr fort, so ruhig wie vorher auf und ab zu gehen.

Nicht lange darnach kam ein anderer Eseltreiber (nicht wissend was vorgefallen war, weil der erste noch immer betäubt zu Boden lag), in derselben Absicht,

seinen Maulthieren zu trinken zu geben. Wie dieser sich näherte, um die Waffen von dem Troge wegzunehmen, warf Don Quixote nochmals seine Tartsche weg, und ohne für diesmal ein Wort zu verlieren, oder Jemand um Beistand anzurufen, erhob er aufs Neue seine Lanze, und schlug nicht den Schaft, sondern den Schädel des Saumers zu Splittern.

Über diesem Lärm rannte Alles in der Schenke zusammen, und mit den Übrigen auch der Wirth. Wie Don Quixote diesen erblickte, griff er zu seiner Tartsche, schlug mit der Hand an sein Schwert, und rief: O Königin der Schönheit, Kraft und Stärke meines schwachen Herzens! jetzt ist es Zeit, daß Du die Augen Deiner Majestät zu diesem Deinem gefangenen Ritter wendest, welchem ein so furchtbares Abenteuer bevorsteht. Nach diesem Anrufe dünkte er sich so mannhaft, daß er nicht von der Stelle gewichen wäre, wenn auch alle Eseltreiber in der Welt ihn angegriffen hätten.

Die Kameraden der Verwundeten, welche diese in ihrem Blute liegen sahen, fingen an, von ferne einen Steinhagel auf Don Quixote fliegen zu lassen, gegen welchen er sich, so gut er konnte, mit seiner Tartsche bedeckte, aber es nicht wagte, sich von dem Troge zu entfernen, um seine Waffen nicht unbeschützt zu lassen. Der Wirth schrie, man sollte ihn zufrieden lassen, weil er schon Allen gesagt hätte, daß der Mensch nicht gescheidt wäre, und weil man ihn als einen Narren würde laufen lassen, wenn er sie auch Alle todtschlüge. Don Quixote schrie noch lauter, schalt sie sämmtlich Schurken und Meuchelmörder, und den Herrn des Schlosses einen schlechten, ehrvergessenen Cavalier, weil er es zuließe, daß man den fahrenden Rittern auf solche Weise begegnete, für welche Treulosigkeit er ihn nach Verdienst züchtigen würde, wenn er nur den ritterlichen Orden schon empfangen hätte. Aber um Euch Andern, rief er, Ihr elendes, verächtliches Lumpengesindel, gebe ich nicht ein Haar.

Kommt nur heraus, werfet, greifet mich an, so wüthend als Ihr könnt; Ihr sollt sehen, welchen Lohn Ihr für Eure Keckheit bekommen werdet. Er sprach dieses mit so wackerm Muthe, daß er allen Angreifenden nicht wenig Furcht einjagte. Theils aus dieser Ursache, theils auf die Vorstellungen des Wirths, hörten sie auf mit ihren Steinwürfen; dagegen ließ Don Quixote die Verwundeten frei abziehen, und bewachte wieder seine Waffen so ruhig und kaltblütig wie vorher.

Dem Wirthe wollten indessen die Possen seines Gasts nicht behagen, und er beschloß, dem Dinge ein Ende zu machen, und ihm den verwünschten Orden des Ritterthums unverzüglich zu ertheilen, ehe das Übel ärger würde. Er trat deswegen zu ihm, und entschuldigte sich wegen der Ungeschliffenheit jener gemeinen Leute, welche sie ohne sein Mitwissen gegen ihn begangen, aber auch für ihre Keckheit den verdienten Lohn empfangen hätten. Er wiederholte, was er ihm bereits gesagt hatte, daß nämlich in seinem Schlosse keine Kapelle vorhanden wäre, und daß man auch zu demjenigen, was noch zu verrichten übrig bliebe, gar keine bedürfte. Nach seinen eigenen Begriffen von den Gebräuchen beim Ritterschlage, bestände die Hauptsache in dem Nackenstreiche und dem Schulterschlage, welche beide man eben so gut auf freiem Felde geben könnte. Was die Waffenwache beträfe, so hätte er in diesem Stück seine Schuldigkeit bereits gethan; denn zwei Stunden wären dazu hinreichend, und er hätte schon mehr als viere gestanden. Don Quixote glaubte ihm Alles und sagte, er wäre bereit, ihm zu gehorchen, und er bäte nur, Alles in möglichster Kürze abzuthun, denn wenn er künftig noch einmal angegriffen würde, nachdem er den Ritterorden empfangen hätte, so würde er gewiß keinen Menschen im Schloß am Leben lassen, diejenigen ausgenommen, die er selbst ihm bezeichnen würde, damit er sie aus Achtung für ihn verschonte.

Gewarnt und erschreckt durch diese Erklärung, brachte

der Burgherr unverzüglich ein Buch zum Vorscheine, in welchem er das Futter und die Streu zu verzeichnen pflegte, die er den Fuhrleuten lieferte. Bei einem Endchen Licht, welches ihm ein Knabe vortrug, begab er sich mit den beiden vorhin erwähnten Mädchen zu Don Quixote, welchem er befahl, nieder zu knien, indem er etwas aus dem Buche hermurmelte, als ob er ein Gebet verrichtete. Mitten im Lesen erhob er die Hand, versetzte dem Junker einen derben Schlag in den Nacken, und gab ihm hierauf mit seinem eigenen Schwert einen tüchtigen Streich über die Schulter, wobei er immer fortfuhr, etwas zwischen den Zähnen zu murmeln, als ob er eine Messe lese. Wie dieses vorbei war, befahl er einer von den Dirnen, ihm das Schwert umzugürten, welches sie mit ziemlichem Anstand und Ernst verrichtete, obwohl sie dessen nicht wenig nöthig hatte, um nicht bei jedem Umstande des Ceremoniels laut aufzulachen; allein die Schlagfertigkeit, welche der neue Ritter bereits bewiesen hatte, bewog einen Jeden, sich des Lachens zu enthalten. Indem die ehrsame Maid ihm das Schwert umgürtete, sagte sie zu ihm: Gott mache Eure Gnaden zum glücklichen Ritter, und gönne Euch Sieg im Kampfe. Don Quixote bat sich ihren Namen aus, damit er künftig wüßte, wem er für den jetzt geleisteten Dienst verbunden wäre, weil er wünschte, ihr einen Theil des Ruhms zuzuschreiben, welchen die Tapferkeit seines Arms ihm verschaffen würde. Sie antwortete sehr demüthig, man nennte sie la Tolosa (die Tolederin), denn sie wäre die Tochter eines Schuhflickers aus Toledo, sie wohnte bei den Buden von Sanchobienaya, und sie stände ihm überall, wo sie anzutreffen wäre, zu jeder Zeit zu Dienst und zu Gebote. Don Quixote bat sie, ihm zu Gefallen sich künftig Doña Tolosa zu nennen; welches sie ihm auch versprach. Er ließ sich hierauf von der andern Nymphe die Spornen anlegen, und pflog mit ihr fast eben dieselbe Unterredung, wie mit der ersten. Auf seine Frage

nach ihrem Namen gab sie zur Antwort, man nennte sie la Molinera (die Müllerin), denn ihr Vater wäre ein ehrlicher Müller in Antequera. Don Quixote bat sie ebenfalls, den Titel Doña in Zukunft anzunehmen, wobei er sich ihr nicht minder zum Dank und zu Diensten erbot.

Nachdem hierauf alles dieses, bisher noch nie gesehene Gepränge in möglichster Eile vollzogen war, konnte Don Quixote kaum den Augenblick erwarten, zu Pferde zu steigen und auf Abenteuer auszuziehen. Er sattelte ohne Verzug seinen Rossinante, bestieg ihn, umarmte seinen Wirth, und sagte ihm so viele ausschweifende Sachen, daß es uns unmöglich ist, sie alle nachzuschreiben. Der Wirth, der nur wünschte ihn los zu werden, antwortete ihm in eben so hochtrabenden, aber nur nicht so weitläuftigen Ausdrücken, und ohne ihm für seine Zeche etwas abzufordern, ließ er ihn in Gottes Namen von dannen ziehen.

Viertes Capitel.

Was dem Ritter begegnete, wie er die Schenke verließ.

Es war ungefähr in den ersten Frühstunden, wie Don Quixote das Wirthshaus verließ, und zwar so heiter, so gutes Muths und so hoch erfreuet über seine Bewaffnung zum Ritter, daß ihm die Freude fast den Sattelgurt zersprengt hätte. Weil ihm jedoch der Rath seines Wirths wieder einfiel, sich mit den erforderlichen Sachen, besonders mit Geld und mit Hemden zu versorgen, so entschloß er sich, umzukehren, und sich zu Hause nicht nur mit diesen Bedürfnissen zu versehen, sondern auch mit einem Schildknappen. Was den Letzteren betraf, so schmeichelte er sich, einen seiner Nachbaren dazu anzuwerben, der zwar arm war und Frau und Kinder hatte,

sonst aber für den Knappendienst bei der fahrenden Ritterschaft sehr tauglich schien. Er lenkte demnach seinen Rossinante wieder um nach seinem Dorfe; dieser errieth auch fast seine Absicht, und fing an, mit solcher Lust davon zu traben, daß es schien, als ob er mit seinen Füßen kaum den Boden berührte.

Er war noch nicht weit geritten, wie er glaubte rechter Hand von dem Wege in einem dichten Gehölze die zarte Stimme einer wehklagenden Person zu vernehmen. Kaum hörte er sie, so rief er aus: Dank sei dem Himmel für die Gnade, die er mir widerfahren läßt, indem er mir so bald Gelegenheit gibt, die Pflichten meines Berufs zu erfüllen, und die Früchte meiner löblichen Absichten einzuernten. Diese Stimme kommt ohne Zweifel von einer nothleidenden Person, welche meiner Hülfe und meines Beistandes bedarf. Er lenkte und spornte demnach Rossinanten nach der Gegend hin, woher er die Stimme zu vernehmen glaubte; und kaum war er einige Schritte in den Wald hinein geritten, so fand er einen Gaul an einen Baum gebunden, und an einem andern einen Knaben von ungefähr 15 Jahren, nackt bis an den Gürtel, welcher dieses Jammergeschrei erhob, und zwar nicht ohne Ursache, denn ein handfester Baure gab ihm mit einem Gurt eine Menge Streiche, und begleitete jeden mit einem Verweise und Ermahnung, indem er ihm zurief: Das Maul zu, und die Augen auf! Der Knabe schrie: Ich will's nicht mehr thun, Herr. Um der Leiden Christi willen, ich will's nicht mehr thun, ich will künftig besser auf die Heerde Achtung geben.

Wie Don Quixote dieß gewahr ward, rief er mit zorniger Stimme: Ungeschlachter Ritter, wie übel ziemt es Euch, mit Jemand anzubinden, der sich nicht wehren kann? Besteiget Euern Gaul und nehmet Eure Lanze (es stand wirklich eine Lanze an den Eichbaum gelehnt, an welchem der Gaul gebunden war); so will ich Euch zeigen, daß es eine feige Handlung ist, die Ihr begeht.

Der Bauer, der diese mit Waffen beladene Figur erblickte, welche ihre Lanze über seinem Kopfe schwang, glaubte seinen Tod vor Augen zu sehen, und erwiederte mit demüthigen Worten: Herr Ritter, dieser Bursch, den ich züchtige, dient mir als Schäferknabe bei meiner Heerde, die in dieser Gegend weidet. Er ist so fahrlässig, daß mir täglich ein Stück fehlt. Indem ich ihn nun für seine Nachlässigkeit, oder für seine Schelmerei züchtige, wirft er mir vor, ich thäte es aus Geiz, um ihm nicht seinen verdienten Lohn zu geben; allein bei Gott und bei meiner Seele, der Junge lügt.

Lügt? schrie Don Quixote; und das sagst Du mir ins Gesicht? Bei der Sonne, die uns bescheint, ich möchte Dich gleich mit dieser Lanze durchbohren. Bezahle ihn augenblicklich ohne Widerrede, wo nicht, bei dem Gotte, der über uns waltet, so verderbe und vernichte ich Dich hier auf der Stelle. Laß ihn los diesen Augenblick.

Der arme Bauer ließ den Kopf hängen, und machte ohne Widerrede seinen Jungen los, und Don Quixote fragte diesen, wieviel ihm sein Herr schuldig wäre.

Neun Monat Lohn, sprach der Knabe, zu sieben Realen monatlich.

Don Quixote rechnete nach, und fand, daß es 63 Realen betrug, die er dem Bauer befahl, augenblicklich zu bezahlen, wenn er nicht auf der Stelle sterben wollte.

Der erschrockene Bauer antwortete: Bei der Stelle, worauf er stände, und bei dem Eide, den er gethan hätte (und er hatte noch nichts beschworen), es wäre nicht soviel, und es ginge noch davon ab für drei Paar Schuhe, die er ihm gegeben, und ein Real für zwei Aderlässe in einer Krankheit, die er gehabt hätte.

Das ist Alles gut, sprach Don Quixote; Ihr sollt aber die Schuhe und die Aderlässe für die Geißelung aufgehen lassen, die Ihr ihm unverschuldet gegeben habt: denn hat er das Leder an den Schuhen verschlissen, die Ihr ihm gekauft habt, so habt Ihr ihm das Leder vom

Leibe geschunden; und wenn ihm der Barbier das Blut in kranken Tagen abgezapft hat, so habt Ihr es ihm in gesunden Tagen abgenommen; mithin ist er quitt mit Euch.

Unglücklicherweise, erwiederte der Bauer, habe ich hier kein Geld bei mir, Herr Ritter. Laßt aber Andreas mit mir kommen, so will ich ihn zu Hause bei Heller und Pfennig bezahlen.

Ich sollte mit ihm gehen? rief der Junge, das wäre noch ärger. Nein, mein Herr, nimmermehr; denn wenn er mich wieder allein hätte, so würd' er mich vollends schinden wie einen Sanct Bartelmees.

Das wird er nicht, sprach Don Quixote. Mein Befehl ist hinreichend, um ihm Gehorsam zu gebieten; und wenn er mir diesen bei den Rittergesetzen gelobt, die er beschworen hat, so entlasse ich ihn, und bürge Dir für Deine Bezahlung.

Bedenkt doch was Ihr sagt, Herr, sprach der Knabe. Mein Herr ist ja kein Ritter, und hat nie einen Ritterorden bekommen. Er ist der reiche Juan Haldudo aus Quintanar.

Das thut nichts, sprach Don Quixote. Die Haldudos *) können so gut Ritter sein, wie andere Leute; und überdieß ist ein Jeder der Sohn seiner eigenen Thaten.

Wohl wahr, erwiederte Andres; aber welcher Thaten-Sohn ist denn mein Herr, da er mir meinen Lohn für meinen Schweiß und meine Arbeit vorenthält?

Ich will Dir nichts vorenthalten, Freund Andres, sprach der Bauer. Sei so gut und komm mit mir, so schwöre ich Dir bei allen Ritterorden in der Welt, ich will Dich bei Heller und Pfennig bezahlen, und noch dazu mit Zinsen.

Die Zinsen will ich Euch erlassen, sprach Don

*) Haldudo heißt auf Deutsch ein Langrock; einer, der lange Kleider trägt.

Quixote. Gebt ihm nur das Geld in guter Münze, so bin ich zufrieden; aber gebt Acht, daß Ihr Alles erfüllet, was Ihr beschworen habt: sonst schwöre ich noch einmal, daß ich wiederkommen und Euch aufsuchen werde, um Euch zu züchtigen, und daß ich Euch werde zu finden wissen, wenn Ihr Euch auch wie eine Eidechse verkriecht. Und wenn Ihr wissen wollt, wer Euch dieses gebietet, damit Ihr Euch für verpflichtet haltet, es zu erfüllen, so merket es Euch: Ich bin der tapfere Don Quixote von la Mancha, der Absteller alles Unrechts und aller Beleidigungen. Hiermit Gott empfohlen! vergesset nicht was Ihr versprochen und beschworen habt, bei Strafe der angedrohten Ahndung.

Damit gab er seinem Rossinante die Spornen, und verschwand bald aus dem Gesichte. Der Bauer verfolgte ihn mit seinen Blicken, und wie er wieder aus dem Walde hinaus, und nicht mehr zu sehen war, nahm er seinen Knaben Andres wieder vor. Komm her, mein Sohn, sprach er, ich will Dir bezahlen, was ich Dir schuldig bin, wie mir dieser Rächer alles Unrechts befohlen hat.

Das ist Euch wahrhaftig zu rathen, sprach Andres, daß Ihr dem Befehl dieses wackern Ritters, den Gott segne, pünktlich nachkommt. Denn beim Sanct Roch, er ist so tapfer und gerecht, daß er gewiß wiederkommt und erfüllt seine Drohung, wenn Ihr mich nicht bezahlt.

Das schwöre ich selbst, versetzte der Bauer. Weil ich Dir aber sehr gut bin, so will ich meine Schuld erst vergrößern, um die Zahlung zu vermehren. Damit nahm er ihn beim Arm, band ihn wieder an den Baum, und prügelte ihn dermaßen ab, daß er ihn fast für todt liegen ließ. Rufe mir nun Deinen Rächer des Unrechts, Herr Andres, sprach er, und sieh zu, ob er auch dieses rächen wird. Und doch däucht mich fast, daß ich noch nicht einmal mit Dir fertig bin; denn ich habe schier Lust, Dich lebendig zu schinden, wie Du gesagt hast. Endlich ließ er ihn jedoch laufen, und überließ es ihm,

seinen Schiedsrichter aufzusuchen, um sein ausgesprochenes Urtheil zu vollziehen.

Andres schlich mißmuthig davon, und schwor zwischen den Zähnen, den tapfern Don Quixote aufzusuchen und ihm Alles zu erzählen, was vorgefallen wäre, damit er es ihn siebenfältig entgelten ließe. Unterdessen ging er weinend von dannen, und sein Herr lachte ihm nach.

So steuerte der tapfere Don Quixote dem Unrecht. Hoch erfreut über diese Begebenheit, weil er meinte, seine ritterlichen Thaten auf die glücklichste und rühmlichste Art angefangen zu haben, ritt er mit großer Selbstzufriedenheit nach seinem Dorfe zu, und sagte mit halblauter Stimme: Du magst Dich wohl über alle jetzt lebenden Frauen glücklich preisen, o Du aller Schönen schönste Dulcinea von Toboso! da das Schicksal Dir einen so tapferen und namhaften Ritter unterworfen hat, wie Don Quixote ist und sein wird, welcher (wie alle Welt weiß) erst gestern den Orden des Ritterthums empfing, und schon heute das höchste Unrecht und die größeste Unbilde abgestellt hat, welche die Ungerechtigkeit anstiftete, und die Grausamkeit ausübte. Heute entriß ich die Geißel den Fäusten jenes unbarmherzigen Tyrannen, der so ganz und gar ohne Ursache einen zarten, unschuldigen Knaben mißhandelte.

Indem kam er an einen Kreuzweg, und sogleich fiel ihm ein, daß die Ritter in solchen Fällen zu überlegen pflegten, welchen Weg sie einschlagen sollten. Ihrem Beispiele gemäß, hielt er ebenfalls eine Weile still, nachdem er aber lange nachgedacht hatte, ließ er endlich seinem Rossinante die Zügel gehen, und überließ dem Gaule die freie Wahl, welcher denn seinem ersten Vorsatze folgte, und sich auf den Weg nach dem Stalle machte.

Wie es ungefähr zwei Meilen vorwärts gegangen war, erblickte Don Quixote einen großen Trupp Leute, welche (wie es sich hernach ergab) Kaufleute aus Toledo waren, die nach Murcia reiseten, um Seide zu kaufen.

Es waren ihrer sechs, mit Sonnenschirmen in den Händen, begleitet von vier Dienern zu Pferde und von drei Maulthiertreibern zu Fuß. Kaum ward Don Quixote sie gewahr, so glaubte er, es wäre schon ein neues Abenteuer im Anzuge, und er machte sich demnach gefaßt auf eine Rolle, die er bei dieser Gelegenheit für die zweckmäßigste hielt, um Alles, was er von solchen Vorfällen in seinen Büchern gelesen hatte, möglichst getreu nachzuahmen. Mit eben so vielem Anstand, als Kühnheit, setzte er sich fest in den Bügeln, faßte seine Lanze, warf die Tartsche vor, und erwartete, mitten im Wege haltend, die fahrenden Ritter (wofür er sie mit völliger Ueberzeugung hielt). Sobald sie nahe genug kamen, um ihn sehen und hören zu können, erhob er seine Stimme und rief in einem gebieterischen Tone: Alle Welt halte still, wofern nicht alle Welt bekennen will, daß in der ganzen Welt kein schöneres Weib lebt, als die Kaiserin von la Mancha, die unvergleichlichste Dulcinea von Toboso.

Die Kaufleute hielten still, wie sie diese Anrede hörten und die abenteuerliche Gestalt erblickten, welche sie vortrug; und sowohl Don Quixote's Aufzug, als der Inhalt seiner Rede ließen sie die Narrheit des Redenden leicht errathen. Um jedoch näher zu erfahren, was er eigentlich mit dem Bekenntniß haben wollte, welches er von ihnen verlangte, so erwiederte einer von ihnen, welcher ein wenig lose und sehr scherzlustig war: Herr Ritter, wir kennen die ehrsame Frau nicht, von welcher Ihr sprecht. Lasset uns sie sehen, und wenn sie wirklich so schön ist, wie Ihr angebet, so wollen wir gern und ohne Zwang dasjenige als Wahrheit anerkennen, was Ihr von uns verlangt.

Wenn ich sie Euch zeigte, versetzte Don Quixote, was für ein Verdienst hättet Ihr dann, eine so weltkundige Wahrheit zu bekennen? Hier kommt es darauf an, daß Ihr glaubet, bekennet, behauptet, beschwöret und verfechtet, ohne sie gesehen zu haben. Wo nicht, Ihr halsstar=

rigen, stolzen Leute, so seid Ihr alle mit mir in offener Fehde, Ihr möget nun einzeln nach einander Euch stellen, wie es die ritterliche Sitte gebietet, oder Alle auf einmal, nach dem Gebrauch und der ungeschlachten Gewohnheit Eures Gelichters. Hier bin ich und erwarte Euch, mit Zuversicht auf die gerechte Sache, die ich auf meiner Seite habe.

Herr Ritter, erwiederte der Kaufmann, ich bitte Eure Gnaden im Namen aller dieser Prinzen, die hier bei mir sind (damit wir unsere Gewissen nicht beschweren, indem wir eine Sache bekennen, die wir weder gesehen, noch davon gehört haben; zumal da solches allen Kaiserinnen und Königinnen in Alcarria und Extremadura so sehr zum Nachtheil gereichen würde), habet doch wenigstens die Güte, uns irgend ein Bildniß dieser Dame zu zeigen, wenn es auch nicht größer ist, als ein Weizenkörnchen (denn mit dem Faden kommt man ja an den Knäuel): so erlangen wir Überzeugung und Gewißheit, und Eure Gnaden bekommen Ihren Willen und werden zufrieden gestellt. Ja mich däucht, Ihr habt uns schon so sehr für diese Dame gewonnen, daß, wenn wir auch an ihrem Bilde bemerken sollten, daß sie mit dem einen Auge schielte, und daß ihr aus dem andern Zinnober und Schwefel flösse, wir dennoch, Euch zu Gefallen, zu ihren Gunsten Alles sagen würden, was Ihr verlanget.

Den Teufel trieft's ihr, schrie Don Quixote, Ihr ehrloses Gesindel; den Teufel trieft's ihr von solchen Sachen, wovon Ihr schwatzt. Ihr entquillt nichts, als Bisam und Amber zwischen Baumwolle, und sie ist weder schief, noch krumm, sondern so gerade wie eine Spindel von Guadarrama. Ihr sollt mir aber die hämische Lästerung entgelten, die Ihr gegen die überschwengliche Schönheit meiner Gebieterin ausgestoßen habt.

Indem er dieses sprach, rannte er mit eingelegter Lanze gegen denjenigen, der ihn angeredet hatte, und zwar mit solcher Wuth und Grimm, daß dem Kaufmann seine

Vermessenheit übel bekommen wäre, wenn sein gutes Glück nicht gewollt hätte, daß Rossinante auf dem halben Wege stolperte und stürzte. Rossinante fiel, und schleuderte seinen Herrn weit über sich hin, und wie dieser sich wieder aufrichten wollte, ließen ihn seine Lanze, Tartsche, Spornen, sein Helm und das Gewicht seiner antiken Rüstung nicht wieder auf die Beine kommen. Indem er noch vergeblich strebte, sich empor zu richten, rief er: Fliehet nicht, Ihr Feigen, Ihr Niederträchtigen; haltet Stand; ich bin nicht durch mein Verschulden, sondern durch die Schuld meines Gauls gefallen.

Einer von den Maulthiertreibern, welcher den armen Gefallenen solche Schimpfreden ausstoßen hörte, und eben keiner von den Langmüthigsten sein mochte, konnte sich nicht enthalten, ihm die Antwort auf die Rippen zu geben. Er sprang hinzu, hob die Lanze des Ritters auf, zerbrach sie in Stücke, und bearbeitete mit einem derselben den Ritter so lange, bis er ihn, troß seinem Harnisch, so mürbe machte, wie Klopffleisch. Seine Herren riefen ihm zwar zu, es nicht zu arg zu machen, allein er war so ergrimmt, daß er das Spiel nicht aufgeben wollte, bis er seine Galle ganz erschöpft hatte. Er raffte auch die übrigen Bruchstücke der Lanze zusammen, und zerschlug sie vollends auf dem armen Eigenthümer, welcher troß dem Prügelregen, der sich über ihn ergoß, dennoch den Mund nicht halten konnte, sondern Himmel und Erde und die Straßenräuber, unter welche er glaubte gerathen zu sein, mit Verwünschungen überhäufte. Der Bursch ward endlich müde; die Kaufleute zogen ihre Straße, und hatten den ganzen Weg entlang genug von dem armen Abgeprügelten zu erzählen.

Sobald sich dieser allein befand, versuchte er aufs Neue sich aufzurichten; da er aber dieses nicht vermocht hatte, wie er noch heil und unbeschädigt war, wie wäre es ihm denn jeßt noch möglich gewesen, nachdem man ihn fast zu Brei gedroschen hatte? Er suchte sich zwar

damit zu trösten, daß dergleichen Unfälle mit dem fahrenden Ritterthum unvermeidlich verknüpft wären, und daß er alle Schuld blos seinem Gaule beimessen müßte; inzwischen konnte er doch vor lauter Brauschen und Beulen sich nicht vom Boden erheben.

Fünftes Capitel.

Die Erzählung von dem Unfalle des Ritters wird fortgesetzt.

Wie er nun fand, daß er sich wirklich nicht rühren konnte, nahm er seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Hülfsmittel, nämlich zu der Erinnerung an irgend eine Begebenheit aus seinen Büchern. Sein Ingrimm brachte ihm die Geschichte vom Balduin und von dem Markgrafen von Mantua ins Gedächtniß, wie Carlot jenen im Walde tödtlich verwundet hatte liegen lassen; ein Mährchen, welches den Kindern bekannt, den Jünglingen nicht fremd ist, und von Greisen gelobt, und wohl gar geglaubt wird, und bei dem Allen so wenig wahr ist, als die Wunderthaten eines Mohammed. Diese Geschichte schien ihm in seiner dermaligen Lage recht zu passen, und er fing an, mit der Geberde des heftigsten Schmerzes sich auf der Erde herum zu wälzen, und mit bresthafter Stimme die Ausrufungen nachzusprechen, die man dem verwundeten Ritter in den Mund legt:

Wo weilst Du, Herrin mein, daß Dich
Mein Unglück gar nicht rührt?
Du weißt's nicht, oder Jemand hat
Zur Untreu' Dich verführt.

So fuhr er fort, die ganze Romanze herzusagen, bis auf die Worte:

Edler Markgraf von Mantua,
Mein treuer Ohm und Herr.

Indem er diese Worte aussprach, fügte es der Zufall, daß eben ein Ackermann und Einwohner seines Dorfs des Weges vorbei kam, und mit einer Ladung Weizen nach der Mühle wollte. Wie dieser einen Menschen zu Boden gestreckt liegen sah, trat er zu ihm hin und fragte was ihm fehlte, und warum er so jämmerlich wehklagte. Don Quixote, der ohne Zweifel seinen Ohm, den Markgrafen von Mantua, vor sich zu sehen glaubte, fuhr fort, statt aller Antwort seine Romanze herzusagen, und ihm Bericht zu geben von seinem Unglück, und von der Liebschaft des Kaiserssohns mit seiner Gemahlin, in derselben Manier, wie dieses in der Romanze besungen wird. Der Landmann, erstaunt über diesen Unsinn, hob das von den Lanzenschlägen bereits zerschmetterte Visir auf, wischte dem Ritter den Staub vom Gesichte, und erkannte nunmehr seinen Nachbar. Lieber Herr Quixano, sprach er (und so muß er demnach wohl geheißen haben, wie er noch gescheidt, und aus einem ehrlichen Dorfjunker noch nicht zu einem fahrenden Ritter geworden war), wer in aller Welt hat Euch so zugerichtet? Allein er mochte fragen so viel er wollte, so fuhr doch Don Quixote nur immer mit seiner Romanze fort. Wie dieß der ehrliche Bauer sah, lösete er ihm, so gut er konnte, den Panzer und die Armschienen, um zu sehen, ob er verwundet wäre; er fand aber weder Blut, noch Wunden. Endlich hob er ihn auf und setzte ihn, wiewohl nicht ohne viele Mühe, auf seinen Esel, damit er desto bequemer reiten könnte. Die Waffen des Ritters suchte er bis auf die Bruchstücke der Lanze zusammen, band sie Rossinanten auf den Rücken, nahm diesen beim Zügel und den Esel bei der Halfter, und zog nach dem Dorfe, sehr verdrießlich über Don Quixote's unsinnige Reden; und Don Quixote war nicht weniger unmuthig, weil er sich vor Gliederschmerz nicht aufrecht auf dem Esel halten konnte, und von Zeit zu Zeit solche tiefe Seufzer gen

Himmel schickte, daß der Ackermann sich aufs Neue bewogen fühlte, ihn zu fragen, was ihm fehlte.

Es war als ob der böse Feind ihm immer neue Geschichten eingäbe, die er seinen Umständen anpaßte; denn jetzt dachte er nicht mehr an Balduin, sondern er verfiel auf den Mauren Abindarraez, den der Burgvogt von Antequera Rodrigo von Narvaez niederwarf, und ihn gefangen nach seiner Burg führte. Wie ihn demnach der Bauer zum zweiten Mal nach seinem Befinden fragte, antwortete er ihm mit denselben Worten und Ausdrücken, die der gefangene Abindarraez dem Don Rodrigo zur Antwort gegeben, und die er in der Diana des Jorge de Montemayor gelesen hatte, und sie so schicklich anzuwenden wußte, daß der Bauer über den Wust von Unsinn aus der Haut fahren wollte. Dieser sah nunmehr wohl ein, daß sein Nachbar ein Narr geworden war, und er eilte deswegen nach dem Dorfe, um sich des Überdrusses zu entladen, den ihm Don Quixote mit seiner langen Rede verursachte, welche er mit diesen Worten beschloß: Wisset, Herr Don Rodrigo von Narvaez, daß die schöne Xarifa, deren ich erwähnt habe, jetzt keine andere ist, als die holdselige Dulcinea von Toboso, um derentwillen ich die größesten Ritterthaten, welche die Welt je gesehen hat, sieht, oder sehen wird, vollbracht habe, vollbringe und noch vollbringen werde.

Lieber Gott! erwiederte der Ackermann, seht mich doch nur an. Ich bin ja weder Don Rodrigo von Narvaez, noch der Markgraf von Mantua, sondern Pedro Alonzo euer Nachbar, und Eure Gnaden sind weder Balduin, noch Abindarraez, sondern der gestrenge Junker Herr Quixano.

Ich weiß, wer ich bin, antwortete Don Quixote, und daß ich nicht nur das Alles sein kann, was ich gesagt habe, sondern auch alle zwölf Pairs von Frankreich

und alle neun Helden des Ruhms *) obendrein; denn meine Thaten werden Alles übertreffen, was jene sammt und sonders verrichtet haben.

Unter dergleichen Gesprächen erreichten sie um die Stunde der Abenddämmerung ihr Dörfchen; Pedro wartete jedoch bis es etwas dunkler ward, damit man den abgedroschenen Junker nicht so übel beritten erblicken möchte. Wie es Zeit war, zog er ein in das Dorf, und nach Don Quixote's Gehöfte, woselbst er Jedermann in Bewegung fand, und namentlich auch den Pfarrer des Orts und den Dorfbarbier, welche Beide besondere Freunde des Junkers waren, und zu welchen die Haushälterin eben mit lauter Stimme sprach: Was denken Eure Ehrwürden, Herr Licentiat Pedro Perez (so hieß nämlich der Pfarrer), von dem Unglück meines Herrn? Seit sechs Tagen haben wir ihn und den Gaul, sammt Lanze, Tartsche und übrigen Waffen schon vermißt. Ach ich Unglückliche! Es ahnet mir und es ist so gewiß wahr, als ich sterblich geboren bin, daß die vermaledeiten Ritterbücher, die er immer so emsig zu lesen pflegte, ihm den Kopf verrückt haben. Ich erinnere mich, daß er oft vor sich selbst zu sagen pflegte, er wollte ein fahrender Ritter werden, und auf Abenteuer in die Welt hinausziehen. Daß doch die vertrackten Büchere lieber alle in des Satans Klauen wären, die den vernünftigsten Kopf in der ganzen Provinz la Mancha dermaßen verrückt haben!

Ebendasselbe sagte die Nichte, und setzte hinzu: Ja wohl, Meister Niclas (dieß war der Name des Barbiers), mehr als einmal hat es sich zugetragen, daß mein Oheim ein paar Tage und Nächte hintereinander in diesen gottlosen Unglücksbüchern gelesen hat. Am

*) Josua, David, Judas der Makkabäer, Hektor, Alexander, Julius Cäsar, König Arthur, Karl der Große und Gottfried von Bouillon.

Ende warf er dann sein Buch aus der Hand, griff zum Schwert, und hieb damit gegen die Wände; und wenn er sich matt und müde gebalgt hatte, so sprach er, er hätte vier Riesen, so groß wie Kirchthürme, niedergehauen; und wenn er von Schweiß troff, so meinte er, es wäre Blut, das aus den Wunden flösse, die er in dem Kampfe bekommen hätte; dann trank er flugs einen tüchtigen Krug kaltes Wasser, und wenn er sich dadurch erquickt fühlte, so sprach er, dieses Wasser wäre ein Wundertrank, den ihm der weise Esquif gebracht hätte, ein mächtiger Zauberer, der ihm gewogen wäre. Doch ich bin selbst Schuld an Allem, weil ich Euch, meine Herren, nicht von den Träumereien meines Oheims Nachricht gegeben habe. Ihr hättet vielleicht Rath geschafft, ehe das Uebel so arg ward, und hättet die verketzerten Bücher verbrannt, deren er eine Menge hat, die den Scheiterhaufen so gut verdienen, als die ärgsten Ketzereien.

Das däucht mich selbst, sprach der Pfarrer; und wahrlich der morgende Tag soll nicht vergehen, ohne einen Auto da Fé über sie zu halten, und sie alle zum Feuer zu verdammen, damit sie nicht noch Andern, die sie in Zukunft lesen möchten, Anlaß geben, Dasselbe zu thun, was mein guter Freund vermuthlich gethan hat.

Dieß Alles hörten der Ackermann und Don Quixote, und der Erstere, welcher sich dadurch von der Narrheit seines Nachbars völlig überzeugte, rief mit lauter Stimme: Öffnet die Thüre dem Herrn Baldewein und dem schwer verwundeten Markgrafen von Mantua, und dem Herrn Mohren Abindarraez, den der tapfere Rodrigo von Narvaez, Burgvogt von Antequera, gefangen führt.

Auf diesen Zuruf kamen sie sämmtlich heraus, und wie sie ihren Herrn, Freund und Oheim erblickten, der noch nicht vom Esel gestiegen war (weil er nicht konnte), eilten sie Alle, ihn zu umarmen.

Lasset mich, sprach er; ich bin schwer verwundet

durch die Schuld meines Gauls. Bringet mich zu Bett, und rufet mir, wo möglich, die weise Urganda, damit sie für den Verband meiner Wunden sorge.

Da seht Ihr's, daß Gott erbarme! rief die Haushälterin. Hat mir's nicht mein Herz ganz richtig zugesagt, wo es meinem armen Herrn fehlte? Geht hinauf, lieber Herr, in Gottes Namen; wir wollen Euch hier ohne Frau Purganda wohl verbinden. Verdammt, und aber hundertmal verdammt mögen die Ritterbücher sein, die Euch Dieses angethan haben.

Man brachte den Ritter sogleich zu Bette. Wie man nach seinen Wunden suchte und keine fand, sprach er, er hätte durch einen Sturz mit seinem Rossinante eine starke Quetschung bekommen, indem er sich mit zehn der fürchterlichsten und ungeheuersten Riesen, die man in der ganzen Welt finden könnte, hätte herumschlagen müssen.

So, so! rief der Pfarrer, sind Riesen mit im Spiele? Bei meiner Weihe, sie sollen mir morgendes Tages brennen, eh' es Abend wird.

Man that noch hunderterlei Fragen an Don Quixote; er antwortete aber weiter nichts, als daß man ihm möchte zu essen geben, denn das hätte er am meisten nöthig. Man brachte es ihm, und während dessen erkundigte sich der Pfarrer bei dem Bauer genau nach den Umständen, in welchen er den Ritter angetroffen hätte. Der Bauer erzählte ihm Alles, und nicht minder das unsinnige Zeug, welches er sowohl an dem Orte, wo er ihn gefunden, als unterweges geschwatzt hätte. Dadurch ward der Licentiat noch mehr in dem Vorsatze bestärkt, welchen er am folgenden Morgen ausführte. Er holte nämlich seinen Freund den Barbier ab, und begab sich mit ihm nach der Wohnung des Ritters.

Sechstes Capitel.

Wie der Pfarrer und der Barbier mit Laune und mit Strenge über den Büchervorrath unsers sinnreichen Junkers Gericht hielten.

Dieser schlief noch, wie sie kamen. Der Pfarrer forderte von der Nichte den Schlüssel zu dem Zimmer, wo die Bücher standen, die das Unheil angerichtet hatten, und mit Freuden gab sie ihn her. Sie gingen zusammen hinein, und mit ihnen auch die Haushälterin, und sie fanden daselbst mehr als hundert große, sauber gebundene Folianten und noch viele andere, kleinere Bücher. Wie die Ausgeberin sie erblickte, sprang sie geschwind wieder aus dem Zimmer, und kam zurück mit einem Becken voll Weihwasser und einem Büschel Ysop. Da, Herr Licentiat, sprach sie, besprenget nur erst das Zimmer, damit nicht einer von den Zauberern, deren es in diesen Büchern so viele giebt, uns hier anzaubert, um sich an uns dafür zu rächen, daß wir sie aus der Welt schaffen wollen.

Der Pfarrer lächelte über die Einfalt der Ausgeberin, und bat den Barbier, ihm die Bücher eines nach dem andern zu reichen, damit er sähe, wovon sie handelten; indem es doch möglich wäre, daß das eine oder das andere die Strafe des Feuers nicht verdiente.

Ach nein! sprach die Nichte; man braucht keinem von ihnen Gnade zu erweisen; denn sie haben alle gesündigt. Werft sie nur sämmtlich zum Fenster hinaus

und verbrennt sie draußen auf einem Haufen; oder laßt sie auf den Hof hinaustragen und dort den Scheiterhaufen machen, damit der Rauch Niemand belästigt.

Ebenso rieth auch die Ausgeberin; so eifrig suchten sie Beide diese Unschuldigen hinzurichten. Der Pfarrer wollte jedoch nicht darin einwilligen, bevor er wenigstens die Titel der Bücher durchgesehen hätte.

Die ersten Bände, welche der Barbier ihm reichte, waren die vier des Amadis von Gallien. Das scheint fast wie ein geheimes Verhängniß, sprach der Pfarrer; denn wie ich gehört habe, so ist dieses auch das erste Ritterbuch gewesen, welches in Spanien ist gedruckt worden, und alle übrigen verdanken ihm ihren Ursprung. Ich bin demnach in der Meinung, daß wir es, als den Stifter einer so bösen Ketzerei, ohne Gnade zum Feuer verdammen.

Nein, mein Herr, sprach der Barbier; denn ich habe dagegen auch gehört, daß dieses das beste unter allen Büchern sein soll, die in dieser Art sind geschrieben worden. Als dem Einzigen in seiner Gattung könnte man ihm demnach wohl Gnade widerfahren lassen.

Das ist wahr, sprach der Pfarrer. Für diesmal sei ihm also das Leben geschenkt. Laßt sehen, wer der andere ist, der neben ihm steht.

Es sind die Thaten des Esplandian, sprach der Barbier, eines leiblichen Sohns des Amadis von Gallien.

Das Verdienst des Vaters, versetzte der Pfarrer, soll aber wahrlich dem Sohne nicht zu Statten kommen. Da, Frau Haushälterin; öffnet das Fenster, und hinaus mit ihm in den Hof, um den Grund zu dem Scheiterhaufen zu legen, den wir machen wollen.

Mit Freuden empfing die Ausgeberin den Befehl, und der arme Esplandian flog zum Fenster hinaus, um im Hofe geduldig das Feuer zu erwarten, wozu er verdammt war. Nur weiter! sprach der Pfarrer.

Hier, sagte der Barbier, ist Amadis von Griechenland, und diese ganze Reihe scheint zu dem Geschlechte der Amadis zu gehören.

In den Hof mit dem ganzen Gelichter, sprach der Pfarrer; denn um die Königin Pintiquiniestra, den Schäfer Darinel mit seinen Hirtengedichten, und alles verdammte kauderwälsche Geschwätz ihrer Geschichtschreiber in Asche zu verwandeln, würde ich meinen leiblichen Vater mit ihnen verbrennen, wenn er sich in der Gestalt eines fahrenden Ritters betreten ließe.

Der Meinung bin ich auch, sprach der Barbier.

Und ich auch, lispelte die Nichte.

Wenn das ist, sprach die Ausgeberin, nur her damit, und in den Hof mit ihnen. Man gab sie ihr, und es waren ihrer nicht wenige. Sie ersparte sich die Mühe des Treppensteigens, und warf sie alle zum Fenster hinaus.

Was für ein Stückfaß steht dort? fragte der Pfarrer.

Es ist Don Olivante de Laura, antwortete der Barbier.

Der Verfasser dieses Buches, sprach der Pfarrer, ist derselbe, der den Blumengarten geschrieben hat, und ich weiß wahrlich nicht, welches von diesen beiden Büchern die meiste Wahrheit, oder vielmehr die wenigsten Lügen enthält. Das weiß ich aber, daß dieses, als abgeschmackt und schwülstig auf den Hof hinaus muß.

Der nächstfolgende, sprach der Barbier, ist Florismars von Hirkania.

Ist Herr Florismars hier? Geschwind hinaus mit ihm, sprach der Pfarrer, trotz seiner wundersamen Geburt und seiner erträumten Abenteuer; denn sein harter, trockener Styl verdient nichts Besseres. In den Hof mit ihm und mit jenem andern, Frau Haushälterin.

Von Herzen gern, erwiederte sie, und vollzog fröhlich seinen Befehl.

Hier ist auch der Ritter Platir, sagte der Barbier.

Ein alter Tröster, versetzte der Pfarrer, an welchem ich nichts zu finden wüßte, was Begnadigung verdiente. Laßt ihn ohne Umstände den andern Gesellschaft leisten.

Dieses geschah; ein anderes Buch ward aufgeschlagen, und der Titel nannte den Ritter vom Kreuze. Um eines so frommen Titels willen, sagte der Pfarrer, könnte man dem Buche wohl etwas Dummheit zu gute halten; allein man pflegt auch zu sagen: hinter dem Kreuze steckt der Teufel; also ins Feuer mit ihm.

Der Barbier nahm noch ein Buch auf, und las: Der Spiegel der Ritterschaft.

Den habe ich die Ehre zu kennen, sagte der Pfarrer. Hier finden wir den Herrn Reinhold von Montalban mit seinen Freunden und Gesellen, ärgeren Spitzbuben als Cacus; imgleichen die zwölf Pairs und den wahrhaften Geschichtschreiber Turpin; und ich habe fast Lust, sie nur zu ewiger Verbannung zu verurtheilen; wäre es auch nur deswegen, weil Manches von der Erfindung des berühmten Matteo Bojardo darin enthalten ist, nach welcher auch der christliche Dichter Lodovico Ariosto sein Gewebe angezettelt hat. Finde ich diesen hier, und er spricht eine andere Sprache, als seine eigene, so werde ich keine Achtung für ihn bezeigen; spricht er aber in seiner Muttersprache, so werde ich alle Ehrerbietung für ihn haben.

Ich habe ihn im Italienischen, sprach der Barbier; allein ich verstehe ihn nicht.

Es wäre Euch auch nicht nütz, ihn zu verstehen, antwortete der Pfarrer; und man würde es einem gewissen Herrn Hauptmann *) gerne verzeihen, wenn er

*) Der Hauptmann Don Geronimo de Urréa übersetzte den Orlando furioso im Jahre 1575 ins Spanische.

ihn nicht zu uns herübergebracht und ihn zum Spanier gemacht hätte. Er hat ihm Vieles von seinem eigenthümlichen Werthe benommen; und so geht es mit Jedem, der ein in Versen geschriebenes Werk in eine andere Sprache übersetzen will; denn aller Sorgfalt und Geschicklichkeit ungeachtet, wird er doch nie die Vollkommenheit des Originals erreichen. Wir wollen indessen dieses Buch und alle diejenigen, welche von französischen Geschichten handeln, in einem trockenen Ziehbrunnen so lange aufbewahren, bis wir mit mehr Muße überlegen können, was mit ihnen anzufangen sei; ausgenommen einen gewissen Bernardo del Carpio, der sich hier herumtreibt, und noch einen andern, der sich Roncesvalles nennt. Wenn diese mir in die Hände fallen, so sollen sie in die Hände der Ausgeberin, und aus diesen ins Feuer.

Der Barbier fand das Alles recht und billig; denn er hielt den Pfarrer für einen so guten Christen und für einen solchen Freund der Wahrheit, daß er um aller Welt willen nichts sagen würde, welches ihr zuwider liefe. Das nächste Buch, welches er öffnete, war Palmerin von Oliva, und neben ihm stand ein anderes, Palmerin von England genannt. Wie der Licentiat sie erblickte, rief er: Zerreißet mir augenblicklich die Olive, verbrennet sie und streuet ihre Asche in die Luft. Aber diese Palme von England ist werth, daß man sie als eine Seltenheit aufhebe, und für sie ein eben so kostbares Kästchen verfertige, wie jenes war, welches Alexander unter den Schätzen des Darius fand, und die Werke des Homer darin aufzubewahren befahl. Dieses Buch, Gevatter, hat einen doppelten Werth; einmal weil man es für das Werk eines sehr weisen Königs von Portugal hält, und zweitens weil es an und für sich sehr gut ist. Die Abenteuer von dem Schlosse Miraguarda sind vortrefflich und künstlich gedichtet, der Styl ist deutlich und zierlich, und die Reden

sind mit vieler Einsicht und Geschmack der Würde der redenden Personen angemessen. Ich meine demnach (mit Vorbehalt Eures Gutachtens), wir sprechen diesen und den Amadis von Gallien vom Scheiterhaufen los, und verdammen alle übrigen ohne weitern Aufschub und Rücksicht.

Nein, Herr Gevatter, erwiederte der Barbier; hier ist auch noch der berühmte Don Belianis.

Er hat, versetzte der Pfarrer, wenigstens im zweiten, dritten und vierten Theil eine kleine Gabe Rhabarber nöthig, um ihm die überflüssige Galle abzutreiben. Man müßte auch Alles wegstreichen, was von dem Schlosse des Ruhms darin steht, nebst andern noch größeren Ungereimtheiten. Zu dem Ende kann man ihm gesetzmäßige Frist verstatten, und nach Maßgabe seiner Besserung können wir dann mit Gnade, oder mit Strenge gegen ihn verfahren. Nehmet unterdessen die Bücher mit nach Hause, Gevatter, lasset aber nur keinen Andern hineingucken.

Ich bin's zufrieden, sagte der Barbier; und da er keine Lust hatte, länger in Ritterbüchern zu blättern, so befahl er der Ausgeberin, alle übrigen dicken Bände wegzunehmen und in den Hof zu werfen. Da sie nun zweimal so viele Lust hatte, alle die Folianten in den Flammen zu sehen, als das beste und feinste Stück Leinwand zu weben, so ließ sie sich das Ding nicht zweimal sagen, sondern sie raffte wohl ein Dutzend zusammen und warf sie zum Fenster hinaus. Indem sie ihrer viele zugleich aufnahm, fiel ihr ein Band aus den Händen, und dem Barbier vor die Füße. Er ward neugierig zu sehen, wovon er handelte, und las auf dem Titel: Geschichte des berühmten Ritters Tirante des Weißen.

Potz Tausend! rief der Pfarrer, ist Tirante der Weiße hier? Gebt mir ihn her, Gevatter; ich denke, ich habe einen Schatz von Unterhaltung und eine Fundgrube von Zeitvertreib an ihm gefunden. Hier haben wir einen Don Kyrieleison von Montal-

ban und seinen Bruder Thomas, einen Ritter Fonseca, den Kampf des Tirante mit dem Hofhunde, die Witzreden des Fräuleins Placerdemivida, nebst den Liebschaften und Pfiffen der Witwe Reposada, und eine Kaiserin, die sich in ihren Stallmeister Hippolyt verliebt. Ich versichere Euch, Herr Gevatter, der Styl des Buchs ist vortrefflich. Da essen und trinken die Ritter; schlafen und sterben in ihren Betten, und machen vor ihrem Tode ihr Testament, nebst mehr dergleichen Sachen, von welchen in keinen andern Ritterbüchern die Rede ist. Bei dem Allen muß ich Euch sagen, daß der Verfasser, weil er so viel tolles Zeug im Ernst vorbringt, verdient hätte, Zeit Lebens auf die Galeeren geschickt zu werden. Nehmet das Buch mit nach Hause und leset es, so sollt Ihr sehen, daß ich Euch die Wahrheit sage.

Das will ich thun, sprach der Barbier. Was machen wir aber mit den kleinen Büchern, die noch hier stehen?

Das sind vermuthlich keine Ritterbücher, sondern Gedichte, erwiederte der Pfarrer, und indem er eines derselben aufschlug, fand er, daß es die Diana des Jorge de Montemayor war. Weil er nun glaubte, daß die übrigen gleichen Inhalts sein würden, so sagte er: Diese haben nicht, wie die andern, den Scheiterhaufen verdient, weil sie nie so viel Unheil gestiftet haben, noch stiften werden, als die Ritterbücher, sondern vielmehr Unterhaltung für den Verstand und den Witz gewähren, ohne Jemand zu schaden.

Ach lieber Herr Pfarrer! sagte die Nichte, Ihr solltet sie nur immer mit den andern ins Feuer schicken; denn wenn mein Oheim von der Rittersucht genesen sollte, so wär' es kein Wunder, wenn ihn beim Lesen dieser Bücher die Lust anwandelte, ein Schäfer zu werden und in Wiesen und Wäldern mit Gesang und Klang herumzuschwärmen, oder (was noch schlimmer

wäre) wenn er ein Dichter würde, eine Krankheit, die, wie die Leute sagen, unter allen die ansteckendste und unheilbarste sein soll.

Die Jungfer hat Recht, sprach der Pfarrer, und wir werden wohl thun, unserm Freunde auch diese Fallbrücke aus dem Wege zu räumen. Was nun zuerst die Diana des Montemayor betrifft, so denk' ich, wir verschonen sie mit dem Feuer, und streichen nur Alles weg, was von der klugen Felicia und dem bezauberten Wasser darin steht, nebst den meisten Gedichten, und lassen ihr die prosaischen Stellen, und die Ehre, das erste Buch in dieser Art zu sein.

Hier ist noch eine zweite Diana von dem Salamantiner*), sprach der Barbier, und eine dritte vom Gil Polo.

Des Salamantiners seine, sagte der Pfarrer, mag zu den Verurtheilten in den Hof wandern, und ihnen Gesellschaft leisten; aber die vom Gil Polo muß man aufheben, als wenn Apollo selbst sie gedichtet hätte. Nur weiter, Gevatter; denn es wird Abend, und wir müssen eilen, fertig zu werden.

Hier, sprach Meister Niklas, indem er ein anderes Buch aufschlug, sind die zehn Bücher des sardinischen Dichters Antonio de lo Frassó von den Schicksalen der Liebe**).

Bei der Weihe, die ich empfangen habe, rief der Pfarrer, seitdem Apoll Apoll, die Musen Musen, und die Dichter Dichter sind, ist noch nie ein so lustiges und tolles Buch geschrieben worden. Es ist in seiner Art das beste und das seltsamste, welches jemals ans Licht getreten ist, und wer es nie gelesen hat, kann rechnen, daß er nie etwas Unterhaltendes gelesen habe.

---

*) Er war ein Arzt aus Salamanca, Namens Alonzo Peres.

**) Fortunas de Amores.

Gebt es mir her, Gevatter; der Fund ist mir lieber, als wenn mir Jemand einen neuen Chorrock vom besten florentiner Rasch geschenkt hätte.

Er steckte es mit Vergnügen zu sich, und der Barbier fuhr fort: Hier haben wir noch den Schäfer von Iberien, die Nymphen des Henares, und die geheilte Eifersucht.

Man kann sie alle, sprach der Pfarrer, dem weltlichen Arme der Ausgeberin überantworten, ohne mich zu fragen warum; denn damit würde nur Zeit verloren.

Hier kommt Philidens Schäfer *).

Fürwahr kein gemeiner Schafhirte, sprach der Pfarrer, sondern ein feiner Hofmann. Hebet ihn auf, als ein köstliches Kleinod.

Der große, der jetzt kommt, sagte der Barbier, nennt sich einen Schatz verschiedener Gedichte.

Wenn ihrer nicht so viele wären, versetzte der Pfarrer, so hätten sie einen größern Werth. Dieses Buch muß gesichtet und von vielen Gemeinplätzen gesäubert werden, die mit den schönen, erhabenen Stellen vermengt sind. Man kann es aufheben; denn der Verfasser ist mein Freund, und hat manches andere, gehaltvolle und schätzbare Werk geschrieben.

Der Barbier fuhr fort: Hier ist die Liedersammlung des Lopez Maldonado.

Der Verfasser dieses Buchs, sagte der Pfarrer, ist ebenfalls mein großer Freund. Seine Verse in seinem Munde werden von Jedermann bewundert, der sie hört; und wenn er sie vorsingt, so wird man von der Sanftheit seiner Stimme bezaubert. Seine Schäfergedichte sind bisweilen ein wenig gedehnt; allein des Guten bekommt man nicht leicht zuviel. Hebet ihn auf mit den Auserwählten. Was für ein Buch steht dort noch neben ihm?

---

*) Von Luis Galvez de Montalvo.

Es ist die Galatea des Miguel de Cervantes.

Dieser Cervantes, sprach der Pfarrer, ist seit vielen Jahren mein sehr großer Freund, und ich weiß, daß er vertrauter mit den Trübsalen ist, als mit der Dichtkunst. Der Plan seines Buchs ist nicht übel angelegt; allein er hat Etwas angefangen, und nicht ausgeführt. Man muß den zweiten Theil abwarten, welchen er verspricht; wer weiß, ob das Ganze, wenn er sich bessert, nicht denjenigen Beifall verdient, den man ihm jetzt noch versagen muß? Haltet ihn unterdessen in Euerm Hause verborgen, Herr Gevatter, bis wir uns weiter überzeugen.

Sehr gern, erwiederte der Barbier. Hier kommen noch drei zusammen, die Araucana von Don Alonzo de Ercilla, die Austriada von Juan Rufo und der Monservate von Christoval de Virues, einem Dichter aus Valencia.

Alle drei, sprach der Pfarrer, gehören zu den besten Werken, die in der spanischen Sprache in heroischen Versen geschrieben sind, und man kann sie den besten italienischen zur Seite stellen. Hebet sie auf, als den Ausbund der vorzüglichsten Gedichte, welche Spanien bisher geliefert hat.

Der Pfarrer, der es müde ward, noch mehr Bücher durchzublättern, wollte bereits alle übrigen im Bausch und Bogen dem Feuer überliefern, wie der Barbier noch eines aufschlug, welches die Thränen der Angelica betitelt war. Ich selbst würde Thränen vergießen, sagte der Pfarrer, wie er den Titel hörte, wenn ich dieses Buch dem Feuer übergeben hätte. Der Verfasser war einer der berühmtesten Dichter, nicht nur in Spanien, sondern in der ganzen Welt, und er hat einige von Ovids Fabeln sehr glücklich übersetzt.

Siebentes Capitel.

Von dem zweiten Ausritt unsers guten Ritters Don Quixote von la Mancha.

In demselben Augenblick erhob Don Quixote seine Stimme und schrie: Frisch auf, frisch auf, Ihr wehrhaften Ritter! Jetzt kommt es darauf an, die Kraft Euerer tapferen Arme zu zeigen, sonst gewinnen die Höflinge den Dank des Turniers.

In der Eile, womit der Pfarrer und der Barbier hinzuliefen, wie sie diesen Lärm und Geschrei hörten, gerieth die Untersuchung der übrigen Bücher ins Stocken, und man glaubt, daß die Carolea, Leo von Spanien und die Thaten des Kaisers von Don Louis de Avila, ungesehen und ungehört mit zum Scheiterhaufen gewandert sind, weil sie ohne Zweifel unter den übrigen mit befindlich waren, und wer weiß, ob sie diesem harten Schicksal nicht würden entgangen sein, wenn der Pfarrer sie bemerkt hätte?

Wie sie zu dem Ritter kamen, war er bereits vom Bette aufgestanden, und fuhr noch immer fort, mit Lärm und Geschrei um sich zu hauen, obgleich er so wach war, als ob er gar nicht geschlafen hätte. Sie faßten ihn um den Leib und brachten ihn wieder zu Bette. Wie er ein wenig ruhiger geworden war, redete er den Pfarrer an und sagte: Herr Erzbischof Turpin, es ist doch große Schande für uns, die wir uns die zwölf Pairs nennen, daß wir uns von den Hofschranzen so um nichts und wieder nichts den Dank des Turniers

abjagen lassen, nachdem wir fahrenden Ritter während der ersten drei Tage beständig gesiegt haben.

Seid nur ruhig, Herr Gevatter, antwortete der Pfarrer; der Himmel wird geben, daß sich das Blatt wendet, und daß wir morgen gewinnen, was wir heute verlieren. Sorget nur jetzt für Eure Gesundheit; denn mich däucht, Ihr müßt außerordentlich erschöpft, wo nicht gar schwer verwundet sein.

Verwundet bin ich nicht, antwortete Don Quixote; aber mürbe und bresthaft bin ich allerdings; denn der Bastard Don Roland hat mich mit einem Eichbaum zerdroschen, und zwar aus bloßem Neid, weil ich allein seinem tapfern Arme Widerstand leiste. Aber ich will nicht Reinhold von Montalban heißen, wenn er mir es nicht, trotz allen seinen Verzauberungen entgelten soll, sobald ich von meinem Lager wieder aufstehen kann. Und nun lasset mir nur zu essen geben, weil mir das jetzt am nöthigsten ist, und für meine Rache lasset mich selbst sorgen.

Sie thaten es, und brachten ihm etwas zu essen; er schlief wieder ein, und sie konnten sich über seine Narrheit nicht genug verwundern. Am Abend verbrannte die Ausgeberin alle Bücher , die sich auf dem Hofe und im ganzen Hause befanden, und dabei ward vielleicht manches ein Raub der Flammen, welches verdient hätte zu ewigen Zeiten aufbewahrt zu werden; doch anders fügte es das Verhängniß und die Trägheit des Untersuchers, und so ging auch dießmal das Sprichwort in Erfüllung, daß nicht selten der Gerechte für den Sünder büßen muß.

Unter andern Mitteln, welche der Pfarrer und der Barbier vorläufig versuchten, um ihren Freund von seinem Übel zu heilen, wollten sie ihm seinen Büchersaal vermauern und die Stelle übertünchen, damit er seine Bücher nicht wieder finden könnte, wenn er wieder aufstände, und wenn die Ursache seines Übels nicht

mehr vorhanden wäre, so würde vielleicht auch die Wirkung sich verlieren; denn man könnte ihm sagen, daß ein Zauberer ihm Bücher und Bücherzimmer, Alles mit einander entführt hätte. Dieses ward demnach in möglichster Eile bewerkstelligt.

Nach zwei Tagen stand Don Quixote auf, und sein erster Gang war nach seinem Büchersaale. Wie er ihn an dem Orte nicht fand, wo er ihn gelassen hatte, ging er überall umher, um ihn zu suchen. Indem er an die Stelle kam, wo sonst die Thüre gewesen war, betastete er sie mit den Händen, und sah sich überall um, ohne ein Wort zu sagen. Endlich aber fragte er seine Ausgeberin, wo sein Bücherzimmer wäre? Da man ihr die Antwort bereits in den Mund gelegt hatte, so sagte sie: Was für ein Zimmer, oder was sonst suchen Eure Gestrengen? Hier im Hause giebt es weder Bücher, noch Bücherzimmer; denn der leibhaftige Teufel hat Alles geholt.

Nein, ein Teufel war es nicht, sagte die Nichte; sondern ein Zauberer kam an einem Abend nach Eurem Ausritt auf einer Wolke angezogen, stieg von seinem Drachen ab, und ging in Euer Zimmer. Was er darin machte, weiß ich nicht; allein nach einer kleinen Weile fuhr er wieder zum Dache hinaus und hinterließ das ganze Haus voll Dampf. Wie wir zusehen wollten, was er gemacht hätte, waren weder Bücher noch Zimmer mehr zu finden; doch das erinnern wir Beide uns noch sehr gut, ich und die Ausgeberin, daß der alte Graubart beim Ausfahren mit lauter Stimme rief, er hätte aus Feindschaft gegen den Herrn und Besitzer der Bücher und des Zimmers einen Schaden angerichtet, den man hernach entdecken würde. Er sagte auch, er hieße der weise Muñaton.

Freston wird er gesagt haben, erinnerte Don Quixote.

Ich weiß nicht, ob er Freßton oder Saufton

sagte, sprach die Haushälterin; aber soviel weiß ich wohl, daß sein Name sich mit ton endigte.

Ja wohl ist's so, sagte Don Quixote; denn dieser verschmitzte Zauberer ist einer von meinen Feinden, und ist mir nur darum gram, weil er durch seine Kunst und Wissenschaft gefunden hat, daß ich dereinst mit einem Ritter, dem er sehr gewogen ist, anbinden und ihn im Zweikampf überwinden soll, ohne daß er es verhindern kann. Deswegen sucht er mir allen möglichen Verdruß zu machen. Ich kann ihm aber sagen, daß er mit allen seinen Künsten nichts ändern oder verhindern kann, was der Himmel bestimmt hat.

Wer zweifelt daran? sagte die Nichte. Aber lieber Oheim, wer zwingt Euch zu solchen Kämpfen? Wär' es nicht besser, Ihr bliebet zu Hause und zöget nicht in der Welt herum, um etwas Besseres zu suchen*), ohne zu erwägen, daß Mancher nach Wolle geht, und kommt selbst geschoren zurück?

Nichtchen, Nichtchen! erwiederte Don Quixote. Du weißt nicht, was Du sprichst. Ehe ich mich scheren lasse, zieh' ich einem Jeden das Fell über die Ohren, der sich es einfallen läßt, mir nur ein Haar zu krümmen.

Weil sie Beide merkten, daß ihm die Galle anfing überzulaufen, so verging ihnen die Lust, ihm länger zu widersprechen. Er blieb indessen wohl vierzehn Tage sehr ruhig zu Hause, ohne einen Hang zu seiner vorigen Schwärmerei blicken zu lassen. Während dieser Zeit fielen zwischen ihm und seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und dem Barbier, manche unterhaltende Gespräche vor, über seine Behauptung, daß die Welt nichts dringender bedürfte, als fahrende Ritter und die Wie-

---

*) Im Spanischen: buscar van de trastrigo; besseres Brot suchen, als man aus Weizen backen kann.

derherstellung des fahrenden Ritterthums. Bisweilen widersprach ihm der Pfarrer, und zu andern Zeiten gab er ihm nach; denn ohne dieses kluge Verfahren hätte er nicht mit ihm zurecht kommen können.

Unterdessen bewarb sich Don Quixote um einen gewissen Landmann in seiner Nachbarschaft, einen guten Ehrenmann (wenn anders ein Armer auf diesen Titel Anspruch machen darf), der aber eben nicht mit Verstand überladen war. Durch vieles Zureden und durch Versprechungen brachte er es dahin, daß dieser arme Landmann sich entschloß, als Schildknapp mit ihm zu ziehen. Unter Anderem sagte Don Quixote zu ihm, er möchte nur mit getrostem Muthe mit ihm gehen; denn es könnte ihm leicht einmal ein so glückliches Abenteuer begegnen, daß er in der Geschwindigkeit eine Insel eroberte, und ihn zum Statthalter in derselben bestellte. Durch diese und andere ähnliche Versprechungen angelockt, ließ sich Sancho Panza (so hieß dieser Bauer) bewegen, Weib und Kinder zu verlassen, und sich bei seinem Nachbar als Schildknapp zu verdingen. Don Quixote machte demnach unverzüglich Anstalt, Geld aufzutreiben, und indem er das Eine verkaufte, das Andre versetzte und Alles verschleuderte, brachte er eine ziemliche Summe zusammen. Er versah sich mit einer runden Tartsche, die er von einem Freunde borgte, flickte, so gut er konnte, seinen zerschlagenen Helm wieder zusammen, verabredete mit seinem Knappen Sancho den Tag und die Stunde seines Aufbruchs, und empfahl ihm, sich mit Allem zu versehen, was er für unentbehrlich hielte, und vor allen Dingen mit einem Quersack. Sancho versprach es zu thun, und auch einen sehr guten Esel, den er hätte, mitzunehmen: weil er an Fußreisen eben nicht gewöhnt wäre.

Wegen des Esels äußerte Don Quixote einige Bedenklichkeit, und dachte darüber nach, ob wohl jemals ein fahrender Ritter einen asinatim berittenen

Schildknappen gehabt hätte; welches er sich aber keinesweges erinnern konnte. Am Ende erlaubte er ihm jedoch den Esel mitzunehmen, und nahm sich fest vor, ihn besser beritten zu machen, sobald ihm der erste unhöfliche Ritter begegnete, dem er sein Streitroß abgewinnen könnte. Mit Hemden und mit den übrigen Sachen, die ihm der Wirth empfohlen hatte, versah er sich gleichfalls, so gut es möglich war. Nachdem dieses geschehen und Alles in Ordnung gebracht war, zogen sie Beide (Sancho Panza, ohne von seiner Frau und seinen Kindern, und Don Quixote, ohne von seiner Nichte und seiner Ausgeberin Abschied zu nehmen) an einem Abend, von Jedermann unbemerkt, aus ihrem Dorfe, und kamen noch in derselben Nacht so weit, daß sie bei anbrechendem Tage unbesorgt waren, von Jemand eingeholt zu werden, wenn man ihnen auch nachgesetzt hätte. Sancho Panza saß auf seinem Esel wie ein Erzvater, mit seinem Quersack und Schlauche, voll Verlangen, sich bald mit der Statthalterschaft der Insel belohnt zu sehen, die sein Herr ihm versprochen hatte. Es traf sich, daß Don Quixote denselben Weg einschlug, den er bei seinem ersten Ausritte genommen hatte, nämlich über die Ebene von Montiel, über welche sie jedoch für dießmal mit minder Beschwerlichkeit zogen; denn weil es in der Frühstunde war, so hatten sie die Sonne von der Seite, und wurden von ihren Strahlen weniger belästigt.

Vergeßt nur nicht, gestrenger Herr fahrender Ritter, sprach Sancho zu seinem Herrn, was Ihr mir wegen der Insel versprochen habt. Sie mag so groß sein wie sie will, so werde ich sie schon zu regieren wissen.

Don Quixote erwiederte: Du mußt wissen, Freund Sancho Panza, daß es seit uralten Zeiten die Gewohnheit der fahrenden Ritter war, ihre Schildknappen mit der Regierung der Inseln und Reiche, die sie gewannen, zu beloh-

nen, und ich bin fest entschlossen, daß durch mein Verschulden diese löbliche Sitte nicht wieder in Verfall gerathen soll. Ich werde vielmehr suchen, es Andern in diesem Stücke noch zuvor zu thun. Denn sehr oft (und vielleicht die meiste Zeit) warteten die Ritter so lange, bis ihre Knappen alt und grau wurden, und wenn sie sich müde gedient und viele böse Tage und schlimmere Nächte ausgestanden hatten, so machte man sie am Ende zu Grafen oder wenigstens zu Markgrafen von diesem oder jenem kleinen Ländchen oder Provinz, von mehr oder minder Bedeutung. Wenn wir Beiden hingegen leben und gesund sind, so kann es sich leicht zutragen, daß ich, ehe eine Woche vergeht, ein Reich erobere, zu welchem noch einige andere gehören, die sich ganz dazu eignen, Dich in einem derselben zum Könige krönen zu lassen. Laß Dich dieses nur nicht wundern; denn dergleichen Dinge begegnen den fahrenden Rittern oft auf eine so unerwartete und unerhörte Weise, daß ich Dir vielleicht noch mehr geben kann, als ich Dir verspreche.

Wenn ich denn, sprach Sancho, durch solch ein Wunder, wie Eur' Gnaden sagen, mal König würde, so müßte ja wohl Juana Gutierrez, meine Hausehre, auch wenigstens Königin, und meine Kinder Infanten werden.

Wer zweifelt daran? fragte Don Quixote.

Ich, versetzte Sancho; denn wenn unser Herr Gott auch Kronen auf die Erde regnen ließe, so glaub' ich doch, daß keine einzige davon auf den Kopf meiner Juana Gutierrez passen würde. Ich muß Euch sagen, daß sie zu einer Königin nicht einen Heller werth ist, zur Gräfin möcht' sie sich noch eher schicken, und auch das nur mit genauer Noth.

Laß Du den Himmel walten, Sancho, erwiederte Don Quixote; er wird ihr geben, was ihr am besten dient. Laß aber den Muth nur nicht so weit sinken, daß Du Dir nicht wenigstens auf eine Präsidentenstelle Rechnung machest.

Das werd' ich nicht thun, antwortete Sancho; zumal da ich an Eur' Gnaden einen so trefflichen Herrn habe, der wohl wissen wird, mir zu geben was mir nützt und was meine Schultern tragen können.

Achtes Capitel.

Wie der tapfere Don Quixote das fürchterliche und unerhörte Abenteuer mit den Windmühlen glücklich bestand; nebst andern Begebenheiten, die eines bleibenden Andenkens wohl werth sind.

Während dessen wurden sie dreißig bis vierzig Windmühlen gewahr, die sich auf jener Ebene befinden. Wie Don Quixote sie erblickte, rief er seinem Knappen zu: Das Glück leitet unsere Angelegenheiten besser, als wir selbst es hätten wünschen können. Siehst Du wohl, Freund Sancho, wie sich dort dreißig oder mehr ungeheure Riesen blicken lassen? Mit diesen will ich anbinden und sie alle niedermachen, und mit ihrer Beute wollen wir anfangen uns zu bereichern; denn dieß ist ein gerechter Krieg, und man thut Gott einen wahren Dienst, wenn man dergleichen böses Gezücht vom Erdboden vertilgt.

Welche Riesen meint Ihr? fragte Sancho Panza.

Jene dort vor Dir, antwortete sein Herr, mit den langen Armen, die bei einigen wohl zwei Meilen lang sind.

Was dort vor uns steht, sagte Sancho, das sind keine Riesen, sondern Windmühlen, und was Ihr für Arme haltet, das sind die Flügel, die vom Winde bewegt werden und den Mühlstein umtreiben.

Man sieht wohl, erwiederte Don Quixote, daß Du wenig von Abenteuern verstehst. Riesen sind es, und wenn Du Dich vor ihnen fürchtest, so bleibe zurück und verrichte Dein Gebet, während ich mit ihnen mich in ein fürchterliches und ungleiches Gefecht einlasse.

Kaum hatte er dieses gesagt, so gab er seinem Gaule die Spornen, ohne sich an den Zuruf seines Knappen zu kehren, der ihm noch immer nachschrie, daß es wirklich Windmühlen und keine Riesen wären, mit welchen er kämpfen wollte. Allein er hielt sie mit so fester Überzeugung für Riesen, daß er weder den Worten seines Knappen Gehör gab, noch seine eigenen Augen gebrauchte, obgleich er schon nahe genug war, um sie für Dasjenige zu erkennen, was sie wirklich waren. Er schrie vielmehr mit lauter Stimme: Fliehet nicht, ihr Nichtswürdigen; ein einzelner Ritter ist es, der euch herausfordert.

Mittlerweile erhob sich ein Lüftchen, welches die großen Flügel in Bewegung setzte. Wie Don Quixote dieses bemerkte, rief er: wenn ihr auch noch mehr Arme ausstrecket, als der Riese Briareus, so sollt ihr dennoch das Bad bezahlen. Hierauf empfahl er sich von ganzem Herzen seiner Gebieterin Dulcinea, bat sie, ihm in dieser Fährlichkeit beizustehen, bedeckte sich mit seiner Tartsche, legte die Lanze ein, ließ seinen Rossinante im vollen Gallop gegen die vorderste Windmühle ansprengen, und bohrte in einen von den Flügeln, welchen der Wind mit solcher Gewalt herumdrehte, daß er die Lanze zersplitterte, und den Gaul sammt seinem Reiter weit in das Feld hinschleuderte.

Sancho Panza eilte herzu, so schnell sein Esel laufen konnte, und fand seinen Herrn von dem Falle so übel zugerichtet, daß er nicht im Stande war, sich zu rühren; so schlimm war der Sturz, den Rossinante mit ihm gethan hatte. Gott sei bei mir! sprach Sancho, hab' ich's Eur' Gnaden nicht genug gesagt, Ihr solltet

zusehen was Ihr thätet; es wären Windmühlen, und wer Das nicht sehen könnte, der müßte selbst welche im Kopf haben.

Schweige, Freund Sancho, antwortete Don Quixote. Im Kriege ist Alles, mehr als sonst, dem Wechsel unterworfen; um desto mehr, da ich nicht Ursache habe zu zweifeln, daß der leidige Freston, der mir neulich mein Zimmer mit allen meinen Büchern entführte, auch hier die Riesen in Windmühlen verwandelt hat, damit er mir die Ehre raubte, sie zu besiegen. So weit treibt er es mit seiner Feindschaft gegen mich; allein am Ende soll ihm dennoch alle seine Schwarzkunst gegen die Güte meines Schwerts nichts helfen.

Mach' es unser Herr Gott wie er kann! sagte Sancho, indem er ihm wieder auf die Beine half. Don Quixote bestieg seinen Rossinante, der halb buglahm geworden war, und unter Gesprächen über das vorgefallene Abenteuer setzten sie ihren Zug fort nach dem Passe Lapice; denn an diesem sehr besuchten Orte meinte Don Quixote, daß es ihm an Abenteuern nicht fehlen könnte, und es that ihm nur weh, daß er seine Lanze zerbrochen hatte. Er klagte dieses seinem Knappen, setzte aber hinzu: Ich erinnere mich jedoch gelesen zu haben, daß ein spanischer Held, Diego Perez de Vargas genannt, wie ihm einst in einer Schlacht sein Schwert zersprang, einen tüchtigen Zweig oder Ast von einem Eichbaum abbrach, mit welchem er an demselben Tage so viele Heldenthaten verrichtete, und so viele Mauren niederschmetterte, daß er sich dadurch den Beinamen Machuca (der Schmetterer) erwarb; daher auch seine Nachkommen bis auf diesen Tag die Namen Vargas y Machuca führen. Ich erzähle Dir diese Begebenheit, weil ich Willens bin, von dem ersten Eich- oder Korkbaume, den ich finde, einen eben so derben Ast wie jenen abzubrechen; und ich hoffe mit demselben solche Thaten zu vollbringen, daß Du Dich glücklich preisen

wirst, gewürdigt zu werden, sie anzuschauen, und ein Augenzeuge solcher Dinge zu sein, die man kaum glauben wird.

In Gottes Namen! sprach Sancho. Ich glaube Alles, was Eur' Gnaden sagen; aber richtet Euch doch ein wenig in die Höhe, denn Ihr sitzt ganz windschief, und das kommt wohl von der Quetschung, die Euer Fall Euch zugezogen hat.

Das thut es freilich, sprach Don Quixote; und wenn ich darüber nicht klage, so geschieht es blos darum nicht, weil es den fahrenden Rittern nicht ziemt, sich über irgend eine Verletzung zu beklagen, wenn ihnen auch die Eingeweide aus dem Leibe hängen sollten.

Wenn das so sein muß, sprach Sancho, so hab' ich nichts dagegen; allein Gott weiß, es wäre mir doch lieber, wenn Eur' Gnaden sich beklagten, wenn Euch was fehlt. Was mich betrifft, so muß ich Euch sagen, daß ich mich über die geringste Kleinigkeit, die mir Schmerzen macht, beklagen werde; wenn es sich nicht etwa versteht, daß die Knappen der fahrenden Ritter sich gleichfalls nicht beklagen dürfen.

Don Quixote konnte nicht umhin, über die Einfalt seines Knappen zu lächeln. Er versicherte ihm, daß es ihm erlaubt wäre, sich zu beklagen, wann und wie er wollte, gern oder ungern, weil er nie ein Verbot dagegen in seinen Ritterbüchern gefunden hätte.

Sancho erinnerte ihn jetzt, daß es Zeit wäre zu essen. Sein Herr antwortete ihm, er selbst hätte noch keinen Hunger; ihm aber stände es frei zu essen, wenn er Lust hätte. Mit dieser Erlaubniß setzte sich Sancho, so bequem als er konnte, auf seinem Esel zurecht, langte aus seinem Quersack hervor was er mitgebracht hatte, und ritt, gemächlich kauend, hinter seinem Herrn her; wobei er zugleich von Zeit zu Zeit seinem Schlauche mit solchem Wohlbehagen zusprach, daß der leckerste Weinschenk in Malaga ihn hätte beneiden mögen, und

so lange er fortfuhr zu kauen und zu schlürfen, dachte er an keine Verheißungen seines Herrn, und achtete es für keine Mühe, sondern für einen behaglichen Zeitvertreib, auf Abenteuer zu ziehen, wenn sie auch noch so gefährlich wären. Hiernächst brachten sie Beide die Nacht unter einigen Bäumen zu, von welchen Don Quixote einen dürren Zweig abbrach, welcher die Stelle eines Lanzenschafts zur Noth vertreten konnte, und an dessen Ende er die Spitze seiner zersplitterten Lanze befestigte. Er schlief die ganze Nacht nicht, sondern dachte nur an seine Dulcinea, nach der Weise der Ritter in seinen Büchern, welche viele Nächte in Wüsten und Wäldern ohne Schlaf zubrachten, mit Erinnerungen an ihre Gebieterinnen sich unterhaltend. Sancho Panza hielt es damit ganz anders; denn weil er seinen Magen wohl gefüllt hatte (und zwar nicht mit Cichorienwasser), so schnarchte er die ganze Nacht in einem Schlafe durch; und wenn ihn sein Herr nicht gerufen hätte, so würden weder die Strahlen der Sonne, die ihm schon heiß ins Gesicht schienen, ihn geweckt haben, noch der Gesang der Vögel, welche zahlreich und fröhlich die Ankunft des neuen Tages feierten. Beim Aufstehen that er einen Zug aus seinem Schlauche, und fand ihn etwas schlaffer, als des Abends vorher; welches ihm sehr zu Herzen ging, indem er bedachte, daß er sich nicht auf einem Wege befände, wo er dem Mangel bald wieder abhelfen könnte. Don Quixote hatte nicht Lust zu frühstücken, weil er (wie gesagt) sich nur an angenehmen Gedanken labte. Sie setzten ihren Weg nach dem Passe Lapice fort, und erblickten ihn ungefähr um die dritte Morgenstunde. Hier, sprach Don Quixote, hier, Freund Sancho, können wir unsere Arme bis über die Ellenbogen in Abenteuern begraben. Aber hüte Dich, wenn Du mich auch in der größesten Gefahr von der Welt sehen solltest, daß Du nie die Hand an das Schwert legest, um mir beizustehen; es wäre denn, daß ich von

gemeinen Leuten und Pöbelvolk angefallen würde, in welchem Falle Du mir wohl helfen kannst. Sind es aber ritterliche Personen, so erlauben und vergönnen die Gesetze des Ritterthums Dir keineswegs, mir zu Hülfe zu kommen, so lange Du noch nicht zum Ritter geschlagen bist.

Verlaßt Euch drauf, gestrenger Herr, erwiederte Sancho, daß ich Euch in diesem Stück pünktlich gehorchen werde, und zwar um desto williger, weil ich von Natur friedfertig bin, und mich nicht gern in fremde Händel mische. Zwar was meine eigene Person betrifft, so werd' ich mich nicht viel um solche Gesetze bekümmern, weil sowohl die göttlichen, als die menschlichen, einem Jeden erlauben, sich seiner Haut zu wehren, wenn ihn Jemand beleidigen will.

Das leugne ich nicht, sprach Don Quixote. Wenn es aber darauf ankommt, mir gegen ritterliche Personen beizustehen, so mußt Du Deine natürliche Hitze im Zaume halten.

Das will ich geloben, sagte Sancho, und daß ich dieses Gebot so heilig halten will, wie den Sonntag.

Indem sie noch mit einander sprachen, ließen sich auf der Heerstraße ein Paar Benedictinermönche sehen, auf zwei Trampelthieren; denn kleiner waren die Maulesel nicht, welche sie ritten. Sie trugen Reisemasken und Sonnenschirme, und hinter ihnen kam eine Kutsche mit vier oder fünf Begleitern zu Pferde und zwei Maulthiertreibern zu Fuß. In der Kutsche befand sich (wie es sich in der Folge zeigte) eine biscayische Edelfrau, die nach Sevilla wollte, woselbst ihr Gemal sich aufhielt, und im Begriffe war, als ein angesehener Beamter nach Indien zu gehen. Die Mönche gehörten nicht zu ihrem Gefolge, obgleich sie dieselbe Straße zogen; aber kaum ward Don Quixote sie gewahr, so sprach er zu seinem Knappen: Ich müßte mich sehr irren, wenn es hier nicht das rühmlichste Abenteuer gölte, das man

je gesehen hat. Jene schwarzen Gesichter, welche sich dort blicken lassen, sind gewiß ein Paar Zauberer, die irgend eine Prinzessin in der Kutsche entführen wollen; und dergleichen Gewaltthat muß ich aus allen Kräften hintertreiben.

Das möchte noch schlimmer ablaufen, als mit den Windmühlen, sagte Sancho. Seht doch zu, Herr, das sind ja ein Paar Benedictiner, und in der Kutsche werden wohl reisende Leute sein. Folgt meinen Worten; bedenkt, was Ihr thut, und laßt Euch nicht wieder vom Satan zum Besten haben.

Ich habe Dir schon gesagt, Sancho, sprach Don Quixote, daß Du wenig von Abenteuern verstehst. Was ich Dir sage, ist die Wahrheit, und das wirst Du bald erfahren. Indem er dieses sagte, sprengte er vorwärts, und hielt mitten in dem Wege, den die Mönche geritten kamen. Wie sie so nahe waren, daß sie nach seinem Bedünken hören konnten, was er sprach, rief er mit lauter Stimme: Ihr gottloses, teuflisches Gesindel! Hebet Euch weg diesen Augenblick von den erlauchten Prinzessinnen, die Ihr mit Gewalt in diesem Wagen entführet; wo nicht, so machet Euch bereit, eines jähen Todes zu sterben, zur verdienten Strafe für Euer frevelhaftes Beginnen.

Die Mönche hielten still und verwunderten sich nicht weniger über den Aufzug des Ritters, als über seine Reden, auf welche sie erwiederten: Herr Ritter, wir sind weder gottloses, noch teuflisches Gesindel, sondern Geistliche vom Orden des heiligen Benedicts. Wir ziehen unsere Straße, und wissen nicht, ob in jener Kutsche geraubte Prinzessinnen sich befinden, oder nicht.

Glatte Worte gelten bei mir nicht. Ich kenne Euch wohl, Ihr Lumpengesindel, erwiederte Don Quixote, und ohne weiter auf eine Antwort zu warten, gab er seinem Rossinante die Spornen, und rannte mit eingelegter Lanze gegen einen von den Mönchen mit solcher Wuth und Heftigkeit, daß er ihn würde aus dem Sattel gehoben und

schwer verwundet, wo nicht gar getödtet haben, wenn der Pater sich nicht selbst freiwillig von seinem Thiere herabgeworfen hätte. Wie der andere Geistliche sah, wie übel sein Mitbruder behandelt ward, setzte er seinem Maulesel die Fersen in die Rippen, und galoppirte wie der Wind querfeld ein und davon.

Sancho Panza, der den einen Pater auf der Erde liegen sah, stieg behende von seinem Esel, machte sich über ihn her, und fing an, ihm die Kleider auszuziehen. Die Bedienten des Geistlichen kamen dazu und fragten, warum er ihn auskleidete. Sancho antwortete: ihm käme dieses von Rechtswegen zu als eine Beute des Sieges, den sein Herr Don Quixote gewonnen hätte. Die Knechte, welche keinen Spaß verstanden, und nicht begriffen, was er mit dem Siege und der Beute sagen wollte, machten sich über den Sancho her, weil sie sahen, daß Don Quixote schon weit von ihnen mit der Gesellschaft in der Kutsche im Gespräch begriffen war. Sie warfen ihn zu Boden, zerzausten ihm den Bart, und walkten ihm den Pelz, bis er Gefühl und Athem verlor. Der Mönch säumte jetzt keinen Augenblick, sondern stieg, blaß und bleich vor Angst und Schrecken, wieder auf sein Thier, und jagte seinem Mitbruder nach, der in einer ziemlichen Entfernung erwartete, wie dieser Überfall ablaufen würde; und ohne den ferneren Verlauf des Abenteuers abzuwarten, ritten sie Beide weiter, und schlugen mehr Kreuze, als wenn der Teufel ihnen auf den Fersen wäre.

Don Quixote sprach indessen, wie wir gesagt haben, mit der Edelfrau in der Kutsche. Eure Schönheit, meine Gnädige, sagte er, können jetzt mit Ihrer Person schalten, wie es Euch am besten behagt; denn schon liegt der Übermuth Eurer Entführer, von diesem meinem starken Arme bezwungen, in den Staub gestreckt. Und damit Ihr nicht in Verlegenheit gerathet, den Namen Eures Befreiers zu erfahren, so wisset, ich nenne

mich Don Quixote von la Mancha, bin ein fahrender und ein abenteuernder Ritter, und ein Gefangener der unvergleichlich schönen Dulcinea von Toboso. Zum Dank für den Dienst, den ich Euch geleistet habe, begehre ich nichts weiter, als daß Ihr umkehret nach Toboso, und von meinetwegen Euch dieser Dame darstellet, und ihr saget was ich gethan habe, um Euch zu befreien.

Alles was Don Quixote sagte, hatte einer von den Begleitern der Edelfrau gehört, der ein Biscayer war. Wie dieser merkte, daß er den Wagen nicht wollte weiterfahren lassen, sondern verlangte, daß er sogleich wieder nach Toboso zurückkehren sollte, ritt er auf ihn zu, griff ihm nach der Lanze, und sprach in einem aus verderbtem Castilianischem und noch schlechterem Biscayischem zusammengesetzten Kauderwälsch zu ihm: Gehens zum Teufel, Ritter; lassens fahren Kutsch, oder bei der Gott mick erschafft hat, ick schlackens tott, kewiß als ick sein Biscayer.

Don Quixote verstand, was er sagen wollte, und gab ihm kaltblütig zur Antwort: Wärest Du ein Ritter, wie Du es nicht bist, so hätt' ich Dich bereits für Deine Thorheit und Verwegenheit bestraft, Du Lumpenkerl!

Ick nickt Cavalier? schrie der Biscayer. Ick schwörens bei Gott, Du lügenst wie Christenmensch. Werfens weg Lanz und ziehens aus Schwert, so sollens sehen wer führen Wasser zu Katz *). Biscayer zu Land, Edelmann zu See, Edelmann bei der Teufel! und Du lügenst, wenn sagenst ein anderen Sacke.

Das wollen wir sehen, sprach Agrages, erwie-

*) Die Katze zum Wasser führen; ein Spiel, bei welchem zwei Personen, jede an einem Ende einen Strick fassen, und sich bemühen, einer den andern über das zwischen ihnen befindliche Mahl hinüberzuziehen.

derte Don Quixote, warf seine Lanze von sich, zog sein Schwert, warf die Tartsche vor, und ging los auf den Biscayer, um ihn zusammen zu hauen. Dieser, der ihn kommen sah, wäre gern von seiner Mauleselin abgestiegen, auf die er sich nicht verlassen konnte, weil sie gemiethet, und folglich schlecht war; allein er hatte kaum Zeit genug, sein Schwert zu ziehen. Zu seinem Glück befand er sich jedoch so nahe bei der Kutsche, daß er ein Sitzkissen herausnehmen und es statt Schild gebrauchen konnte; und nunmehr gingen die Beiden wie Todfeinde auf einander los. Die Andern suchten zwar Frieden zwischen ihnen zu stiften; allein es half nicht, denn der Biscayer schwor in seinem Kauderwälsch, die Edelfrau und ihr ganzes Gefolge umzubringen, wenn sie ihn hindern wollten, seine Sache auszufechten.

Verwundert und erschrocken über Alles, was vorging, befahl die Edelfrau ihrem Kutscher, ein wenig aus dem Wege zu fahren, und sah in einiger Entfernung dem fürchterlichen Kampfe zu, in welchem zuerst der Biscayer dem Ritter einen so mächtigen Hieb über die Schulter des Schildarms versetzte, daß er ihn bis an den Gürtel würde von einander gehauen haben, wenn ihn der Schild nicht geschützt hätte. Don Quixote, das Gewicht dieses fürchterlichen Hiebes fühlend, erhob seine Stimme und rief: O Dulcinea, Königin meines Herzens, Blume der Schönheit! Hilf deinem Ritter, welcher, um deiner hohen Vollkommenheit Ehre zu machen, diesen schweren Kampf besteht.

Diese Worte sprechen, sein Schwert erfassen, den Schild vorwerfen, und den Biscayer anfallen, das Alles war bei ihm das Werk eines einzigen Augenblicks, weil er fest bei sich beschloß, daß dieser eine Hieb Alles entscheiden sollte. Der Biscayer, der ihn heransprengen sah, und aus seinem raschen Anlaufe seinen Muth abnahm, war entschlossen, ihm nichts nachzugeben, und erwartete unter dem Schirme des Wagenpolsters seinen

Angriff, konnte aber sein Maulthier weder rechts noch links wenden, denn vor Müdigkeit, und weil es an dergleichen Kindereien nicht gewöhnt war, konnte es keinen Schritt von der Stelle thun.

Don Quixote ging demnach vorbeschriebenermaßen auf den schlagfertigen Biscayer los, mit aufgehobenem Arm und mit dem festen Vorsatz, ihn mitten von einander zu hauen; und der Biscayer erwartete ihn gleichfalls mit hochgezücktem Schwert und mit vorgehaltenem Sitzkissen. Alle Umstehenden waren voll ängstlicher Erwartung, was aus den schrecklichen Hieben werden sollte, mit welchen sie einander bedrohten, und die Edelfrau und ihre Zofen thaten tausend Gelübde an alle Andachtskapellen in Spanien für die Erhaltung ihres Begleiters, und für ihre eigene Errettung aus der großen Gefahr, in welcher sie schwebten.

Allein gerade an dieser Stelle und in dieser Lage der Sachen hat unglücklicherweise der Verfasser der Geschichte den Faden seiner Erzählung abgebrochen, und den Ausgang des Kampfs unentschieden gelassen. Er entschuldigt sich damit, daß er nichts weiter von den Thaten des Ritters Don Quixote aufgezeichnet gefunden, als was er bereits erzählt habe. Der Herausgeber dieses Werks konnte sich jedoch nicht überreden, daß eine so merkwürdige Geschichte das Schicksal gehabt hätte, der Vergessenheit übergeben zu werden, oder daß die Gelehrten in la Mancha sich so wenig um sie bekümmert hätten, daß nicht in ihren Geheimschränken oder Schreibstuben sich noch einige Nachrichten finden sollten, welche unsern berühmten Ritter beträfen, und Dieses erwägend, gab er die Hoffnung nicht auf, irgendwo die Fortsetzung seiner unterhaltenden Geschichte anzutreffen, welche ihn denn auch wirklich die Gunst des Himmels bei einer Gelegenheit entdecken ließ, wovon wir im zweiten Theile Nachricht geben werden.

Neuntes Capitel.

Von dem Ausgange des fürchterlichen Kampfs zwischen dem kühnen Biscayer und dem tapfern Ritter von la Mancha.

In dem ersten Theile dieser Geschichte verließen wir den muthigen Biscayer und den berühmten Don Quixote mit gezückten Schwertern und mit hoch erhobenen Armen, wie sie eben im Begriffe waren, ein paar so furchtbare Hiebe auszutheilen, daß sie einander Beide, wenn sie recht getroffen hätten, zum wenigsten von oben bis unten wie Granatäpfel würden zerspaltet haben. Doch in diesem entscheidenden Augenblick ward der Faden einer so anziehenden Erzählung plötzlich zerrissen, und ihr Verfasser gab uns nicht einmal einen Wink, wo wir die Fortsetzung derselben finden könnten. Dieser Umstand machte mir vielen Kummer, und das Vergnügen, welches mir jene wenigen Zeilen gewährt hatten, verwandelte sich sehr bald in Verdruß über den ungebahnten Weg, den ich vor mir sah, um das Viele ausfindig zu machen, welches nach meinem Bedünken an dieser geschmackvollen Erzählung noch fehlte. Es schien mir unmöglich, oder wenigstens mit der hergebrachten Gewohnheit unverträglich, daß es einem so wackeren Ritter an einem weisen Manne gefehlt haben sollte, der seine unerhörten Thaten beschrieben hätte, woran es doch keinem einzigen von den fahrenden Rittern gefehlt hat, die, wie die Leute es nennen, auf Abenteuer auszogen; denn ein jeder von ihnen hatte immer einen oder ein paar geschickte Männer, welche nicht nur ihre Handlungen beschrieben, son=

dern uns auch die geringfügigsten und geheimsten ihrer Gedanken und Kinderstreiche schilderten. Es wäre ja sehr unglücklich gewesen, wenn einem so trefflichen Ritter Dasjenige gefehlt hätte, was einem Platir und seines Gleichen überflüssig zu Theil ward. Ich konnte mich demnach nicht überreden, daß eine so thatenvolle Geschichte verstümmelt und verkrüppelt liegen geblieben wäre; und ich schob die Schuld auf die Tücke der Alles verschlingenden und verzehrenden Zeit, welche vermuthlich auch diese Geschichte entweder schon aufgezehrt, oder zum künftigen Fraß verborgen hätte.

Von der andern Seite schien es mir wieder, daß die Geschichte des Ritters doch wohl nicht sehr alt sein könnte, indem sich unter seinen Büchern so neue Werke gefunden hätten, wie die geheilte Eifersucht und die Nymphen des Henares; und wenn sie demnach auch nicht schriftlich vorhanden wäre, so müßte sie doch bei den Leuten in seinem Dorfe und in den benachbarten Gegenden noch in frischem Andenken sein. Diese Gedanken gingen mir beständig im Kopfe herum, und machten mich begierig nach einer echten und wahrhaften Beschreibung des Lebens und der Großthaten unsers berühmten Spaniers Don Quixote, dieses Lichts und Spiegels der Ritterschaft von la Mancha, und Erstlings seines Ordens, welcher in unserm Jahrhundert und in diesen trübseligen Zeiten sich den Gefahren und Mühseligkeiten des fahrenden Ritterthums unterzogen hatte, um Beleidigungen zu rächen, den Witwen beizuspringen und die Jungfrauen zu beschützen; zumal diejenigen, die mit ihrer ganzen Jungfrauschaft beladen und mit der Reitgerte in der Hand, auf ihren Zeltern über Berg und Thal umherzogen; und wenn nicht von Ungeschicht ein unverschämter Buschklepper, mit Streitaxt und Pickelhaube bewaffnet, oder ein ungeheurer Riese, sie nothzüchtigte, so gab es in vorigen Zeiten wohl Jungfrauen, welche am Ende von achtzig und mehr Jahren, nachdem

sie die ganze Zeit über nicht eine Nacht unter einem Dache geschlafen hatten, dennoch mit so unbefleckter Reinigkeit zu Grabe gingen, wie die Mütter, die sie geboren hatten. Aus diesem und manchem anderen Grunde, däucht mich, verdient unser tapferer Don Quixote immerwährendes und ehrenvolles Lob; und einen Theil desselben sollte man auch mir nicht versagen, für den Eifer und die Mühe, womit ich die Fortsetzung dieser angenehmen Geschichte aufgesucht habe; wiewohl ich zugleich gestehen muß, daß ohne die Gunst des Himmels, des Glücks und des Zufalls, die Welt dennoch das Vergnügen und den Zeitvertreib hätte entbehren müssen, welche sie Demjenigen, der sie mit Aufmerksamkeit liest, wohl ein paar Stündchen gewähren kann. Mit meinem Funde ging es folgendermaßen zu:

Wie ich mich einst auf dem Krammarkte zu Toledo befand, kam ein Knabe zu einem Seidenkrämer, und bot ihm einige alte Schriften und Papiere feil. Da ich nun gern Alles lesen mag, wären es auch nur zerrissene Papiere von der Straße, so nahm ich, von meinem natürlichen Hange getrieben, eines von den Heften, die der Knabe verkaufte, in die Hand, und fand, daß sie in arabischer Sprache geschrieben waren. Weil ich aber das Arabische nicht verstehe, so sah ich mich um nach einem getauften Mauren, der mir die Schrift lesen könnte. Ein solcher Dolmetscher war nicht schwer zu finden; denn wenn ich auch einen gesucht hätte, um mir etwas aus einer noch besseren und älteren Sprache*) zu übersetzen, so würde ich ihn wohl gefunden haben. Genug, der Zufall führte mir einen solchen Menschen zu; ich entdeckte ihm mein Anliegen und gab ihm das Buch

*) Cervantes zielt hier auf die hebräische Sprache, und giebt zu verstehen, daß er in Toledo auch wohl einen heimlichen Juden hätte finden wollen.

in die Hand. Er schlug es in der Mitte auf, las ein wenig darin, und fing an zu lächeln. Ich fragte ihn, worüber er lachte. Über eine Randglosse, sprach er, die ich hier finde. Ich bat ihn, sie mir vorzulesen, und noch immer lächelnd gab er mir zur Antwort: Hier steht am Rande geschrieben: Die Dulcinea von Toboso, von welcher in dieser Geschichte so oft geredet wird, soll unter allen Weibern in der Provinz la Mancha die fertigste Hand gehabt haben, Schweinfleisch einzusalzen.

Wie ich den Namen Dulcinea von Toboso hörte, ward ich erstaunt und verwundert, weil es mir sogleich einfiel, daß diese Hefte die Geschichte des Don Quixote enthalten müßten. In dieser Vermuthung bat ich ihn geschwind, den Titel zu lesen, den er mir auch sogleich aus dem Arabischen ins Spanische übersetzt, folgendermaßen vorlas: Geschichte des Don Quixote von la Mancha, beschrieben von Cid Hamed ben Engeli, einem arabischen Geschichtschreiber.

Es kostete mir nicht wenig Mühe, meine Freude zu verbergen, wie ich den Titel des Buchs erfuhr; ich kam dem Seidenkrämer zuvor, und kaufte dem Knaben für einen halben Real alle seine Maculatur ab. Wenn er nur halbwege errathen hätte, wie sehr mir daran gelegen war, sie zu besitzen, so hätte er leicht ein halbes Dutzend Realen für seine Waare von mir lösen können.

Ich eilte ohne Verzug mit meinem maurischen Proselyten nach dem Kreuzgange der Hauptkirche, und bat ihn, mir aus diesen Heften Alles zu übersetzen, was von Don Quixote handelte, ohne Etwas wegzulassen, oder hinzuzusetzen; wofür ich mich erbot, ihm zu bezahlen, was er verlangte. Er begnügte sich mit einem Centner Rosinen und zwei Scheffeln Weizen, und versprach mir, Alles gut und treulich, und in möglichster Eile zu übersetzen. Um jedoch das Ding noch kürzer zu machen, und meinen Fund nicht aus den Händen zu geben, nahm ich ihn mit nach meinem Hause, woselbst er mir in we=

niger als anderthalb Monaten Alles wörtlich so übersetzte, wie man es hier findet.

Vor dem ersten Hefte befand sich eine sehr richtige Zeichnung von dem Kampfe des Ritters mit dem Biscayer; Beide standen in der Stellung, in welcher die Geschichte sie schildert, mit hoch gezückten Schwertern, der Eine mit seinem Schilde bedeckt, und der Andere mit dem Kutschenpolster, und die Mauleselin des Biscayers so natürlich getroffen, daß man sie schon von weitem für eine Philistermähre erkannte. Zu den Füßen des Biscayers stand geschrieben: Don Sancho de Azpeytia, welches ohne Zweifel sein Name war, und zu Rossinantens Füßen stand die Inschrift Don Quixote. Rossinante war zum Bewundern gezeichnet; so hoch und gestreckt, so abgemergelt und hager, so beinern und schwindsüchtig, daß man es ihm deutlich ansah, mit wie vieler Einsicht und Schicklichkeit man ihm den Namen Rossinante beigelegt hatte. Neben ihm stand Sancho Panza, der seinen Esel bei der Halfter hielt, und zu seinen Füßen die Inschrift: Sancho Zancas; vermuthlich deswegen, weil er (nach der Zeichnung zu urtheilen) dick von Wanst, klein von Person, und stark von Schenkeln muß gewesen sein; daher er denn die Beinamen Panza und Zancas*) bekommen hat, welche ihm abwechselnd in dieser Geschichte beigelegt werden. Es ließen sich noch wohl einige andere Kleinigkeiten anmerken, allein sie sind von geringer Erheblichkeit, und tragen nichts bei, um der Geschichte ein stärkeres Gepräge der Wahrheit zu geben; denn keine Geschichte ist schlecht, wenn sie nur wahr ist. Wollte man gegen die Wahrheit der gegenwärtigen irgend einen Zweifel erheben, so könnte dieses aus keinem andern Grunde geschehen, als daß der Verfasser ein Araber war; indem die Leute von diesem Volke einen natürlichen Hang zum Lügen haben. Da sie aber so feind-

*) Wanst und Schenkel.

selig gegen uns gesinnt sind, so läßt sich auf alle Fälle vermuthen, daß der Verfasser eher zu wenig, als zuviel werde gesagt haben. Dieß scheint mir auch wirklich der Fall zu sein; denn bei mancher Gelegenheit, wo er Vieles zum Lobe eines so trefflichen Ritters hätte sagen können und müssen, scheint er vielmehr Manches verschwiegen zu haben. Schlecht gehandelt, und noch schlechter gedacht! denn ein Geschichtschreiber muß richtig und wahrhaft, und nicht mit Leidenschaft schreiben; und weder Furcht noch Eigennutz, weder Haß noch Liebe, müssen ihn verleiten, den Pfad der Wahrheit zu verlassen, deren Mutter, die Geschichte, mit der Zeit wetteifert, als eine Verwahrerin der Thaten, eine Zeugin des Vergangenen, eine Warnerin für die gegenwärtige Zeit, und eine Rathgeberin für die Zukunft.

Ich bin versichert, daß man in der vorliegenden Geschichte Alles finden wird, was man in der anmuthigsten Erzählung nur suchen kann; und wenn es ihr ja noch an Etwas von Diesem fehlen sollte, so liegt, wie ich glaube, die Schuld mehr an dem Hund von Verfasser, als an dem Mangel an Stoff. Der zweite Theil beginnt, laut der Übersetzung folgendermaßen:

Die schneidenden Schwerter der beiden tapfern und erboßten Kämpfer waren so hoch erhoben, daß sie mit ihren Streichen Himmel, Erde und Hölle zugleich zu bedrohen schienen; mit solcher Wuth in ihren Blicken gingen sie auf einander los. Der Erste, welcher einhieb, war der ergrimmte Biscayer, der mit so vieler Wuth und Kraft ausholte, daß, wenn sein Schwert nicht eine schiefe Richtung genommen hätte, dieser einzige Hieb hinreichend gewesen wäre, um dem hitzigen Kampfe und zugleich allen Abenteuern des Ritters ein Ende zu machen. Allein das gute Glück, welches ihn zu wichtigern Dingen bestimmt hatte, lenkte den Hieb seines Gegners so, daß er ihm zwar die linke Schulter traf, ihm aber weiter keinen Schaden that, als daß er ihm an dieser Seite

seine ganze Rüstung, und unterwegs auch ein großes Stück von seinem Helm und die Hälfte seines Ohrs mit wegnahm, welches Alles in Trümmern zur Erde fiel, und den Ritter übel zurichtete.

Hilf Himmel! wer kann die fürchterliche Wuth beschreiben, welche die Brust unsers Ritters entflammte, wie er sich so gemißhandelt sah? Wir sagen weiter nichts, als daß er sich aufs Neue in den Bügeln erhob, sein Schwert mit beiden Händen faßte, es mit solchem Grimm auf den Biscayer herabschwang, und ihn trotz seiner Verschanzung hinter dem Wagenpolster, so vollwichtig auf den Schädel traf, als wenn ein Berg auf ihn herabstürzte, so daß ihm das Blut aus Nase, Mund und Ohren strömte, und daß er in Gefahr war, von seinem Maulthiere zu fallen, welches auch wirklich geschehen wäre, wenn er nicht mit beiden Armen den Hals des Thieres fest umschlungen hätte. Er verlor jedoch die Bügel, und mußte bald darauf auch die Arme gehen lassen, worauf das Maulthier, von dem fürchterlichen Hiebe erschreckt, mit ihm davon lief, und nach einigen Sätzen seinen Reiter abwarf. Don Quixote sah kaltblütig zu; sobald er aber den Biscayer zu Boden fallen sah, sprang er vom Pferde, eilte zu ihm hin, hielt ihm die Spitze seines Schwerts vor die Augen und befahl ihm, sich zu ergeben, wenn er nicht wollte, daß er ihm den Kopf abschlagen sollte. Der Biscayer war so betäubt, daß er kein Wort reden konnte, und weil Don Quixote vor Zorn blind war, so wäre es ihm übel gegangen, wenn nicht die Frauenzimmer in der Kutsche, die bisher den Kampf mit Angst und Schrecken angesehen hatten, sich dem Ritter genähert und ihn flehentlich gebeten hätten, ihnen die Gnade und Güte zu erzeigen, ihrem Begleiter das Leben zu schenken. Don Quixote erwiederte mit stolzer und ernster Miene: Es soll mir freilich lieb sein, schöne Frauen, Euch zu gewähren, was Ihr von mir begehret; allein es kann nur unter der ein=

zigen Bedingung und mit dem Vorbehalt geschehen, daß dieser Ritter verspreche, nach Toboso zu gehen, und sich von meinetwegen der unvergleichlichen Dulcinea darzustellen, damit sie nach ihrem Belieben und Wohlgefallen über ihn verfüge.

Die erschrockenen und geängstigten Frauenzimmer versprachen, ohne zu verstehen, was Don Quixote forderte, und ohne zu fragen, wer Dulcinea wäre, daß ihr Begleiter Alles thun sollte, was er beföhle.

Wohlan, erwiederte Don Quixote, im Vertrauen auf dieses Versprechen will ich ihm weiter kein Leid zufügen, so sehr er es sonst von mir verdient hat.

Zehntes Capitel.

Kurzweilige Gespräche zwischen Don Quixote und seinem Knappen Sancho Panza.

Ziemlich mürbe von den Schlägen, die ihm die Knechte der Benedictiner gegeben hatten, war Sancho Panza unterdessen wieder auf die Beine gekommen, hatte den Kampf seines Herrn aufmerksam angesehen, und in seinem Herzen zu Gott gebetet, ihm in dieser Fehde den Sieg zu verleihen, und ihn eine Insel gewinnen zu lassen, in welcher er ihn zum Statthalter machen könnte, wie er ihm versprochen hätte. Sobald er nun sah, daß der Handel abgethan war, und daß sein Herr seinen Rossinante wieder besteigen wollte, kam er ihm den Bügel zu halten, und ehe Don Quixote zu Pferde stieg, warf er sich vor ihm auf die Knie, ergriff und küßte seine Hand und sagte: Seid jetzt so gut, gestrenger Herr Don Quixote, und gebt mir die Insel zu regieren, die Ihr in dem har=

ten Kampf gewonnen habt; denn so groß sie auch sein mag, so fühle ich mich stark genug, sie so gut und so geschickt zu regieren, als irgend ein Anderer in der Welt, der Inseln regiert hat.

Merke es Dir, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, daß dieses Abenteuer und Anderes seines gleichen keine Insel-Abenteuer sind, sondern Straßen-Scharmützel, bei welchen man sich nichts Anderes holt, als Löcher im Kopf und zerfetzte Ohren. Aber gedulde Dich nur; es werden schon Abenteuer kommen, wobei ich Dich nicht nur zum Statthalter, sondern noch zu etwas mehr machen kann.

Sancho dankte ihm sehr dafür, und indem er ihm nochmals die Hand und den Saum des Panzerrocks küßte, half er ihm seinen Rossinante besteigen, kletterte auf seinen Esel, und folgte seinem Herrn, welcher ohne von der Gesellschaft in der Kutsche Abschied zu nehmen, oder ihr ein Wort weiter zu sagen, in vollem Trabe in einen nahen Wald hinein ritt. Sancho folgte ihm so stark er traben konnte; Rossinante schritt aber so rasch vorwärts, daß er, um nicht zurückzubleiben, seinem Herrn zurufen mußte, er möchte ihn abwarten. Don Quixote hielt Rossinanten die Zügel an, bis sein abgematteter Schildknapp ihn einholte, welcher, indem er sich näherte, zu seinem Herrn sagte: Mich däucht, gestrenger Herr, wir thäten nicht übel, wenn wir uns irgend in eine Kirche flüchteten; denn da Ihr Euern Gegner so übel zugerichtet habt, so wär' es eben kein Wunder, wenn man es der heiligen Brüderschaft *) anzeigte, und uns einstecken ließe, und wenn Das geschähe, so würden wir schwitzen müssen, ehe wir wieder aus dem Kerker kämen.

---

*) La santa hermandad war in Spanien eine Innung, welcher es oblag, für die Sicherheit der Landstraßen zu sorgen so wie heutiges Tages die Land-Dragoner oder Gens-d'armes bei uns.

Sei ruhig, sprach Don Quixote. Wo hast Du jemals gehört, oder gesehen, daß ein fahrender Ritter wäre vor Gericht gefordert worden, wenn er auch noch so viele homicidia begangen hätte?

Ich weiß nicht was omissilia sind, antwortete Sancho, und habe mich nie darum bekümmert, aber das weiß ich wohl, daß die heilige Brüderschaft sich darum bekümmert, wenn man sich auf den Landstraßen herumbalgt. Das Übrige geht mich nichts an.

Sei nur unbesorgt, mein Freund, sprach Don Quixote. Ich würde Dich aus den Händen der Chaldäer erretten; wieviel mehr aus den Händen der Polizei. Aber sage mir, ich bitte Dich, hast Du in der ganzen bekannten Welt einen tapfereren Ritter gesehen, als mich? Hast Du jemals in den Geschichten von Anderen gelesen, welche mehr wackeren Muth im Angriff, besseren Athem zum Ausdauern, mehr Gewandtheit im Fechten und mehr Kraft in ihren Hieben zeigen, oder gezeigt haben?

Die Wahrheit zu sagen, erwiederte Sancho, so hab' ich nie Geschichten gelesen, weil ich weder lesen noch schreiben kann. Aber darauf will ich wohl wetten, daß ich in meinem Leben noch keinem beherztern Herrn gedient habe, als Eure Gnaden; und Gott gebe nur, daß Euch diese Kühnheit nicht möge so vergolten werden, wie ich gesagt habe. Was ich jetzt bitten will, ist, daß Ihr Euch verbinden laßt; denn das Ohr blutet Euch sehr stark, und ich habe hier Scharpie und ein wenig Bleiweißsalbe in meinem Schnappsack.

Das Alles könnten wir entbehren, sprach Don Quixote, wenn ich daran gedacht hätte, ein Fläschchen von dem Balsam des Fierabras zu bereiten, von welchem ein einziges Tröpfchen uns viele Zeit und Arzenei ersparen würde.

Was ist denn das für ein Balsam? fragte Sancho.

Ein Balsam, erwiederte Don Quixote, von welchem ich das Recept auswendig weiß, und mit dessen Hülfe

man den Tod nicht zu fürchten braucht, weil man an keiner Wunde sterben kann. Wenn ich ihn verfertigen und Dir anvertrauen werde, so hast Du weiter nichts zu thun, wenn Du dereinst siehst, daß man mich in einer Schlacht mitten von einander gehauen hat (welches oft zu geschehen pflegt), als daß Du die eine Hälfte meines Körpers, die zu Boden gefallen ist, behutsam aufhebest, und sie, ehe das Blut gerinnt, säuberlich auf die andere Hälfte, die im Sattel sitzen bleibt, aufsetzest, und sie richtig und genau wieder anfügest. Hierauf giebst Du mir nur stracks ein paar Züge aus der Flasche zu trinken, so wirst Du sehen, daß ich wieder so gesund wie ein Fisch werde.

Wenn das ist, sagte Sancho, so begeb' ich mich von Stund' an der Regierung der versprochenen Insel, und verlange für meine vielen treuen Dienste nichts weiter, als das Recept zu diesem Wunderbalsam, wovon die Unze, meines Erachtens, überall unter Brüdern ihre zwei Realen werth sein muß, und mehr brauch' ich nicht, um ehrlich und ruhig zu leben. Doch muß man erst wissen, ob es auch viel kostet, den Balsam zu machen.

Mit weniger als drei Realen, sprach Don Quixote, kann man ein ganzes Stübchen verfertigen.

Gott sei bei mir! rief Sancho; warum macht Ihr ihn denn nicht gleich, und lehrt mir die Kunst auch?

Warte nur Freund, erwiederte Don Quixote, ich will Dir wohl noch größere Geheimnisse lehren, und Dir noch größere Wohlthaten erweisen; aber jetzt wollen wir uns verbinden, denn das Ohr schmerzt mich mehr, als mir lieb ist.

Sancho zog Scharpie und Salbe aus seinem Quersack hervor; wie aber Don Quixote den Schaden an seinem Helm gewahr ward, wollte er fast aus der Haut fahren. Er schlug mit der Hand auf sein Schwert und sprach mit gen Himmel erhabenen Augen: Ich schwöre bei dem Schöpfer aller Dinge und bei den vier heiligen

Evangelien, wo sie am ausführlichsten geschrieben stehen, daß ich dieselbige Lebensweise beobachten will, die der Markgraf von Mantua geführt hat, wie er schwor, den Tod seines Neffen Balduin zu rächen, und bis dahin kein Brod am Tische zu essen, noch mit seinem Weibe der Liebe zu pflegen, nebst noch mehr anderen Dingen, deren ich mich zwar nicht erinnere, die ich aber sämmtlich mit in mein Gelübde begreifen und beobachten will, bis ich Rache an Demjenigen übe, der mir diese Unbilde angethan hat.

Wie Sancho diesen Schwur hörte, sprach er: Bedenken Eure Gnaden doch, Herr Don Quixote, wenn jener Ritter thut was Ihr ihm befohlen habt, und macht meinem gnädigen Fräulein Dulcinea von Toboso die Aufwartung, daß er dann seiner Schuldigkeit nachkommt, und weiter keine Strafe verdient, wenn er sich nichts Neues zu Schulden kommen läßt.

Du hast wahr gesprochen und richtig bemerkt, versetzte Don Quixote. Ich widerrufe demnach meinen Schwur, insofern er die Ausübung meiner Rache betrifft, allein ich erneuere und bestätige ihn in Ansehung meines Vorsatzes, die besagte Lebensweise so lange zu führen, bis ich einem andern Ritter mit Gewalt einen Helm abgewinne, der eben so gut wie der meinige ist. Du mußt auch nicht denken, daß ich dieses nur so um nichts und wieder nichts thue, sondern ich weiß wohl, wem ich in diesem Stücke nachahme; denn das Alles begab sich einst buchstäblich so mit Mambrins Helme, der dem Sacripant so theuer zu stehen kam.

Überlaßt doch dergleichen Schwüre dem Teufel, lieber Herr, erwiederte Sancho, wodurch Eure Gesundheit eben so sehr gefährdet wird, wie Euer Gewissen. Denn sagt mir nur, was wollen wir anfangen, wenn uns vielleicht in langer Zeit kein Mensch begegnet, der einen Helm trägt? Wollt Ihr dann, trotz allem Ungemach und allen Unbequemlichkeiten Euern Schwur halten, in voller Rü-

stung und unter freiem Himmel schlafen, und Euch tausend andern Mühseligkeiten unterwerfen, die in dem Eidschwur des alten närrischen Markgrafen von Mantua enthalten sind, den Ihr heut zu Tage wieder aufwärmen wollt? Bedenket doch, daß auf allen diesen Straßen keine Männer in Harnischen ziehen, sondern nur lauter Fuhrleute und Saumer, die nicht nur keine Helme tragen, sondern vielleicht in ihrem Leben keine gesehen haben.

Darin irrst Du sehr, sprach Don Quixote. Vielleicht begegnen uns auf diesen Kreuzwegen, ehe zwei Stunden vergehen, mehr bewaffnete Leute, als gegen Albraka auszogen, um sich der schönen Angelica zu bemächtigen.

Meinetwegen mag es so sein, sprach Sancho, und Gott gebe nur, daß es uns gut gerathe, und daß die Zeit bald kommen möge, da wir diese Insel erobern, die mir so viele Mühe kostet; wenn ich auch gleich darauf sterben müßte.

Ich habe Dir schon gesagt, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß Du Dich deswegen nicht zu bekümmern brauchst. Denn wenn es auch mit der Insel fehlschlüge, so haben wir noch das Königreich Dänemark, oder das Königreich Sobradisa, die Dir passen würden, wie der Ring an Finger, und die Dir um desto lieber sein müßten, da sie auf dem festen Lande liegen. Doch wir wollen dieses der Zeit überlassen. Sieh zu, ob Du in Deinem Quersack Etwas für den Magen hast; hernach wollen wir uns nach einem Schloß umsehen, wo wir übernachten können, und wo ich den Balsam verfertigen kann; denn ich schwöre Dir zu Gott, daß mich das Ohr häßlich schmerzt.

Ein Zwiebelchen, ein wenig Käse und etliche Brocken Brod hab' ich hier, sprach Sancho; aber das sind wohl keine Gerichte, die sich für einen so tapfern Ritter wie Eur' Gnaden schicken.

Wie sehr irrst Du Dich, Sancho! antwortete Don Quixote. Du mußt wissen, daß die fahrenden Ritter sich

eine Ehre daraus machen, Monate lang zu fasten, und wenn sie ja Etwas genießen, daß sie sich mit Demjenigen begnügen, was sie am ersten bei der Hand finden; und das würdest Du längst wissen, wenn Du so viele Geschichten gelesen hättest, wie ich; denn so viele deren auch waren, so habe ich doch in keiner einzigen gefunden, daß die fahrenden Ritter gegessen hätten, außer wenn es sich von ungefähr traf, daß man ihnen irgendwo ein köstliches Gastmahl gab. Sonst behalfen sie sich wie sie konnten, und obwohl es sich versteht, daß sie nicht leben konnten, ohne zu essen und zu trinken, und ohne den andern Bedürfnissen der Natur abzuhelfen, weil sie Menschen waren, wie wir: so versteht es sich doch nicht minder, da sie die meiste Zeit in Wüsten und Wäldern zubrachten und keine Köche hatten, daß sie sich gewöhnlich mit solcher Hausmannskost behelfen mußten, wie Du mir jetzt anbietest. Nimm demnach keinen Anstoß an Demjenigen, was mir Vergnügen macht, und versuche Du nicht die Welt umzuschaffen, oder das fahrende Ritterthum aus seinen Angeln zu heben.

Verzeiht mir, gestrenger Herr, sprach Sancho. Da ich weder lesen noch schreiben kann, wie ich schon einmal gesagt habe, so sind mir die Regeln der fahrenden Ritter weder bewußt, noch bekannt. Ich will aber künftig meinen Schnappsack immer versorgt halten mit allerhand trocknen Früchten für Eur' Gnaden, weil Ihr ein Ritter seid, und mit andern Herz- und Magenstärkungen für mich, weil ich keiner bin.

Ich sage nicht, erwiederte Don Quixote, daß die Ritter nichts als solche Früchte essen dürfen; sondern nur, daß diese vermuthlich ihre gewöhnlichste Nahrung waren, so wie auch gewisse Kräuter und Gewächse, welche sie kannten, und welche ich ebenfalls kenne.

Es ist eine schöne Sache, wenn man solche Kräuter kennt, sprach Sancho; denn ich glaube, daß wir diese Kenntniß mit der Zeit wohl mal nöthig haben werden.

Sancho langte hierauf seinen Vorrath heraus, und sie aßen mit einander in gutem Frieden und Gesellschaft. Weil sie aber wünschten, ein Nachtlager zu finden, so endigten sie in aller Geschwindigkeit ihr kärgliches und trockenes Mahl. Hierauf bestiegen sie ihre Thiere und eilten weiter, um noch vor Anbruch der Nacht irgend ein Dorf zu erreichen; allein die Sonne ging unter, und benahm ihnen die Hoffnung, ihren Wunsch erfüllt zu sehen, indem sie eben bei den Hürden einiger Ziegenhirten ankamen, bei welchen sie sich demnach entschließen mußten, zu übernachten. So sehr es Sancho bedauerte, daß er nicht unter Obdach schlafen sollte, so lieb war es seinem Herrn, unter freiem Himmel zu ruhen, weil er glaubte, jedesmal, wenn ihm dergleichen begegnete, einen actum possessivum auszuüben, welcher ihm seine Ritterprobe erleichterte.

Eilftes Capitel.

Wie es dem Ritter bei den Ziegenhirten ging.

Er fand bei den Hirten eine gutmüthige Aufnahme, und nachdem Sancho Rossinanten und den Grauen so gut als möglich beschickt hatte, ging er dem Geruche nach, welchen einige Stücke Ziegenfleisch von sich gaben, die in einer Pfanne am Feuer brätelten, und obwohl er gern augenblicklich versucht hätte, ob sie schon im Stande wären, aus der Pfanne in den Magen versetzt zu werden, so unterließ er es doch, indem die Hirten sie eben vom Feuer hoben, und nachdem sie einige Schaffelle auf den Boden ausgebreitet hatten, in der Geschwindigkeit ihr ländliches Mahl anrichteten, und mit wohlwollender Herzlichkeit ihre beiden Gäste einluden, mit

ihnen vorlieb zu nehmen. Es waren ihrer Sechs bei den Hürden, und sie setzten sich in der Runde um die Felle, nachdem sie Don Quixote mit bäurischer Höflichkeit ersucht hatten, sich auf einen umgekehrten Trog zu setzen, den sie ihm hinstellten. Don Quixote setzte sich nieder, und Sancho blieb neben ihm stehen, um ihm den Trinkbecher zu reichen, der von Horn war. Wie sein Herr ihn stehen sah, sprach er zu ihm: Damit Du inne werdest, Sancho, welche Vortheile das fahrende Ritterthum gewährt, und wie bald Diejenigen, welche demselben durch einige Dienste zu nützen beflissen sind, in der Welt zu Ehren und Achtung gelangen können, so erlaube ich Dir, Dich hier an meiner Seite zu diesen guten Leuten zu setzen, und Dich mir, Deinem Herrn und Gebieter, gleichzustellen, und mit mir aus Einer Schüssel zu essen und aus Einem Becher zu trinken; denn von der fahrenden Ritterschaft gilt eben Dasselbe, was man von der Liebe sagt, daß sie alle Dinge gleich macht.

Vielen Dank! sprach Sancho. Ich muß Eure Gnaden aber sagen, daß ich, wenn man mir nur gut zu essen giebt, eben so gern und lieber stehend und für mich allein essen mag, als sitzend an der Seite des Kaisers. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so schmeckt mir Alles weit besser, was ich in meinem Winkel ohne Zwang und Umstände genieße (wenn's auch nur ein Stück Brot und eine Zwiebel ist), als ein wälscher Hahn an einem fremden Tische, wo ich langsam essen, wenig trinken und mir jeden Augenblick den Mund wischen muß, weder niesen noch husten darf, wenn mir's ankommt, und manche andere Dinge unterlassen muß, die man sich in der Freiheit und Einsamkeit wohl erlauben kann. Es soll mir deswegen lieber sein, wenn Eure Gnaden die Ehre, die Ihr mir als Euerm Schildknappen und einem Diener und Angehörigen der fahrenden Ritterschaft zugedacht habt, in etwas Anderes verwandeln, das mir mehr zum Nutzen und Frommen gereicht. Was Jenes betrifft, so

nehm' ich's zwar als genossen an, begebe mich aber Dessen von nun an und auf immer bis ans Ende der Welt.

Nichtsdestoweniger, erwiederte Don Quixote, sollst Du Dich dennoch setzen, denn wer sich selbst erniedrigt, den erhöhet Gott. Damit nahm er ihn beim Arm und nöthigte ihn mit Gewalt, sich an seiner Seite zu setzen.

Die Hirten begriffen nichts von dem Kauderwälsch von Rittern und Knappen, sondern aßen, schwiegen und sahen zu, wie ihre Gäste mit der besten Manier und Wohlbehagen faustgroße Stücke Ziegenfleisch einpackten. Nachdem das Fleischgericht verzehrt war, schütteten sie eine Menge süßer Eicheln auf die Felle, und stellten dabei einen halben Käse hin, der so hart war, als wäre er aus Thon gebacken. Auch das Horn stand unterdessen nicht müßig, sondern es ging beständig herum, bald voll, bald leer, wie der Eimer am Ziehbrunnen, so daß es von zweien vorräthigen Schläuchen den einen in kurzer Zeit erschöpfte.

Wie Don Quixote sich mit seinem Magen abgefunden hatte, hob er eine Handvoll Eicheln auf, betrachtete sie eine Zeit lang gedankenvoll, und erhob hierauf seine Stimme zu nachfolgender Rede: „Wie glücklich waren jene Zeiten, wie glücklich war jenes Weltalter, welchem unsere Vorfahren den Namen des goldenen beilegten, und zwar nicht deswegen, daß man etwa das Gold, welches in unserm eisernen Zeitalter so sehr geschätzt wird, in jenen glücklichen Tagen ohne alle Mühe gewonnen hätte, sondern weil die guten Menschen, die damals lebten, die Wörter Mein und Dein nicht kannten. In jenen seligen Zeiten war Alles gemein. Niemand bedurfte, um sich seine tägliche Nahrung zu verschaffen, einer anderen Arbeit, als daß er seine Hand ausstreckte und von den mächtigen Eichen die süßen, reifen Früchte pflückte, welche sie ihm freiwillig darboten. Klare Quellen und rieselnde Bäche versorgten Jedermann mit krystallhellem, wohlschmeckendem Wasser in verschwenderischer Fülle. In Felsritzen und in hohlen Bäumen

stifteten die klugen und geschäftigen Bienen ihre kleine Republik, und beschenkten die Menschen mit dem reichlichen Ertrag ihrer süßen Arbeit, ohne Bezahlung. Hochstämmige Korkbäume ließen sich ohne Mühe ihrer breiten, leichten Rinde berauben, mit welcher man die ersten, von schlichten Pfählen gestützten, ländlichen Hütten deckte, um sich nur vor den Unannehmlichkeiten der Witterung zu schützen. Damals herrschten überall Friede, Freundschaft und Eintracht. Das schneidende Sech des gekrümmten Pfluges hatte noch nicht die Eingeweide unserer gütigen, gemeinschaftlichen Mutter zerrissen; denn ohne Zwang gewährte sie aus ihrem weiten und fruchtbaren Schooße ihren Kindern Alles, was sie nähren, sättigen und vergnügen konnte. Damals wandelten die schönen, kunstlosen Hirtinnen von Thal zu Thal und von Hügel zu Hügel, mit losfliegendem Haar, und nicht weiter bekleidet, als nöthig war, um Dasjenige zu verschleiern, was die Ehrbarkeit zu bedecken gebietet, und stets zu bedecken geboten hat. Ihr Schmuck ward nicht, wie in unsern Tagen, durch tyrischen Purpur und durch die vielfältig zermarterte Seide vertheuert; sondern er bestand aus Blättern und grünen Zweigen von Bäumen und Stauden, mit Epheu durchflochten, womit sie vielleicht ebenso anständig und zierlich geschmückt einhergingen, wie unsere Hoffrauen im seltensten und kunstvollsten Geschmeide, welches die müßige Eitelkeit erfand. Damals pflegte noch die Liebe sich eben so rein und aufrichtig auszudrücken, wie das Herz sie empfand, ohne zu erkünstelten Worten und Wendungen ihre Zuflucht zu nehmen. List, Betrug und Bosheit erschienen noch nicht in den Gewändern der Wahrheit und Aufrichtigkeit. Die Gerechtigkeit stand fest auf ihren Grundsätzen, und ließ sich weder von der Gunst, noch vom Eigennutz irre machen, welche sie jetzt so oft verwirren, verdrehen und verkehren. Willkührliche Entscheidungen hatte sich noch kein Richter erlaubt; denn damals gab es noch weder

Richter, noch Parteien. Ich habe schon gesagt, daß die Jungfrauen züchtig und ehrbar, allein und ohne Begleitung wandelten, wohin sie wollten, ohne Gefahr von fremder Gewalt und Muthwillen, und wenn sie sich Jemand ergaben, so geschah es aus eigener Wahl und Neigung. Aber in unserm jetzigen, verderbten Zeitalter ist Keine mehr sicher, verschlösse und versteckte sie auch ein neues Labyrinth, wie jenes in Kreta; denn selbst dort würde die List der Verführung mit ihrem verpesteten Gifte durch die Ritzen der Mauern, oder durch die Luft sie erreichen, und ihre Enthaltsamkeit zu Boden strecken. Ihnen zum Schutze ward im Verlauf der Zeit, wie die Bosheit immer höher stieg, der Orden der fahrenden Ritter gestiftet, um die Jungfrauen zu beschirmen, die Witwen zu vertheidigen, und den Waisen und Nothleidenden beizustehen. Zu diesem Orden, Brüder Ziegenhirten, gehöre ich, und ich danke Euch für die gute Bewirthung, die Ihr mir und meinem Schildknappen angedeihen laßt. Denn obgleich nach dem natürlichen Recht Alles, was lebt, verbunden ist, den fahrenden Rittern hülfreiche Hand zu leisten, so weiß ich doch, daß Ihr uns aufgenommen und bewirthet habt, ohne von dieser Pflicht Etwas zu wissen; mithin ist es billig, daß ich mit dem bestmöglichen guten Willen an meiner Seite den Eurigen erkenne."

Diese lange Rede, welche sehr füglich hätte unterbleiben können, hielt unser Ritter, weil die Eicheln, die man ihm vorsetzte, ihn an das goldene Zeitalter erinnerten, und ihn auf den Einfall brachten, diese überflüssige Predigt vor den Hirten zu halten, welche, ohne ihm ein Wort zu erwiedern, ihm stumm und staunend zuhörten. Sancho schwieg ebenfalls und vertrieb sich die Zeit mit den Eicheln, wobei er zugleich dem zweiten Schlauche fleißig zusprach, welcher, um den Wein abzukühlen, an einem Korkbaume aufgehangen war.

Die Rede des Ritters hatte länger gewährt, als

die Abendmahlzeit. Einer von den Hirten sagte hierauf zu ihm: Damit Ihr mit Wahrheit sagen könnet, daß wir Euch mit dem besten Willen aufgenommen haben, Herr fahrender Ritter, so soll einer von unsern Mitbrüdern, der bald hier sein wird, Euch mit seinem Gesang unterhalten. Er ist ein geschickter Junge, und sehr verliebt, kann überdies lesen und schreiben, und schlägt eine Zither, daß man sich nichts Hübschers wünschen kann.

Kaum war dieses gesagt, so hörte man schon den Klang einer Zither, und bald erschien auch Derjenige, der sie schlug, ein feiner Jüngling von ungefähr 22 Jahren. Seine Kameraden fragten ihn, ob er schon gegessen hätte, welches er bejahete. Derjenige, welcher dem Ritter das Anerbieten gethan hatte, versetzte: So kannst Du wohl, uns zu Gefallen, Etwas singen, Antonio; damit unser Herr Gast sehen könne, daß es auch in den Gebirgen und Wäldern Leute giebt, die etwas von Gesang und Klangspiel verstehen. Wir haben ihm von Deiner Geschicklichkeit gesagt, und wir wünschen, daß Du unser Wort wahr machest. Setze Dich hin, und singe uns das Liebeslied, das Dir Dein Oheim, der Pfründner, gedichtet hat, und das den Leuten im Dorfe so wohl gefällt.

Das will ich wohl, versetzte der Jüngling, und ohne sich länger bitten zu lassen, setzte er sich auf den Stumpf einer abgehauenen Eiche, stimmte seine Zither und sang mit sehr guter Manier das folgende Liedchen:

Ja, Du liebst mich doch, Olalla,
Willst Du mir's gleich nicht gestehen;
Nicht einmal durch holde Blicke,
(Stumme Zungen der Verliebten.)

Doch Dein Scharfblick, den ich kenne,
Läßt mich Gegenliebe hoffen;
Denn die Liebe, die bemerkt wird,
Bleibt nicht lange unerwiedert.

Zwar verstellst Du Dich bisweilen;
Suchest mich zu überreden,
Ehern sei Dein Herz im Busen,
Und die weiße Brust ein Schneefels.

Aber selbst in Deinem Zürnen,
In dem züchtigspröden Sträuben
Zeigt mir doch die süße Hoffnung
Stets ein Säumchen ihres Kleides.

Fröhlich hüpft dann auf den Lockheerd
Meine Treue, die sich niemals
Mindern kann, von Dir verworfen,
Nie, belobt von Dir, sich mehren.

Ist die Lieb' ein freundlich's Wesen,
O! so sagt mir Dein Betragen,
Daß dereinst auch meiner Hoffnung
Ein erwünschtes Ziel bevorsteht.

Und vermögen treue Dienste
Uns ein Herz geneigt zu machen,
So sind die, so ich Dir leiste,
Mir gewiß kein kleiner Vorschub.

Denn wie oft hast Du gesehen,
(Wenn Du anders mich bemerkt hast)
Daß ich noch den ganzen Montag
Meinen Sonntagsrock getragen?

Lieb' und Achtung paaren gerne
Sich mit feinem Putz und Anzug;
Darum mocht' ich Deinen Augen
Gerne mich mit Anstand zeigen.

Daß ich Dir zu Liebe tanze,
Daß ich Dir manch' Ständchen bringe,
Bis der Hahn den Tag verkündigt:
Damit will ich mich nicht rühmen;

Auch nicht, daß ich gern Dich lobe,
Gern von Deiner Schönheit rede
Und mir (wenn mein Lob gleich wahr ist)
Manche Feindin damit mache.

Denk' nur was Therese sagte,
Wie ich jüngst so laut Dich lobte:
„Mancher hält ein kleines Äffchen
„(Weil er's liebt) für einen Engel,

„Dank dem Flitterstaat, den Locken
„Von geborgtem Haar, der Schminke
„Und den heuchlerischen Reizen,
„Die wohl Amorn selbst betrögen."

Wie ich sie da Lügen strafte;
Wie sie's ihrem Vetter klagte;
Wie mich der herausgefordert;
Was ich ihm that; was er mir that!

Nein, ich werbe nicht aus Leichtsinn;
Widme Dir nicht meine Dienste,
Um Dich treulos zu verführen:
Redlicher ist meine Absicht.

Sanft ist ja das Joch der Ehe,
Angeschirrt mit seid'nen Schnüren.
Steck' den Kopf in's eine Halsstück;
Fröhlich schlüpf' ich in das and're.

Sonst (Ich schwör' es Dir, Olalla,
Bei dem Größten aller Heil'gen!)
Geh ich hier aus dem Gebirge
Stracks in's Kapuzinerkloster.

Hier endigte sich das Lied des Ziegenhirten, und obwohl Don Quixote ihn bat, noch etwas mehr zu singen, so wollte doch Sancho es nicht zugeben, weil er mehr Lust hatte zu schlafen, als Lieder anzuhören. Er sagte deswegen zu seinem Herrn: Eur' Gnaden sollten sich nur bald nach einem Ruheplatz umsehen; denn die Arbeit, welche diese guten Leute den ganzen Tag verrichten müssen, erlaubt ihnen nicht, die Nacht mit Gesang zuzubringen.

Ich verstehe Dich, Sancho, versetzte Don Quixote, und ich begreife sehr wohl, daß die Besuche bei dem Schlauche mehr zum Schlaf, als zur Musik einladen.

Es hat uns Allen, Gott Lob, recht gut geschmeckt, antwortete Sancho.

Ich leugne es nicht, erwiederte Don Quixote, doch mache Du es Dir bequem, wo Du willst. Leuten von meinem Berufe ziemt es besser zu wachen, als zu schlafen. Unterdessen kann es nicht schaden, wenn Du mir vorher noch einmal das Ohr verbindest, denn es schmerzt mich mehr, als nöthig ist.

Sancho that was ihm befohlen war, und indem einer von den Hirten die Wunde besah, bat er den Ritter, unbesorgt zu sein, weil er ihm ein Mittel geben wollte, welches sie bald heilen würde. Er nahm einige Blätter Rosmarin, welcher dort häufig wuchs, kauete sie, that etwas Salz dazu und verband ihm das Ohr, mit der Versicherung, daß kein anderes Heilmittel nöthig wäre, und so verhielt es sich wirklich.

Zwölftes Capitel.

Was einer von den Ziegenhirten seinen Kameraden und dem Ritter erzählte.

Mittlerweile kam einer von den Hirten, welche ihren Mitbrüdern Vorrath aus dem Dorfe zutrugen, und sagte: wißt Ihr, Kameraden, was im Dorfe vorgeht?

Woher sollten wir Das wissen? versetzte einer von ihnen.

Nun, so kann ich Euch sagen, fuhr jener fort, daß diesen Morgen der berühmte Schäferstudent Chrysostomo gestorben ist, und man will sagen, daß er vor Liebe zu der verteufelten Marcella gestorben sei, der Tochter des reichen Guillermo, die in dieser Wildniß in Schäferkleidern herumgeht.

Zur Marcella sagst Du? fragte einer.

Zur Marcella, freilich; und was das Beste ist, so hat er in seinem letzten Willen befohlen, daß man ihn wie einen Mauren auf freiem Felde begraben soll, und zwar am Fuße des Felsens, bei der Quelle neben dem Korkbaum; denn an dieser Stelle sagt man (und er selbst soll es gesagt haben), daß er sie zuerst gesehen habe. Er hat auch noch mehr andere Dinge verordnet, die aber unsere Dorfältesten nicht zugeben wollen, und die sich auch nicht schicken, weil sie nach dem Heidenthum riechen. Aber sein großer Freund Ambrosio, der sich ihm zu Liebe gleichfalls als Schäfer verkleidet hat, besteht darauf, daß Alles buchstäblich so geschehen soll, wie es Chrysostomo verordnet hat; und darüber ist nun das ganze Dorf in Bewegung. Man meint jedoch, daß am Ende Ambrosio und seine Freunde ihren Willen bekom-

men, und morgen den Chrysostomo mit großer Feierlichkeit an dem besagten Orte begraben werden. Ich glaube, der Aufzug wird sehenswerth sein. Ich für meinen Theil werde wenigstens nicht versäumen, hinzugehen, wenn ich auch wüßte, daß ich morgen nicht wieder nach Hause kommen könnte.

Wir Alle wollen Dich begleiten, sagten die andern Hirten, und wollen loosen, wer unterdessen für uns Alle nach den Heerden sehen soll.

Du hast Recht, Pedro, sprach einer von ihnen; doch mit dem Loosen braucht Ihr Euch nicht zu bemühen; ich will wohl für Euch Alle hier bleiben, und Ihr braucht mir Das weder zum Verdienst, noch als einen Mangel an Neugier anzurechnen; sondern der Dorn, den ich mir neulich in den Fuß trat, hindert mich noch am Gehen.

Nichtsdestoweniger sollst Du Dank haben, sprach Pedro.

Don Quixote bat diesen, ihm zu sagen, wer der Verstorbene und die Schäferin wären. Pedro antwortete ihm, er wüßte blos, daß der Verstorbene ein reicher Edelmann aus einem benachbarten Orte im Gebirge gewesen wäre, welcher einige Jahre in Salamanca studirt, und den Ruf eines sehr belesenen und gelehrten Jünglings nach seiner Heimath zurückgebracht hätte. Vorzüglich, setzte Pedro hinzu, soll er sich sehr auf die Sterne verstanden und Alles gewußt haben, was am Himmel mit der Sonne und dem Mond vorgeht; denn er sagte uns ihre Kalypsen immer richtig vorher.

Eklipsen, mein Freund, und nicht Kalypsen, sprach Don Quixote, werden die Verfinsterungen jener zwei großen Lichtkörper genannt.

Pedro, der sich an solche Kleinigkeiten nicht kehrte, fuhr fort: Er wußte auch zu sagen, ob das Jahr eine gute Ernte verspräche, oder ob Mistwachs eintreten würde.

Mißwachs wollt Ihr sagen, unterbrach ihn Don Quixote.

Mißwachs, oder Mistwachs, wie Ihr wollt, sprach Pedro. Genug, ich sage, seine Worte machten seinen Vater und seine Freunde, die ihm folgten, zu reichen Leuten, weil sie sich immer nach seinem Rath richteten, wenn er sagte: Dies Jahr müßt Ihr Gerste und nicht Weizen bauen; in jenem säet Erbsen und keine Gerste; künftiges Jahr giebt's ein reiches Öljahr; in den drei folgenden bekommt Ihr keinen Tropfen, u. s. w.

Diese Wissenschaft nennt man die Astrologie, bemerkte Don Quixote.

Ich weiß nicht, wie sie heißt, sprach Pedro, aber ich weiß wol, daß er das Alles verstand, und noch mehr dazu. Aber genug, einige Monate nach seiner Wiederkehr aus Salamanca kam er eines Morgens, wie ein Schäfer gekleidet, mit seiner Heerde, hatte eine Schäferjacke statt seines weiten Studentenrocks angezogen, und auch sein vertrauter Freund Ambrosio, der mit ihm studirt hatte, kam in Schäferkleidern mit ihm. Ich muß nicht vergessen Euch zu sagen, daß der verstorbene Chrysostomo auch ein ganzer Mann im Versmachen war, und daß er uns immer die Weihnachtslieder für den Christabend, und die Schauspiele für das Frohnleichnamsfest machte, welche die jungen Leute in unserm Dorf aufführten; und ein Jeder fand sie vortrefflich. Wie unsere Dorfleute auf einmal die beiden Studenten in Schäferkleidern sahen, verwunderten sie sich sehr, und konnten nicht begreifen, was sie zu dieser sonderbaren Verwandlung bewogen hätte. Der Vater des Chrysostomo war damals schon todt, und hatte ihm ein großes Vermögen hinterlassen, sowohl an fahrender Habe, als an Grundstücken, an großem und kleinem Vieh, und eine große Menge Gold, über welches Alles der junge Mann ganz umgeschränkter *) Herr ward, und es auch

---

*) Pedro verwechselt im Spanischen das Wort absoluto mit dissoluto.

wirklich wohl verdiente; denn er war ein sehr guter Gesellschafter, wohlthätig und freundlich gegen alle guten Leute, und sah aus wie Milch und Blut. Hernach klärte es sich auf, daß er sich blos deswegen verkleidet hatte, damit er in dieser Wildniß der schönen Marcella nachgehen könnte, von welcher unser Kamerad vorhin erzählte, und in welche der aeme verstorbene Chrysostomo sich verliebt hatte. Ich muß Euch nun auch sagen, wer dieses Mädchen ist, damit Ihr es wißt; denn ich glaube, oder vielmehr ich bin versichert, daß Ihr in Euerm Leben keine solche Geschichte hören werdet, wenn Ihr auch so alt werdet, wie Jerusalem.

Saget lieber Methusalem, erinnerte Don Quixote, der es nicht leiden konnte, daß der Hirt die Worte so verwechselte *).

Jerusalem hat lange genug gestanden, erwiederte Pedro, und wenn Ihr mir jeden Augenblick die Worte bekritteln wollt, so werden wir nimmer fertig.

Verzeiht mir, mein Freund, sprach Don Quixote. Ich sagte Das nur, weil zwischen Jerusalem und Methusalem ein großer Unterschied ist; übrigens habt Ihr Recht, daß Jerusalem reichlich so lange gestanden, als Methusalem gelebt hat. Fahret nur fort mit Eurer Erzählung; ich will Euch nichts mehr einwenden.

Nun, so will ich Euch denn sagen, mein Herzens-Herr, fuhr Pedro fort, daß wir in unserm Dorf einen Landmann hatten, der noch wohl reicher war, als der Vater des Chrysostomo, und der Guillermo hieß, welchem Gott außer vielen und großen Reichthümern auch eine Tochter geschenkt hatte, bei deren Geburt ihre Mutter starb, die wohl das trefflichste Weib in dieser ganzen Gegend war. Es ist mir, als wenn ich sie noch vor mir sähe mit ihrem Gesichtchen, das an einer Seite wie die

---

*) Im Spanischen verwechselt der Hirte zwei andere Wörter mit einander: Sara und sarna.

Sonne und an der andern wie der Mond glänzte; und vor allen Dingen war sie so wirthschaftlich und so gut gegen die Armen, daß ihre Seele zu dieser Stunde gewiß bei Gott im Himmel sein muß. Vor Gram über den Tod einer so guten Ehefrau starb auch ihr Mann Guillermo, und hinterließ seine junge, reiche Tochter Marcella unter der Vormundschaft ihres Oheims, welcher Pfarrer in unserm Dorf ist. Das Mädchen wuchs heran und ward so schön, daß sie uns oft an ihre Mutter erinnerte, die wohl recht schön war; und dennoch schien es, daß die Schönheit ihrer Tochter die ihrige noch übertreffen würde. Und so geschah es auch; denn wie sie ihre 14 oder 15 Jahre erreichte, konnte sie Niemand ansehen, ohne Gott zu danken, daß er sie so schön geschaffen hatte, und die Meisten wurden sterblich verliebt in sie. Ihr Oheim erzog sie zwar in der Stille und Eingezogenheit; es ward aber dennoch bald soviel Rühmens von ihrer Schönheit, daß sowohl wegen dieser, als wegen ihres Reichthums, nicht nur die Jünglinge in unserm Dorf, sondern auch die aus andern Örtern auf viele Meilen umher, und zwar die besten unter ihnen, bei ihrem Oheim um sie anhielten. Er wollte aber, als ein rechtschaffener Mann und guter Christ, sie nicht gegen ihre Neigung verheirathen, obwohl er von dem Augenblick an, da sie das erforderliche Alter erreichte, nicht abgeneigt war, sie zu versorgen; so vortheilhaft es auch für ihn sein mochte, ihre Verheirathung zu verzögern und ihr Vermögen in seinen Händen zu behalten; und dieses ward dem guten Pfarrer auch wirklich an mehr als einem Ende des Dorfs mit Ruhm nachgesagt. Denn Ihr müßt wissen, Herr fahrender Ritter, daß man an solchen kleinen Örtern von Allem spricht und Alles durch die Hechel zieht; und Ihr könnt's Euch merken, wie ich mir's gemerkt habe, daß ein Pfarrer ein kreuzbraver Mann sein muß, wenn er will, daß seine Pfarrkinder ihm Gutes nachreden sollen, besonders auf den Dörfern.

Das ist wahr, sprach Don Quixote. Fahret nur

fort; Eure Geschichte ist gut, und Ihr, Freund Pedro, habt eine sehr gute Gabe, sie zu erzählen.

Gott lasse mir nur seine Gnade nicht fehlen! sprach Pedro; denn diese ist die beste Gabe. Übrigens muß ich Euch sagen, daß der Oheim seiner Nichte zwar jeden Freier vorschlug, ihr seine Umstände und seine Eigenschaften schilderte, und sie ermahnte, einen unter den vielen nach ihrer eigenen Neigung zu wählen; sie gab ihm aber stets zur Antwort, sie wünschte noch nicht zu heirathen und sie wäre noch zu jung, um die Beschwerlichkeiten des Ehestandes zu ertragen. Der Oheim, der die Gründe ihrer Weigerung vernünftig fand, wollte nicht in sie dringen, sondern lieber warten, bis sie bei reifern Jahren einen Gatten nach ihrem Wunsche wählen würde. Denn er sagte (und das mit Recht): Ältern und Vormünder müßten junge Leute nie zwingen, wider ihre Neigung zu heirathen. Aber was geschah? Eines Tages, ehe man sich's versah, ward die sittsame Marcelle eine Schäferin, und ohne daß ihr Oheim, oder irgend Jemand im Dorfe sie davon abhalten konnte, ging sie mit den andern Schäfermädchen zu Felde und fing an, ihre Schafe selbst zu hüten. Sobald sie jetzt öffentlich erschien, und ihre Schönheit vor Niemand mehr verbarg, so kann ich Euch nicht genug beschreiben, wie viele reiche Jünglinge, Edelleute sowohl als Dorfbewohner, sich eben so, wie Chrysostomo, als Schäfer verkleideten, und sie auf diesen Fluren mit Liebeserklärungen verfolgten. Einer von diesen war, wie gesagt, der Verstorbene, welcher sie, wie man versichert, nicht blos liebte, sondern sie anbetete. Denket aber nur nicht, daß Marcella, trotz der freien Lebensweise, die sie erwählte, und die sich mit strenger Zucht so wenig zu vertragen schien, auch nur den geringsten Anlaß gegeben hätte, ihre Sittsamkeit und Ehrbarkeit in Zweifel zu ziehen; sie wacht vielmehr so strenge über sich selbst, daß unter den Vielen, die sich um sie bewerben, auch nicht Einer ist, der sich berühmt, oder sich mit Wahrheit be-

rühmen kann, daß sie ihm nur die geringste Hoffnung gegeben hätte, seinen Zweck bei ihr zu erreichen. Sie flieht zwar die Gesellschaft der Schäfer nicht und vermeidet es nicht, mit ihnen zu reden; sondern sie begegnet ihnen artig und freundlich; allein sobald einer von ihnen sich Etwas von Liebe merken läßt, seine Absicht mag so rechtlich und löblich sein, wie sie wolle, so stößt sie ihn von sich mit Unwillen. Durch dieses Betragen richtet sie in unsern Gegenden mehr Unheil an, als die tödtlichste Seuche; denn ihre Schönheit und Leutseligkeit machen ihr an einer Seite alle Herzen unterthänig, während an der andern Seite ihre Sprödigkeit und Unerbittlichkeit sie Alle zur Verzweiflung treibt; so daß man sich nicht enthalten kann, sie rundheraus eine Grausame und Undankbare zu nennen, und ihr noch mehr dergleichen Namen zu geben, welche ihrer Gesinnung angemessen sind. Wenn Ihr eine Zeitlang hier bliebet, so würdet Ihr alle diese Berge und Thäler erschallen hören von lauter Klagliedern verschmähter Liebhaber, die ihr nachgehen. Auf einem Anger, nicht weit von hier, stehen ein paar Dutzend Buchen, unter welchen sich keine einzige befindet, in deren weiße Rinde der Name Marcella nicht gegraben, oder darauf geschrieben wäre, und hin und wieder eine Krone darüber, als wollten ihre Liebhaber sie damit öffentlich für die Krone aller menschlichen Schönheit erklärt haben. Hier seufzt ein Schäfer, dort ein anderer; an diesem Orte hört man Liebeslieder singen, an jenem tönt die Klage der Verzweiflung. Mancher sitzt die liebe lange Nacht hindurch am Fuße eines Eichbaums, oder eines Felsens, und die Morgensonne findet ihn noch an derselben Stelle, wo er, versunken in Thränen und Kummer, kein Auge geschlossen hat. Mancher hält in seinem Schmerz so wenig Maß und Ziel, daß er in den heißen Mittagsstunden sich im glühenden Sande herumwälzt, und den barmherzigen Himmel um Mitleid anfleht. Über den Einen, wie über den Andern, triumphirt Marcella mit leichtem und unbekümmertem Herzen. Wir Alle, die

wir sie kennen, erwarten mit Ungeduld zu sehen, wann ihr Stolz ein Ende nehmen und wer der Glückliche sein wird, dem es gelingt, ein so hartes Herz zu erweichen, und zum Besitz einer so ausbündigen Schönheit zu gelangen. Da Alles, was ich Euch jetzt erzählt habe, lauter ausgemachte Wahrheit ist, so will ich wohl glauben, daß auch Dasjenige wahr ist, was unser Kamerad Euch von der Ursache des Todes des Chrysostomo gesagt hat. Ich rathe Euch deswegen, mein Herr, daß Ihr nicht versäumet, morgen seinem Begräbniß beizuwohnen; denn es wird sehenswerth sein, weil Chrysostomo sehr viele Freunde hatte; und der Begräbnißplatz ist nur eine halbe Meile von hier entfernt.

Ich werde es nicht versäumen, sprach Don Quixote, und ich danke Euch für das Vergnügen, das Ihr mir mit Eurer unterhaltenden Erzählung gemacht habt.

Ach! sagte der Hirt, ich weiß nicht einmal die Hälfte von den Sachen, die sich mit den Liebhabern der Marcella zugetragen haben; aber morgen treffen wir vielleicht unterwegs einen oder den andern Schäfer an, der uns mehr davon sagen kann. Jetzt rathe ich Euch, unter Obdach zu schlafen, denn die Abendluft könnte Eurer Wunde nachtheilig sein, obgleich der Verband, den man Euch aufgelegt hat, Euch sonst vor schlimmen Folgen sichert.

Sancho Panza, der den Hirten mit seinem langweiligen Geschwätze schon längst zum Teufel gewünscht hatte, bat seinen Herrn gleichfalls, er möchte sich in Pedro's Hütte schlafen legen. Er that es und vertrieb sich den übrigen Theil der Nacht mit zärtlichen Gedanken an seine Dulcinea, nach dem Beispiele der Liebhaber der Marcella. Sancho lagerte sich zwischen seinem Esel und Rossinanten, und schlief, nicht wie ein unglücklicher Liebhaber, sondern wie Einer, der sich wie ein Stockfisch hatte ausklopfen lassen.

Dreizehntes Capitel.

Noch Etwas von der Schäferin Marcella und von einigen andern Vorfällen.

Kaum war der neue Tag durch die Fenster des Orients zum Vorschein gekommen, so standen Fünf von den sechs Ziegenhirten auf, und kamen Don Quixote zu wecken, und ihm zu sagen, daß sie bereit wären, ihn zu begleiten, wenn er noch bei seinem Vorsatze bliebe, das seltsame Begräbniß des Chrysostomo mit anzusehen. Don Quixote, der nichts eifriger wünschte, stand auf und befahl seinem Sancho, den Augenblick Gaul und Esel zu satteln, welches dieser auch ungesäumt ausrichtete; worauf die ganze Gesellschaft sich eben so eilig auf den Weg machte. Sie hatten kaum eine Viertelmeile zurückgelegt, wie sie auf einem Kreuzwege ein halbes Dutzend Schäfer antrafen, in schwarzen Wämsern, mit Cypressen und bitterer Wermuth bekränzt und mit großen Dornstäben in den Händen. Mit diesen kamen auch ein Paar Edelleute zu Pferde in schönen Reisekleidern, von drei Dienern zu Fuße begleitet. Nach gegenseitiger Begrüßung fragten sie einander, wohin die Reise ginge, und da es sich fand, daß sie Alle nach dem Begräbnißplatze wollten, so setzten sie ihren Weg zusammen fort. Einer von den Herren zu Pferde sagte zu seinem Gefährten: Ich glaube, Herr Vivaldo, es wird uns nicht verdrießen, daß wir uns haben bereden lassen, uns aufzuhalten, um dieses Begräbniß mit anzusehen; denn nach allen den sonderbaren Dingen zu urtheilen, welche diese Schäfer uns von dem Verstorbenen und von der

männertödtenden Schäferin erzählt haben, wird es seltsam genug dabei zugehen.

Das denke ich selbst, antwortete Vivaldo, und ich würde mich nicht nur einen Tag, sondern wohl vier aufhalten, um mit dabei zu sein.

Don Quixote erkundigte sich, was es wäre, das sie wegen Marcellen und Chrysostomo gehört hätten. Der Reisende antwortete, sie hätten in der Frühstunde diese Schäfer angetroffen, deren trauriger Aufzug sie bewogen hätte, nach der Veranlassung desselben zu fragen, worauf einer von den Schäfern ihnen Vieles erzählt hätte von der außerordentlichen Schönheit und der eigensinnigen Laune einer gewissen Schäferin Marcella, von den vielen Liebhabern, die sich um sie beworben hätten, und von dem Tode des Chrysostomo, zu dessen Begräbniß sie jetzt gingen. Genug, er beschrieb Alles eben so, wie es Pedro Don Quixote erzählt hatte. Ein Gespräch gab das andere, und Vivaldo fragte Don Quixote, was ihn bewegen könnte, in einem friedlichen Lande so bewaffnet zu reisen.

Der Zweck meiner Beschäftigung, sprach Don Quixote, erlaubt mir nicht, anders einherzugehen. Reiche Kleider, wohlbesetzte Tafeln und weichliche Ruhe sind nur für geschmeidige Höflinge erfunden; aber Mühseligkeit, Unruhe und Waffen sind allein Denjenigen bestimmt und beschieden, welche die Welt fahrende Ritter nennt, unter denen ich (wiewohl unwürdig dieser Ehre) einer der geringsten bin.

Diese Rede überzeugte sie Alle von seiner Narrheit, und um noch gewisser zu werden, und zu sehen, zu welcher Art von Thoren er gehörte, so fragte ihn Vivaldo, was es eigentlich mit den fahrenden Rittern für eine Bewandtniß hätte.

Haben Eure Gnaden die Jahrbücher und die Geschichte von England nicht gelesen, fragte Don Quixote wieder, wo die berühmten Thaten des Königs Arthur

beschrieben stehen, den wir in unserer spanischen Sprache gewöhnlich den König Artus nennen, und von welchem in dem ganzen Königreiche Großbritannien die alte und allgemeine Sage geht, daß er nicht gestorben, sondern durch Zauberei in einen Raben verwandelt sei, und daß er mit der Zeit wieder zu seiner Krone und Zepter gelangen und seine Regierung wieder antreten werde? Daher man auch nie finden wird, daß seit der Zeit ein Engländer einen Raben getödtet hätte. Wohlan, zur Zeit dieses guten Königs ward der berühmte Orden der Ritter von der runden Tafel gestiftet, und damals begaben sich auch buchstäblich so, wie sie erzählt werden, alle Liebesgeschichten zwischen dem Ritter Lanzelot vom See und der Königin Ginebra, bei welchen die sehr ehrsame Frau Quintañona die Vertraute und Vermittlerin war; daher das bekannte Lied kommt, das wir so häufig in Spanien singen hören:

Nie bedienten einen Ritter
Baß manch Fräulein oder Dam',
Als Herrn Lanzelot vom See,
Wie er aus Britannien kam;

in welchem alle seine Liebes- und Heldenthaten so lieblich und angenehm besungen werden. Von der Zeit an ward der Orden der Ritterschaft immer mehr erweitert, und in vielen verschiedenen Welttheilen verbreitet. Vorzüglich berühmt waren in demselben durch ihre Großthaten der tapfere Amadis von Gallien mit allen seinen Söhnen und Enkeln bis ins vierte und fünfte Glied, ingleichen der mannhafte Felixmars von Hirkanien und der über alles Lob erhabene Tirante der Weiße; und fast sehen, sprechen und hören wir noch in unsern Tagen den wehrhaften und unüberwindlichen Ritter Don Belianis von Griechenland. So ist es mit den fahrenden Rittern bewandt, meine Herren; ihr Orden ist der-

jenige, von welchem ich Euch gesagt habe, und von welchem ich, wie ich vorhin erwähnt habe, ein (wiewohl unwürdiges) Mitglied bin, und die Regeln, welche jene Ritter beobachteten, beobachte ich gleichfalls. Dem zu Folge ziehe ich umher in diesen Wüsten und Einöden, um Abenteuer zu suchen, mit dem wohlüberlegten Vorsatze, meinen Arm und meine Person an die gefährlichsten zu wagen, welche das Schicksal mir sendet, um den Schwachen und Hülfsbedürftigen beizustehen.

Durch diese Worte des Ritters wurden die Reisenden vollends überzeugt, daß es mit seinem Verstande nicht richtig war, und sie sahen, welche Art von Schwärmerei Besitz von seinem Kopfe genommen hatte, worüber sie (so wie ein Jeder, der ihn zum ersten Mal kennen lernte) sich nicht wenig verwunderten. Vivaldo, der ein sehr gescheidter und aufgeweckter Mann war, wollte ihm Gelegenheit geben, noch mehr Thorheiten auszukramen, um den kurzen Überrest des Weges bis zu der Grabstätte desto angenehmer zurückzulegen. Er sagte demnach zu ihm: Mich däucht, Herr fahrender Ritter, Eure Gnaden haben sich einen von den strengsten Orden in der Welt erwählt, und ich glaube wahrhaftig, daß selbst die Regel der Karthäuser wohl kaum so strenge sein mag.

Eben so strenge vielleicht wohl, erwiederte Don Quixote; ob aber auch eben so nothwendig, das möchte ich schier bezweifeln. Denn wenn man die Wahrheit bekennen will, so thut der gemeine Soldat, der die Befehle seines Hauptmanns ausführt, nicht weniger als der Hauptmann selbst, der sie ihm ertheilt. Ich will damit sagen, daß die Geistlichen in aller Ruhe und Frieden den Himmel um das Wohl der Erdbewohner bitten; wir Soldaten und fahrenden Ritter hingegen führen Dasjenige aus, um welches jene bitten, indem wir die Welt durch die Kraft unserer Arme und mit der Schärfe unserer Schwerter beschützen, und zwar nicht unter schir-

mendem Obdach, sondern unter freiem Himmel, im Sommer dem brennenden Strahl der Sonne, und im Winter dem lähmenden Frost ausgesetzt. Wir sind demnach Diener Gottes auf Erden, und der Arm, welcher seine Gerechtigkeit handhabt. Da nun Alles, was zum Kriege gehört und damit verbunden ist, nicht anders als mit Schweiß, Mühe und Arbeit kann vollbracht werden, so folgt daraus, daß Diejenigen, welche sich demselben widmen, weit mehr Beschwerlichkeit ausstehen, als Jene, welche mit Muße und Bequemlichkeit Gott bitten, sich der Schwachen anzunehmen. Ich will damit nicht sagen, oder es mir nur einfallen lassen, daß der Stand der fahrenden Ritter dem Stande des eingesperrten Klosterbruders gleichzustellen sei, sondern ich will nur aus Demjenigen, was ich selbst erdulde, die Folge ziehen, daß er ohne Zweifel beschwerlicher, kummervoller, hungriger, elender, zerlumpter und lausiger ist; denn es leidet keinen Zweifel, daß die fahrenden Ritter auch in vorigen Zeiten ihr Leben unter mancherlei Drangsalen zugebracht haben. Und wenn auch Einige von ihnen durch die Kraft ihres Arms bis zur Kaiserwürde sich emporschwangen, so mußten sie doch erst viel Blut und Schweiß darum vergießen; ja, wenn es denen, welche zu solchen hohen Stufen emporstiegen, an der Hülfe weiser und mächtiger Zauberer gefehlt hätte, so würden Manche das Ziel ihrer Wünsche nicht erreicht, sondern sich in ihren Hoffnungen sehr betrogen gefunden haben.

Dieser Meinung bin ich auch, versetzte Vivaldo. Aber eine Sache unter vielen andern hat mir dennoch an den fahrenden Rittern nie gefallen wollen: daß sie nämlich, indem sie im Begriffe sind, ein großes und gefährliches Abenteuer zu bestehen, in welchem augenscheinlich Leib und Leben gewagt werden müssen, anstatt in dem Augenblick, wenn der Kampf beginnt, daran zu denken, sich Gott zu empfehlen (wie jeder Christ in dergleichen Gefahren zu thun verbunden ist), ihre

Stoßgebete vielmehr mit solcher Inbrunst und Andacht an ihre Herrinnen richten, daß man denken sollte, sie hielten diese für ihre Göttinnen. Das scheint mir denn doch ein wenig nach dem Heidenthume zu schmecken.

Mein Herr, erwiederte Don Quixote, das läßt sich nun einmal nicht vermeiden, und der fahrende Ritter, der Etwas daran ändern wollte, würde übel wegkommen. Denn es ist schon bei der fahrenden Ritterschaft so eingeführt und hergebracht, daß der Ritter, wenn er ein großes Wagestück unternimmt, bei welchem seine Herrin gegenwärtig ist, seine Augen sanft und zärtlich zu ihr erhebt, als bäte er sie durch seine Blicke um ihre Gunst und ihren Beistand in seiner gefährlichen Unternehmung. Wenn ihn aber auch Niemand hört, so muß er dennoch einige Worte zwischen den Zähnen sagen, mit welchem er sich ihr von ganzem Herzen empfiehlt; und davon finden wir in den Geschichten unzählige Beispiele. Damit ist es jedoch nicht gesagt, daß er unterlassen sollte, sich Gott zu empfehlen; denn dazu bleibt ihm auch während des Kampfes noch Zeit und Weile genug übrig.

Damit benehmt Ihr mir noch nicht meinen Zweifel, antwortete Vivaldo; denn ich habe oft gelesen, daß ein paar fahrende Ritter in einen Wortwechsel gerathen, bei welchem nach und nach Beiden die Galle überläuft, so daß sie plötzlich ihre Gäule herumwerfen, eine gute Strecke ins Feld jagen, ohne weitere Umstände im vollen Galopp gegen einander anrennen, mitten im Rennen ein Stoßgebet an ihre Herrinnen verrichten, und daß gemeiniglich die Folge davon ist, daß der Eine, mit der Lanze durch und durch gebohrt, rücklings vom Pferde stürzt, und daß der Andere nicht minder zu Boden fallen würde, wenn er sich nicht noch eben zu rechter Zeit an der Mähne seines Rosses festhielte. Da weiß ich doch wahrlich nicht, wann der erschlagene Ritter bei einem so jähen Verlauf der Sachen Zeit übrig haben

konnte, sich Gott zu empfehlen. Besser wäre es gewesen, wenn er die Worte, die er verlor, um seine Herrin anzurufen, so angewandt hätte, wie er sollte und wie es einem guten Christen ziemte; zumal da ich der Meinuug bin, daß doch wohl nicht alle fahrenden Ritter Damen haben, denen sie sich empfehlen können, denn sie werden doch nicht Alle verliebt sein.

Das sind sie aber allerdings, versetzte Don Quixote. Ich behaupte, es ist unmöglich, daß ein fahrender Ritter keine Herrin haben sollte; denn er kann von Natur so wenig ohne Liebe sein, als der Himmel ohne Sterne; und gewiß war noch nie in einer Geschichte die Rede von einem fahrenden Ritter ohne Liebschaft, und derjenige, dem es daran gefehlt hätte, würde nie für einen echten Ritter gegolten haben, sondern man hätte ihn als einen Bastard betrachtet, welcher in die Burg des Ritterthums nicht zum Thor eingezogen, sondern wie ein Dieb und Räuber über die Mauer gestiegen wäre.

Nichtsdestoweniger, sagte Vivaldo, meine ich doch gelesen zu haben (wenn ich nicht irre), daß Don Galaor, der Bruder des tapfern Amadis von Gallien, nie eine erklärte Liebschaft hatte, welcher er sich hätte empfehlen können; und dennoch ward er deswegen nicht weniger geachtet, sondern galt für einen tapfern und berühmten Ritter.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer, versetzte Don Quixote; wenn man es auch nicht wüßte, daß dieser Ritter ingeheim sehr verliebt war; ohne seines natürlichen Temperaments zu gedenken, vermöge dessen er sich nicht erwehren konnte, sich in Alles, was er hübsch fand, zu verlieben. Es ist jedoch eine ausgemachte Sache, daß er sich eine Dame besonders zu seiner Gebieterin erkohren hatte, welcher er sich sehr oft, wiewohl sehr heimlich empfahl; denn er rechnete sich es zur Ehre, ein verschwiegener Ritter zu sein.

Wenn es denn so nothwendig ist, erwiederte Vi-

valdo, daß ein jeder irrende Ritter verliebt sein muß, so darf man wohl voraussetzen, daß auch Ihr es seid, indem Ihr zu dem Orden gehöret; und wenn demnach Eure Gnaden nicht etwa eben so verschwiegen sind, wie Don Galaor, so bitte ich so inständig als möglich, im Namen dieser ganzen Gesellschaft und in meinem eigenen, uns den Namen, den Geburtsort, den Stand und die Reize Eurer Herrin kundzuthun; denn sie wird sich ohne Zweifel glücklich schätzen, wenn alle Welt weiß, daß ein solcher Ritter, wie Ihr seid, ihr Diener und Verehrer ist.

Don Quixote holte einen tiefen Seufzer und sagte: Ich weiß nicht, ob meine holde Feindin es wünscht, oder nicht, daß die Welt es wisse, daß ich ihre Ketten trage. Weil ich aber mit so vieler Höflichkeit gebeten werde, so kann ich nicht umhin, zu antworten: Ihr Name ist Dulcinea, ihr Geburtsort ist Toboso, ein Flecken in la Mancha; ihrem Stande nach ist sie wenigstens eine Prinzessin, weil sie meine Königin und Gebieterin ist; ihre Schönheit ist übermenschlich, denn die unglaublichsten und unbegreiflichsten Eigenschaften der Schönheit, mit welchen die Dichter ihre Damen einzeln ausstatten, finden sich in ihr wirklich vereinigt; ihre Locken sind Gold, ihre Stirne elysische Gefilde, ihre Augenbraunen Regenbögen, ihre Augen Sonnen, Rosen ihre Wangen, ihre Lippen Korallen, Perlen ihre Zähne, ihr Hals Alabaster, Marmor ihre Brust, blendend wie Schnee ihre weiße Haut; und ich bin überzeugt, daß diejenigen Reize, welche ihre Sittsamkeit den Augen der Sterblichen entzieht, von der lebhaftesten Einbildungskraft eher hoch bewundert, als mit Etwas verglichen werden können.

Dürfen wir, versetzte Vivaldo, nicht auch Etwas von ihrem Stammbaum, Sippschaft und Ahnenfolge vernehmen?

Hierauf antwortete Don Quixote: Sie stammt weder von den uralten Curtiern, Gracchen und Scipionen der Römer, noch von den neueren Colonnas und Ursi=

nos; noch von den Moncadas und Requesenes in Catalonien, oder von den Rebellas und Villanovas in Valencia; auch nicht von den Palafoxes, Nuzas, Rocabertis, Corellas, Lunas, Alagones, Urréas, Foces und Gurréas in Aragonien, oder von den Cerdas, Manriques, Mendozas und Guzmanes in Castilien, oder von den Alencastres, Pallas und Menezes in Portugal; sondern von den Tobosos in la Mancha, einem Geschlechte, das zwar zu den neueren gehört, das aber den erlauchtesten Geschlechtern künftiger Jahrhunderte einen adeligen Ursprung geben kann; und dawider lasse ich mir von Niemand Etwas einwenden, es sei denn unter der Bedingung, welche Cerbino am Fuße der aus Rolands Waffen errichteten Trophäe hinschrieb, nämlich:

Niemand rühre diese Waffen an,
Der sich nicht mit Roland messen kann.

Ich selbst, erwiederte Vivaldo, stamme zwar von den Cachopines *) von Laredo; dennoch aber unterstehe ich mich nicht, diese mit den Tobosos von la Mancha zu vergleichen, obwohl ich bekennen muß, daß ich von einem solchen Geschlechtsnamen noch nie gehört habe.

In dieser Gestalt vielleicht nicht, erwiederte Don Quixote.

Alle Übrigen horchten aufmerksam auf das Gespräch dieser Beiden, und selbst die Ziegenhirten und Schäfer merkten den hohen Grad, zu welchem die Verrückung des Ritters gestiegen war. Nur Sancho Panza glaubte, daß Alles lauter Wahrheit wäre, was sein Herr sagte, weil er ihn von Jugend auf gekannt hatte, und wußte, wie er gesinnt war. Das Einzige, woran er allenfalls noch zweifelte, betraf die holde Dulcinea von Toboso, indem er von einem solchen Namen, oder von einer sol-

*) Cachopin nennen die Indianer in Mexico einen jeden Europäer.

chen Prinzessin noch nie Etwas gehört hatte, obwohl er so nahe bei Toboso zu Hause war.

Während dieses Gesprächs kamen aus einem Hohlwege zwischen zwei hohen Bergen ungefähr zwanzig Schäfer hervor, sämmtlich in schwarzen wollenen Jacken, und theils mit Eiben, theils mit Cypressen bekränzt. Sechs von ihnen trugen eine Bahre mit mancherlei Blumen und Zweigen bedeckt. Indem einer von den Ziegenhirten sie gewahr ward, rief er: Dort kommen schon die Träger mit der Leiche des Chrysostomo, und am Fuße jenes Berges ist die Stelle, die er sich zum Begräbnißplatze gewählt hat. Sie eilten dahin und kamen an, wie die Träger eben ihre Bahre niedergesetzt hatten, und wie vier von ihnen bereits beschäftigt waren, mit scharfen Keilhacken ein Grab an einer Seite des Berges in den harten Felsen zu hauen. Man grüßte einander höflich an beiden Seiten, und Don Quixote und seine Begleiter traten zu der Bahre, und erblickten in derselben den Leichnam eines Jünglings von ungefähr dreißig Jahren, als Schäfer gekleidet und mit Blumen bedeckt, welchem man im Tode noch ansehen konnte, daß er einst schön von Angesicht und munter von Gemüth mußte gewesen sein. Neben ihm lagen in der Bahre verschiedene Bücher, und eine Menge offener und versiegelter Papiere, und sowohl die Leichenbegleiter, als Diejenigen, welche das Grab öffneten, und Alle, die sich daselbst versammelt hatten, beobachteten ein tiefes Stillschweigen, bis einer von den Leichenträgern zu einem andern sagte: Sieh zu, Ambrosio, ob dieß auch die rechte Stelle ist, die Chrysostomo bezeichnet hat; weil Du doch willst, daß Alles, was er in seinem letzten Willen verordnet hat, genau befolgt werden soll.

Ja wohl ist sie's, antwortete Ambrosio, und oft hat mir mein unglücklicher Freund an dieser Stelle die Geschichte seiner Leiden erzählt. Hier sah er zum ersten Mal diese Feindin des Menschengeschlechts, wie er mir

sagte; hier entdeckte er ihr auch zuerst seine eben so reine, als zärtliche Leidenschaft, und hier ließ ihn Marcella zum letzten Mal so sehr empfinden, wie wenig sie ihn achtete, daß er dem Trauerspiele seines elenden Lebens ein Ende machte. Darum hat er auch verlangt, daß man ihn hier zum Andenken seiner vielen Leiden in den Schooß der ewigen Vergessenheit versenken sollte. Indem er sich jetzt an Don Quixote und an die Reisenden wandte, setzte er hinzu: Dieser Leichnam, meine Herren, den Ihr jetzt mitleidig betrachtet, war einst die Hülle einer Seele, in welche der Himmel einen unendlich großen Theil seiner Schätze niedergelegt hatte. Dieser Chrysostomo war der helleste Kopf, der feinste und angenehmste Gesellschafter, ein Phönix in der Freundschaft, freigebig ohne Großthun, ernsthaft ohne Anmaßung, fröhlich ohne Ausgelassenheit; mit Einem Worte, er war einzig in Allem was gut, und beispiellos in Allem was unglücklich genannt werden konnte. Er liebte und ward verabscheut; er betete an und ward verschmäht; er flehte einer Tigerin, suchte Mitleid bei einem Marmorfelsen, haschte nach dem Winde, klagte den Einöden und diente einer Undankbaren, die ihm dadurch lohnte, daß sie ihn dem Tode zur Beute überließ, in der Mitte eines Lebenslaufs, welchen eben Diejenige abkürzte, die er zu verewigen und ihr Andenken in der Welt lebendig zu erhalten suchte; wie Ihr aus den Papieren sehen könntet, die hier vor Euch liegen, wenn er mir nicht befohlen hätte, sie dem Feuer zu übergeben, sobald wir seinen Leib zur Erde bestattet haben.

Dann würdet Ihr strenger und grausamer mit ihnen verfahren, sagte Vivaldo, als ihr Verfasser selbst; denn man handelt weder gerecht, noch weise, wenn man Verordnungen ausführt, welche gegen die gesunde Vernunft streiten, und Augustus Cäsar würde nicht wohl gethan haben, wenn er in die Ausführung Desjenigen gewilligt hätte, was der göttliche Mantuaner einst in sei-

nem letzten Willen verordnete *). Wenn Ihr demnach, lieber Herr Ambrosio, den Leichnam Eures Freundes der Erde übergebt, so übergebet nicht zu gleicher Zeit seine Schriften der Vergessenheit: denn was er aus Unmuth verordnet hat, das dürft Ihr nicht aus unüberlegtem Eifer erfüllen. Ihr solltet vielmehr, indem Ihr diesen Papieren das Leben schenkt, das Andenken an Marcellens Grausamkeit lebendig erhalten, damit die Lebenden in künftigen Zeiten dadurch gewarnt werden, sich zu hüten, und sich vorzusehen, daß sie sich nicht in ähnliche Abgründe stürzen; denn ich und Alle, die mit mir gekommen sind, wissen bereits die Geschichte Eures verliebten und unglücklichen Freundes, und haben von Eurer Freundschaft für ihn, von der Ursache seines Todes und von seinem letzten Willen bereits gehört, und aus dieser traurigen Geschichte kann man abnehmen, wie groß die Grausamkeit der Marcella, die Liebe des Chrysostomo, und die Treue Eurer Freundschaft gewesen sei, und wohin Diejenigen gerathen können, die mit verhängtem Zügel den Pfad verfolgen, auf welchen die Verblendung der Liebe sie führt. Gestern Abend hörten wir von dem Tode des Chrysostomo, und daß man ihn an dieser Stelle begraben würde; und aus Neugier und Mitleiden wichen wir ab von unserm geraden Wege, um Dasjenige mit unsern Augen zu sehen, wovon wir mit Bekümmerniß gehört hatten. Zum Lohn für unser Mitleid und für das Bedauern, daß wir dieses Unglück nicht haben verhüten können, bitten wir Dich, verständiger Ambrosio (ich zum wenigsten bitte Dich), vergönne mir, ehe Du diese Papiere verbrennst, einige davon mit zu nehmen. Ohne die Antwort des Schäfers abzuwarten, streckte Vivaldo seine Hand aus und raffte einige von den Papieren auf, die ihm am nächsten lagen. Ambrosio, der es gewahr

*) Virgil hatte befohlen, seine Aeneis, als ein noch unvollendetes Werk, nach seinem Tode zu verbrennen.

ward, sagte: Ich will Euch, mein Herr, diejenigen aus Gefälligkeit lassen, die Ihr aufgenommen habt, allein Ihr müßt mir nicht anmuthen, die übrigen den Flammen zu entziehen. Vivaldo, welcher neugierig war zu sehen, was die Papiere enthielten, schlug eines derselben auseinander, welches Lied der Verzweiflung betitelt war. Dieses ist das letzte, sagte Ambrosio, welches der Unglückliche schrieb, und damit Ihr Alle sehet, wie weit ihn sein Unglück getrieben hat, so leset es laut, mein Herr. Das thue ich gern, sprach Vivaldo, und da alle Umstehenden gleichfalls wünschten, es zu hören, so schlossen sie einen Kreis um ihn her, und er las mit vernehmlicher Stimme das folgende Gedicht:

Vierzehntes Capitel.

Lied des verstorbenen Schäfers, und unerwartete Erscheinung der Marcella.

Lied des Chrysostomo.

Grausame! Willst Du, daß von Pol zu Pol,
Von Land zu Land, von einem Volk zum andern
Der Ruf von Deinem Stolz die Welt durchwandern
Und zu den fernsten Zonen dringen soll,
So soll die Hölle selbst mir Worte leihen,
Mein Eingeweid' in Klagen auszuspeien.

Die sanfte Leier will ich nicht entweihen,
Die sonst von Lieb' erklang; nein, Deinem Ohr
Trägt mein Gesang nur Schreckentöne vor,
Und mischt sie, zur Vermehrung meiner Schmerzen,
Mit blut'gen Stücken vom zerriss'nen Herzen.

Horch' denn und staune. Leise Klage nicht,
Nein, lauter Zeterschrei ist mein Gedicht;
Dein hartes Herz und meine Leiden bringen
Zum Wahnsinn mich, und die zerriss'ne Brust
Soll mir zur Lust und Dir zur Marter singen.

Gebt mir, ihr Wölfe, eu'r Geheul; der Leu
Soll mir sein fürchterlich's Gebrüll; sein Krächzen
Der Rabe leih'n; das Leichhuhn sein Geschrei.
Gebt mir des Sturmes Wuth, des Faulthiers Ächzen;
Eur' Zischen leiht, beschuppte Drachen, mir,
Und du dein Röcheln, speerdurchrannter Stier.

Leiht, ihr Hyänen, leiht mir jedes Thier
Der Wüste, eu'r Gelaut, ihr Schakal' eu'r Gebelle;
Gebt mir, gequälte Schaaren aus der Hölle,
Eu'r Zahngeklapper; leihe dein Gegirr,
Du gattenlose Turteltaube, mir.

Verschmelzen soll es dann in Feuerflammen
Mein glühend Herz zu einem Ton zusammen,
Der jedes Ohr und jede Brust zerfleischt,
Im Lied, das, um die Martern, die mich quälen,
Treu zu erzählen, neue Worte heischt.

Nicht an des Bötis ölbaumreichem Strande
Ertönt mit wilder Wuth mein Klaggedicht;
Auch hört's dein Ufer, goldner Tagus, nicht.
Da, wo der schwarze Waldstrom rauscht; am Rande
Der Felswand; wo im Stumpf die Unke ruft;
Wo in den jähen Schluchten sich die Kluft

Weitgähnend öffnet; wo im öden Sande
Der Fuß des Wanderers noch nie geweilt;
Wo nie der Sonnenstrahl sich mitgetheilt;
Wo Molche schleichen in den Felsenhallen;
Dort soll mein gellender Gesang erschallen.

Wenn Echo gleich nur ungewiß mein Lied
Mir nachhallt, wird doch Fama, wenn sie sieht
Wie Du mich unbarmherzig hast gequälet,
Mich rächen, wenn sie, meinem Schmerz zum Lohn,
Mit lautem Ton ihn aller Welt erzählet.

Verachtung tödtet; quälender Verdacht
(Auch ohne Grund) schlägt alle Hoffnung nieder.
Das Herz durchdringt mit eilendem Gefieder
Der Pfeil der Eifersucht; Entfernung macht
Oft Angst und Herzweh; denn die Zuversicht
Geliebt zu sein, hemmt die Besorgniß nicht.

Wo ist ein Herz, das solche Qual nicht bricht?
Und doch, (o Wunder!) Ich, verschmäht, verlacht;
Ich, den die Eifersucht halb rasend macht;
Ich, fern von Dir, verworfen und verhaßt;
Ich lebe noch, und liebe die mich haßt.

Und bei den tausend Qualen, die mich drücken,
Läßt sich auch nicht ein Strahl von Hoffnung blicken;
Ja, ich begehre selbst der Hoffnung nicht.
Ich schwöre, zur Vermehrung meiner Plagen,
Ihr zu entsagen, wenn mein Herz gleich bricht.

Kann mit der Furcht die Hoffnung sich vertragen?
Wenn Trübsal, Sorgen, Kummer und Verdruß
Mich ängstigen, daß ich verzweifeln muß,
Ist's dann nicht Zeit, der Hoffnung zu entsagen?
Kann ich, nachdem der Pfeil mein Herz zerrissen,
Die Augen vor der Eifersucht verschließen?

Wer wird nicht Thor und Thüren angelweit
Dem Argwohn und den Zweifeln öffnen müssen,
Wenn sie mit ihren Schlangengeißeln dräu't?
Wenn sie (o Trug!) zur Wahrheit den Verdacht
Und Wahrheit selbst zur schnöden Lüge macht?

So gieb denn, wilde Mörderin der Liebe,
Gieb, Eifersucht, du Feindin sanfter Triebe,
Den Dolch mir; gieb, Verzweiflung, mir den Strick —
Doch weh! wer ruft ein theures Angedenken,
Um mich zu kränken, in mein Herz zurück?

Ich sterbe; doch im Tode wie im Leben
Bleib' ich noch meiner Zärtlichkeit getreu,
Und weiß den süßen Wahn nicht aufzugeben,
Daß warme Liebe Himmelswonne sey,
Und daß nur Der als freier Mann sich zeiget,
Der tief vor Amors Zepter sich verneiget.

Die holde Feindin, die mich niederbeuget,
Ist reich (sag' ich) an Liebreiz, wie an Geist,
Und wenn sie mich verachtend von sich weis't,
Ist mein die Schuld. Herrscht sie mit Strenge gleich,
Sei Friede doch mit ihr und Amors Reich.

Auf dieß Bekenntniß schürze schnell den Knoten
Die rasche Hand. Die Spröde hat's geboten
Und mein Geschick. Damit ich auch Gewinn
Und Heil dereinst nicht in der Zukunft finde,
Geb' ich dem Winde Leib und Seele hin.

Du, die Du mich durch Deine Grausamkeit
In's Grab gestürzt, ist einst mein Tod Dir leid;
Du, die Du mich das Leben zwingst zu hassen,
Bedenkst Du einst mit welcher Willigkeit
Mein treues Herz den Entschluß konnte fassen,
Der Deinem Kaltsinn mich zum Opfer weiht;

Und scheint es billig Deinem mildern Sinne,
Daß über mein zu spät beklagtes Leid
Ein Thränchen Deinem Himmelsaug' entrinne,
So bitt' ich noch zuletzt: vergiß es nicht;
Ich thue auf Dein Mitleid gern Verzicht.

Verkünd' es aller Welt mit froher Lache,
Daß Dir mein jäher Tod Vergnügen mache —
Doch warum bitt' ich das, ich armer Thor?
Weiß ich denn nicht, es wird Dir Freude geben,
Daß ich mein Leben jämmerlich verlor?

So kommt denn; es ist Zeit. Komm, Tantalus,
Mit Deinem Durst; stürz' her die Felsenmasse,
O Sisyphus; kommt mit dem Löcherfasse,
Ihr Danaiden; eile, Tithyus,
Mit Deinem Geier her; Ixion mit dem Rade;
Kommt insgesammt von Archerons Gestade.

In die zerriss'ne Brust gießt ohne Gnade
Mir neue Qual; heult mir den Grabgesang
In vollem Chor, wenn ich noch Lied und Klang
Verdiene, da ich ohne Grab und Bahre
Verzweifelnd hin zu euern Küsten fahre.

Du, Höllenwächter mit drei Rachen, belle
Im Einklang mit den Furien der Hölle
Den Baß dazu. Ein solcher Leichenzug
Ist (denk' ich) für den armen, tiefbetrübten,
Sterblich Verliebten feierlich genug.

Lied der Verzweiflung, hemme deine Klage,
Indem ich dieses Lebewohl dir sage.
Damit die Feindin meiner Ruhe nicht
An meinen Qualen sich auf's Neue labe,
So zeig' im Grabe noch ein froh Gesicht.

Den Zuhörern gefiel das Lied des Chrysostomo sehr wohl; der Vorleser meinte jedoch, daß es sich nicht mit der Beschreibung vertrüge, die man ihm von der Sittsamkeit und Tugend der Marcella gemacht hätte, indem Chrysostomo sich in demselben zum Nachtheil ihres guten Rufes über Eifersucht, Argwohn und Abwesenheit beklagt hätte. Ambrosio, welcher mit den geheimsten Gedanken seines Freundes vertraut war, gab ihm zur Antwort: Um Euch Eure Zweifel zu benehmen, mein Herr, muß ich Euch sagen, daß der Unglückliche, wie er dieses Lied schrieb, wirklich von Marcellen abwesend war, und sich freiwillig von ihr entfernt hatte, um zu versuchen, ob die Abwesenheit auf ihn so wie gewöhnlich wirken würde. Weil aber die Verliebten über jede Sache ungeduldig werden, und weil jede Art der

Unruhe sich ihrer bemeistert, so quälten auch den Chrysostomo mancherlei Hirngespinnste, die er für Wirklichkeit hielt, mit Argwohn und Eifersucht. Es bleibt demnach Alles wahr und bei seinem völligen Werthe, was die allgemeine Stimme von Marcellens Tugend rühmt, welcher, ihre Unerbittlichkeit, ein wenig Stolz und gar zu viele Sprödigkeit abgerechnet, der Neid selbst nichts Ungebührliches zur Last legen kann.

Das ist wahr, versetzte Vivaldo, und war eben im Begriffe, noch ein Papier von denen, die er dem Feuer entzogen hatte, vorzulesen, als plötzlich ein unerwarteter Auftritt ihn davon abhielt. Denn von dem Gipfel des Felsens, an dessen Fuße man das Grab bereitete, kam, einer wundervollen Erscheinung ähnlich, Marcella selbst herab, und zeigte sich noch ungleich schöner, als das Gerücht sie beschrieb. Diejenigen, welche sie noch nicht gesehen hatten, betrachteten sie mit stiller Bewunderung, und selbst Die, welche gewohnt waren, sie täglich zu sehen, standen nicht weniger entzückt als Jene, welche sie zum ersten Mal erblickten. Doch kaum ward Ambrosio sie gewahr, so sprach er zu ihr in einem Tone des höchsten Unwillens: Kommst Du vielleicht, Du gefährlicher Basilisk dieser Gebirge, um zu sehen, ob nicht in Deiner Gegenwart die Wunden dieses Unglücklichen, den Deine Grausamkeit hingeopfert hat, aufs Neue bluten werden? Oder willst Du Dich des Unheils rühmen, das Dein Kaltsinn angerichtet hat? oder von jener Höhe unbarmherzig herabschauen, wie einst Nero auf sein brennendes Rom? oder diesen unglücklichen Leichnam trotzig mit Füßen treten, wie jene unnatürliche Tochter ihren Vater Tullius? Sage uns nur bald was Du willst, oder was Dir am besten behagt; denn da ich weiß, daß Chrysostomo, so lange er lebte, stets beflissen war, sich nach Deinem Willen zu richten, so will ich auch nach seinem Tode dafür sorgen, daß Dir alle Diejenigen gehorchen, welche sich seine Freunde nannten.

Ich komme in keiner solchen Absicht, als Du wähnest, Ambrosio, antwortete Marcella, sondern blos um mich selbst zu rechtfertigen, und Euch Allen zu zeigen, wie sehr Diejenigen Unrecht haben, welche ihre eigenen Leiden und den Tod des Chrysostomo mir zur Last legen; und ich bitte deswegen Alle, die hier gegenwärtig sind, mir Gehör zu geben; denn ich werde weder viele Zeit noch viele Worte nöthig haben, um dem Vernünftigen die Wahrheit einleuchtend zu machen.

Der Himmel hat mich, wie Ihr saget, mit so vieler Schönheit begabt, daß Ihr nicht umhin könnt, mich zu lieben, und um dieser Liebe willen, die Ihr für mich empfindet, meinet Ihr und verlanget von mir, daß ich Euch wieder lieben soll. Die Vernunft, die mir Gott gegeben hat, sagt mir, daß alles Schöne liebenswürdig ist; allein ich begreife nicht, warum Diejenige, die wegen ihrer Schönheit geliebt wird, den Liebenden nothwendig wieder lieben muß; denn es könnte sich ja treffen, daß der Liebhaber des Schönen häßlich wäre, und da das Häßliche unmöglich gefallen kann, so würde man sehr unrecht handeln, wenn man sagte: Ich liebe Dich, weil Du schön bist, und Du mußt mich trotz meiner Häßlichkeit wieder lieben. Allein gesetzt auch, daß die Schönheit an beiden Seiten gleich sei, so folgt daraus noch nicht, daß auch die beiderseitigen Neigungen gleich sein müssen; denn nicht jede Schönheit reizt zur Liebe, sondern manche gefällt nur dem Auge und läßt das Herz kalt; ja, wenn jede Schönheit Liebe erregte, so würden unsere Neigungen in beständiger Verwirrung herumschweifen, ohne eine bestimmte Richtung anzunehmen, und da es unendlich viele schöne Gegenstände giebt, so würde auch das Verlieben kein Ende nehmen; und dennoch ist, wie ich gehört habe, die wahre Liebe untheilbar, und läßt sich nicht erzwingen, sondern sie muß aus eigenem Triebe entstehen. Wenn Dieses, wie ich glaube, seine Rich-

tigkeit hat, wie könnt Ihr denn verlangen, daß ich meiner Neigung Gewalt thun soll, blos deswegen, weil Ihr saget, daß Ihr mich liebt? Saget mir vielmehr, wenn mir der Himmel Häßlichkeit statt Schönheit beschieden hätte, würde ich mich dann wohl mit Recht über Euch beklagen können, wenn Ihr mich nicht liebtet? Überdieß solltet Ihr bedenken, daß ich mir meine Schönheit nicht selbst gegeben, sondern daß ich sie, so wie sie ist, aus der Hand des Himmels empfangen habe, ohne darum zu bitten, oder sie mir zu wünschen. So wie man demnach der Natter den Stachel, mit welchem sie tödtet, nicht zum Vorwurf machen kann, weil ihn die Natur ihr gegeben hat, so könnt Ihr auch mir um meiner Schönheit willen nichts zur Last legen. Die Schönheit eines züchtigen Frauenzimmers ist wie ein wohlverwahrtes Feuer, und wie ein Schwert in der Scheide, von welchen das Eine Niemand verbrennt und das Andere Niemand verwundet, wenn man ihnen nicht zu nahe kommt. Zucht und Tugend sind ein Schmuck der Seele, ohne welchen der Leib, wenn er auch schön ist, nicht liebenswürdig genannt werden kann. Wenn demnach ein züchtiges Wesen eine von den Tugenden ist, welche Leib und Seele am meisten zieren, warum soll denn Diejenige, die man ihrer Schönheit wegen liebt, ihre Tugend Demjenigen aufopfern, welcher, um seinen Begierden zu fröhnen, sich alle Mühe giebt, sie ihr zu rauben? Ich bin frei geboren, und um frei zu leben, wählte ich mir die Einsamkeit und diesen ländlichen Aufenthalt. Die Bäume dieser Bergwälder sind meine Gesellschaft, und das Wasser dieser Bäche ist mein Spiegel. Jenen sage ich meine Gedanken, diesem theile ich meine Schönheit mit. Ich bin ein verschlossenes Feuer und ein wohlverwahrtes Schwert. Wenn sich Jemand von meiner Schönheit hat verblenden lassen, so haben meine Reden ihm die Augen geöffnet; und wenn nur die Hoffnung allein, die ich weder dem Chrysostomo,

noch irgend einem Andern jemals gegeben habe, die Liebe nähren und erhalten kann, so müßt Ihr gestehen, daß vielmehr sein Eigensinn, als meine Grausamkeit ihn ins Grab gestürzt hat. Will man mir einwenden, daß seine Absichten redlich waren, und daß diese mich hätten bewegen sollen, ihm Gehör zu geben, so antworte ich, daß ich hier an dieser Stelle, wo man ihm jetzt seine Gruft bereitet, indem er mir seine gute Absicht erklärte, ihm zur Antwort gab, ich wäre entschlossen, beständig im ehelosen Stande zu leben, und nur die Erde sollte dereinst die Frucht meiner Enthaltsamkeit erndten, und meine hingewelkten Reize umfangen. Wenn er nach dieser bestimmten Erklärung dennoch nicht hat ablassen wollen, vergebliche Hoffnungen zu nähren und wider den Strom zu schwimmen; was Wunder denn, daß er in den Strudel seiner Leidenschaft versank? Hätte ich ihn hingehalten, so wäre ich falsch gewesen; hätte ich seiner Neigung nachgegeben, so hätte ich gegen meine eigene Neigung und gegen meinen Vorsatz gehandelt. Er beharrte bei dem seinigen, ungeachtet meiner Erklärung; er überließ sich der Verzweiflung, ohne von mir gehaßt zu sein. Urtheilet demnach, ob man mir mit Recht seine Leiden zur Last legen kann. Nur der Betrogene hat das Recht sich zu beklagen; verzweifeln mag Derjenige, dem man fälschlich mit Hoffnungen geschmeichelt hat; wen ich an mich locke, der mache Rechnung auf mich, und wem ich mein Ohr leihe, der rühme sich meiner Gunst: aber Niemand nenne mich eine Grausame und eine Mörderin, dem ich nichts versprochen, den ich weder betrogen, noch angelockt, oder ihm Gehör gegeben habe. Bisher hat es dem Himmel noch nicht gefallen, mich der Liebe zu unterwerfen, und daß ich aus eigenem Triebe mich verlieben sollte, daran ist nicht zu denken.

Diese allgemeine Zurechtweisung merke sich ein jeder meiner Liebhaber zu seinem eigenen Nutzen und

Frommen, und man nehme es in Zukunft als ausgemacht an, daß, wenn aufs Neue Jemand um meinetwillen stirbt, weder Eifersucht noch Unglück ihn ums Leben bringen; denn wer Keinen liebt, über den kann Niemand eifersüchtig werden, und eine freimüthige Erklärung muß man nicht für Geringschätzung halten. Wer mich eine Tigerin und einen Basilisk nennt, der meide mich als etwas Böses und Gefährliches; wer mich für undankbar hält, der mache sich meinetwegen keine Mühe; wem ich unempfindlich scheine, der suche nicht meine Gesellschaft, und wer mich grausam nennt, der gehe mir nicht nach. Diese Tigerin, dieser Basilisk, diese Undankbare, diese Grausame, diese Unempfindliche, wird ihn weder aufsuchen, noch an sich locken, weder mit ihm umgehen, noch ihm nachlaufen. Wenn Ungeduld und ungezügelte Leidenschaft den Chrysostomo ums Leben gebracht haben, warum will man Dieses meinem schlichten, aufrichtigen Betragen zurechnen? Wenn ich unter dem Schatten der Bäume meine Unschuld bewahre, warum verlangt man denn von mir, daß ich sie in der Gesellschaft der Männer in Gefahr setzen soll? Ihr wißt, ich bin reich genug, um keine fremde Güter zu begehren; ich liebe die Freiheit und wünsche mir kein Joch; ich liebe Niemand und hasse Niemand; ich bin nicht gewohnt, den Einen zu betrügen und dem Andern zu schmeicheln, mit Diesem zu scherzen und mit Jenem zu kosen. Der trauliche Umgang mit den Mädchen in unsern Dörfern, und die Sorge für meine Heerden, beschäftigen mich hinlänglich; meine Wünsche erstrecken sich nicht über die Grenzen dieser Wälder; oder wenn sie ja sich weiter versteigen, so betrachte ich die Herrlichkeit des gestirnten Himmels, dessen Anblick meine Seele zu ihrem ersten Wohnplatze erhebt.

Mit diesen Worten entfernte sich Marcella, ohne auf eine Antwort zu warten. Sie verschwand in den dichtesten Schatten des nahen Waldes, und ließ einen

Jeden voll Verwunderung, nicht weniger über ihren Verstand als über ihre Schönheit. Einige von Denen, welche der mächtige Strahl ihrer schönen Augen entzückt hatte, schienen ihr nachfolgen zu wollen, ohne sich an ihre nachdrückliche Warnung zu kehren, die sie vernommen hatten. Wie Don Quixote Dieses bemerkte, und es für Ritterpflicht hielt, sich von Amts wegen dieser bedrängten Jungfrau anzunehmen, legte er die Hand an sein Schwert, und sprach mit gebieterischer Stimme: Niemand, wes Standes und Würden er sei, unterstehe sich, der schönen Marcella nachzugehen, bei Strafe meines höchsten Unwillens. Sie hat mit klaren und hinreichenden Gründen bewiesen, daß sie wenig oder gar nicht an dem Tode des Chrysostomo Schuld ist, und daß sie nicht die geringste Neigung hat, den Wünschen ihrer Verehrer Raum zu geben: deswegen ist es billig, daß alle guten Menschen in der Welt, statt ihr nachzufolgen und sie zu verfolgen, ihr Achtung und Ehrfurcht beweisen, indem sie zeigt, daß sie die Einzige in der Welt ist, die nach solchen löblichen Grundsätzen handelt.

Entweder diese Drohung des Ritters, oder die Bitten des Ambrosio, die Erfüllung der letzten Pflicht gegen ihren verstorbenen Freund zu beschleunigen, bewog die sämmtlichen Hirten, nicht von der Stelle zu weichen, bis sie das Grab fertig gemacht, die Papiere des Chrysostomo verbrannt und seine Leiche unter häufigen Thränen aller Anwesenden beigesetzt hatten. Sie bedeckten das Grab mit einem großen Felsenstücke, bis zur Verfertigung eines Leichensteins, den ihm Ambrosio bestimmt hatte, und auf welchen er die folgende Grabschrift wollte setzen lassen:

Den zärtlichsten Verliebten deckt
Hier dieser kalte Stein.
Er war ein Schäfer dieser Flur,
Und starb vor Liebespein.

Der Undank einer Spröden hat
Ihn früh ins Grab gebracht.
Sieh, Wanderer, wie elend oft
Verschmähte Liebe macht.

Hierauf streuete man eine Menge Laub und Blumen auf das Grab, und ein Jeder beurlaubte sich bei Ambrosio, mit Bezeugung seines Beileids. Vivaldo und sein Reisegefährte thaten Dasselbe, und Don Quixote nahm Abschied von seinen Wirthen und von den beiden Reisenden, obgleich diese ihn baten, mit ihnen nach Sevilla zu gehen, weil dieser Ort so fruchtbar an Gelegenheiten zu Abenteuern wäre, daß er sie dort in jeder Straße und an allen Ecken häufiger antreffen könnte, als an irgend einem andern Orte. Don Quixote dankte ihnen für ihren Rath und für ihre Bereitwilligkeit, ihm einen Gefallen zu thun; sagte ihnen aber zugleich, er könnte und wollte nicht eher nach Sevilla gehen, bis er erst das ganze Gebirge von den Spitzbuben und Straßenräubern gesäubert hätte, von welchen es, wie man sagte, wimmeln sollte. Wie sie von seiner guten Absicht hörten, wollten sie nicht weiter in ihn dringen, sondern nahmen nochmals Abschied und zogen ihres Weges; auf welchem ihnen sowohl die Geschichte von Marcellen und Chrysostomo, als die Thorheiten des Don Quixote genugsamen Stoff zur Unterhaltung gewährten.

Don Quixote nahm sich vor, die Schäferin Marcella aufzusuchen, und ihr seine Dienste anzubieten; allein es fiel anders aus, als er dachte, wie wir in der Folge dieser Geschichte sehen werden, deren zweiten Theil wir hiermit endigen.

Funfzehntes Capitel.

Von dem unglücklichen Abenteuer, welches Don Quixote begegnet, indem er mit einigen ungeschlachten Yanguesen zusammentrifft.

Der weise Cid Hamet Ben Engeli sagt, daß Don Quixote, nachdem er von seinen Wirthen und von Allen, die bei dem Begräbniß des Chrysostomo gegenwärtig waren, Abschied genommen, sich mit seinem Knappen in dasselbe Gehölz begab, wohin die schöne Marcella ihren Weg genommen hatte; daß sie Beide länger als zwei Stunden vergeblich nach ihr suchten, und daß sie endlich Halt machten auf einer mit frischem Grase bedeckten Wiese, die von einem kühlen Bache bewässert ward, welcher sie einzuladen und zu nöthigen schien, die Nachmittagsstunden, die bereits mit drückender Hitze sich einstellten, an seinem Ufer zuzubringen. Don Quixote und Sancho stiegen ab, und ließen Rossinanten und den Schimmel in völliger Freiheit in dem üppigen Grase weiden; sie thaten ihren Quersack auf, und Herr und Diener zehrten ohne Umstände in Frieden und Freundschaft mit einander von seinem Inhalte. Sancho hatte es nicht für nöthig gehalten, Rossinanten die Füße zu fesseln, weil er wußte, daß er so ruhig und enthaltsam zu sein pflegte, daß alle Stuten auf der Gemeinweide von Cordova ihn zu keiner Ungebühr verleitet hätten. Unterdessen wollte es das Schicksal und der Teufel, der nicht immer schläft, daß in demselben Thal eine Koppel galizischer Klepper weidete, welche

einigen Yanguesischen Fuhrleuten gehörte, die sich während der Mittagsstunden immer gern mit ihrem Vieh in gras- und wasserreichen Gegenden lagern; und diejenige, woselbst sich Don Quixote zufälligerweise befand, war den Yanguesen eben recht gelegen. Von ungefähr wandelte jetzt Rossinanten die Lust an, sich mit den Frauen Stuten ein wenig gütlich zu thun; er vergaß demnach, sobald er sie witterte, seine gewohnte Gleichgültigkeit, trippelte, ohne seinen Herrn um Erlaubniß zu bitten, in einem kleinen muntern Träbchen davon, und fing an, seine Bedürfnisse mit den Stuten zu verhandeln; diese aber, die vermuthlich mehr Lust zu grasen als zu kurzweilen hatten, empfingen ihn mit Huf und Zahn dermaßen, daß sie ihm in einer Minute den Gurt zersprengten, so daß er ohne Sattel nackt und blos da stand. Allein zu seinem noch größern Schmerz und Verdruß kamen auch noch die Fuhrleute mit Knütteln gelaufen, wie sie sahen, welche Gewalt er an ihren Stuten verübte, und schlugen so unbarmherzig auf ihn los, daß sie ihn übel zugerichtet zu Boden streckten.

Don Quixote und Sancho, welche gewahr wurden wie Rossinante abgedroschen ward, eilten ihm keuchend zu Hülfe, und Don Quixote rief seinem Knappen zu: Wie ich sehe, Freund Sancho, so sind diese keine Ritter, sondern schlechtes, gemeines Pöbelvolk. Ich sage Dieses, weil Du mir mit gutem Fug helfen kannst, die Schmach gebührend zu rächen, die sie vor unsern Augen Rossinanten angethan haben.

Was zu allen Teufeln ist da zu rächen, sagte Sancho, da ihrer mehr als zwanzig sind, und unser nur zwei, oder wohl gar nur anderthalb?

Ich bin Manns genug für hundert, antwortete Don Quixote, und ohne mehr Worte zu verlieren, griff er zum Schwert und fiel die Yanguesen an, und Sancho, aufgemuntert und angefeuert durch das Beispiel seines Herrn, that ein Gleiches. Auf den ersten

Hieb, welchen Don Quixote einem von den Yanguesen versetzte, trennte er ihm seinen ledernen Kittel von einander, und ein tüchtiges Stück von der Schulter. Die Yanguesen, die sich von zwei einzelnen Leuten gemißhandelt sahen, während ihrer so Viele waren, griffen zu ihren Knütteln, umringten die Beiden, und zerdraschen sie ohne Gnade und Barmherzigkeit. Mit dem zweiten Streiche lag Sancho bereits zu Boden gestreckt, und nicht besser ging es dem Ritter, ohne daß sein Muth und seine Geschicklichkeit ihm helfen konnten; und das Schicksal wollte, daß er seinem Rossinante, der sich noch nicht wieder aufgerichtet hatte, zu den Füßen fiel; woraus man abnehmen kann, daß Zaunstecken in den Fäusten ergrimmter Bauern gar mächtige Wirkung thun. Die Yanguesen, welche sahen, wie jämmerlich sie die beiden Abenteuerer zugerichtet hatten, beluden hierauf in aller Eile ihre Koppel, und ließen die Beiden in schlechten Umständen und in noch schlechterer Laune liegen.

Der Erste, der sich wieder fühlte, war Sancho, und wie er sich neben seinem Herrn liegen sah, rief er mit schwacher und kläglicher Stimme: Herr Don Quixote, ach Herr Don Quixote!

Was ist Dir, Bruder Sancho? fragte Don Quixote mit eben so schwacher und preßhafter Stimme.

Ich wollte, wenn's möglich wäre, antwortete Sancho, daß Eur' Gnaden mir ein Schlückchen von dem Trank des Federbraß gäben, wenn Ihr ihn bei der Hand hättet; vielleicht hilft er für zerschlagene Knochen so gut, wie für Wunden.

Ach, was fehlte uns wohl, versetzte Don Quixote, wenn ich ihn bei mir hätte! Aber ich schwöre Dir, Sancho, bei meinem ritterlichen Worte, ehe zwei Tage vergehen, wenn das Schicksal es nicht anders verhängt, will ich ihn in meinem Besitze haben, oder es müßte mir übel von der Hand gehen.

In wie viel Tagen meint Ihr denn, daß wir wieder auf die Beine kommen werden? fragte Sancho.

Was mich betrifft, antwortete Don Quixote, so kann ich freilich die Zeit nicht bestimmen; allein ich selbst bin an allem Schuld, denn ich hätte nicht sollen mein Schwert gegen dergleichen Gesindel ziehen, das nicht zu Rittern geschlagen ist, wie ich bin; und deswegen, glaube ich, hat der Kriegsgott, zur Strafe für die Übertretung der Rittergesetze, diese Züchtigung über mich verhängt. Vergiß demnach nicht, Freund Sancho, was ich Dir jetzt sagen will, indem es zu unser Beider Frommen sehr darauf ankommt. Wenn Du nämlich siehst, daß dergleichen Volk uns eine Beleidigung zufügt, so warte nicht darauf, daß ich um ihretwillen mein Schwert ziehe; denn das werde ich nimmermehr thun; sondern ziehe Du vom Leder, und züchtige sie nach Herzens Lust; und sollten ihnen unterdessen Rittersleute zu Hülfe kommen, so werde ich schon wissen Dich zu vertheidigen und sie zu Paaren zu treiben, und Du hast ja schon bei tausend Gelegenheiten gesehen, was die Kraft meines tapferen Arms vermag.

So stolz hatte der Sieg über den wehrhaften Biscayer den armen Ritter gemacht. Sancho fand aber an der Ermahnung seines Herrn so wenig Gefallen, daß er sich nicht enthalten konnte, ihm zu antworten: Herr, ich bin ein friedfertiger, frommer, stiller Mensch, und lasse jede Art von Beleidigung gern hingehen, weil ich Weib und Kinder zu ernähren und zu erziehen habe. Deswegen sei Eur' Gnaden hiermit wieder angezeigt (angedeutet darf ich nicht sagen), daß ich auf keinen Fall mein Schwert ziehen werde, weder gegen Ritter noch Knecht, und daß ich von nun an hier vor Gottes Augen alle und jede Beleidigungen verzeihe, die mir von jeher angethan sind, und jetzt oder in Zukunft angethan werden mögen, es sei von Vornehmen oder Ge-

ringen, Reichen oder Armen, Junkern oder Knechten, ohne Ausnahme von Stand und Würden.

Ich wollte, daß ich nur Athem genug hätte, erwiederte Don Quixote, um mit etwas weniger Anstrengung reden zu können, und daß der Schmerz, den ich im Kreuz empfinde, sich nur ein wenig legte, damit ich Dir zeigen könnte, Panza, wie sehr Du Dich betrügst. Sage an, Du Sünder, wenn der Wind des Glücks, der uns bisher so sehr entgegen gewesen ist, sich zu unserm Vortheil ändern, und die Segel unserer Hoffnung füllen sollte, so daß wir sicher und wohlbehalten in den Hafen einer von den Inseln, die ich Dir versprochen habe, einliefen; wie würde es Dir dann behagen, wenn ich sie eroberte und Dich zum Herrn derselben machte? Aber Du selbst wirst mir dieses unmöglich machen, weil Du kein Ritter bist, und auch keiner werden willst, und weil Du weder Lust noch Muth hast, die Dir zugefügten Beleidigungen zu ahnden, und Dein Reich zu beschützen: denn Du mußt wissen, daß in den neu eroberten Ländern und Provinzen die Gemüther der Einwohner nie so ruhig, oder ihrem neuen Herrn so zugethan sind, daß man nicht stets von ihnen neue Unruhen befürchten müßte, um die Lage der Dinge wieder zu ändern und, wie man zu sagen pflegt, ihr Heil aufs Neue zu versuchen. Darum muß der neue Besitzer Verstand haben, um sich gehörig zu benehmen, und Tapferkeit, um anzugreifen, oder sich zu vertheidigen, nachdem die Ereignisse es erfordern.

Bei dem Ereignisse, das uns eben jetzt betroffen hat, versetzte Sancho, hätt' ich mir diesen Verstand und diese Tapferkeit wohl gewünscht, wovon Eur' Gnaden sprechen. Aber das schwör' ich Euch bei dem Wort eines armen Schelms, daß ich in diesem Augenblick Wundsalbe nöthiger habe, als schöne Reden. Seht zu, ob Ihr Euch aufrichten könnt, und laßt uns Rossinanten auf die Beine helfen, obgleich er's nicht verdient,

weil er der erste Urheber dieser ganzen Prügelsuppe gewesen ist. Ich hätt' es nimmermehr von ihm gedacht, weil ich ihn immer für eine keusche und friedfertige Person hielt, wie ich selbst bin. Je nun! man sagt wohl mit Recht, daß man in diesem Leben auf nichts sicher bauen kann. Wer hätt' es geglaubt, daß auf die mächtigen Hiebe, die Eur' Gnaden dem unglücklichen fahrenden Ritter neulich gaben, so bald und so plötzlich ein solches Ungewitter von Knüttelschlägen folgen sollte, als sich auf unsern Schultern entladen hat?

Die Deinigen, erwiederte Don Quixote, mögen doch noch eher an dergleichen Platzregen gewöhnt sein; aber die meinigen, die von Jugend auf zwischen Batist und Musselin erzogen sind, verschmerzen natürlich solche Unfälle bei weitem nicht so leicht; und wenn ich nicht glaubte, — warum sage ich glaubte? — wenn ich nicht gewiß wüßte, daß alle diese Unannehmlichkeiten mit dem Kriegshandwerk unzertrennlich verbunden sind, so möchte ich hier vor lauter Gram sterben.

Herr, antwortete Sancho, wenn denn diese Unglücksfälle mit zu den Ernten des Ritterthums gehören, so sagt mir doch, ob sie immer Schlag auf Schlag nach einander folgen, oder ob sie nur zu gewissen bestimmten Zeiten vorfallen; denn mich däucht, nach einem paar dergleichen Ernten taugen wir nicht mehr zu der dritten, wenn uns Gott nicht nach seiner unendlichen Barmherzigkeit beisteht.

Wisse, Freund Sancho, versetzte Don Quixote, daß das Leben der fahrenden Ritter tausend Gefahren und Mühseligkeiten ausgesetzt ist; aber eben so leicht und eben so bald kann es sich auch zutragen, daß sie Kaiser und Könige werden; wie das Beispiel so vieler irrenden Ritter bewiesen hat, deren Geschichten mir genau bekannt sind; und ich könnte Dir jetzt, wenn der Schmerz mir es nur erlaubte, von Einigen erzählen, welche blos durch die Tapferkeit ihres Armes zu derglei-

chen hohen Würden gelangt sind; und selbst diese mußten, sowohl vorher als nachher, mancherlei Trübsal und Elend ausstehen. So befand sich einst der tapfere Amadis von Gallien in der Gewalt seines Todfeindes Archelaus, der ihn, wie man für Wahrheit erzählt, in seinem Hofe an einen Pfeiler band, und ihm mehr denn zweihundert Streiche mit einem Pferdezaume gab; und ein gewisser sehr glaubwürdiger Schriftsteller sagt sogar, daß er dem Ritter Phöbus, den er vermittelst einer Fallthüre gefangen hatte, die sich in seinem Schloß unter seinen Füßen öffnete, Hände und Füße binden und ihm ein Klystier von Sand und Schneewasser setzen ließ, welches ihn sehr angriff; und wenn nicht ein anderer Zauberer, der sein großer Freund war, ihm in dieser Noth beigestanden hätte, so wäre der arme Ritter übel daran gewesen. In der Gesellschaft so vieler guten Leute kann ich mir demnach schon Manches gefallen lassen; indem sie wohl noch größere Beleidigungen haben ertragen müssen, als uns widerfahren sind: denn Du mußt wissen, Sancho, daß die Schläge nicht entehren, die man mit solchen Werkzeugen bekommt, welche ein Anderer von ungefähr in der Hand hat, und daß in den Gesetzen des Zweikampfs mit klaren Worten geschrieben steht: Wenn ein Schuster mit dem Leisten, den er in der Hand hat, einem Andern einen Schlag giebt, so soll man, obgleich der Leisten, sowohl wie ein Stock, von Holz ist, dennoch nicht sagen, daß dieser Stockschläge bekommen habe. Ich sage Dir Dieses deswegen, damit Du nicht denkest, wir wären durch die Prügel beschimpft worden, die wir in diesem Handgemenge bekommen haben; denn die einzigen Waffen, welche jene Leute hatten, und womit sie uns schlugen, waren ihre Knüttel, und ich erinnere mich nicht, daß ein Einziger von ihnen weder Degen, Schwert noch Dolch bei sich hatte.

Mir ließen sie nicht Zeit, auf solche Sachen zu

merken, sagte Sancho; denn kaum hatte ich meine Plämpe heraus, so gaben sie mir mit ihren Knütteln den Kreuzsegen schon dermaßen auf die Rippen, daß mir das Hören und Sehen verging, und daß sie mich so zurecht legten, wie ich jetzt hier liege, und mich wenig darum bekümmere, ob die Knüttel mir schimpflich sind, oder nicht; aber wol kümmert mich der Schmerz von den Prügeln, die mir eben so tief ins Gedächtniß, als in die Schultern geprägt sind.

Nichts desto weniger mußt Du bedenken, Freund Panza, erwiederte Don Quixote, daß die Zeit jede Erinnerung auslöscht, und daß es keinen Schmerz giebt, welchem der Tod nicht ein Ende macht.

Kann denn ein Unglück noch größer sein, sprach Sancho, als wenn man erst lange Zeit braucht, um es zu vergessen, und wenn man auf den Tod warten muß, daß er's endige? Ja, wenn unser Schade noch von der Art wäre, daß ein paar Pflaster ihn heilen könnten, so möcht's noch hingehen; mich däucht aber beinahe, daß wir alle Pflaster eines ganzen Lazareths verbrauchen könnten, und doch noch nicht damit ausreichen würden.

Laß es gut sein, sprach Don Quixote, und stärke Dich in Deiner Schwachheit, Sancho; ich will es auch thun, und laß uns sehen, was Rossinante macht; denn ich denke, dem armen Schelm wird nicht der kleinste Theil von diesem Unglück zugefallen sein.

Das ist eben kein Wunder, antwortete Sancho, da er auch ein irrender Ritter ist. Mich wundert's nur, daß mein Grauer bei heiler Haut geblieben ist, da wir Andern keine heile Rippe im Leibe behalten haben.

Das Glück, sagte Don Quixote, läßt bei allen Unglücksfällen doch noch immer ein Pförtchen offen, durch welches man ihnen abhelfen kann. Ich meine nämlich, daß dieses Thierchen einstweilen Rossinantens Stelle vertreten, und mich nach irgend einem Schlosse

tragen kann, wo ich mich kann verbinden lassen. Ich halte auch diese Art zu reiten gar nicht für unziemlich; denn ich erinnere mich gelesen zu haben, daß jener gute, alte Silen, der Pflegevater und Erzieher des fröhlichen Weingotts, bei seinem Einzuge in die Stadt mit den hundert Pforten, sehr gemüthlich anf einem schönen Esel ritt.

Es mag wahr sein, daß er so geritten hat, wie Eur' Gnaden sagen, sprach Sancho; aber Reiten ist doch ein ganz ander Ding, als quer über den Esel hängen wie ein Mistkorb.

Die Wunden, die man in Schlachten bekommt, erwiederte Don Quixote, bringen vielmehr Ehre, als Schande. Wende mir demnach nichts mehr ein, Freund Panza, sondern wie ich gesagt habe, mache Dich auf die Füße, hilf mir auf Dein Thier auf welche Art Du willst, und laß uns nur von dannen ziehen, ehe die Nacht herankommt und uns hier in dieser Einöde überfällt.

Ich habe aber Eur' Gnaden oft sagen hören, sprach Sancho, daß die fahrenden Ritter gewohnt sind, den größten Theil des Jahrs in Haiden und Wüsten zu schlafen, und daß sie das für ein großes Glück halten.

Das thun sie, erwiederte Don Quixote, wenn sie nicht weiter kommen können, oder wenn sie verliebt sind; und das ist so wahr, daß es Ritter gegeben hat, die ein paar Jahre lang Frost und Hitze und jedes Ungemach der Witterung auf einem Felsen ausgestanden haben, ohne daß ihre Herrinnen Etwas davon erfuhren; und einer von Diesen war Amadis, wie er sich unter dem Namen Beltenebros *) acht Jahr, oder acht Monat, ich weiß nicht genau wie lange, auf dem Kummerfelsen aufhielt, und ich weiß nicht welchen Verdruß betrauerte, den ihm die Frau Oriana ange-

*) Schönfinster, oder Dunkelhübsch.

than hatte. Doch laß das gut sein, Sancho, und mache ein Ende, ehe dem Esel eben solch ein Unglück wie Rossinanten begegnet.

Dann wär' der Teufel gar los! rief Sancho, und nachdem er dreißig Mal geächzt, sechzig Mal geseufzt, und hundert und zwanzig Mal auf Denjenigen, der ihn hergeführt, geflucht hatte, richtete er sich auf die Füße: blieb aber auf dem halben Wege wie ein türkischer Bogen stehen, ohne sich völlig aufrichten zu können. Mit vieler Mühe sattelte er jedoch seinen Esel, der sich ebenfalls der Freiheit, die man ihm gelassen, bedient, und sich ein wenig über die Gebühr entfernt hatte. Hiernächst half er Rossinanten auf, welcher, wenn er hätte sprechen und sich beklagen können, seinem Herrn und Sancho würde nichts nachgegeben haben. Genug, Sancho lud Don Quixote auf seinen Esel, koppelte Rossinante an dessen Schwanz, nahm den Grauen bei der Halfter, und zog allmählig dahin, wo er glaubte, daß die Heerstraße sein müßte. Das Schicksal, welches seine Umstände wieder zur Besserung lenkte, ließ ihn auch, wie er kaum eine kleine Meile zurückgelegt hatte, die Landstraße, und an derselben ein Wirthshaus entdecken, welches aber, ihm zum Verdruß, Don Quixote's Einbildung in ein Schloß umschuf. Sancho hingegen behauptete, es wäre ein Wirthshaus, und ihr Streit währte so lange, bis sie vor der Kneipschenke anlangten, in welche Sancho mit seiner ganzen Koppel ohne weitere Untersuchung einzog.

Sechzehntes Capitel.

Was dem sinnreichen Junker in der Schenke begegnete, die er für ein Schloß hielt.

Der Wirth, welcher Don Quixote quer über dem Esel liegen sah, erkundigte sich bei Sancho, was ihm fehlte.

Nichts weiter, sagte Sancho, als daß er von einem Felsen herabgestürzt ist und sich ein wenig die Rippen zerschellt hat.

Der Wirth hatte eine Frau, die nicht so gesinnt war, wie ihres Gleichen gewöhnlich sind; denn sie war mitleidig von Natur, und nahm die Unglücksfälle ihres Nächsten zu Herzen. Sie eilte demnach, Don Quixote zu verbinden, und befahl ihrer Tochter, einem recht hübschen jungen Mädchen, ihr den Verband ihres Gasts besorgen zu helfen. In der Schenke diente auch eine asturische Magd, mit einem breiten Gesichte, dickem Nacken, einer aufgebogenen Stumpfnase, schielend mit einem Auge, und triefäugig auf dem andern; wiewohl der zierliche Wuchs ihres Körpers alle diese Fehler ersetzte. Sie war von der Fußsohle bis an die Scheitel nicht volle sieben Spannen hoch, und ihre Schultern, welche sie ein wenig belasteten, nöthigten sie, ihre Blicke mehr als ihr lieb war, auf die Erde zu heften. Dieses hübsche Mädchen half ihrer Jungfer ein elendes Bett für Don Quixote aufzumachen, in einem Verschlage, welcher deutliche Spuren zeigte, daß er Jahre lang als Strohscheune gedient hatte, und woselbst auch ein Sau=

mer lagerte, der sich sein Bett etwas weiter nach hinten bereitet hatte, welches zwar nur aus den Decken und Saumsätteln seiner Maulthiere bestand, aber dennoch vor dem Bette des Ritters einen großen Vorzug verdiente; denn dieses bestand nur aus vier sehr unebenen Bretern, die über zwei nicht sehr gleiche Holzböcke gelegt waren, aus einer Matratze, die nicht dicker war, als eine Überdecke, gefüllt mit Knollen, die man dem Gefühle nach für Kieselsteine würde gehalten haben, wenn nicht einige Risse in dem Überzuge gezeigt hätten, daß sie aus Wolle bestanden; ferner aus zwei Bettüchern, die so steif waren wie Schildleder, und aus einer Bettdecke, an welcher man, ohne zu fehlen, alle Fäden zählen konnte. Auf dieses verwünschte Bett legte Don Quixote sich nieder, und die Wirthin und ihre Tochter bepflasterten ihn von oben bis unten, wobei Maritornes (so hieß die schöne Asturierin) ihnen leuchtete. Wie die Wirthin beim Verbinden bemerkte, daß Don Quixote überall mit Striemen bedeckt war, meinte sie, diese müßten wohl eher von Schlägen als von einem Falle herrühren.

Nein, sagte Sancho, Schläge waren's nicht, sondern der Fels hatte viele scharfe Ecken und Absätze, welche lauter Mähler hinterlassen haben, und es könnte nicht schaden, Frau Wirthin, wenn Ihr's so einrichten könntet, daß ein paar Fetzen Verband übrig blieben, es wird sich wohl Jemand finden, der sie brauchen kann, denn mich schmerzt's auch ein wenig im Kreuz.

So seid Ihr ja wohl auch gefallen? fragte die Wirthin.

Nein, gefallen bin ich nicht, versetzte Sancho, aber der Fall meines Herrn hat mich so erschreckt, daß mich's am ganzen Leibe schmerzt, als wenn ich tausend Stockschläge bekommen hätte.

Ja, das kann sehr wohl sein, sprach das Jüngferchen. Mir hat auch bisweilen geträumt, daß ich von

einem hohen Thurm herabfiele, und daß ich nicht aufhörte zu fallen, und wenn ich dann erwachte, so fühlte ich mich so zerquetscht und zerschlagen, als wenn ich wirklich gefallen wäre.

Da sitzt der Knoten, Jungfer, sprach Sancho, daß ich, ohne zu träumen, und so wach wie ich jetzt bin, nicht viel weniger Brauschen bekommen habe, als mein Herr Don Quixote.

Wie nanntet Ihr den Herrn da? fragte Maritornes.

Don Quixote von la Mancha, erwiederte Sancho. Er ist ein abenteuernder Ritter, und einer von den Besten und Tapfersten, die man seit langer Zeit in der Welt gesehen hat.

Was ist denn ein abenteuernder Ritter? fragte die Magd wieder.

Seid Ihr noch so unerfahren in der Welt, sprach Sancho, daß Ihr das nicht wißt? Ich will's Euch sagen, Schwesterchen: Ein abenteuernder Ritter ist ein Ding, das, wie man die Hand umkehrt, bald abgedroschen, bald zum Kaiser gemacht wird. Heute ist er das armseligste und unglücklichste Geschöpf von der Welt, und morgen hat er zwei oder drei Kronen von Königreichen an seinen Schildknappen zu verschenken.

Wie kommt es denn, fragte die Wirthin, da Ihr der Knappe eines so trefflichen Herrn seid, daß Ihr, wie es scheint, noch nicht einmal eine Grafschaft besitzet?

Es ist noch früh an der Zeit, antwortete Sancho: denn wir sind noch keinen vollen Monat auf Abenteuer ausgezogen, und es ist uns noch keines begegnet, das den Namen verdient. Es trifft sich auch manchmal, daß man das eine Ding sucht, und ein anderes findet. Aber wahrlich, wenn mein Herr Don Quixote von diesen Schlägen oder von diesem Fall genesen sollte, und ich selbst dabei nicht zum Krüppel werde, so vertausche ich meine Anwartschaft nicht gegen die besten Ansprüche in Spanien.

Don Quixote, welcher dieses ganze Gespräch aufmerksam angehört hatte, richtete sich auf im Bette so gut er konnte, faßte die Hand der Wirthin und sagte: Glaubet mir, schöne Frau, Ihr könnt Euch glücklich schätzen, eine Person, wie ich bin, in Euer Schloß aufgenommen zu haben; denn ich selbst will mich zwar nicht rühmen, weil man sagt, daß eigenes Lob stinkt, mein Schildknapp kann Euch aber sagen, wer ich bin. Ich will Euch nur soviel versichern, daß ich den Dienst, den Ihr mir erwiesen habt, in meinem Gedächtniß ewig bewahren werde, um Euch dafür zu danken, so lange mein Leben währt; und wäre es nicht der Wille des höchsten Himmels gewesen, daß mich die Liebe so mächtig bezwungen und mich so sehr ihren Gesetzen und den schönen Augen der Undankbaren, die ich nicht nenne, unterworfen hätte, so würden die Blicke dieses holdseligen Fräuleins mich um meine Freiheit bringen.

Die Wirthin, ihre Tochter und die gute Maritornes konnten sich in die Reden des fahrenden Ritters nicht finden, und verstanden davon so wenig, als wenn er Griechisch gesprochen hätte; obgleich sie wohl soviel daraus abnehmen konnten, daß es Alles auf Danksagungen und Liebeserklärungen hinauslief, und da sie an dergleichen Sprache nicht gewöhnt waren, so gafften sie ihn mit Verwunderung an, und betrachteten ihn als einen ungewöhnlichen und außerordentlichen Menschen; doch dankten sie ihm zugleich in ihrer Gastwirthsmanier für seine höflichen Reden, und Maritornes ging hin, um den Sancho zu verbinden, der es nicht weniger bedurfte, als sein Herr.

Nun hatte aber der Saumer mit ihr Abrede genommen, daß sie die Nacht mit einander zubringen wollten, und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, sobald die Gäste zur Ruhe gegangen wären und ihre Herrschaft schliefe, zu ihm zu kommen und ihm in Allem, was er begehrte, zu Willen zu sein: und man sagt dem guten

Mädchen nach, daß sie in solchen Fällen ihr Wort jederzeit pünktlich hielt, wenn sie es auch mitten im Walde und ohne alle Zeugen gegeben hatte; denn sie hielt viel auf ihr adeliges Ehrenwort, obgleich sie es nicht für Schande achtete, in einer Schenke zu dienen, indem (wie sie zu sagen pflegte) widrige und unglückliche Umstände sie in diese Lage versetzt hätten.

Mitten in dem vorbesagten sternhellen Stalle stand vornan das harte, elende, schmale, lumpige Bett des Ritters, und neben demselben hatte sich Sancho sein Lager bereitet, welches blos aus einer Binsenmatte bestand, nebst einer Decke, die eher aus Bindfaden als aus Wolle schien gewebt zu sein. Hinter diesen befand sich das Bett des Eseltreibers, welches (wie wir gesagt haben) aus den Decken und dem ganzen Geschirr seiner beiden besten Maulthiere aufgemacht war, deren er übrigens zwölf hatte, lauter wohlgefütterte, wohlgestriegelte, stattliche Thiere; denn er war einer von den reichsten Saumern aus Arevalo, wie der Verfasser dieser Geschichte sagt, welcher dieses Saumers sehr umständlich erwähnt, weil er ganz genau mit ihm bekannt und vielleicht auch ein wenig verwandt war. Überhaupt war Cid Hamet ben Engeli ein pünktlicher Schriftsteller, der alle Dinge genau beschrieb, welches man daraus abnehmen kann, daß er auch solche geringfügige Umstände nicht unerwähnt gelassen hat, woran sich die ernsthaften Geschichtschreiber spiegeln sollten, welche uns die Handlungen oft so kurz und trocken erzählen, daß man kaum Etwas davon zu kosten bekommt, und entweder aus Nachlässigkeit, oder Bosheit, oder Unwissenheit die wesentlichsten Umstände im Dintenfasse stecken lassen. Dagegen lobe ich mir tausendmal den Verfasser des Tablante de Ricamonte, und den Andern, der die Thaten des Grafen Tomillas beschrieben hat! Das sind doch noch Leute, die Alles umständlich erzählen.

Wie nun der Saumer seine Koppel beschickt und

seinen Thieren ihr zweites Futter gegeben hatte, legte er sich nieder auf seine Saumsättel, und erwartete die allzeit pünktliche Maritornes. Sancho war bereits bepflastert, er lag auf seiner Matte und wäre gern eingeschlafen, wenn ihn nicht die Kreuzschmerzen daran verhindert hätten, und aus ähnlichen Ursachen lag Don Quixote nicht minder wie ein Hase mit offenen Augen. In dem ganzen Wirthshause herrschte die tiefste Stille, und es brannte nirgends Licht mehr, bis auf eine Lampe, die im Vorhause hing. Diese bewundernswürdige Stille und die unglückliche Sucht des Ritters, sich beständig mit den Begebenheiten zu beschäftigen, die auf jedem Blatte seiner Bücher beschrieben waren, setzten ihm die seltsamste Grille in den Kopf, die man sich denken kann. Er glaubte nämlich sich in einem prächtigen Schlosse zu befinden (denn, wie wir schon oft gesagt haben, so galt ihm jede Schenke, wo er einkehrte, für eine ritterliche Burg); des Wirths Tochter hielt er für die Tochter des Burgherrn, die sich in sein anmuthiges Wesen verliebt und ihm zugesagt hätte, ihm diese Nacht ohne Vorwissen ihrer Ältern eine Weile in seinem Bette Gesellschaft zu leisten, und dieses Hirngespinnst, das er sich selbst geschaffen hatte, hielt er so fest für Wirklichkeit, daß er anfing unruhig zu werden und die Gefahr zu berechnen, welcher seine Enthaltsamkeit würde ausgesetzt sein; doch nahm er sich von ganzem Herzen vor, an seiner Gebieterin Dulcinea von Toboso keine Untreue zu begehen, wenn ihm auch Frau Quintañona die leibhaftige Königin Ginebra zuführen sollte.

Indem er sich mit diesem Unsinn beschäftigte, rückte die Zeit und Stunde heran (für ihn eine unglückliche Stunde), da die Asturierin barfuß und im Hemde, das Haar in eine barchentne Mütze gehüllt, mit leisen, vorsichtigen Schritten in das Gemach, in welchem die Drei gelagert waren, eintrat, um ihren Saumer zu besuchen.

Aber kaum trat sie in die Thüre, so hörte Don Quixote sie kommen, richtete sich trotz seinen Pflastern im Bette auf und streckte (nicht ohne Schmerzen im Kreuze) beide Arme nach der liebenswürdigen Asturierin aus, welche still und gebückt mit den Händen herumtappte, um ihren Liebhaber aufzusuchen. Ihre Hände begegneten den Armen des Ritters, welcher sie kräftig beim Handgelenk faßte, und, weil sie es nicht wagte einen Laut von sich zu geben, sie zu sich zog und sie auf sein Bette niedersetzte. Er betastete ihr Hemde, welches zwar so grob wie Sacktuch war, ihm aber das feinste Kammertuch zu sein schien. An den Händen trug sie einige Schnüre Glaskorallen, die er für die köstlichsten orientalischen Perlen hielt. Ihr Haar, welches einer Pferdemähne nicht unähnlich war, schien ihm gelockt von Fäden des feinsten arabischen Goldes, deren Glanz selbst die Sonne verdunkelte; und ihr Athem, welcher wol ziemlich strenge nach übernächtigem Pökelfleische riechen mochte, duftete ihm entgegen mit balsamischem Wohlgeruche. Kurz, seine Einbildung schilderte sie ihm gerade so, wie in seinen Büchern eine gewisse Prinzessin beschrieben war, die mit allen vorbesagten Reizen geschmückt einen verwundeten Ritter besuchte, dessen Herz sie erobert hatte; und soweit ging die Verblendung des armen Junkers, daß weder sein Gefühl und sein Geruch, noch manche andere Dinge, die das gute Mädel um und an sich hatte (und die einem Jeden, der kein Eseltreiber war, Erbrechen verursachen mußten), ihm seinen Irrthum benehmen konnten; vielmehr glaubte er die leibhaftige Göttin der Schönheit zu umfangen. Er schloß sie demnach fest in seine Arme und sprach zu ihr mit leiser und zärtlicher Stimme: Schönes und hochgebornes Fräulein, ich wünschte im Stande zu sein, die hohe Gnade, die mir durch den Anblick Eurer ausbündigen Schönheit widerfährt, gebührend zu erwiedern; allein das Unglück, welches nicht aufhört die Guten zu

verfolgen, hat mich auf dieses Bette hingestreckt, wo ich mich so zerschlagen und gerädert fühle, daß ich Eure Wünsche nicht befriedigen könnte, wenn ich auch wollte; zumal da sich zu dieser Unmöglichkeit noch eine andere, größere gesellt, nämlich die Treue, die ich der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, dieser einzigen Beherrscherin meiner geheimsten Gedanken, gelobt habe; denn wenn mich diese nicht verhinderte, so würde ich kein so thörichter Ritter sein, daß ich die glückliche Gelegenheit aus den Händen ließe, welche Eure große Güte mir darbietet.

Maritornes schwitzte vor Angst, indem sie sich von Don Quixote so festgehalten fühlte, und ohne seine Reden zu verstehen, oder darauf zu achten, suchte sie nur sich von ihm loszumachen. Der Saumer, den seine böse Lust wachsam erhielt, hatte mittlerweile sein Liebchen gleich bei ihrem ersten Eintritt in die Thüre bemerkt, hatte aufmerksam Alles behorcht, was Don Quixote sprach, und eifersüchtig darüber, daß die Asturierin ihr ihm gegebenes Wort einem Andern zu Gefallen gebrochen hätte, rückte er näher an das Bett des Ritters, und wartete in der Stille, wie das Gespräch, von welchem er nichts verstand, ablaufen würde. Wie er aber merkte, daß das Mädchen arbeitete, um sich loszumachen, und daß Don Quixote suchte sie festzuhalten, mißfiel ihm der Spaß; er holte aus, und versetzte dem verliebten Ritter eine so derbe Ohrfeige auf seine dürren Kinnbacken, daß ihm das Blut in den Knebelbart floß; und auch damit noch nicht zufrieden, sprang er auf ihn und zertrat ihm in vollem Trabe alle Rippen im Leibe. Die Bettstelle, die nur schwach war und nicht auf sehr festen Füßen stand, konnte die durch den Saumer verdoppelte Last nicht tragen, sondern stürzte zusammen und weckte durch ihr Geprassel den Wirth, welchem es augenblicklich ahnete, daß Maritornes den Lärm angerichtet hätte, weil sie ihm auf seinen Zuruf nicht ant=

wortete. Mit diesem Verdachte stand er auf, zündete ein Licht an und ging nach dem Orte zu, wo er das Gepolter vernahm. Die Magd, die ihren Herrn voll Zorn kommen sah, kroch vor Angst zu Sancho, der unterdessen eingeschlafen war, ins Bett, und drückte sich wie ein Knäuel Garn zusammen. Der Wirth kam herein und rief: Wo bist Du Nickel? Gewiß ist dieß wieder einer von Deinen Streichen. Darüber erwachte Sancho, und wie er den Klumpen fühlte, der ihm auf dem Leibe lag, meinte er, ihn drückte der Alp, und fing an, nach beiden Seiten Faustschläge auszutheilen, von welchen denn manche auch Maritornen trafen. Dieser verging endlich die Geduld, und alle Scham hintansetzend, gab sie dem Sancho seine Faustschläge so vollwichtig wieder, daß sie ihm seinen Schlaf vollends vertrieb. Wie er sich so gemißhandelt fühlte, ohne zu wissen von wem, richtete er sich auf, so gut er konnte, nahm Maritornen beim Leibe, und scharmützelte mit ihr, daß es eine Lust war. Da jetzt der Saumer bei dem Lichte des Wirths gewahr ward, wie schlimm es seinem Liebchen ging, ließ er den Ritter liegen und eilte ihr zu Hülfe. Der Wirth kam gleichfalls dazu, jedoch in der entgegengesetzten Absicht, die Dirne zu züchtigen, weil er nicht zweifelte, daß sie allein die Ursache des Zeters wäre. Und nun ging es wie das Sprichwort sagt: Die Katze über die Ratze und die Ratze über den Speck. Der Eseltreiber bearbeitete den Sancho, dieser die Magd und die Magd ihn; der Wirth trommelte wieder auf der Dirne, und zwar Alle so rasch und so eifrig, daß sie auch nicht einen Augenblick ausruhten. Das Beste dabei war, daß dem Wirthe sein Licht ausging; denn jetzt ging es im Dunkeln erst recht kraus durch einander, und wohin die Streiche fielen, da blieb gewiß kein gesundes Fleckchen.

Von ungefähr war an demselben Abend ein Schaarwächter von der sogenannten alten heiligen Brüderschaft

von Toledo in der Schenke angekommen. Wie dieser gleichfalls den schrecklichen Lärm der Schlägerei hörte, nahm er seinen Amtsstab und die blecherne Büchse mit seiner Bestallung in die Hand, kam im Finstern in die Kammer und rief: Respect vor der Justiz, Respect vor der heiligen Brüderschaft! Und der Erste, der ihm aufstieß, war der zerdroschene Don Quixote, in seinem zertrümmerten Bette auf dem Rücken liegend unb ohne Besinnung; und indem er diesen, im Dunkeln tappend, beim Barte faßte, fuhr er noch immer fort zu schreien: Beistand für die Justiz! Wie er aber fand, daß Derjenige, den er angepackt hatte, weder Hand noch Fuß rührte, hielt er ihn für todt, und die Andern in der Kammer für seine Mörder, und fing an, wegen dieses Verdachts noch lauter zu rufen: Verriegelt das Haus, und laßt Niemand hinaus; denn hier ist ein Mensch erschlagen. Dieser Ausruf fuhr ihnen Allen durch die Glieder, und ein Jeder ließ ab von dem Gefechte nach Maßgabe der Wirkung, welche diese Stimme auf ihn that. Der Wirth schlich zurück nach seiner Kammer, der Saumer nach seinem Lager, und Maritornes nach ihrem Winkel. Nur die beiden Unglücklichen, Don Quixote und Sancho konnten sich nicht von ihrer Stelle bewegen.

Unterdessen ließ der Schaarwächter Don Quixote's Bart los, und ging hin, Licht zu holen, um sich der Schuldigen zu versichern. Er fand aber keines; denn der Wirth hatte die Lampe ausgelöscht, wie er in seine Kammer gegangen war, und er war deswegen genöthigt, an den Heerd zu gehen, wo es ihm viele Zeit und Mühe kostete, ein anderes Licht anzuzünden.

Siebzehntes Capitel.

Von dem unzähligen Ungemach, welches der wackere Ritter Don Quixote und sein guter Schildknapp Sancho Panza in der Schenke noch ausstanden, welche der Ritter zu seinem Unheil für ein Schloß hielt.

Don Quixote hatte sich mittlerweile von seiner Ohnmacht erholt, und mit demselben Ton der Stimme, womit er Tages vorher, wie er in dem Thale der Zaunstecken hingestreckt lag, seinem Knappen zugerufen hatte, rief er auch jetzt wieder: Freund Sancho, schläfst Du? Schläfst Du, Freund Sancho?

Daß mich doch! wie sollt' ich schlafen? erwiederte Sancho ganz verdrießlich und mißmuthig; scheint's doch als wenn alle Teufel diese Nacht mit mir herumgespukt hätten.

Das kannst Du auch nur sicher glauben, versetzte Don Quixote; denn ich müßte mich sehr irren, wenn dieses Schloß nicht verzaubert wäre, und Du mußt wissen — doch was ich Dir jetzt sagen will, das mußt Du mir schwören, bis nach meinem Tode geheim zu halten.

Gut, ich schwöre, sprach Sancho.

Ich verlange dieses nur darum, fuhr Don Quixote fort, weil es mir leid sein würde, Jemand an seiner Ehre gefährdet zu sehen.

Ich sage ja, ich schwöre, wiederholte Sancho, daß ich schweigen will bis nach Euerm Tode; und Gott gebe, daß ich's morgen einem Jeden möge sagen können.

Thue ich Dir denn soviel zuwider, Sancho, fragte Don Quixote, daß Du meinen Tod so nahe wünschest?

Nein, es ist nicht deswegen, antwortete Sancho; aber ich bin kein Freund vom Aufbewahren, und mag nicht gern die Sachen so lange bei mir behalten, bis sie verfaulen.

Es sei darum, sprach Don Quixote. Ich setze mehr Vertrauen in Deine Liebe und in Deine gute Lebensart. Wisse demnach, daß mir diese Nacht eines der seltsamsten Abenteuer begegnet ist, die man sich nur denken kann, und um es Dir mit wenigen Worten zu sagen, so kam vor einigen Minuten die Tochter des Herrn dieses Schlosses zu mir, welche das reizendste und schönste Fräulein von der Welt ist. Wie Vieles könnte ich Dir erzählen von der Anmuth ihrer Person, wie Vieles von ihrem herrlichen Verstande, wie Vieles von tausend anderen verborgenen Schönheiten, die ich aus Treue gegen meine Gebieterin Dulcinea von Toboso unberührt und unerwähnt lasse! Ich will Dir nur sagen, daß entweder der Himmel mir ein solches Glück mißgönnte, welches der Zufall mir in die Hände gespielt hatte, oder (was ich für wahrscheinlicher halte) daß dieses Schloß verzaubert ist; genug, wie ich eben in dem angenehmsten und zärtlichsten Gespräche mit ihr begriffen war, versetzte mir eine Faust, die zu irgend einem ungeheuern Riesenarme gehören mußte, ungesehen von mir und ohne daß ich wußte, wie es zuging, einen solchen Streich auf die Kinnbacken, daß sie mir noch jetzt von Blut strömen; und hernach ward ich dermaßen durchgewalkt, daß ich mich jetzt schlimmer befinde, als gestern, wie uns die Fuhrleute wegen Rossinantes Ausgelassenheit die Beleidigung zufügten, die Du wol weißt; woraus ich denn schließe, daß der Schatz der Schönheit dieses Fräuleins von irgend einem bezauberten Mauren bewacht wird, und mir nicht bestimmt ist.

Und mir eben so wenig, sprach Sancho, denn mich

haben wol mehr als vierhundert Mohren dermaßen gefäustelt, daß die Knüttelschläge Torten und Honigkuchen dagegen waren. Aber sagt mir doch, Herr, wie könnt Ihr das ein schönes und seltsames Abenteuer nennen, da wir doch so übel dabei weggekommen sind? Eur' Gnaden freilich nicht ganz so schlimm, weil Ihr doch wenigstens die unvergleichliche Schönheit, von der Ihr sagt, in den Armen gehabt habt; aber ich, was hab' ich anders davon gehabt, als die ärgsten Rippenstöße, die ich mir in meinem Leben holen könnte? Weh' mir Armen und der Mutter, die mich geboren hat! Ich bin kein irrender Ritter und denk' auch keiner zu werden, und doch bekomm' ich von allen Prügelsuppen das Meiste.

Hat man Dich denn auch geprügelt? fragte Don Quixote.

Daß sich der Himmel meiner Kinder erbarme! rief Sancho. Hab' ich Euch das nicht schon genug gesagt?

Sei nur unbekümmert, erwiederte Don Quixote; ich will unverzüglich den köstlichen Balsam bereiten, wodurch wir alle Beide den Augenblick genesen werden.

Mittlerweile hatte der Schaarwächter sein Licht angeblasen und kam herein, um nach den vermeinten Todten zu sehen. Wie Sancho ihn gewahr ward, im Hemde, mit einem Tuche um den Kopf, mit der Lampe in der Hand und mit einer sehr widerwärtigen Miene, fragte er seinen Herrn: Ist Dieser nicht vielleicht der Zaubermohr, und kommt noch einmal wieder, um uns zu züchtigen, wenn wir noch Etwas bei ihm im Salz haben?

Nein, der Maur kann er nicht sein, antwortete Don Quixote, denn die Verzauberten lassen sich von Niemand sehen.

Wenn sie sich nicht sehen lassen, so lassen sie sich fühlen, erwiederte Sancho; davon können meine Rippen nachsagen.

Das könnten meine wol auch, sagte Don Quixote; allein das ist kein hinlänglicher Grund, um Diesen, den

wir dort kommen sehen, für den verzauberten Mauren zu halten.

Indem trat der Schaarwächter wieder herein, und verwunderte sich nicht wenig, wie er die Beiden in einem so ruhigen Gespräch antraf, obgleich Don Quixote noch immer unbeweglich auf dem Rücken lag, und sich vor lauter Brauschen und Pflastern nicht rühren konnte. Der Schaarwächter ging zu ihm und fragte: Nun, wie geht's, guter Freund?

Ich würde höflicher fragen, versetzte Don Quixote, wenn ich an Eurer Stelle wäre. Spricht man hier zu Lande in diesem Ton mit den fahrenden Rittern, Ihr Schlingel?

Dem Schaarwächter, der sich von einem so unansehnlichen Menschen anschnauzen hörte, lief die Galle über; er hob die Lampe mit Öl in die Höhe, und schleuderte sie Don Quixoten dermaßen an den Kopf, daß er ihn fast trepanirte; und da nunmehr Alles auf's Neue im Finstern lag, so ging er den Augenblick wieder hinaus, und Sancho Panza sagte: Wahrhaftig, Herr, dieß ist der verzauberte Mohr, und er muß wohl den Schatz für andere Leute hüten, und für uns Beide nichts Anderes, als Faustschläge und Lampenwürfe zum besten haben.

Freilich wol, sprach Don Quixote; aber man muß sich an solche Hexereien nicht kehren, und sich darüber nicht grämen; denn da sie unsichtbare Gespenster sind, so wissen wir doch nicht, wie wir uns an ihnen rächen können, wir mögen es anfangen, wie wir wollen. Steh' auf, Sancho, wenn Du kannst; rufe den Burgvogt dieses Schlosses, und bitte ihn um ein wenig Öl, Wein, Salz und Rosmarin, damit wir den heilsamen Balsam bereiten; denn ich glaube wirklich, daß ich ihn jetzt sehr nöthig habe, weil mir die Wunde stark blutet, die mir dieses Gespenst geschlagen hat.

Sancho stand auf mit nicht geringen Schmerzen in allen Gebeinen, und tappte im Finstern hin zu dem

Wirth; begegnete aber dem Schaarwächter, welcher horchte, wie es mit seinem Beleidiger abliefe, und sagte zu ihm: Herr, Ihr mögt sein wer Ihr wollt, thut uns die Liebe und Wohlthat, und gebt uns ein wenig Rosmarin, Öl, Salz und Wein; denn wir haben's nöthig, um einen von den besten fahrenden Rittern auf Erden zu verbinden, der dort im Bett liegt, und den der verwünschte Mohr, der hier in der Schenke herumwankt, jämmerlich verwundet hat.

Wie der Schaarwächter sein Geschwätz hörte, hielt er ihn für verrückt, und weil es schon anfing zu tagen, öffnete er die Thüre, rief den Wirth und sagte ihm, was der arme Schelm verlangte. Der Wirth gab ihm Alles, was er haben wollte, und Sancho brachte es seinem Herrn, der sich den Kopf mit beiden Händen hielt, und über Schmerzen von dem Lampenwurfe klagte, welcher ihm jedoch weiter keinen Schaden gethan, als daß er ihm ein paar starke Brauschen am Kopfe verursacht hatte; denn was er für Blut hielt, war nichts als Angstschweiß, den ihm der Unmuth über das ausgestandene Ungewitter auspreßte. Genug, er stand auf, nahm seine Ingredienzen, mischte sie zusammen, und ließ sie so lange kochen, als er es für nöthig hielt. Hiernächst forderte er eine Phiole zu seinem Balsam; weil sich aber keine im Hause vorräthig fand, so nahm er vorlieb mit einer blechernen Ölflasche, die ihm der Wirth schenkte. Er sprach über seiner Flasche wohl hundert Paternoster und eben so viele Avemaria, Salveregina und Credo, und begleitete jedes Wort mit einem Kreuzsegen, wobei Sancho, der Wirth und der Schaarwächter gegenwärtig waren; denn der Saumer war bereits in aller Stille hingegangen, um für seine Maulthiere zu sorgen. Wie Don Quixote fertig war, säumte er nicht, die Güte seines köstlichen Balsams zu versuchen, und trank einen guten Theil von Dem, was im Topfe übrig geblieben war, weil die Flasche es nicht fassen konnte, welches fast ein

halbes Quartier betrug. Kaum hatte er aufgehört zu trinken, so bekam er ein Erbrechen, welches ihm den Magen völlig ausleerte, und zugleich gerieth er durch die Angst und das Würgen des Erbrechens in einen so starken Schweiß, daß er bat, man möchte ihn zudecken und ihn allein lassen. Dieses geschah, und er schlief drei volle Stunden; worauf er bei seinem Erwachen sich am ganzen Leibe sehr erleichtert, und sich von seinen Schmerzen soweit hergestellt fühlte, daß er glaubte völlig geheilt zu sein, und nun gar nicht mehr zweifelte, daß er den wahren Balsam des Fierabras besäße, und daß er, mit diesem Mittel versehen, künftig ohne Furcht die gefährlichsten Abenteuer, Kämpfe und Schlachten bestehen könnte. Sancho, welcher ebenfalls die schnelle Genesung seines Herrn als ein Wunder betrachtete, bat ihn, er möchte ihm den Überrest des Balsams im Topfe zukommen lassen, welches nicht wenig war. Don Quixote gab ihn her, und Sancho griff mit beiden Händen nach dem Topfe, leerte ihn voll Vertrauen mit großen Zügen aus, und nahm von dem Balsam fast eben soviel zu sich, wie sein Herr. Der Magen des armen Sancho mochte aber wohl nicht so reizbar sein, wie der Magen seines Herrn; denn ehe er zum Erbrechen kam, verursachte ihm der Trank so viele Beklemmung, Übelkeit, Angstschweiß und Ohnmacht, daß er meinte, sein letztes Stündlein wäre gekommen; so daß er vor Schmerzen und Unmuth wohl tausendmal den Balsam und den Schelm, der ihn ihm gegeben hätte, verfluchte. Wie Don Quixote ihn soviel leiden sah, sprach er zu ihm: Ich glaube, Sancho, das ganze Unglück kommt davon her, daß Du noch nicht zum Ritter geschlagen bist; denn es scheint mir fast, daß dieser Trank Denen, die keine Ritter sind, nicht dienlich ist.

Weh mir und meiner ganzen Sippschaft! rief Sancho. Wenn Ihr Das wußtet, Herr, warum habt Ihr ihn mich denn saufen lassen?

In demselben Augenblick wirkte der Balsam, und der arme Knapp fing an, sich durch beide Canäle mit solchem Ungestüm zu entladen, daß sowohl die Binsenmatte, auf welcher er lag, als die Decke von Segeltuch, die er über sich gebreitet hatte, für immer unbrauchbar wurden. Dabei lag er in solchem Angstschweiß und in solchen Verzuckungen, daß er und jeder Andere glaubte, er müßte den Geist aufgeben. Fast volle zwei Stunden dauerte dieses Ungewitter, und wie es vorüber war, befand er sich bei weitem nicht so wohl, wie sein Herr, sondern so matt und zermalmt, daß er nicht aufrecht stehen konnte. Don Quixote hingegen, der (wie gesagt) sich erleichtert und wohl befand, hatte schon wieder Lust auf Abenteuer auszugehen; denn jede Minute Zeit, die er mit Zaudern verlor, glaubte er der Welt zu rauben, und Denjenigen, die von ihm Hülfe und Beistand nöthig hätten; zumal da er sich mit Zuversicht auf seinen Balsam verließ. Von seinem Eifer angespornt, sattelte er selbst seinen Rossinante, und schnallte auch dem Esel seines Knappen den Saumsattel auf, so wie er auch diesem half, sich anzukleiden und aufzusitzen; worauf er sogleich zu Pferde stieg, und aus einem Winkel in der Schenke einen Piekenstab mitnahm, um ihn statt einer Lanze zu gebrauchen. Alle Leute in der Schenke, deren über zwanzig waren, sahen ihm mit Verwunderung zu, und unter Diesen befand sich auch die Tochter des Wirths, von welcher er kein Auge verwandte, und von Zeit zu Zeit solche herzbrechende Seufzer außstieß, als wenn er sie aus dem Innersten seiner Eingeweide hervorholte; so daß auch Alle, zum wenigsten Diejenigen, die ihn des Abends vorher hatten bepflastern sehen, glaubten, er ächzte noch vor lauter Kreuzschmerzen.

Wie sie Beide beritten waren, und Don Quixote bereits an der Thüre der Schenke hielt, winkte er dem Wirth und sprach in einem ernsten und feierlichen Tone: Herr Burgvogt, groß und mannichfaltig sind die Gunst-

bezeigungen, die ich in Euerm Schlosse empfangen habe, und ich bleibe Euch dafür lebenslang höchlich verbunden. Kann ich sie Euch dadurch vergelten, daß ich Euch an irgend einem Übermüthigen räche, der Euch beleidigt hat, so wisset, daß ich es mir zur Pflicht mache, den Schwachen beizustehen, die Unterdrückten zu rächen, und die Frevler zu züchtigen. Gehet mit Euerm Gedächtniß zu Rath, und habt Ihr mir irgend Etwas von dieser Art vorzutragen, so redet nur frei; denn ich verspreche bei dem Ritterorden, den ich empfangen habe, Euch nach Herzenswunsch Genugthuung und Bezahlung zu verschaffen.

Der Wirth antwortete ihm eben so bedächtlich: Herr Ritter, ich habe nicht nöthig, daß Eure Gestrengen mich an Jemand rächen, weil ich selbst verstehe, mir Rache zu verschaffen, wenn ich es für nöthig erachte, und wenn man mich beleidigt. Von Eurer Gnaden brauche ich weiter nichts, als daß Ihr mir bezahlet, was Ihr diese Nacht in meiner Schenke verzehrt habt, sowohl an Futter und Streu für Euer Vieh, als für Nachtessen und Betten.

Bin ich denn hier in einer Schenke? fragte Don Quixote.

Ja wohl, und in einer von den besten in der ganzen Gegend, antwortete der Wirth.

Dann bin ich bisher im Irrthum gewesen, erwiederte Don Quixote; denn ich hielt sie wahrlich für ein Schloß, und für keines von den schlechtesten. Weil sie nun aber kein Schloß ist, sondern ein Wirthshaus, so ist vor der Hand nichts weiter dabei zu thun, als daß Ihr mich wegen der Zahlung entschuldigt; denn ich kann nicht gegen die Regel der fahrenden Ritter handeln, von welchen ich gewiß weiß (und bis auf diesen Tag nie das Gegentheil gelesen habe), daß sie nirgends für Quartier, oder für irgend etwas Anderes in den Wirthshäusern, wo sie eingekehrt sind, bezahlt haben; weil man ihnen von Gottes und Rechts wegen alle gute Aufnahme, die man ihnen erzeigen kann, schuldig ist, als eine Vergel-

tung für das unbeschreibliche Ungemach, welches sie ausstehen, indem sie bei Tage und bei Nacht, im Sommer und im Winter, zu Fuß und zu Roß, unter Hunger und Durst, Frost und Hitze, und unter tausenderlei Unfreundlichkeit des Himmels und Drangsalen der Erde umherziehen und Abenteuer aufsuchen.

Ich bekümmere mich wenig um solche Sachen, versetzte der Wirth. Bezahlt mir, was Ihr mir schuldig seid, und laßt mich mit Euerm Ritterkram ungeschoren, denn ich bekümmere mich um keinen andern Kram, als um meinen eigenen, und daß ich das Meinige zusammenhalte.

Ihr seid ein dummer und schlechter Wirth, sagte Don Quixote, gab seinem Rossinante die Spornen, schwang seine Pieke, und sprengte davon, ohne daß ihn Jemand aufhielt; und er war schon eine gute Strecke fortgeritten, wie er sich umsah, ob sein Schildknapp ihm auch nachfolgte.

Wie der Wirth fand, daß er ohne Bezahlung davon ritt, wollte er sich an Sancho halten. Dieser sagte aber, weil sein Herr nichts bezahlt hätte, so würde er eben so wenig bezahlen; denn als Schildknapp eines fahrenden Ritters hätte er eben soviel Recht, wie sein Herr, in den Schenken und Herbergen frei auszugehen. Der Wirth ward zornig und drohte ihm, wenn er sich nicht bald in der Güte bequemte, sich auf eine solche Art bezahlt zu machen, daß es ihn gereuen sollte. Sancho antwortete, vermöge der Gesetze des Ritterthums, zu welchem sein Herr gehörte, würde er keinen rothen Heller bezahlen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte; denn durch seine Schuld sollte der gute alte Gebrauch der fahrenden Ritter nicht verletzt werden, und er wollte es sich von den Knappen der Ritter in künftigen Zeiten nicht nachsagen lassen, daß er ein so wohlhergebrachtes Recht vergeben hätte.

Zum Unglück für Sancho befanden sich unter den Gästen in der Schenke vier Tuchscherer aus Segovia,

drei Nadler aus Cordova und ein paar Markthelfer aus Sevilla, lauter rüstige, durchtriebene, muthwillige Schäker, welche insgesammt wie von einem Geiste getrieben, sich über ihn hermachten und ihn vom Esel zogen; worauf einer von ihnen die Bettdecke des Wirths holte, auf welche sie ihn warfen. Weil sie jedoch fanden, daß das Dach für ihre Absicht zu niedrig war, so schleppten sie ihn hinaus auf den Hof, welcher die Wolken zum Dache hatte. Dort nahmen sie den armen Sancho auf die Decke zwischen sich, und prellten ihn wie einen Hund am Fastenabend. Das Gewinsel des armen Geprellten war so durchdringend, daß es das Ohr seines Herrn erreichte, welcher still hielt und horchte, weil er meinte, daß ein neues Abenteuer im Anzuge wäre, bis er deutlich die Stimme seines Knappen erkannte, welche ihn bewog umzukehren, und in einem stolpernden Galopp nach der Schenke zurückzureiten, die er aber verschlossen fand, und deswegen rings herum ritt, um irgendwo einen Eingang zu suchen. Kaum war er bis an die Hofmauer gekommen, so ward er schon das Unwesen gewahr, das man mit seinem Knappen trieb. Er sah ihn mit so großer Behendigkeit und Geschwindigkeit in den Lüften auf und niederfahren, daß er hätte lachen müssen, wenn ihn nicht der Zorn daran verhindert hätte. Er versuchte von seinem Gaul auf die Zinne der niedrigen Mauer zu klimmen; allein er war noch so gerädert, daß er nicht vom Pferde kommen konnte; er stieß aber, auf seinem Gaule sitzend, so viele Drohungen und Schimpfworte aus, daß wir uns nicht getrauen, sie alle nachzuschreiben. Dadurch ließen aber die Preller sich nicht abhalten, mit ihrer Kurzweile und mit ihrem Gelächter fortzufahren, während der arme Luftspringer Sancho nicht aufhörte, bald zu winseln, bald zu drohen, bald um Gnade zu bitten. Es half aber Alles nichts, bis sie vor Müdigkeit endlich von selbst aufhörten. Hierauf brachten sie ihm seinen Esel, halfen ihm hinauf, und warfen ihm seinen

Überrock um, während die mitleidige Maritornes, die ihn so abgemattet sah, ihm einen Krug Wasser brachte, den sie frisch aus dem Brunnen geschöpft hatte, damit er ihn desto besser abkühlen möchte. Sancho nahm den Krug und führte ihn zum Munde, setzte aber wieder ab, indem Don Quixote ihm zurief: Sohn Sancho, trinke kein Wasser, mein Sohn. Trinke es nicht, denn es würde Dich umbringen. Sieh, hier habe ich den gebenedeieten Balsam; zwei Tröpfchen davon werden Dich unfehlbar gesund machen. Mit diesen Worten zeigte er ihm den Balsam. Sancho warf aber einen Seitenblick auf ihn, und rief ihm noch lauter entgegen: Haben Eur' Gnaden vielleicht vergessen, daß ich kein Ritter bin? Oder wollt Ihr, daß ich den Rest von Kaldaunen vollends ausspeien soll, der mir von gestern Abend noch übrig geblieben ist? Geht zu allen Teufeln mit Eurem Balsam, und laßt mich ungeschoren. Hierauf setzte er an, um den Krug auszuleeren; wie er aber beim ersten Zug schmeckte, daß es Wasser war, setzte er nochmals ab und bat Maritornen, ihm lieber Wein zu geben. Sie that es, und aus Gutherzigkeit bezahlte sie den Wein aus ihrer eigenen Tasche; denn man sagte ihr wirklich nach, daß sie ungeachtet ihrer Handthierung einige Spuren und Kennzeichen von einer guten Christenseele an sich hatte. Kaum hatte Sancho getrunken, so gab er seinem Grauen die Hacken, stieß die Thüre weit auf, und zog von dannen, zufrieden mit dem Gedanken, daß ihm die Zeche nichts kostete, und daß er seinen Willen bekommen hätte, obgleich es auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgen, seines Buckels, geschehen war. Der Wirth hatte zwar freilich auch seinen Quersack statt der Zahlung behalten; doch das ward Sancho damals in seiner Verwirrung nicht gewahr. Wie er hinaus war, wollte der Wirth die Thüre verrammeln lassen; Dieses ließen aber die Preller nicht zu, welche lauter Bursche waren, die sich nicht ein Haar um Don Quixote bekümmert hätten, wenn er auch der beste Ritter von der runden Tafel gewesen wäre.

Achtzehntes Capitel.

Gespräch zwischen Sancho und seinem Herrn. Merkwürdiges Abenteuer mit den zwei feindlichen Heeren.

Sancho kam so matt und trübselig zu seinem Herrn, daß er kaum im Stande war, seinen Esel zu regieren. Wie ihn Don Quixote in diesem Zustande erblickte, sagte er: Jetzt bin ich völlig überzeugt, mein guter Sancho, daß dieses Schloß, oder diese Schenke wirklich verzaubert war; denn wer anders als Gespenster und Leute aus der andern Welt können sich einen so unbarmherzigen Zeitvertreib mit Dir gemacht haben? Ein Umstand insbesondere hat mich in meiner Meinung noch mehr bestärkt: denn indem ich über die Hofmauer Deinem unglücklichen Trauerspiele zusah, konnte ich weder über die Mauer klettern, noch von meinem Rossinante absteigen, weil man mich vermuthlich angezaubert hatte; sonst schwöre ich bei meinem ritterlichen Worte, wenn ich nur hätte auf= oder absteigen können, daß ich Dich dermaßen würde gerächt haben, daß diese Schurken und Schelme lebenslang an ihre Streiche hätten denken sollen, obgleich ich wohl weiß, daß ich die Rittergesetze dadurch würde verletzt haben, welche, wie ich Dir schon mehrmals gesagt habe, einem Ritter nicht verstatten, an unadelige Personen seine Hand zu legen, wenn es nicht zur Vertheidigung seiner eigenen Person und seines Lebens im äußersten und dringendsten Nothfalle geschehen muß.

Ich würde mich wol selbst gewehrt haben, ant=

wortete Sancho, wenn ich nur gekonnt hätte, ich möchte zum Ritter geschlagen sein oder nicht; obwol ich der Meinung bin, daß Diejenigen, die ihre Kurzweile mit mir trieben, keine Poltergeister oder verzauberte Leute waren, wie Eur' Gnaden meinen, sondern Menschen mit Fleisch und Bein, wie wir Andern; denn ein Jeder hatte seinen Namen, bei welchem ich ihn nennen hörte; der eine hieß Pedro Martinez, der andere Tenario Hernandez, und der Wirth Juan Palomeque der Linkhand. Folglich, mein Herr, wenn Ihr nicht habt absitzen oder übersteigen können, so muß das wol Anders zugegangen sein als durch Verzauberung; und was ich aus dem Allen ins Klare bringen kann, ist, daß das Suchen nach Abenteuern uns von einem Unglück ins andere bringen wird, bis wir nicht mehr wissen, welches unser rechtes Bein ist; und also wär's wol am gescheidtsten und am besten, nach meinem dummen Verstande, wenn wir jetzt, da es doch Erntezeit ist, nach Hause gingen und bekümmerten uns um unsere Wirthschaft, und ließen das Herumwanken bleiben, worüber wir alle Augenblicke aus dem Regen unter die Traufe kommen, wie man zu sagen pflegt.

Wie wenig weißt Du von den Leiden und Freuden des Ritterthums, Sancho! antwortete Don Quixote. Schweige, und dulde Dich; denn der Tag wird kommen, daß Deine Augen sehen werden, wie ehrenvoll es ist, sich mit demselben zu beschäftigen. Sage mir nur selbst, was in der Welt kann uns mehr erfreuen, und welcher Genuß in der Welt ist mit dem Vergnügen zu vergleichen, eine Schlacht gewonnen, oder einen Feind besiegt zu haben? Durchaus keiner.

Das kann wol sein, sprach Sancho, obgleich ich davon nichts weiß; aber das weiß ich, daß wir, seitdem wir fahrende Ritter sind, oder seitdem Eur' Gestrengen es sind, denn mich darf ich wol unter diese achtbare Reihe nicht mitrechnen, noch keine Schlacht gewonnen

haben, als die mit dem Biscayer; und auch in dieser kamen Eur' Gnaden um einen halben Helm und ein halbes Ohr zu kurz; denn seitdem hat's nichts gegeben, als Prügel über Prügel, und Faustschläge über Faustschläge und für mich noch die Prelle in den Kauf, und noch dazu von verhexten Leuten, an denen ich mich nicht rächen und nicht versuchen kann, wie groß das Vergnügen ist, einen Feind zu besiegen, wie Eur' Gnaden sagen.

Das ist es eben was mich ärgert, versetzte Don Quixote, und was auch Dich verdrießen muß; allein in Zukunft will ich dafür sorgen, ein Schwert zu bekommen, welches so meisterhaft verfertigt ist, daß Demjenigen, der es besitzt, kein Zauber in der Welt etwas anhaben kann; und es könnte sich wol gar fügen, daß das Glück mir das Schwert bescherte, welches Amadis besaß, wie er sich den Ritter vom flammenden Schwert nannte, eines von den besten Schwertern, die jemals ein Ritter in der Welt gehabt hat; denn außer der vorbemeldeten Eigenschaft schnitt es wie ein Scheermesser, und keine Rüstung, sie mochte so stark und so verzaubert sein, wie sie wollte, konnte ihm widerstehen.

Ich bin so glücklich, sprach Sancho, daß, wenn Dieses auch wäre, und Eur' Gnaden bekämen solch ein Schwert, so würd' es doch wieder nur Demjenigen nützen, der zum Ritter geschlagen wäre, sowie der Balsam; und die Schildknappen könnten sich das Maul wischen.

Befürchte das nicht, Sancho, versetzte Don Quixote, der Himmel wird es wol besser mit Dir fügen.

Indem sie unter solchen Gesprächen fortritten, ward Don Quixote gewahr, daß ihnen eine große und dichte Staubwolke entgegenkam. Wie er sie erblickte, wandte er sich gegen Sancho und rief: dies ist der Tag, Sancho, an welchem sich es zeigen wird, welch ein Glück das Schicksal für mich aufgehoben hat. Dies ist der Tag,

sage ich, an welchem sich mehr als jemals die Tapferkeit meines Arms auszeichnen wird, und an welchem ich Thaten vollbringen werde, welche das Denkbuch des Ruhms allen zukünftigen Jahrhunderten verkündigen soll. Siehst Du die Staubwolke, Sancho, welche sich dort erhebt? Ein mächtiges Kriegsheer treibt sie in die Höhe, welches aus unzähligen verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt einherzieht.

Auf die Art müssen's wol zwei Heere sein, sagte Sancho; denn dort von der andern Seite steigt eben solch ein Staub auf.

Don Quixote sah nach jener Seite hin, und fand, daß es sich wirklich so verhielt, welches ihn außerordentlich freute, weil er nicht zweifelte, daß es zwei große Heere wären, die einander angreifen, und auf dieser weiten Ebene ein Treffen liefern wollten; denn er hatte zu jeder Stunde und Minute den Kopf voll von Schlachten, Verzauberungen, glücklichen und unglücklichen Abenteuern, Liebeshändeln, Ausforderungen und dergleichen; und Alles was er dachte, redete und that, lief auf lauter solche Dinge hinaus, von welchen in den Rittergeschichten gehandelt wird. Die Staubwolken, die er gesehen hatte, wurden indessen durch nichts Anderes erregt, als durch zwei große Heerden Schafe und Hämmel, die ihnen von verschiedenen Seiten entgegenkamen, die man aber, ehe sie sich näherten, wegen des dicken Staubes nicht erkennen konnte. Don Quixote bestand jedoch so fest darauf, daß es zwei Kriegsheere wären, daß Sancho anfing es zu glauben, und daß er ihn fragte, wie sie Beide sich dabei zu verhalten hätten.

Den schwächsten und hülfsbedürftigsten Theile müssen wir beistehen, sprach Don Quixote; und Du mußt wissen, Sancho, dieses Heer dort gerade vor uns wird angeführt von dem großmächtigen Alifanfaron, Kaiser von der Insel Trapobana; und jenes andere, welches dort hinter mir einherzieht, ist das Heer seines

Feindes, des Königs der Garamanten **Pentapolin mit dem aufgestreiften Ärmel**, denn so heißt er, weil er in der Schlacht immer mit entblößtem rechten Arme streitet.

Warum sind sich denn diese beiden Herren so gram? fragte Sancho.

Deswegen, antwortete Don Quixote, weil Jener Alifanfaron ein wüthiger Heide ist, und sich in die Tochter des Pentapolin verliebt hat, die eine überaus schöne und anmuthvolle Prinzessin und eine Christin ist; und ihr Vater will sie dem Heidenkönige nicht geben, wenn er nicht die Lehre seines falschen Propheten Mohammed verläßt, und ein Christ wird.

Bei meinem Bart, sprach Sancho, daran thut der Petapolin sehr recht, und ich will ihm beistehen, so gut ich kann.

Dann wirst Du thun, was Deine Pflicht ist, Sancho, versetzte Don Quixote; denn in dergleichen Kampf darf man sich wagen, wenn man auch nicht zum Ritter geschlagen ist.

Das begreif' ich wohl, sprach Sancho. Wo lassen wir aber den Esel, so daß wir ihn gewiß wiederfinden, wenn das Scharmützel vorbei ist? Denn ich denke doch wol nicht, daß es üblich ist, ein solches Thier in der Schlacht zu reiten.

Freilich nicht, erwiederte Don Quixote. Du thust am besten, ihn seinem Schicksal zu überlassen, er mag verloren gehen oder nicht; denn sobald wir gesiegt haben, wird es uns an Pferden so wenig fehlen, daß Rossinante selbst wol noch Gefahr läuft, gegen ein anderes Roß vertauscht zu werden. Merke jetzt auf und sieh zu, denn ich will Dir die vornehmsten Kämpfer beschreiben, die in den beiden Heeren einherziehen; und damit Du Alles desto deutlicher sehen und beobachten könnest, so wollen wir uns auf jene Anhöhe begeben, wo man die beiden Heere wird überschauen können.

Dieses thaten sie, und nahmen ihren Standpunkt auf einem Hügel, von welchem sie die beiden Heerden Schafe deutlich hätten sehen können, welche Don Quixote für zwei Heere hielt, wenn die Wolken von Staub, welche sie aufregten, sie nicht völlig verhüllt hätten. Weil aber nichts desto weniger die Einbildung des Ritters ihn Alles sehen ließ, was er weder sah noch sehen konnte, weil es nicht vorhanden war, so begann er mit lauter Stimme folgendermaßen: Jener Ritter, den Du dort siehst, in der gelben Rüstung, mit einem gekrönten Löwen zu den Füßen einer Jungfrau im Schilde, ist der tapfere Laurcalco, Herr von der silbernen Brücke. Der Andere im goldgeblümten Waffenrocke, welcher drei silberne Kronen im blauen Felde im Wappen führt, ist der furchtbare Micocolembo, Großherzog von Quirocien. Jener von riesenhaftem Gliederbau, der ihm zur Rechten zieht, ist der allzeit furchtlose Brandabarbaran von Boliche, König der drei Arabien, gekleidet in eine Schlangenhaut, und ein Thor im Schilde führend, welches, wie man sagt, eines von den Thoren des Tempels ist, den Simson niederriß, wie er sich mit Aufopferung seines Lebens an den Philistern rächte. Wende jetzt Deine Augen nach der andern Seite: An der Spitze jenes andern Heeres siehst Du den immer sieghaften und nie besiegten Timonel von Carcajona, Fürsten von Neu-Biscaya, in vierfarbiger Rüstung, Blau, Silber, Grün und Gold, mit einer silbernen Katze in braunem Felde im Wappen, mit der Inschrift M i a u, als den Anfangssylben des Namens seiner Gebieterin, der unvergleichlichen Miulina, wie man sagt, einer Tochter des Herzogs von Alfeñique in Algarbien. Der Andere dort, welcher in schneeweißer Rüstung den Rücken eines mächtigen Rosses beschreitet, und im blanken Schilde noch kein Wappen führt, ist ein neubewaffneter Ritter aus Frankreich, genannt Pierre Papin, Baron von Utrique. Jener

der mit gestählter Ferse die Seiten eines schöngestreiften Zebra spornet, und Himmelblau im Schilde führt, ist der mächtige Herzog von Nervien, Espartafilardo vom Walde, welcher zum Sinnbild in seinem Schilde ein Spargelbeet gewählt hat, mit der Umschrift: Mein Glück kommt nach.

So fuhr Don Quixote fort, seinem Knappen noch eine Menge Ritter aus diesem und jenem Geschwader zu nennen, wie seine Einbildung sie erschuf, und einem Jeden seine Rüstung, Farben, Wappen und Wahlspruch beizulegen, wie sein unerhörter Wahnsinn sie ihm aus dem Stegreif eingab; und ohne inne zu halten setzte er hinzu: Dieses vorderste Heer besteht und ist zusammengesetzt aus Truppen von verschiedenen Völkerschaften. Hier sieht man Diejenigen, welche des süßen Wassers aus dem berühmten Xanthus trinken; dort sind die Bergbewohner der massilianischen Gegenden; dort die Sammler des feinsten Goldsandes im glücklichen Arabien; die Bewohner der berühmten und erfrischenden Ufer des klaren Thermodons; die, welche den goldenen Paktolus in vielfachen Armen durch ihre Fluren leiten, und die Numidier, wankelmüthig in ihren Versprechungen; dort die bogenberühmten Perser, die Parther und Meder, welche fliehend streiten; dort die Araber, unstät in ihren Wohnungen; hier die Skythen, ebenso grausam als goldlockig; dort die Äthiopen mit durchbohrten Lippen, und noch hundert andere Völker, die ich zwar sehe und kenne, deren Namen mir aber nicht beifallen. In jenem andern Heere befinden sich Diejenigen, welche aus dem krystallhellen Strome des Ölbaumnährenden Bötis trinken; Die, welche ihr Angesicht in den Fluthen des reichen, goldenen Tagus waschen; Die, welche sich der heilsamen Wasser des herrlichen Genils bedienen; Die, welche die tartesischen Fluren, reich an üppigen Viehweiden, betreten; Jene, die sich der elysischen Gefilde von Xerez, oder der weizenreichen Äcker

von la Mancha erfreuen; jene eisenbekleideten Männer, Überbleibsel des uralten gothischen Stammes; Die, welche in dem sanftwallenden Pisuerga sich baden; Jene, welche ihre Heerden weiden auf den unabsehbaren Triften am schlängelnden Guadiana, berühmt wegen seines verborgenen Laufes. Da sind Die, welche auf den waldigen Pyrenäen, oder auf den kahlen Schneekoppen der hohen Apenninen vor Kälte erstarren; kurz, alle Völkerschaften, welche das ganze Europa in sich brgreift!

Der Himmel weiß wie viele Länder er nannte, und wie viele Völkerschaften er noch aufzählte, und einer jeden mit bewundernswürdiger Fertigkeit diejenigen Eigenschaften beilegte, die ihnen zukamen, oder von denen er in seinen lügenhaften Büchern gelesen hatte, in welche er ganz vertieft und versenkt war. Sancho horchte aufmerksam auf seine Worte, ohne ihm ein einziges zu erwiedern; doch blickte er von Zeit zu Zeit umher nach den Rittern und Riesen, die sein Herr ihm vorrechnete. Wie er aber keinen einzigen gewahr werden konnte, rief er endlich: Herr, hol' der Teufel alle Riesen und Ritter, von welchen Eur' Gnaden sagen, daß sie dort allenthalben zu sehen sind. Ich sehe sie wenigstens nicht, und es wird wol wieder lauter Zauberei sein, so wie die Gespenster von gestern Abend.

Wie kannst Du so reden? fragte Don Quixote. Hörst Du denn nicht das Wiehern der Rosse, das Schmettern der Trompeten und den Schall der Pauken?

Ich höre nichts als ein Geblök von Schafen und Hämmeln, antwortete Sancho; und so verhielt es sich in der That, denn die beiden Heerden waren unterdessen ziemlich nahe gekommen.

Deine Zaghaftigkeit, versetzte Don Quixote, läßt Dich weder deutlich sehen, noch richtig hören, Sancho; denn es ist eine von den Wirkungen der Furcht, daß sie die Sinne täuscht und die Dinge anders erscheinen läßt, als sie sind. Wenn Du Dich so sehr fürchtest,

so mache Dich auf die Seite und laß mich allein; denn ich brauche keine Hülfe, um Demjenigen, zu dessen Partei ich mich schlage, den Sieg zu verschaffen.

Indem er Dieses sprach, gab er seinem Rossinante die Sporen, und sprengte mit eingelegter Pike wie ein Blitz den Hügel hinab. Sancho schrie ihm nach: kehrt um, Herr Don Quixote. Straf' mich Gott, es sind Hämmel und Schafe, die Ihr angreifen wollt. Kehrt um, daß sich der Himmel über mich erbarme! Was macht Ihr für Streiche? Da sind ja weder Ritter noch Riesen, weder Katzen noch Wappen, weder getheilte noch ungetheilte Schilde, weder echtes Himmelblau noch Höllenblau. Gott steh' mir armen Sünder bei! was fangt Ihr schon wieder an?

Aber Don Quixote ließ sich durch das Alles nicht abhalten, sondern rief mit lauter Stimme: Frisch auf, Ihr Ritter, die Ihr unter dem Panier des Pentapolin mit dem aufgestreiften Ärmel streitet. Folget mir nach und sehet zu, wie leicht ich ihn an seinem Feinde Alifanfaron von Trapobana rächen werde. Mit diesen Worten ritt er spornstreichs unter das Geschwader der Schafe, die er mit solchem Eifer und Muth niederrannte, als wenn er wirklich seine Todfeinde aufspießte. Die Hirten und Schäfer, welche die Heerden begleiteten, riefen ihm aus vollem Halse zu, er möchte sein Unwesen unterlassen; wie sie aber fanden, daß sie nichts damit ausrichteten, griffen sie zu ihren Schleudern, und begrüßten ihm die Ohren mit faustgroßen Bachkieseln. Don Quixote kehrte sich aber nicht an die Steinwürfe, sondern sprengte überall umher und rief: Wo bist Du, verwegener Alifanfaron? Komm heraus; ich bin ein einzelner Ritter, und begehre mich Faust gegen Faust mit Dir zu messen, um Dir das Leben zu nehmen, zur Strafe für Das, was Du gegen den tapfern Pentapolin Garamanta verbrochen hast.

In demselben Augenblick traf ihn ein tüchtiger

Bachkiesel in die Seite, und schlug ihm ein paar Rippen in den Leib. Er dachte nicht anders, als daß er tödtlich verwundet wäre, jedoch erinnerte er sich seines Balsams, zog die Flasche hervor, setzte sie an den Mund, und fing an, den Labetrank in seinen Magen überlaufen zu lassen; allein er hatte noch nicht so viel davon zu sich genommen, als er für nöthig hielt, wie bereits ein zweiter Mandelkern geflogen kam, und ihm Faust und Flasche so vollwichtig traf, daß er die Flasche zertrümmerte, dem Ritter überdies drei bis vier Backzähne ausschlug, und ihm ein paar Finger sehr übel zerquetschte. Zwei harte Schläge, die so schnell auf einander folgten, machten, daß der Ritter das Gleichgewicht verlor und aus dem Sattel zu Boden sank. Die Schäfer liefen hinzu, und weil sie glaubten ihn todtgeworfen zu haben, luden sie die Erschlagenen, deren über sieben waren, auf ihre Schultern, und eilten davon, ohne sich weiter nach Jemand umzusehen.

Sancho war unterdessen auf seinem Hügel geblieben, und hatte von ferne die Tollheiten angesehen, die sein Herr beging; er hatte sich vor Unmuth den Bart ausgerauft, und den Tag und die Stunde verflucht, da sein Unstern ihn mit ihm bekannt gemacht hatte. Wie er nun sah, daß der Ritter zu Boden lag, und daß die Hirten sich schon entfernt hatten, ritt er hinunter, kam zu ihm, und fand ihn zwar sehr übel zugerichtet, aber nicht ohne Besinnung. Sagt' ichs nicht, Herr Don Quixote, sprach er, Ihr solltet umkehren, denn Ihr hättet's nicht mit Kriegsleuten, sondern mit Schöpsen aufgenommen?

Wenn der diebische Zauberer, mein Erzfeind, mir das Alles hat wegzaubern und verwandeln können, sprach Don Quixote, so merke Dir's, Sancho, wie leicht es seines Gleichen ist, uns Alles vorzuspiegeln, was sie wollen; und dieser Bösewicht, der mich verfolgt, hat mir aus Neid über den Ruhm, den ich in dieser Schlacht würde erfochten haben, die Schaaren

der Feinde in Heerden Schafe verwandelt. Um Dich zu überzeugen, Sancho, daß ich Dir die Wahrheit sage, so thue mir nur das Einzige zu Gefallen, daß Du Dich auf Deinen Esel setzest und ihnen von weitem nachreitest, so wirst Du finden, daß sie in einer kleinen Entfernung ihre Gestalt wieder annehmen, und keine Schöpse mehr sein werden, sondern solche leibhaftige Menschen, wie ich sie Dir vorhin beschrieben habe. Doch gehe lieber jetzt noch nicht, denn ich habe Dich noch nöthig. Komm näher und sieh zu, wie viel Zähne mir fehlen; denn es scheint mir fast, als ob ich keinen einzigen übrig behalten hätte.

Sancho trat ihm so nahe, daß er ihm fast die Nase in den Mund steckte, und zwar in dem Augenblicke, wie der Balsam in dem Magen des Ritters gewirkt hatte; und indem Sancho im Begriff war, ihm in den Mund zu gucken, ließ Don Quixote die ganze Ladung, die er im Leibe hatte, plötzlicher als einen Büchsenschuß, dem mitleidigen Knappen in den Bart fliegen. Heilige Maria, wie geschieht mir! rief Sancho. Gewiß ist dieser arme Sünder tödtlich verwundet, daß ihm das Blut schon aus dem Halse strömt. Bei näherer Untersuchung zeigten ihm jedoch Farbe, Geruch und Geschmack, daß es kein Blut war, sondern Balsam aus der Flasche, den er ihn hatte trinken sehen, worüber ihn ein solcher Ekel anwandelte, daß er Alles, was er in seinem Magen hatte, über seinen Herrn ausleerte, so daß sie alle Beide sich in dem salbungsvollsten Zustande befanden. Sancho lief nach seinem Esel, um einige Lumpen aus seinem Quersacke zu holen, um sich abzuwischen und seinen Herrn zu verbinden. Wie er ihn aber nicht fand, fehlte nicht viel daran, daß er nicht von Sinnen kam. Er fing an, sich auf's Neue zu verwünschen, und nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn zu verlassen, und nach seinem Dorfe zurückzukehren, wenn er auch seinen Lohn und die Regierung

der versprochenen Insel darüber einbüßte. Mittlerweile richtete Don Quixote sich wieder auf, hielt die linke Hand vor den Mund, damit ihm die Zähne nicht vollends herausfielen, nahm mit der rechten Rossinanten beim Zügel, der aus lauter Treue und Anhänglichkeit ihm nicht von der Seite gewichen war, und ging hin zu Sancho, welcher auf seinen Esel gelehnt, den Kopf auf die Hand stützte und tief in Schwermuth versunken war. Wie ihn Don Quixote so niedergeschlagen fand, sprach er: Bedenke doch, Sancho, daß ein Mensch vor dem andern keinen Vorzug verdient, wenn er nicht mehr thut, als ein anderer. Alles Ungewitter, welches jetzt über uns ergeht, ist ein Zeichen, daß sich das Wetter aufklären wird, und daß wir bald besseres Glück haben werden, weil unmöglich das Glück oder das Unglück immer fortdauern kann; und da das Unglück jetzt lange genug gewährt hat, so läßt sich daraus schließen, daß das gute Glück nahe vor der Thüre ist. Du brauchst Dich demnach nicht über die Widerwärtigkeiten zu grämen, die mich betreffen, da Du für Deine Person keinen Theil daran hast.

Das wäre! sprach Sancho. War's denn etwa Jemand anders, als meines Vaters Sohn, der sich gestern mußte prellen lassen? Und der Quersack, der mir heute fehlt, mit meiner ganzen Habseligkeit darin, gehörte der einem Andern, als eben demselben?

Ist denn Dein Quersack verloren? fragte Don Quixote.

Ja wohl ist er fort! antwortete Sancho.

Dann hätten wir ja heute nichts zu essen! sagte der Ritter.

Das würde der Fall sein, erwiederte Sancho, wenn's auf dieser Wiese an solchen Kräutern fehlte, wovon Eur' Gnaden sagen, daß Ihr sie kennt, und daß solche unglückliche fahrende Ritter, wie Eur' Gestrengen,

in dergleichen Fällen ihrem Mangel damit abzuhelfen pflegen.

Bei dem allen, versetzte Don Quixote, wären mir doch jetzt ein Schnittchen Brot oder ein Kuchen, und ein paar Sardellen lieber, als alle Kräuter, welche Dioskorides beschreibt und der Doctor Laguna, der ihn commentirt hat. Besteige indessen nur Dein Thier, mein guter Sancho, und folge mir nach; denn Gott, der für Alles sorgt, wird auch uns nicht verlassen, zumal da wir uns jetzt mit seinem Dienste beschäftigen; denn er verläßt ja weder die Mücken in der Luft, noch die Würmchen auf der Erde und die Fröschchen in den Sümpfen, und er ist ja so barmherzig, daß er seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Eur' Gnaden würden sich besser zum Pfarrer schikken, als zum fahrenden Ritter, sprach Sancho.

Die fahrenden Ritter konnten sonst Alles, erwiederte Don Quixote, und mußten Alles können; und in vorigen Zeiten gab es wol Ritter, die mitten im Lager eine Predigt oder eine Standrede hielten, troß den besten Doctoren der Sorbonne in Paris; woraus man schließen kann, daß die Feder und die Lanze einander nicht abstumpfen.

Mag's denn so sein, wie Eur' Gnaden sagen! sprach Sancho. Laßt uns jetzt nur uns aufmachen und sehen, wo wir diese Nacht unterkommen. Gott gebe nur, daß es irgendwo sein möge, wo es weder Decken, noch Preller, noch Gespenster, noch verzauberte Mohren giebt; sonst hol' der Teufel den ganzen Rummel!

Bitte Gott darum, mein Sohn! sprach Don Quixote, und führe mich wohin Du willst; denn diesmal will ich Dir die Wahl des Nachtlagers überlassen. Gieb aber einmal die Hand her, und fühle recht zu mit dem Finger, wie viel Schneidezähne und Backen-

zähne ich an dieser Seite aus der obern Kinnlade verloren habe; denn dort fühle ich die Schmerzen.

Sancho steckte den Finger hinein und fragte, indem er ihn befühlte: Wieviel Backenzähne habt Ihr sonst an dieser Seite gehabt?

Vier, antwortete Don Quixote, mit Ausnahme des Weisheitszahns, alle stark und gesund.

Besinnt Euch recht, wie viele Ihr sagt, sprach Sancho.

Ich sage Dir vier oder gar fünf, antwortete Don Quixote; denn in meinem Leben habe ich mir noch keinen Zahn ausreißen lassen, und es ist mir auch nie einer angefault, oder von Flüssen verdorben.

Hier unten, sagte Sancho, sind nicht mehr Backenzähne, als zwei und ein halber, und oben sitzt weder ein ganzer noch ein halber, sondern Alles ist so glatt wie meine Hand.

O ich Unglücklicher! seufzte Don Quixote, wie Sancho ihm diese traurige Nachricht verkündigte. Lieber hätte man mir einen Arm, nur nicht den Schwertarm, vom Leibe hauen mögen; denn ich muß Dir sagen, Sancho, ein Maul ohne Zähne ist wie eine Mühle ohne Mühlstein, und ein Zahn ist viel köstlicher als ein Demant; aber wir, die wir uns dem strengen Orden des Ritterthums gewidmet haben, müssen uns allerlei dergleichen Unfällen unterwerfen. Steige nur auf, mein Freund, und reite voran, ich folge Dir wohin Du willst.

Sancho that es, und zog nach der Gegend hin, wo er hoffte ein Unterkommen zu finden, ohne jedoch von der Landstraße abzuweichen, welche dort ziemlich besucht ward. Indem sie langsam hinzogen, weil der Backenschmerz Don Quixote keine Ruhe ließ, und ihn verhinderte schnell zu reiten, suchte Sancho ihn mit Gesprächen zu unterhalten und aufzumuntern, von welchen wir in dem folgenden Capitel Einiges anführen werden.

Neunzehntes Capitel.

Vernünftige Unterredung zwischen Sancho und seinem Herrn. Abenteuer mit der Leiche, und andere merkwürdige Vorfälle.

Ich glaube, lieber Herr, sprach Sancho, alles Unglück, das uns in diesen Tagen betroffen hat, ist nichts Anderes, als eine Strafe für die Sünde, die Eur' Gnaden gegen die Regel Eures Ordens begangen haben, indem Ihr Euren Schwur nicht gehalten habt, kein Brot am Tische zu essen, mit der Königin nicht zu kurzweilen, und was dergleichen mehr ist, das Eur' Gnaden geschworen haben zu erfüllen, bis Ihr den Helm des Mandrills, oder wie der Mohrenkerl sonst heißen mag, erobert hättet.

Du hast nicht Unrecht, Sancho, erwiederte Don Quixote; aber ich muß Dir gestehen, daß es mir ganz entfallen war. Du kannst Dich auch darauf verlassen, daß Du selbst aus keiner andern Ursache bist geprellt worden, als weil Du mich nicht zu rechter Zeit daran erinnert hast. Ich will es aber schon wieder gut machen; denn bei dem Ritterorden giebt es Mittel, sich für Alles abzufinden.

Hab' ich denn etwa auch was mit beschworen? fragte Sancho.

Es hilft Dir nicht, daß Du nicht geschworen hast, versetzte Don Quixote; genug, ich bürge Dir nicht dafür, daß Du nicht mit haften mußt, und in der Ungewißheit kann es nicht schaden, wenn wir unsere Maßregeln nehmen.

Wenn das ist, sprach Sancho, so sehen Eur' Gnaden nur zu, daß Ihr diese nicht eben so wieder vergeßt, wie Euern Eid; sonst könnt' es den Poltergeistern leicht einfallen, sich noch einmal mit mir einen Spaß zu machen, und mit Eur' Gnaden ebenfalls, wenn sie sehen, daß Ihr so verstockt seid.

Unter diesen und andern Gesprächen übereilte sie die Nacht mitten auf dem Wege, ehe sie einen Ort wußten oder fanden, wo sie übernachten konnten; und die Unbehaglichkeit ihrer Lage ward noch dadurch vermehrt, daß sie vor Hunger verschmachten wollten, weil ihnen mit dem Verluste des Quersacks zugleich ihr ganzer Mundvorrath ausgegangen war; ja, um ihr Unglück vollkommen zu machen, mußte ihnen auch noch ein Abenteuer aufstoßen, das man wol ohne zu schwärmen für ein wirkliches Abenteuer halten konnte. Die Nacht war nämlich sehr dunkel geworden; sie ritten jedoch immer vorwärts, weil Sancho meinte, an einer großen Heerstraße müßte man doch wol auf einer Strecke von einigen Meilen irgendwo ein Wirthshaus antreffen. Indem sie nun so in der Dunkelheit einherzogen, der Schildknapp hungrig, und sein Herr nicht minder eßlustig, wurden sie gewahr, daß ihnen auf demselben Wege eine Menge Lichter entgegenkamen, die wie wandelnde Sterne anzusehen waren. Sancho ward bei ihrem Anblick von einem kalten Schauer überfallen, und seinem Herrn war dabei ebenfalls nicht ganz wohl zu Muthe; der eine zog seinem Esel die Halfter, der andere seinem Gaul die Zügel an; Beide hielten still, um aufmerksam zu beobachten, was das Ding zu bedeuten hätte, und sie wurden gewahr, daß die Lichter immer näher kamen, und je mehr sie sich näherten, immer größer zu werden schienen. Sancho zitterte bei diesem Anblick, als ob er Quecksilber im Leibe hätte, und seinem Herrn sträubte sich das Haar unter dem Helm empor. Dieser ermannte sich jedoch wieder, und

sagte zu seinem Knappen: Ohne Zweifel, Sancho, steht uns ein fürchterliches und gefährliches Abenteuer bevor, wobei ich nöthig haben werde, alle meine Kraft und Tapferkeit aufzubieten.

Weh mir! rief Sancho, wenn's wieder ein Gespensterabenteuer giebt, wie es den Anschein hat, woher soll ich Schultern nehmen, um es zu ertragen?

Wären der Gespenster auch noch so viele, versetzte Don Quixote, so würde ich nicht zulassen, daß sie Dir einen Faden am Rocke versehrten; denn obgleich sie schon einmal ihr Possenspiel mit Dir getrieben haben, so geschah es doch nur, weil ich nicht über die Hofmauer springen konnte; jetzt aber sind wir im freien Felde, wo ich mein Schwert brauchen kann wie ich will.

Wenn sie Euch aber wieder behexen und anzaubern, wie damals, was hilft's dann, ob Ihr im freien Felde seid, oder nicht?

Sei trotz dem Allen nur gutes Muths, ich bitte Dich, Sancho, erwiederte Don Quixote; die Erfahrung wird Dir zeigen, wie sehr ich es bin.

Gut, ich will's denn auch sein, wenn's Gottes Wille ist, sprach Sancho.

Hierauf begaben sie sich Beide ein wenig seitwärts aus dem Wege, und beobachteten aufmerksam, welche Bewandtniß es mit den wandelnden Lichtern hätte; und bald darauf entdeckten sie eine Menge weißgekleideter Gestalten, deren schauerlicher Anblick den Sancho Panza dermaßen aus seiner Fassung brachte, daß ihm die Zähne klapperten, als wenn er das viertägige Fieber hätte; und sein Herzklopfen und Zahngeklapper nahm noch mehr zu, wie sie deutlicher gewahr wurden, was die Erscheinung zu bedeuten hatte; denn nunmehr entdeckten sie ungefähr zwanzig Personen zu Pferde, alle in weißen Talaren, mit brennenden Wachsfackeln in den

Händen, welchen eine schwarzbehangene Sänfte *) nachfolgte, und hinter derselben sechs Reiter in langen Trauermänteln, die bis über die Füße ihrer Maulthiere herabhingen; denn daß es keine Pferde waren, auf welchen sie ritten, das konnte man an ihrem bedächtlichen Schritte wol merken. Die Weißgekleideten machten zugleich in einem leisen, traurigen Klageton ein beständiges Gemurmel. Diese seltsame Erscheinung zu einer solchen Stunde und in einer so einsamen Gegend, war hinreichend, um nicht nur dem Sancho, sondern selbst seinem Herrn Furcht einzujagen. Dem Ersteren entsank auch wirklich aller Muth; bei seinem Herrn aber erfolgte das Gegentheil, weil seine Einbildung ihm augenblicklich ein Abenteuer im Geschmack seiner Bücher vorspiegelte. Er stellte sich nämlich vor, die Sänfte wäre eine Bahre, auf welcher ein erschlagener, oder ein schwer verwundeter Ritter gebracht würde, und ihm allein wäre die Ehre vorbehalten, ihn zu rächen; daher er ohne weiteres Bedenken seine Pike einlegte, sich fest im Sattel zurecht setzte, und sich mit wackerem Muthe mitten in den Weg stellte, welchen die Leute in den weißen Hemden ziehen mußten. Wie diese ihm nahe genug kamen, erhob er seine Stimme und rief: Haltet still, Ihr Ritter, wes Standes und Würden Ihr auch sein möget, und gebt mir Rechenschaft wer Ihr seid, woher Ihr kommt, wohin Ihr zieht, und wer Derjenige ist, den Ihr auf jener Bahre führet; denn wie es scheint, so habt Ihr entweder eine Ungebühr begangen, oder man hat Euch eine Unbilde zugefügt; und Dieses muß ich nothwendig wissen, damit ich Euch entweder für Eure Unthat züchtigen, oder Euch wegen des erlittenen Unrechts rächen könne.

Wir haben Eile, antwortete Einer von den Weiß-

*) Litéra, ein Kutschenkasten mit Stangen, welcher von zwei Pferden oder Maulthieren getragen wird.

rücken; denn es ist noch weit hin bis zur Herberge, und wir können uns nicht aufhalten, um Euch so lange zur Rede zu stehen, wie Ihr begehrt. Er gab hierauf seinem Maulthiere die Spornen und wollte weiterreiten. Don Quixote, welchem diese kurze Antwort sehr mißfällig war, griff ihm aber in die Zügel und sagte: Haltet still, seid höflicher und gebt mir Bescheid auf Alles, was ich Euch gefragt habe; wo nicht, so seid Ihr sämmtlich mit mir in offener Fehde. Das Maulthier war scheu, und wie ihm in die Zügel gegriffen ward, bäumte es sich und schlug mit seinem Reiter über. Einer von den Knechten zu Fuß, welcher den Reiter fallen sah, fing an auf Don Quixote zu schimpfen, und dieser, der ohnehin schon aufgebracht war, legte, ohne länger zu warten, seine Pike ein, rannte damit gegen einen von den Trauerleuten, und hob ihn schwer verwundet aus dem Sattel. Hierauf machte er sich auch über die Andern her, und es war eine Kurzweile anzusehen, mit welcher Geschwindigkeit er sie aus einander sprengte; denn Rossinante flog so leicht und stolz einher, als ob er in dem Augenblicke Flügel bekommen hätte. Die Verschleierten waren lauter unbewaffnete, furchtsame Leute, die sich ohne Widerstand in die Flucht jagen ließen, und mit ihren brennenden Fackeln über das Feld davonrannten, wie Masken in einer Faschingsnacht. Auch die Trauerleute, die sich in ihre langen Mäntel und Trauerkleider gewickelt und verwickelt hatten, konnten sich nicht von der Stelle rühren, und mußten sich von Don Quixote nach Herzenslust abprügeln lassen; denn sie meinten Alle, er wäre kein Mensch, sondern der leibhaftige Teufel, und wollte ihnen die Leiche abjag:n, die sie in der Sänfte bei sich hatten. Sancho betrachtete mit Verwunderung die Herzhaftigkeit seines Herrn, und dachte bei sich selbst: Mein Herr muß doch wol wirklich so tapfer und mannhaft sein, wie er sagt. Von ungefähr lag neben

dem Reiter, den vorhin sein Maulthier abgeworfen hatte, eine brennende Fackel, bei deren Schein Don Quixote ihn gewahr ward und sich ihm näherte. Er hielt ihm die Spitze seiner Pike vor die Augen und befahl ihm, sich zu ergeben, wenn er nicht des Todes sein wollte.

Ich bin wol ergeben genug, sagte der Gefallene, da ich mich nicht rühren kann, weil ich ein Bein gebrochen habe. Ich bitte Eur' Gnaden, wofern Ihr ein christlicher Ritter seid, mich nicht zu tödten, Ihr würdet Euch sonst gröblich an der Kirche versündigen, denn ich bin ein Licentiat und habe schon die ersten Weihen empfangen.

Welcher Satan hat Euch denn hierher geführt, wenn Ihr ein Geistlicher seid? fragte Don Quixote.

Wer anders, als mein Unstern? sagte der Gefallene.

Hütet Euch vor einem noch größeren, versetzte Don Quixote, der Euch gewiß treffen wird, wenn Ihr mir nicht über Alles Auskunft gebt, was ich Euch vorhin gefragt habe.

Damit kann ich Eur' Gnaden leicht dienen, antwortete der Geistliche. Wisset demnach, obwol ich mich vorhin einen Licentiat nannte, so bin ich doch nur Baccalaureus, und heiße Alonzo Lopez, bin gebürtig aus Alcovendas und komme von Baeza mit noch eilf andern Geistlichen, die mit ihren Fackeln die Flucht genommen haben. Wir wollten nach Segovia, um die Leiche eines Edelmannes in jener Sänfte dahin zu begleiten, der in Baeza gestorben ist, und dessen Gebeine wir nach seinem Familienbegräbniß in Segovia, woher er gebürtig war, bringen wollten.

Wer hat ihn denn ums Leben gebracht? fragte Don Quixote.

Gott, vermittelst eines bösartigen Fiebers, womit er angesteckt ward, erwiederte der Baccalaureus.

Wenn Das ist, sprach Don Quixote, so hat unser

Herr Gott mich der Mühe überhoben, die ich mir sonst hätte geben müssen, seinen Tod zu rächen, wenn ein Anderer ihn erschlagen hätte. Da er aber von einer solchen Hand den Tod empfangen hat, so müssen wir die Achseln zucken und schweigen; denn Das würde ich auch thun, wenn er mir selbst das Leben nähme. Übrigens thue ich Eure Ehrwürden zu wissen, daß ich ein Ritter aus la Mancha bin, Don Quixote genannt, und daß mein Amt und Beruf ist, in der Welt umher zu ziehen, das Krumme gerade zu machen, und Noth und Plagen abzuhelfen.

Ich weiß nicht, wie Ihr es mit dem Geradema= chen und mit dem Abhelfen der Plagen haltet, versetzte der Baccalaur; mich habt Ihr aber wenigstens aus einem geraden Menschen zum Krüppel gemacht, indem Ihr mir zu einem gebrochenen Bein verholfen habt, das wol in meinem Leben nicht wieder gerade werden dürfte; und statt mich von einer Plage zu befreien, habt Ihr mir eine über den Hals gebracht, die mich lebens= lang drücken wird; und nie konnte mir ein schlimmeres Abenteuer begegnen, als daß ich Euch auf Eurem Streifzuge auf Abenteuer begegnen mußte.

Nicht alle Dinge gerathen immer gleich gut, er= wiederte Don Quixote. Es war ein Unglück für Euch, Herr Baccalaureus Alonzo Lopez, daß Ihr so bei Nacht und Nebel in Euern langen Gewändern, mit brennen= den Fackeln, in Trauerkleidern und mit solchem Ge= murmel daherkamet, daß man Euch für Unholde und für Wesen aus einer andern Welt halten mußte; und darum konnte ich nicht umhin, meiner Pflicht gemäß mit Euch anzubinden; und ich würde Euch angegriffen haben, wenn ich auch gewiß gewußt hätte, daß Ihr leib= haftige Teufel aus der Hölle wäret, wofür ich Euch diese ganze Zeit gehalten habe.

Wenn es denn mein Unglück so gewollt hat, sagte der Baccalaur, so bitte ich Euch, Herr fahrender Rit=

ter, bei dem ich so übel gefahren bin, helft mir unter diesem Maulthiere hervor, das mir ein Bein zwischen dem Sattel und Bügel eingeklemmt hat.

Wir hätten bis morgen schwatzen können, sprach Don Quixote. Warum habt Ihr mir nicht längst gesagt, was Euch fehlt?

Er rief hierauf seinen Sancho Panza; doch diesem beliebte es nicht sogleich zu kommen, weil er eben beschäftigt war, einen Packesel zu plündern, den die geistlichen Herren mitgebracht hatten, und der mit Mundvorrath reichlich beladen war. Er machte seinen Überrock zum Sack, pfropfte soviel hinein, als er halten konnte, und lud ihn auf seinen Esel. Hierauf folgte er dem Rufe seines Herrn, half dem Baccalaureus unter dem Maulthiere hervor und in den Sattel, und reichte ihm seine Fackel. Don Quixote ersuchte ihn, seinen fliehenden Mitbrüdern nachzureiten, und sie in seinem Namen um Verzeihung zu bitten, weil es ihm unmöglich gewesen wäre, anders zu handeln. Sancho rief ihm nach: Wenn die Herren vielleicht zu wissen wünschen, wer der Held war, der sie so empfing, so sagen Eur' Würden ihnen nur, es war der berühmte Don Quixote von la Mancha, oder mit einem andern Namen, der Ritter von der traurigen Gestalt.

Indem der Baccalaur hierauf abzog, fragte Don Quixote seinen Knappen, was ihn jetzt, mehr als sonst, bewogen hätte, ihn den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen.

Das will ich Euch sagen, sprach Sancho: Ich habe Euch eine Zeit lang beim Schein der Fackel betrachtet, die diesem Unglücklichen gehörte, und wahrlich, Ihr habt seit kurzem die traurigste Gestalt, die ich in meinem Leben gesehen habe; und das muß entweder von Eurer Anstrengung in diesem Kampfe, oder von dem Verlust Eurer Backen- und Schneidezähne herrühren.

Nein, das ist es nicht, erwiederte Don Quixote; sondern der Weise, welchem die Aufzeichnung meiner Geschichte obliegt, wird es wol für dienlich erachtet haben, daß ich noch einen Beinamen annehme, wie alle Ritter der Vorzeit zu thun pflegten. Der Eine nannte sich den Ritter vom flammenden Schwerte; der Andere den vom Einhorn; Dieser den Ritter der Jungfrauen; Jener den vom Vogel Phönix; ein Anderer den Ritter vom Greifen und wieder ein Anderer den Ritter des Todes; und unter diesen Beinamen und Sinnbildern waren sie in der ganzen Welt bekannt. Und eben so, sage ich, hat der erwähnte Weise auch Dir es jetzt in's Herz und in den Mund gegeben, daß Du mich den Ritter von der traurigen Gestalt nennen solltest, wie ich mich auch von diesem Tage an nennen will; und damit dieser Name sich desto besser für mich schicken möge, so bin ich Willens, mir bei erster Gelegenheit ein wahres Trauerbild in meinen Schild malen zu lassen.

Damit habt Ihr nicht nöthig, Zeit und Geld zu verlieren, sagte Sancho; sondern Ihr braucht nur Euer Visir aufzuheben und Euch den Leuten von Angesicht zu zeigen, so wird Euch den Augenblick ein Jeder ohne Schwierigkeit, und ohne Schild und Bild den Ritter von der traurigen Gestalt nennen. Glaubt mir nur, daß ich Euch die Wahrheit sage; denn ich kann Euch versichern, wenn Ihr's mir nicht übel nehmt, daß der Hunger und die Zahnlücken Euch dermaßen entstellen, daß Ihr kein Trauerbild nöthig habt.

Don Quixote lächelte über den Schwank seines Knappen, blieb aber zugleich bei seinem Vorsatze, den besagten Beinamen anzunehmen, sobald er Gelegenheit hätte, seinen Schild oder seine Tartsche nach seinem Sinn ausmalen zu lassen.

Ich muß befürchten, Sancho, sagte er hierauf, daß man mich in den Bann thun wird, weil ich gewaltsame Hand an geweihete Dinge gelegt habe, juxta

illud: Si quis Suadente diabolo etc.; obwol ich auch wohl weiß, daß ich nicht die Hand, sondern nur diese Pike an sie gelegt habe, und daß ich überdies nicht einmal glaubte, daß ich es mit Geistlichen und mit Kirchensachen zu thun hätte, die ich als ein guter katholischer Christ in allen Ehren und Würden halte, sondern mit Gespenstern und Nachtgeistern; doch gesetzt, Dieses wäre auch der Fall, so habe ich die Begebenheit mit dem Cid Ruy Diaz nicht vergessen, wie er in Gegenwart des Papstes einem königlichen Gesandten den Sessel zerschlug, und der Papst ihn dafür in den Bann that. Der brave Rodrigo von Vivar zog sich aber wie ein Ehrenmann und tapferer Ritter aus dem Handel *).

Unterdessen war der Baccalaur ohne weiteren Wortwechsel davongeritten. Don Quixote hätte gern zugesehen, ob in der Sänfte wirklich eine Leiche befindlich wäre, oder nicht; aber Sancho wollte es nicht zugeben, sondern sagte: Eur' Gnaden haben dieses gefährliche Abenteuer mit heilerer Haut überstanden und zu Ende gebracht, als irgend ein anderes, das ich gesehen habe. Diese Leute, die jetzt zwar überwunden und zerstreut sind, könnten aber leicht inne werden, daß ein einziger Mann sie auseinandergejagt hat, und wenn sie dann vor Schaam und Verdruß umkehrten, um uns aufzusuchen und sich zu rächen, so könnten sie uns was aufzulösen geben. Mein Schimmel ist mit Allem versehen; der Wald ist nahe, hungrig sind wir, was können wir Besseres thun, als mit behenden Schritten abziehen, und halten uns an das Sprüchwort: Laßt den Tod-

*) Er fiel dem Papste zu Füßen und bat ihn um Absolution; gab ihm aber zugleich zu verstehen, daß es ihm übel bekommen würde, wenn er sie ihm versagte. Die Romanze sagt, daß der Papst ihn augenblicklich loszählte, mit der Bedingung, daß er sich künftig an seinem Hofe ruhig und bescheiden betrüge.

ten begraben, und die Lebendigen sich laben? Damit trieb er seinen Esel vor sich hin, und bat seinen Herrn ihm zu folgen, welcher sich das Ding auch wohl gefallen ließ und seinem Knappen ohne Widerrede folgte. Wie sie eine kleine Strecke zwischen zwei Hügeln hingezogen waren, kamen sie in ein weites, einsames Thal, woselbst sie abstiegen. Sancho lud seinen Grauen ab, und sie nahmen, im frischen Grase gelagert, ihr vom Hunger gewürztes Frühstück, Mittagsmahl und Abendkost auf einmal ein, und füllten ihre Magen mit manchem schönen Schnittchen kaltem Fleisch, welches die geistlichen Leichenbegleiter (die nur selten ihren Leib zu kasteien pflegen) auf ihrem Packesel mitgebracht hatten. Doch jetzt drückte sie ein neues Ungemach, welches Sancho für das schlimmste von allen hielt. Sie hatten keinen Wein, ja nicht einmal Wasser, um ihre Lippen zu benetzen. Vom Durste geplagt und das grüne, üppige Gras betrachtend, womit die Wiese bedeckt war, sagte Sancho zu seinem Herrn — was wir in dem folgenden Capitel erzählen wollen.

Zwanzigstes Capitel.

Beispielloses und unerhörtes Abenteuer, desgleichen wol nie ein berühmter Ritter in der Welt mit minder Gefahr bestand, als der tapfere Don Quixote von la Mancha.

Es kann nicht fehlen, lieber Herr, sprach Sancho, und man sieht's wol an diesem Grase, daß irgendwo hier in der Nähe ein Bach sein muß, oder eine Quelle, welche diesen Kräutern Nahrung giebt, und wir thun am besten, wenn wir ein wenig weitergehen; denn wir

finden gewiß Etwas, um unsern entsetzlichen Durst zu löschen, der wahrhaftig noch viel ärger quält, als der Hunger.

Don Quixote ließ sich den Rath gefallen; er nahm Rossinanten beim Zügel, Sancho nahm seinen Esel, nachdem er ihn mit den Überbleibseln des Abendessens bepackt hatte, bei der Halfter, und so zogen sie tappend weiter in das Thal hinein, denn es war schon so finster geworden, daß sie die Hand vor den Augen nicht mehr sehen konnten. Sie hatten noch keine zweihundert Schritte zurückgelegt, wie sie ein starkes Rauschen hörten, gleich dem Brausen eines hoch herabstürzenden Wasserfalles. Dieses Geräusch war ihnen sehr erfreulich; allein indem sie aufmerksam horchten, von welcher Seite es käme, hörten sie bald ein anderes Getöse, welches ihre Freude über das nahe Gewässer wieder zu Wasser machte, besonders dem Sancho, welcher von Natur sehr furchtsam und kleinmüthig war. Sie hörten nämlich gewisse taktmäßige Schläge, begleitet von einem Gerassel von Eisen und Ketten, welches mit dem lautbrausenden Sturze des Wasserfalls vereint, jedes Herz mit Furcht erfüllen mußte, das nicht einem Don Quixote gehörte. Die Nacht war, wie wir schon gesagt haben, sehr finster, und sie geriethen zwischen einen Kluster hoher Bäume, deren Laub die Winde leise und schauerlich durchrauschten, so daß die Abgeschiedenheit, die örtliche Lage, die Finsterniß der Nacht und das Brausen des Wassers, vermischt mit dem Gelispel der Blätter, allen Beiden Schrecken und Grausen verursachten; zumal da die Schläge nicht aufhörten, der Wind sich nicht legte, und der Morgen nicht grauen wollte, und da sie überdieß nicht wußten, wo sie waren.

Aber Don Quixote, den sein tapferer Muth nicht verließ, schwang sich auf seinen Rossinante, ergriff seinen Schild, faßte seine Pike und sagte: Wisse, Freund Sancho, daß mich der Himmel in diesem eisernen Zeit-

alter zu dem Ende ließ geboren werden, daß ich das sogenannte goldene oder vergoldete wieder erneuern sollte. Ich bin der Mann, welchem große Gefahren, rühmliche Unternehmungen und tapfere Thaten vorbehalten sind; Ich bin der Mann, sage ich noch einmal, welcher die Tafelrunde, die zwölf Pairs von Frankreich und die neun Helden des Ruhms wieder auferwecken, und welcher die Platir, die Tablante, die Olivante und Tirante, die Phöbus und Belianis und die ganze Schaar der berühmtesten Ritter der Vorzeit in Vergessenheit begraben soll, indem ich in diesen Tagen solche Wunder der Tapferkeit verrichte, daß die herrlichsten ihrer Thaten dadurch verdunkelt werden. Du bemerkst wol, mein treuer, unverdrossener Waffenträger, die Finsterniß dieser Nacht, ihre feierliche Stille, das schauerliche Lispeln der Blätter, das furchtbare Brausen der Gewässer, welchen wir nachspürten, und welche sich von den höchsten Mondbergen herabzustürzen scheinen, und dieses laute, unaufhörliche Geprassel und Geklirr, das unsere Ohren betäubt, welches Alles, einzeln und zusammen, wol dem Kriegsgotte selbst Grausen und Entsetzen verursachen könnte, wievielmehr Demjenigen, der an solche Begebenheiten und Abenteuer nicht gewöhnt ist? Aber Alles, was ich Dir jetzt geschildert habe, weckt und erhöht nur meinen Muth; so daß mir bereits das Herz durch die Rippen hervorbrechen will, vor Begierde dieses Abenteuer zu bestehen, es sei so fürchterlich wie es wolle. Ziehe demnach Rosinanten den Gurt ein wenig fester an, und gehabe Dich wohl. Warte hier auf mich drei Tage, und wenn ich in der Zwischenzeit nicht wiederkomme, so kannst Du nach unserm Dorfe zurückkehren; und willst Du aus Freundschaft noch ein gutes Werk an mir thun, so gehe nach Toboso und sage meiner unvergleichlichen Gebieterin Dulcinea, ihr treu ergebener Ritter sei in einer Unternehmung umgekommen, durch welche er sich habe würdig machen wollen, sich den Ihrigen zu nennen.

Wie Sancho diese Rede seines Herrn hörte, fing er an bitterlich zu weinen und gab ihm zur Antwort: Herr, ich weiß nicht, warum Ihr Euch an dies fürchterliche Abenteuer wagen wollt. Es ist jetzt Nacht; hier sieht uns kein Mensch, und wir können ja recht gut umkehren und der Gefahr aus dem Wege gehen, wenn wir auch in drei Tagen nicht sollten zu trinken bekommen; und da uns Niemand sieht, so wird uns auch Niemand Furchtsamkeit vorwerfen. Überdieß hab' ich unsern Pfarrer, den Ihr wohl kennt, predigen hören: Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um; und darum ist's nicht recht, Gott zu versuchen und solch' ein Wagestück zu unternehmen, woraus man nicht ohne ein Wunderwerk wieder wegkommt; und es ist genug an denen, die der Himmel für Eur' Gnaden schon gethan hat, daß er Euch nicht hat prellen lassen, wie mich, und daß Ihr von den vielen Feinden, die den todten Leichnam begleiteten, als Sieger frank und frei weggekommen seid. Und wenn das Alles Euer hartes Herz noch nicht bewegt und erweicht, so laßt Euch doch dadurch bewegen, daß ich (wie Ihr gewiß glauben könnt) sobald Ihr nur den Rücken wendet, vor Angst meinen Geist an den ersten Besten aufgeben werde, der ihn holen will. Ich habe meine Heimath und Weib und Kinder verlassen, und bin bei Euch in Dienst gegangen, weil ich glaubte mich zu verbessern und nicht zu verschlimmern; aber der Geiz zerreißt den Sack, und mir hat er alle meine Hoffnungen zerrissen; denn indem ich mich recht auf die verwünschte Unglücks-Insel freue, die Ihr mir so oft versprochen habt, wollt Ihr mich nun statt Dessen hier an einem Ort verlassen, wohin noch kein menschlicher Tritt gekommen ist. Um des einigen Gottes willen, lieber Herr, thut mir nicht solch' Herzleid an, und wenn Ihr doch durchaus von diesem Unternehmen nicht abstehen wollt, so laßt es wenigstens anstehen bis morgen früh; denn nach Allem zu urtheilen, was ich noch als Schäfer-

knecht gelernt habe, so kann's keine drei Stunden währen, bis der Tag grau't; denn das Mundstück vom Hiefhorn*) steht uns schon über'm Kopf, und auf der Linie des linken Arms macht's gerade Mitternacht.

Wie kannst Du sehen, Sancho, fragte Don Quixote, wo es diese Linie macht und wo dieses Mundstück, oder dieser Polarstern steht, da es so finster ist, daß man keinen Stern am Himmel sehen kann?

Das ist wol wahr, sprach Sancho; aber die Furcht hat Luchsaugen, und kann wol Dinge unter der Erde sehen, wie viel mehr denn oben am Himmel? Und außerdem kann man wol nachrechnen, daß es nicht lange mehr währen kann, bis es tagt.

Lange, oder nicht lange, erwiederte Don Quixote; genug, man soll mir weder jetzt noch künftig nachsagen, daß ich mich jemals durch Bitten und Thränen verleiten ließ, von der ritterlichen Sitte abzuweichen. Darum bitte ich Dich, zu schweigen, Sancho, denn Gott, der mir in's Herz gab, dieses beispiellose und furchtbare Abenteuer zu bestehen, wird auch für meine Sicherheit sorgen, und wird Dich in Deinem Kummer trösten. Dir bleibt weiter nichts zu thun übrig, als Rossinanten recht fest zu gürten und hier zu verweilen, denn ich komme bald wieder, entweder todt oder lebendig.

Wie Sancho diesen letzten Entschluß seines Herrn vernahm und fand, daß alle seine Vorstellungen, Thränen und Bitten nichts über ihn vermochten, besann er sich auf eine List, um ihn wo möglich bis zum Tagesanbruch aufzuhalten. Wie er demnach Rossinanten die Gurtriemen anzog, band er ihm behende und unvermerkt mit der Halfter des Esels die beiden Vorderfüße zusammen, so daß Don Quixote, wie er wegreiten wollte, nicht von der Stelle kommen konnte, weil Rossinante nicht im

---

*) Der gemeine Mann in Spanien nennt den kleinen Bären la Bocina, das Hiefhorn.

Stande war, sich anders, als mit kleinen Sprüngen zu bewegen. Wie Sancho sah, daß ihm seine Kriegslist so gut gelang, sprach er: Da seht Ihr's nun, Herr! der Himmel hat sich durch meine Thränen und Bitten bewegen lassen, und hat's so gefügt, daß Rossinante sich nicht rühren kann, und wenn Ihr eigensinnig sein und ihn mit Spornen und Schlägen antreiben wollt, so reizt Ihr nur Euern Unstern und leckt (wie man sagt) wider den Stachel.

Don Quixote wollte rasend darüber werden; allein je mehr er seinen Gaul spornte, desto weniger konnte er ihn von der Stelle bringen, und weil ihm von den Fesseln nichts ahnete, hielt er für gut, sich zufrieden zu geben, und zu warten bis es entweder Tag würde oder bis Rossinante sich rührte, weil er sich von dem Streiche, den ihm Sancho gespielt hatte, nichts träumen ließ. Er sagte demnach zu diesem: Wenn es denn so ist, Sancho, daß Rossinante sich nicht rühren kann, so will ich mich gedulden, bis die Morgenröthe lächelt, obwol ich die Verzögerung ihrer Ankunft schier beweinen möchte.

Ihr habt nicht nöthig zu trauern, sprach Sancho; denn ich will Euch wol mit Geschichten unterhalten, bis es Tag wird, wenn Ihr nicht lieber absteigen und Euch nach der Weise der Ritter ein wenig im grünen Grase schlafen legen wollt, damit Ihr Euch desto wackerer befindet, wenn der Tag und die Stunde kommt, das unvergleichliche Abenteuer zu bestehen, das auf Euch wartet.

Was meinst Du mit dem Absteigen, oder mit dem Schlafen? fragte Don Quixote. Bin ich etwa einer von den Rittern, die an Ruhe denken, wenn Gefahren sie erwarten? Schlafe Du, der Du zum Schlafen geboren bist, oder thue sonst was Du willst; ich werde thun, was mit meinem Berufe sich besser verträgt.

Werdet nicht böse, lieber Herr, versetzte Sancho; denn so habe ich's nicht gemeint. Er näherte sich hier-

auf seinem Herrn, und hielt sich mit einer Hand am Sattelknopfe und mit der andern an der Hinterbausche fest, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmte; ohne es zu wagen, sich nur einen Finger breit von ihm zu entfernen, weil er sich gewaltig vor den Schlägen fürchtete, die sich noch immer taktmäßig hören ließen.

Don Quixote forderte ihn auf, seinem Versprechen gemäß eine Geschichte zu erzählen, und Sancho erwiederte, er thäte es sehr gern, wenn die Furcht vor Dem, was er hörte, es ihm nur zuließe. Ich will aber doch versuchen, sprach er, eine Geschichte zu erzählen, die recht hübsch ist, wenn ich damit fertig werden kann, und wenn Ihr mich nicht störet. Also geben Eur' Gnaden mal Achtung; denn so fängt sich's an: Es war mal so wie es war; das Gute was kommt, sei für einen Jeden, und das Böse für Den, der sich's sucht. Merkt es Euch, gestrenger Herr, daß es den Alten nicht gleichviel war, wie sie ihre Mährchen anfingen, sondern dieß ist ein Spruch des alten Römers Catus Sunsarinus: Und das Böse für Den, der sich's sucht, spricht er, und das paßt hier wie der Ring am Finger; nämlich daß Eur' Gnaden sich sollen ruhig verhalten, und daß Ihr nirgends hingehen sollt, um Euch was Böses zu holen, sondern wir sollen einen andern Weg einschlagen, weil uns Niemand zwingt, diesen Gang zu gehen, der uns soviel Angst macht.

Geh Du den Gang Deiner Geschichte, Sancho, sprach Don Quixote, und laß mich dafür sorgen, welchen Gang wir gehen.

Nu, so war denn mal, fuhr Sancho fort, in einem Dorf in Extremadura ein Ziegenhirt (ich meine ein Hirt, der Ziegen hütet), und dieser Hirt oder Ziegenhirt, hieß Lope Ruiz (wie meine Geschichte sagt), und dieser Lope Ruiz war verliebt in eine Schäferin, die hieß Torralva, und diese Torralva war die Tochter eines reichen Viehhändlers, und dieser reiche Viehhändler . . . .

Wenn Du so fortfährst, Sancho, sagte Don Quixote, und willst Alles zweimal wiederholen, so wirst Du in zwei Tagen nicht fertig. Erzähle ordentlich und wie ein vernünftiger Mensch, oder erzähle lieber gar nicht.

So wie ich erzähle, versetzte Sancho, erzählt man bei mir zu Hause alle Geschichten, und ich weiß sie nicht anders wiederzusagen; und Eur' Gnaden können von mir nicht verlangen, daß ich was Neues aufbringe.

Nun, so erzähle wie Du willst, sprach Don Quixote; und weil nun einmal mein Schicksal es will, daß ich Dich anhören muß, so fahre nur fort.

Also, mein lieber Herzensherr, hob Sancho wieder an, wie ich Euch schon gesagt habe, so war dieser Hirt verliebt in die Schäferin Torralva, ein rüstiges, handfestes Mädel, das ein bischen kerlsmäßig aussah, weil sie einen ziemlichen Schnurrbart hatte; es ist mir fast als ob ich sie vor mir sähe.

Also hast Du sie gekannt? sagte Don Quixote.

Gekannt hab' ich sie nicht, versetzte Sancho; aber Derjenige, der mir die Geschichte erzählt hat, sagte mir, sie wäre so gewiß wahr, daß ich darauf schwören könnte, wenn ich sie wiedererzählte, ich hätte Alles selbst gesehen. Wie nun so ein Tag vergeht und der andere kommt, und wie der Teufel (der niemals schläft) immer Alles verwirrt, so verwandelte er auch die Liebe des Schäfers zu der Schäferin in tödtlichen Haß und Widerwillen, und zwar (wie böse Zungen sagen) deswegen, weil das Mädel ihm allerhand kleine Ursachen zur Eifersucht gab, worunter einige wol über die Gebühr gehen und an die Ungebühr grenzen mochten; und Das ging so weit, daß der Hirt sie von der Zeit an von Herzen haßte, und sich vornahm, die Gegend zu verlassen und so weit zu gehen, daß er sie nie mit seinen Augen wiedersähe. Die Torralva sah sich aber nicht sobald von dem Lope verschmäht, so ward sie ihm auf einmal so gut, wie sie ihm noch nie gewesen war.

Das liegt in der Natur der Weiber, sprach Don Quixote, daß sie Den verachten, der sie liebt, und lieben Den, der sie verschmäht. Nur weiter.

Es kam also dahin, fuhr Sancho fort, daß der Schäfer seinen Vorsatz ausführte. Er trieb seine Ziegen weg, zog über die Felder von Extremadura und wollte nach Portugal gehen. Die Torralva, die es erfuhr, zog ihm nach und folgte ihm von ferne barfuß, mit einem Stecken in der Hand und einem Quersack auf dem Rücken, worin sie (wie die Rede geht) ein Stück von einem Spiegel, einen alten zerbrochenen Kamm und ein Töpfchen Schminke soll gehabt haben; doch mag sie drin gehabt haben, was sie will, ich will mich jetzt nicht drum bekümmern, und will nur soviel sagen, daß der Hirt mit seiner Heerde an den Guadiana kam, der eben sehr hoch angeschwollen und fast aus seinen Ufern getreten war; und an der Stelle, wo er ankam, war weder Schiff noch Nachen, noch irgend Jemand, der ihn und seine Heerde hinüberführen konnte; worüber er sich sehr ärgerte, weil er sah, daß die Torralva ihm schon auf den Fersen war, und daß sie ihm mit ihren Bitten und Thränen den Kopf warm machen würde. Er suchte aber solange umher, bis er einen Fischer gewahr ward, der einen Kahn hatte, der aber so klein war, daß nur ein Mensch und eine Ziege hinein konnten. Nichtsdestoweniger sprach er mit ihm, und ward mit ihm einig, daß er ihn und seine 300 Ziegen, die er bei sich hatte, hinüberführen sollte. Der Fischer stieg in den Kahn und brachte eine Ziege hinüber, kam wieder und holte noch eine, und kam noch einmal und setzte wieder eine hinüber. Geben Eur' Gnaden nun recht Achtung wieviel Ziegen der Fischer hinüberführt; denn wenn Ihr eine Einzige vergeßt, so ist die Geschichte zu Ende, und es ist nicht möglich, ein Wort mehr davon zu sagen. Also fahr' ich fort und sage, daß an der andern Seite das Ufer sehr kothig und schlammig war, und daß der Fischer viel Zeit brauchte, um

hin und her zu fahren. Er kam indessen wieder und holte eine Ziege, und noch eine und wieder eine.

Nimm an, daß er sie alle hinübergeführt hat, sprach Don Quixote, und geh nicht immer mit ihnen hin und zurück; sonst bringst Du sie ja in Jahr und Tag nicht hinüber.

Wie viele Ziegen hat er denn bis jetzt hinüber geführt? fragte Sancho.

Was Teufel weiß ich davon? sagte Don Quixote.

Da habt Ihr, was ich Euch sagte, sprach Sancho, daß Ihr richtig zählen solltet; denn bei Gott, jetzt ist das Mährchen aus, und läßt sich nichts weiter davon sagen.

Wie ist das möglich? sagte Don Quixote. Kommt es bei Deiner Geschichte so wesentlich darauf an, die Zahl der übergeführten Ziegen genau zu wissen, daß Du mit der Erzählung nicht weiter fortfahren kannst, sobald man sich nur um eine Einzige verzählt?

Nein, Herr, es ist mir nicht möglich, antwortete Sancho; denn so wie ich Euch bat, mir zu sagen wie viel Ziegen hinübergefahren wären, und Ihr sagtet, Ihr wüßtet's nicht, so kam mir auch den Augenblick Alles aus dem Gedächtniß, was ich noch zu sagen hatte; und es war doch bei meiner Treu' sehr hübsch und spaßhaft.

Also wäre Dein Mährchen wirklich zu Ende?

Zu Ende, wie meine selige Mutter, sprach Sancho.

So versichere ich Dir, sagte Don Quixote, daß Du mir eines von den seltsamsten Mährchen, Geschichtchen, oder Histörchen erzählt hast, die sich in der Welt nur erdenken lassen, und daß eine solche Art zu erzählen, oder die Erzählung abzubrechen, eben so unerhört ist; obwol ich von Deinem Verstande auch nichts Anderes erwarten konnte. Allein es wundert mich nicht, weil Dir vielleicht das unaufhörliche Getöse den Kopf verwirrt hat.

Das kann sehr wol sein, antwortete Sancho. Ich kann Euch aber sagen, daß mit meinem Mährchen weiter nichts anzufangen ist, weil es aufhört, sobald man

mit der Rechnung von den übergeführten Ziegen in Unordnung kommt.

Meinetwegen mag es aufhören, wo es will, sprach Don Quixote. Laß sehen, ob Rossinante sich noch nicht wieder rühren kann. Er gab ihm aufs Neue die Spornen, und Rossinante machte wieder seine kurzen Sprünge; war aber so fest gebunden, daß er nicht von der Stelle kommen konnte. Während Dessen fügte es sich, daß Sancho, entweder wegen der kühlen Morgenluft, oder weil er vielleicht durchschlagende Speisen genossen hatte, oder (welches wol am glaublichsten ist) aus andern natürlichen Ursachen, einen Reiz empfand, ein Geschäft abzuthun, welches kein Anderer für ihn verrichten konnte; allein die Furcht, die sich seines Herzens bemächtigt hatte, war so groß, daß er sich nicht getraute, sich nur einen Nagel breit von seinem Herrn zu entfernen, obgleich er es eben so unmöglich fand, sein dringendes Geschäft aufzuschieben. Um sich mit guter Manier aus dem Handel zu ziehen, ließ er mit der rechten Hand die Sattelbausche los, und lösete mit derselben behende und ohne Geräusch den einzigen Nestel, der ihm die Hosen festhielt, welche ihm demnach wie die Fußschellen auf die Fersen fielen. Hierauf hob er, so gut er konnte, sein Hemd in die Höhe, und streckte ein paar derbe Hinterbacken in die Luft. Nachdem er auf diese Weise, wie ihn dünkte, das Nöthigste gethan hatte, um sich aus seiner gewaltigen Angst und Verlegenheit zu ziehen, gerieth er in eine noch größere, indem er nicht wußte wie er sich seines Geschäfts ohne Geräusch entledigen sollte. Er biß die Zähne zusammen, zog die Schultern zurück und hielt soviel möglich den Athem an sich; allein ungeachtet aller dieser Anstrengung hatte er dennoch das Unglück, ein wenig laut zu werden, und zwar in einem Tone, der von demjenigen sehr verschieden war, welcher ihm so viele Furcht verursachte. Don Quixote hörte es und fragte: Was für ein Geräusch war das, Sancho?

Ich weiß nicht, Herr, antwortete Sancho; aber was Neues muß es wol sein, denn Abenteuer und Unglücksfälle häufen sich immer nach und nach. Er versuchte hierauf sein Glück zum zweitenmal, und dießmal gelang es ihm soweit, daß er ohne neuen Lärm und Geräusch sich seiner beschwerlichen Bürde entledigte. Weil jedoch bei Don Quixote der Sinn des Geruchs nicht weniger fein war als sein Gehör, und weil Sancho sich so nahe an ihn hielt, daß gewisse Dünste von ihm fast in senkrechter Linie zu seinem Herrn emporstiegen, so konnte es nicht fehlen, daß diese zum Theil seine Nase erreichten. Don Quixote kam ihr schleunig zu Hülfe, indem er sie mit dem Finger und den Daumen zudrückte; und in einem etwas nieselnden Tone sprach er zu Sancho: Mich däucht, Sancho, Dir muß gewaltig bange sein.

Ja wol, antwortete Sancho; aber woran merken Eur' Gnaden Das jetzt mehr als sonst?

Weil Du stärker riechst, als sonst, und zwar nicht nach Amber.

Das kann wol sein, sprach Sancho; aber ich bin daran nicht Schuld, sondern Eur' Gnaden selbst, weil Ihr mich so zur Unzeit auf diesen ungebahnten Wegen herumschleppt.

Geh' ein paar Schritt weiter, Freund, versetzte Don Quixote, indem er sich noch immer die Nase zuhielt, und gieb künftig ein wenig besser Achtung auf Deine eigene Person und auf Das, was Du der meinigen schuldig bist; denn mein gar zu vertraulicher Umgang mit Dir verleitet Dich, die Ehrerbietung aus den Augen zu setzen.

Ich wette, erwiederte Sancho, Eur' Gnaden meinen wol, ich hätte mit meiner Person etwas Ungebührliches begangen.

Wollen's lieber nicht weiter aufrühren, Freund Sancho, sprach Don Quixote.

Unter diesen und andern Gesprächen zwischen dem Herrn und dem Diener verging die Nacht; wie aber

Sancho merkte, daß es bald anfangen wollte zu tagen, lösete er mit aller Behutsamkeit Rossinanten seine Fesseln, und band sich die Hosen wieder fest. Sobald Rossinante sich frei fühlte, fing er an (obwol er sonst von Natur eben nicht lebhaft war), mit den Vorderfüßen einigemal vorzuhauen; denn Courbetten zu machen war (mit seiner Erlaubniß) eben nicht seine Sache. Wie Don Quixote fand, daß sein Gaul sich wieder rührte, hielt er dieses für ein gutes Zeichen und für einen Wink, daß er jetzt sein gefährliches Abenteuer bestehen könnte, und er ward gewahr, daß er sich mitten zwischen einigen hohen Kastanienbäumen befand, welche mit ihrem dichten Laube die Dunkelheit sehr vermehrt hatten. Er hörte zugleich, daß das Geprassel noch immer fortdauerte, wiewol er nicht ausfindig machen konnte, woher es käme. Ohne sich demnach länger aufzuhalten, gab er Rossinanten die Spornen, nahm nochmals Abschied von Sancho, und befahl ihm, längstens drei Tage zu warten, wie er ihm schon vorhin gesagt hätte, und wenn er binnen dieser Zeit nicht wiederkäme, versichert zu sein, daß es Gottes Wille gewesen sei, ihn in diesem gefährlichen Abenteuer sein Leben endigen zu lassen. Er wiederholte nochmals den Auftrag und die Botschaft, die er an seine Gebieterin Dulcinea überbringen sollte, und bat ihn wegen seines Lohns unbesorgt zu sein, weil er vor seinem Ausritte sein Testament gemacht und Alles darin bestimmt hätte, was ihm nach Maßgabe seiner Dienstzeit an Lohn zukäme. Wenn ihn aber Gott aus dieser Fährlichkeit gesund, heil und unbeschädigt wieder zurückführte, so könnte er mehr als gewiß auf die versprochene Insel rechnen.

Sancho fing aufs Neue an zu weinen, wie er nochmals solche rührende Worte von seinem Herrn hörte, und er nahm sich vor, ihn bis zum letzten Ausgang und Ende des Abenteuers nicht zu verlassen. Diese Thränen und dieser Vorsatz geben dem Verfasser Anlaß zu schließen, daß Sancho von guter Abkunft war, und daß zum

wenigsten reines, altchristliches Blut in seinen Adern floß. Seine Traurigkeit rührte seinen Herrn einigermaßen, jedoch nicht soweit, daß er auch nur die geringste Weichherzigkeit hätte blicken lassen; vielmehr verbarg er sie soviel wie möglich, und machte sich auf den Weg nach der Gegend, woher das Brausen des Wassers und das Getöse zu kommen schienen. Sancho folgte ihm zu Fuß, und führte nach seiner Gewohnheit den Grauen, seinen beständigen Gefährten im Glück und im Unglück, an der Halfter. Wie sie eine gute Strecke unter Kastanien und andern schattigen Bäumen fortgezogen waren, kamen sie auf eine kleine Wiese am Fuß einiger hohen Felswände, von welchen ein mächtiger Wasserfall herabstürzte. Unten an den Felsen standen einige armselige Hütten, welche Trümmern ähnlicher waren als Häusern, und aus diesen kam, wie sie merkten, das Rasseln und das Getöse der Schläge, die sie noch immer hörten. Rossinante stutzte vor dem Brausen des Wassers und vor dem Geprassel der Schläge; doch besänftigte ihn Don Quixote und näherte sich allmählig den Hütten, wobei er sich von ganzem Herzen seiner Gebieterin empfahl, und sie bat, ihm an diesem furchtbaren Tage und in dieser gefährlichen Unternehmung beizustehen; auch bat er Gott beiläufig, ihn nicht zu verlassen. Sancho wich ihm nicht von der Seite, streckte den Hals vorwärts, soweit er konnte, und suchte, zwischen Rossinantens Beinen hinschielend, das Ding zu entdecken, welches ihm soviel Furcht und Schrecken verursachte. Sie mochten ungefähr noch hundert Schritt weiter vorgerückt sein, wie sie um eine Ecke herumkamen, und nunmehr die wahre und einzige Ursache des fürchterlichen, und für sie so schrecklichen Getöses, welches sie die ganze Nacht hindurch gefoltert hatte, klar und offenbar vor Augen sahen; denn es waren — lasset es Euch nicht mißfallen, oder verdrießen, liebe Leser — es waren sechs Hebel einer Walkmühle, die mit ihren abwechselnden Schlägen das Getöse verursachten. Wie

Don Quixote sie erblickte, ward er stumm und wie versteinert vor Verdruß. Sancho sah ihn an, und merkte, daß er mit beschämter Miene den Kopf hängen ließ. Don Quixote warf gleichfalls einen Blick auf Sancho, und sah an seinen dick aufgeblasenen Backen und verbissenen Zähnen, daß er vor Lachen bersten wollte; und so verdrießlich ihm auch zu Muthe war, so konnte er doch bei dem Anblick seines Knappen sich selbst des Lachens nicht enthalten; und kaum ward Sancho gewahr, daß sein Herr ihm das Beispiel gab, so brach er gleichfalls in ein solches Gelächter aus, daß er beide Fäuste in die Seiten stemmen mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermal ließ der Anfall nach, und eben so oft brach er mit verdoppelter Gewalt wieder aus, so daß Don Quixote endlich fluchte wie ein Reiter; zumal wie Sancho spöttelnd anfing: Du mußt wissen, Freund Sancho, daß mich der Himmel ließ geboren werden, um in diesem eisernen Zeitalter das goldene, oder vergoldete wieder zu erneuern. M i r ist es beschieden, durch gefährliche Unternehmungen, durch große und tapfere Thaten mich berühmt zu machen; und so fuhr er fort, dem Ritter alle, oder die meisten Worte nachzusprechen, die er gesagt hatte, wie ihnen die fürchterlichen Schläge zum erstenmal zu Ohren kamen. Weil aber Don Quixote fand, daß Sancho sich über ihn aufhielt, ward er so zornig, daß er seine Pike aufhob und ihm mit derselben ein paar so tüchtige Streiche versetzte, daß er, wenn sie ihm statt der Schulter den Kopf getroffen hätten, seinen ganzen Dienstlohn würde erspart haben, wenn nicht etwa seine Erben darauf Anspruch gemacht hätten. Wie Sancho fand, daß ihm sein Spaß so übel im Ernst vergolten ward, war ihm bange, sein Herr möchte die Sache noch weiter treiben; daher er sehr demüthig zu ihm sagte: Werden Eur' Gnaden doch nicht so böse; denn bei Gott, ich scherzte nur.

Wenn D u gescherzt hast, so scherze i ch nicht, sprach Don Quixote. Hör' einmal, Herr Possenreißer, meinst

Du, wenn ich statt der Walkmühle ein gefährliches Abenteuer vorgefunden hätte, daß ich nicht würde Muth genug bewiesen haben, mich daran zu wagen und es zu bestehen? Bin ich als ein Ritter verbunden, jeden Lärm und jedes Getöse zu kennen und zu unterscheiden, ob es von Walkmühlen kommt oder nicht? zumal da ich in meinem Leben keine Walkmühle gesehen habe; da hingegen Du, als ein Bauerbengel, sie besser kennen solltest, weil Du dabei geboren und erzogen bist. Gieb mir aber einmal statt der sechs Walkhebel ein halbes Dutzend der ungeheuersten Riesen her, und hetze sie mir einzeln, oder alle auf einmal an die Ohren, und wenn ich sie dann nicht alle zu Boden werfe, daß sie die Beine in die Höhe kehren, so treibe Deinen Spott mit mir, wie Du willst.

Laßt's gut sein, lieber Herr, sprach Sancho; ich gestehe, daß ich ein wenig über die Gebühr gespaßt habe; aber sagen mir Eur' Gnaden doch, da wir jetzt wieder Freunde sind (und Gott lasse Euch aus allen Abenteuern, die Euch begegnen, so gesund und heil davon kommen, wie aus diesem), war's denn nicht lächerlich anzusehen und zu erzählen, wie uns Beiden so schrecklich bange dabei ward? mir zum wenigsten; denn von Eur' Gnaden weiß ich schon, daß Ihr von Furcht und Schrecken nichts wißt und nichts empfindet.

Ich leugne nicht, erwiederte Don Quixote, daß der Vorfall, der uns begegnet ist, lächerlich genug war; aber zu erzählen ist eben nicht viel davon; denn nicht alle Leute sind so gescheidt, daß sie mit ihren Urtheilen den rechten Fleck zu treffen wissen.

Eur' Gnaden wußten wenigstens mit der Pike den rechten Fleck zu treffen, wie Ihr nach meinem Kopfe zieltet und traft die Schulter. Dank sei Gott und der Behendigkeit, womit ich auf die Seite sprang. Aber es thut nichts, denn in der Wäsche gehen alle Flecken aus, und wer sein Kind lieb hat (hab' ich wol gehört), der giebt ihm die Ruthe; und

dann pflegen ja die großen Herren ihren Dienern, wenn sie ihnen ein hartes Wort gesagt haben, wol gleich darauf ein Paar Strümpfe zu schenken. Was sie ihnen nach einer Tracht Stockschläge zu geben pflegen, weiß ich zwar nicht, wenn's nicht bei den fahrenden Rittern Sitte ist, nach einer Tracht Prügel Inseln, oder Königreiche auf dem festen Lande zu verschenken.

Die Würfel könnten leicht so fallen, sprach Don Quixote, das Alles, was Du sagst, in Erfüllung ginge. Vergiß demnach das Vergangene, weil Du gescheidt bist und wohl weißt, daß man der ersten Aufwallung der Hitze nicht widerstehen kann; und merke Dir von nun an eine Sache, nämlich daß Du in Deinen Gesprächen mit mir nicht wieder zu dreist und vorlaut wirst, denn in den unzähligen Ritterbüchern, die ich gelesen habe, fand ich nie, daß ein Knappe mit seinem Ritter soviel geschwatzt hätte, wie Du mit mir; und die Wahrheit zu sagen, so sind wir Beide daran Schuld, Du, indem Du die schuldige Ehrerbietung für mich aus den Augen setzest, und ich, indem ich sie mir nicht verschaffe. War doch Gandalin, der Waffenträger des Amadis von Gallien, Graf von der festen Insel, und dennoch lesen wir von ihm, daß er nie anders mit seinem Herrn redete, als mit dem Barett in der Hand, mit gebücktem Haupt und mit vorwärts gebeugtem Leibe nach türkischer Weise. Und was sagst Du von Don Galaors Schildträger Gasabel, der so still war, daß zum Zeichen seines bewundernswürdigen Stillschweigens, die eben so umständliche als wahrhafte Geschichte nur ein einziges Mal seinen Namen anführt? Aus dem Allen, was ich Dir gesagt habe, Sancho, mußt Du abnehmen, daß zwischen Herrn und Diener, Junker und Knecht, Ritter und Knappen, der gehörige Abstand beobachtet werden muß. Wir müssen uns demnach von nun an mit mehr Anstand begegnen, und müssen einander keinen Verdruß machen; denn wenn ich mich irgend einmal wieder über Dich erzürnen

sollte, so möcht' es dem Kruge, der wider den Stein stieße, übel bekommen. Die Geschenke und die Wohlthaten, die ich Dir versprochen habe, werden schon zu rechter Zeit kommen, und wenn sie auch ausbleiben sollten, so kann doch Dein Lohn Dir nicht entgehen, wie ich Dir schon versichert habe.

Alles, was Eur' Gnaden sagen, ist gut und schön, sprach Sancho. Weil man aber doch nicht wissen kann, ob die Geschenke und Gnadengaben nicht vielleicht in's Stocken gerathen, und man sich an den bloßen Lohn halten muß, so möcht' ich doch wol wissen, wieviel ungefähr ein Schildknapp in jenen Zeiten bei seinem Ritter verdienen konnte, und ob sie ihren Lohn monatlich bekamen, oder tagweise, wie bei uns die Steinbrecher.

Ich glaube nicht, versetzte Don Quixote, daß jene Knappen sich um einen bestimmten Lohn verdungen, sondern daß sie sich gänzlich auf die Freigebigkeit ihrer Herren verließen; und obgleich ich Dir in meinem hinterlassenen versiegelten Testament etwas Gewisses ausgesetzt habe, so that ich es doch nur aus Vorsichtigkeit, weil ich nicht weiß, wie es in diesen trübseligen Zeiten mit der fahrenden Ritterschaft gehen wird; und um einer Kleinigkeit willen möchte ich doch nicht gern meine Seele in jener Welt in Gefahr bringen: denn Du mußt wissen, Sancho, daß es keinen gefahrvolleren Stand in der Welt giebt, als den Stand der Abenteurer.

Das ist wahr, sprach Sancho, weil das bloße Geklapper der Walkhebel das Herz eines so tapfern fahrenden Ritters, wie Eur' Gestrengen, in Unruhe und Verlegenheit versetzen konnte. Ihr könnt Euch aber darauf verlassen, daß ich von nun an meine Lippen nicht wieder öffnen werde, um über Eure Angelegenheiten zu scherzen; sondern ich will Euch allzeit ehren, als meinen Herrn und Gebieter.

Dann wirst Du lange leben auf Erden, erwiederte Don Quixote; denn nächst Vater und Mutter muß man seine Herrschaft wie seine leiblichen Ältern in Ehren halten.

Einundzwanzigstes Capitel.

Von dem merkwürdigen Abenteuer, in welchem der köstliche Helm des Mambrino erobert ward; und von andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter begegneten.

Unterdessen fing es an, ein wenig zu regnen, und Sancho wäre gern in die Walkmühle eingekehrt, allein Don Quixote hatte wegen des vorgefallenen Spaßes ein solches Ärgerniß an derselben genommen, daß er durchaus nicht hineingehen wollte. Sie wandten sich demnach zur Linken, und nahmen einen Andern Weg, als sie Tages vorher gekommen waren. Es währte nicht lange, so sah Don Quixote einen Reiter kommen, welcher Etwas auf dem Kopfe trug, das wie Gold glänzte. Kaum ward er ihn gewahr, so sprach er zu seinem Knappen: Ich glaube, Sancho, es giebt kein Sprichwort, welches nicht wahr spricht; denn sie sind lauter Sprüche, die man sich aus der Erfahrung, dieser Mutter aller Wissenschaften, abgezogen hat; besonders jenes, welches sagt: Ist das Thor geschlossen, so bleibt das Pförtchen noch offen. Denn obgleich uns das Schicksal gestern Abend das Thor zu dem Abenteuer, das wir aufsuchten, verschloß, indem es uns mit den Walkmühlen äffte, so thut es uns doch jetzt das Pförtchen weit auf zu einem besseren und gewisseren Abenteuer; und wenn ich mich nicht daran wage, so ist es meine eigene Schuld, und ich kann mich dießmal weder mit meiner Unerfahrenheit in dem Walkmühlenwesen, noch mit der Finsterniß der Nacht entschuldigen. Ich muß Dir nämlich sagen, daß uns dort Jemand entgegen

kommt, der (wenn ich nicht irre) den Helm des Mambrino auf dem Kopfe hat, um dessentwillen ich den bewußten schweren Eid gethan habe.

Bedenkt wohl was Ihr sagt, Herr, sprach Sancho, und noch mehr, was Ihr thut; denn es würde mir leid sein, wenn's wieder Walkmühlen wären, die uns unsere fünf Sinne vollends auswalkten und ausprügelten.

Hol Dich der Teufel, Kerl! sprach Don Quixote; was hat der Helm mit den Walkmühlen zu schaffen?

Ich weiß nicht, sagte Sancho; aber wenn ich so reden dürfte, wie sonst, so könnt' ich vielleicht solche Ursachen angeben, daß Eur' Gnaden einsähen, daß Ihr Euch irrt in Dem, was Ihr sagt.

Wie kann ich mich irren, Du vertrackter Zweifler? rief Don Quixote. Sage mir, siehst Du denn nicht den Ritter, der uns dort auf einem Apfelschimmel entgegenkommt, und einen goldenen Helm auf dem Kopfe trägt?

Alles was ich sehen und erkennen kann, antwortete Sancho, ist ein Mann, der auf einem grauen Esel sitzt, gerade wie der meinige ist, und der etwas Blankes auf dem Kopf hat.

Das ist eben Mambrins Helm, erwiederte Don Quixote. Entferne Dich ein wenig, und laß mich allein, so sollst Du sehen, wie ich, ohne ein Wort zu sagen (um keine Zeit zu verlieren), dies Abenteuer abthun, und diesen längst gewünschten Helm in meine Gewalt bekommen werde.

Ich will mich wol auf die Seite machen, sprach Sancho; aber ich sage noch einmal, Gott gebe, daß es Wohlgemuth*) und keine Walkmühlen absetzen möge.

---

*) Wohlgemuth, Origanum vulgare, Spanisch Oregano, ein wohlriechendes Kraut.

Ich habe Dir schon gesagt, mein Freund, versetzte Don Quixote, Du sollst Dich nicht unterstehen, mir wieder von Walkmühlen vorzuschwatzen, oder mich soll — ich mag nicht sagen was — wo ich Dir nicht die Seele aus dem Leibe walke.

Sancho schwieg, weil ihm bange war, sein Herr möchte den Schwur wahr machen, den er so rund herausgedonnert hatte. Mit dem Helm, dem Streitroß und dem Ritter, welches Alles Don Quixote zu sehen wähnte, hatte es übrigens folgende Bewandtniß: In jener Gegend lagen zwei Ortschaften, von welchen die eine so klein war, daß sie weder eine Apotheke noch einen Barbier hatte; die andre aber, welche nicht weit davon lag, war mit beiden versehen; daher der Barbier des größeren Ortes auch den kleineren mit bediente, woselbst ein Kranker einen Aderlaß nöthig hatte, und ein anderer sich den Bart wollte abnehmen lassen, zu welchem Behuf der Barbier geritten kam, und sein messingenes Bartbecken bei sich hatte. Weil es von ungefähr anfing zu regnen, wie er unterweges war, und weil er seinen Hut, der vermuthlich neu war, vor Regenflecken bewahren wollte, so hatte er das Bartbecken darüber gedeckt, welches so hell polirt war, daß es wol eine halbe Meile weit in die Ferne glänzte. Er ritt, wie Sancho gesagt hatte, auf einem grauen Esel, und daher kam es, daß Don Quixote sich einbildete, einen Apfelschimmel, einen Ritter und einen Helm zu sehen; weil er alle Dinge, die ihm vorkamen, in der Geschwindigkeit seinem unsinnigen Ritterkram und seinen ausschweifenden Grillen anpaßte. Wie er nun sah, daß der arme Ritter ihm nahe kam, rannte er, ohne sich mit ihm in einen Wortwechsel einzulassen, so stark Rossinante laufen konnte, mit eingelegter Pike gegen ihn an, in der Absicht, ihn durch und durch zu bohren, indem er ihm aber nahe kam, rief er ihm zu (ohne jedoch im Rennen einzuhalten): Vertheidige Dich, elender Wicht, oder

überliefere mir freiwillig Dasjenige, was mir mit so vielem Rechte gebührt.

Der Barbier, welcher so unerwartet und unversehens dieses Gespenst gegen sich anrennen sah, wußte sich vor dem Pikenstoße auf keine andere Weise zu retten, als daß er sich vom Esel warf, leichter als eine Gemse wieder aufsprang, wie er kaum den Boden berührte, und so schnell davonlief, daß der Wind selbst ihn kaum eingeholt hätte. Das Bartbecken war auf der Erde liegen geblieben, mit welchem sich Don Quixote begnügte und sagte: Der Heide war klug, daß er es wie der Biber machte, der sich selbst Dasjenige abbeißt, wovon ihm sein Instinct sagt, daß ihn die Jäger deswegen verfolgen. Er befahl dem Sancho, den Helm aufzuheben. Dieser nahm das Becken auf und sagte: Bei Gott, das Becken ist gut, und ist unter Brüdern einen harten Thaler werth. Er gab es seinem Herrn, der es sogleich auf den Kopf setzte und es von einer Seite zur andern drehte, um das Visir zu suchen. Als er es nicht finden konnte, sprach er: Der Heide, für welchen dieser vortreffliche Helm zuerst geschmiedet ward, muß einen fürchterlich großen Kopf gehabt haben; es ist aber Schade, daß die Hälfte daran fehlt.

Wie Sancho ihn das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er sich des Lachens nicht erwehren, hielt aber plötzlich wieder damit inne, wie ihm der Jähzorn seines Herrn einfiel.

Worüber lachst Du? fragte ihn Don Quixote.

Ich lache, sprach Sancho, über den großen Kopf, den der Heide gehabt hat, dem dieser Helm gehörte; denn er sieht einem Bartbecken so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Weißt Du was mir einfällt, Sancho? versetzte Don Quixote, ich glaube, dieses Stück von dem kostbaren verzauberten Helm ist einst Jemand in die Hände gefallen, der den Werth desselben weder kannte, noch zu

schätzen wußte; und ohne zu wissen, was er that, wird er die andere Hälfte, weil sie von Gold war, um des Geldes willen eingeschmelzt, und diese Hälfte, wie Du bemerkst, in eine Art von Barbierbecken verwandelt haben. Doch Dem sei wie ihm wolle, denn da ich weiß, wie es damit beschaffen ist, so kehre ich mich nicht an die Verwandlung, und an dem ersten Orte, wo ich einen Waffenschmid finde, will ich meinen Helm wol wieder so zurecht machen lassen, daß er demjenigen nichts nachgeben soll, welchen der Gott der Schmiede einst für den Gott des Krieges machte. In der Zwischenzeit will ich mich mit ihm behelfen, so wie er ist; denn etwas ist immer besser, als nichts, und vor der Hand kann er mich wenigstens vor Steinwürfen beschirmen.

Versteht sich nämlich, wenn die Steine nicht mit Schleudern geworfen werden, sprach Sancho, wie in der Schlacht mit den zwei Heeren, wo sie Eur' Gnaden die Backenzähne ausschlugen und Euch die Flasche mit dem gebenedeieten Balsam zerschmissen, der mich die Kaldaunen aus dem Leibe speien machte.

Aus dem Verluste des Balsams mache ich mir nicht viel, erwiederte Don Quixote; denn Du weißt wol, daß ich das Recept davon auswendig weiß.

Das weiß ich ebenfalls, sprach Sancho; aber wenn ich ihn jemals in meinem Leben wieder mache, oder versuche, so will ich auf der Stelle sterben, zumal da ich mich wol hüten werde, ihn nöthig zu haben; denn ich will mich mit allen meinen fünf Sinnen wol wahren, daß mich Niemand verwundet und daß ich auch Niemand beschädige. Doch dafür steh' ich nicht, daß ich nicht noch mal wieder geprellt werde; denn dergleichen Unfällen kann man nicht immer ausweichen, und wenn sie kommen, so hilft nichts, als daß man die Schultern zusammenzieht, den Athem an sich hält, die

Augen zudrückt, und läßt's gehen, wie das Schicksal und die Preller wollen.

Du bist ein schlechter Christ, Sancho, sprach Don Quixote, wenn Du die Beleidigungen, die Dir einmal widerfahren sind, nie vergessen kannst. Bedenke doch, daß ein edles, großmüthiges Herz sich über Kleinigkeiten hinwegsetzt. Hast Du Dir ein Bein dabei verrenkt? hat man Dir die Rippen zerbrochen, oder hast Du Dir Löcher in den Kopf gefallen, daß Du diese Neckerei nicht vergessen kannst? Denn wenn man es recht betrachtet, so läuft es doch Alles auf bloße Kurzweil und Zeitvertreib hinaus, und wenn ich es nicht in diesem Lichte betrachtete, so wäre ich schon längst wieder hingezogen, und hätte, um Dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen des Raubes der Helena, welche, wenn sie in unsern Tagen gelebt hätte, oder meine Dulcinea in den ihrigen, ganz gewiß den Ruhm einer beispiellosen Schönheit nicht würde behauptet haben. Diese Worte begleitete Don Quixote mit einem Seufzer, der bis an die Wolken stieg.

Meinetwegen, antwortete Sancho, mag's Kurzweile gewesen sein, weil aus der Rache doch wol nie Ernst wird. Aber ich weiß am besten, wie's mit dem Ernst und der Kurzweile beschaffen war, und ich weiß auch wol, daß ich's eben so gut im Gedächtniß als auf dem Buckel behalten werde. Doch genug davon: aber sagen mir Eur' Gnaden doch, was machen wir mit dem Apfelschimmel, der einem grauen Esel so ähnlich ist, und den der Mandrill, oder Mandarin, den Ihr niedergeworfen habt, im Stich ließ? Denn so wie der Kerl ausriß und das Hasenpanier ergriff, so wird er wol nie wiederkommen, um ihn abzuholen, und meiner Treu', der Schimmel ist gar nicht übel.

Ich bin nie gewohnt, meine Überwundenen zu plündern, erwiederte Don Quixote, und die fahrenden Ritter pflegen einander nicht die Gäule zu rauben und

die Reiter zu Fuße gehen zu lassen; es wäre denn, daß der Sieger sein Roß im Kampf eingebüßt hätte, in welchem Fall es ihm erlaubt ist, den Gaul des Überwundenen als gute Beute zu sich zu nehmen. Laß Du also den Gaul, Esel, oder wozu Du ihn machen willst, zufrieden, Sancho; denn sobald sein Herr sieht, daß wir uns von hier entfernt haben, wird er ihn wol abholen.

Gott weiß, ich hätt' ihn gern mitgenommen, sprach Sancho, oder ihn wenigstens mit meinem vertauscht, der mir nicht so gut zu sein scheint. Die Rittergesetze sind doch wahrlich sehr strenge, wenn sie nicht mal erlauben, einen Esel gegen den andern umzutauschen; aber kann man denn das nicht wenigstens mit dem Zeuge thun?

Das kann ich Dir nicht mit Gewißheit sagen, sprach Don Quixote; allein bis wir uns näher darüber belehren, weil es ein zweifelhafter Fall ist, so magst Du einstweilen den Tausch treffen, wenn Du es sehr bedarfst.

So sehr, als wenn's für meinen eigenen Leib wäre, sprach Sancho.

Die Mutatio Caparum *) ward in Folge der gegebenen Erlaubniß unverzüglich vorgenommen, und Sancho putzte seinen Esel damit heraus, wie einen Bräutigam. Sie frühstückten hierauf mit einander von den Überbleibseln der Beute von dem Packesel, und tranken dazu aus dem Bache der Walkmühle, von welcher sie jedoch noch immer ihre Blicke abwandten, weil sie ihnen wegen der verursachten Furcht äußerst verhaßt geworden

*) Mutatio Caparum heißt bei der römisch-katholischen hohen Geistlichkeit die Umwechselung ihrer feierlichen Gewänder, welche während des Advents und der Fasten purpurfarbig, zu andern Zeiten aber hochroth sind.

war. Nachdem sich Zorn und Verdruß bei ihnen gelegt hatten, saßen sie wieder auf, und ohne einen absichtlichen Weg einzuschlagen (weil es die Sitte der fahrenden Ritter mit sich bringt, nie einen bestimmten Weg zu wählen), zogen sie fort, wohin Rossinante wollte, in dessen Willen sein Herr sich gern ergab, so wie auch der Esel nicht minder, als guter Freund und Gesell, ihm gern folgte, wohin er ihn führte; doch schlugen sie bald darauf die Heerstraße wieder ein, und zogen auf gutes Glück ohne einen andern bestimmten Plan auf derselben fort.

Unterwegs sprach Sancho zu seinem Herrn: Wollt Ihr mir wol erlauben, lieber Herr, daß ich mich wieder ein wenig mit Euch unterhalten darf? denn seitdem Ihr mir den harten Befehl zu schweigen gegeben habt, sind mir schon ein halb Dutzend hübsche Sachen im Magen verfault, und eine Einzige, die ich eben auf der Spitze der Zunge habe, möcht' ich doch nicht gern umkommen lassen.

Rede nur, versetzte Don Quixote, aber befleißige Dich der Kürze in Deinen Reden; denn vieles Geschwätz ist lästig.

So will ich Euch denn sagen, lieber Herr, sprach Sancho, daß ich seit einigen Tagen bei mir überlegt habe, daß wenig Gutes dabei heraus kommt, wenn man so, wie Ihr in Wüsten und Wäldern und auf Kreuzwegen nach Abenteuern herumsucht, wo kein Mensch was davon sieht oder hört, wenn Ihr auch die gefährlichsten besteht und ausführt, und wo sie folglich auf immer unbekannt bleiben, zum Nachtheil Eurer Absicht und ihrer Verdienstlichkeit, und darum dächt' ich, es wäre besser, wenn Eur' Gnaden nicht anderer Meinung sind, daß wir bei irgend einem Kaiser oder König in Dienst gingen, oder bei einem andern großen Fürsten, der Krieg führte, und in dessen Diensten Eur' Gnaden die Tapferkeit Eurer Person, Eure große Kraft

und Eure noch größere Geschicklichkeit zeigen könnten; denn wenn der Herr, dem wir dienten, dieses sähe, so müßt' er uns Jeden nach seinem Verdienst belohnen, und dort würd' es auch nicht an Leuten fehlen, die Eure Thaten zum ewigen Andenken beschrieben. Von meinen eigenen will ich nichts sagen, weil sie über die Grenzen des Knappendienstes nicht hinausgehen werden; obgleich ich sonst wol meinen sollte, wenn's der Brauch des Ritterthums mit sich brächte, die Thaten der Knappen auch mit anzuführen, daß man die meinigen nicht unberührt lassen würde.

Du sprichst nicht übel, Sancho, antwortete Don Quixote; allein ehe man so weit kommt, muß man vorher die Welt durchziehen, und gleichsam zur Probe Abenteuer aufsuchen, um sich durch die Siege in einigen derselben einen Namen und Ruhm zu erwerben, damit, wenn der Ritter dereinst an den Hof irgend eines großen Monarchen kommt, seine Thaten vor ihm hergehen, und die Kinder auf den Straßen, indem sie ihn in's Thor einziehen sehen, ihm entgegenrufen: Dort kommt der Sonnen- oder der Schlangenritter (oder was für ein Abzeichen er sonst führt, unter welchem er große Thaten vollbracht hat); das ist der Mann, der den großen Riesen Brocabruno den Gewaltigen im Zweikampfe überwand, der den großen Mammeluken von Persien aus der langwierigen Verzauberung erlösete, in welcher er sich über neunhundert Jahr gedulden mußte. So geht dann der Ruf seiner Thaten von Mund zu Mund, bis der Auflauf von Leuten und Kindern, und ihr Lärm und Geschrei den König veranlassen, an das Fenster seines Palasts zu treten, und kaum wird er den Ritter gewahr, den er alsobald an seinen Waffen oder an seinem Sinnbilde erkennt, so kann er sich nicht enthalten zu sagen: Auf, auf, Ihr Ritter meines Hofes, geht alle hinaus und empfanget den Ausbund der Ritterschaft, welcher

dort ankommt. Sie gehen ihm hierauf insgesamt entgegen, und der König kommt selbst herunter bis mitten auf die Staatstreppe, umarmt den Ritter aufs freundlichste, giebt ihm den Friedenskuß auf die Wange, und führt ihn geradezu in das Gemach der Frau Königin, woselbst der Ritter sie nebst ihrer Infantin Tochter antrifft, welche (wie es sich versteht) eine der schönsten und tugendsamsten Prinzessinnen sein muß, die man in den meisten Theilen der Welt mit vieler Mühe ausfindig machen kann. Da muß es sich denn augenblicklich so fügen, daß die Infantin ihre Blicke auf den Ritter, und er die seinigen auf die Infantin heftet, und daß sie Beide einander mehr für göttliche, als für menschliche Wesen halten; kurz, ohne zu wissen wie es zugeht und wie sie daran sind, verstricken sie sich Beide in den unauflöslichen Schlingen der Liebe, mit nicht geringer Bekümmerniß ihrer Herzen, wie sie einander ihre seelenschmelzenden Empfindungen entdecken sollen. Hernach wird der Ritter ohne Zweifel in ein reich verziertes Zimmer geführt, woselbst man ihn entwaffnet und ihm einen köstlichen Scharlachmantel reicht, um sich damit zu bedecken; und wenn er bereits in seiner Rüstung schön war, so erscheint er jetzt noch schöner und einnehmender im Wams und Mantel. Des Abends speiset er mit dem Könige, der Königin und der Infantin, von welcher Letzteren er kein Auge verwendet, und ihr beständig verstohlene Blicke zuwirft, welche sie eben so schlau und behutsam erwiedert, weil sie (wie ich schon gesagt habe) eine sehr kluge Jungfrau ist. Die Tafel wird aufgehoben, und plötzlich tritt jetzt in die Saalthür ein häßlicher, winziger Zwerg herein, und nach ihm zwei Riesen, und zwischen ihnen eine schöne Dueña, die ein Abenteuer ankündigt, welches von einem uralten, verschmitzten Zauberer sei angestiftet worden, mit der Bedingung: daß Derjenige, der es glücklich bestehen werde, für den besten Ritter in der Welt solle gehalten werden. Der König wird sogleich

allen anwesenden Rittern befehlen, das Abenteuer zu bestehen; aber keiner wird es glücklich ausführen und zum Ende bringen, als der fremde Gast, zu seinem unaussprechlichen Ruhme, worüber sich die Infantin gar höchlich erfreuen und sich überaus glücklich preisen wird, ihre Neigung einem so erhabenen Gegenstande geschenkt zu haben. Das Beste bei der Sache ist, daß dieser König oder Fürst, oder was er sonst sein mag, mit einem andern eben so mächtigen Fürsten in einem hartnäckigen Kriege begriffen ist, und daß der Gast, nachdem er sich einige Tage an seinem Hofe aufgehalten hat, ihn um Erlaubniß bittet, ihm in diesem Kriege zu dienen. Der König wird sie ihm sehr gern ertheilen; der Ritter wird ihm für diese Gunst ehrerbietig die Hand küssen, und noch an demselben Abend wird er Urlaub nehmen von seiner Gebieterin der Infantin, an dem Gitter des Zimmers, welches an einen Garten stößt, und woselbst er schon oft mit ihr gesprochen hat, weil eine vertraute Zofe der Prinzessin ihre Zusammenkunft vermittelte. Er seufzt; sie wird ohnmächtig; die Zofe bringt Wasser und ängstigt sich sehr, weil der Morgen schon anfängt zu grauen, und weil sie um der Ehre ihrer Herrschaft willen wünscht, daß Niemand Etwas gewahr werden möge. Endlich kommt die Infantin wieder zu sich, und reicht dem Ritter ihre weißen Hände durch das Gitter, welche er tausend und aber tausendmal küßt und mit seinen Thränen benetzt. Sie nehmen beiderseits Abrede, wie sie einander ihre fröhlichen und traurigen Begebenheiten wollen zu wissen thun; die Prinzessin bittet den Ritter, seine Abwesenheit so kurz als möglich zu machen, und er muß ihr dieses mit vielen Eiden versprechen. Er küßt ihr nochmals die Hände und beurlaubt sich mit so vielen Schmerzen, daß sie ihm fast das Leben kosten. Hierauf geht er in seine Kammer, wirft sich auf sein Bett und kann vor Gram über die Trennung nicht schlafen. Des Morgens früh steht er auf und geht hin, sich bei dem Könige, der

Königin und der Infantin zu beurlauben; indem er von den beiden Ersteren Abschied genommen hat, sagt man ihm, daß die Infantin sich nicht wohl befindet und keinen Besuch annehmen kann. Der Ritter schließt daraus, daß sie sich über seine Abreise betrübt, welches ihm so sehr zu Herzen geht, daß er sich kaum enthalten kann, seinen Schmerz deutlich merken zu lassen. Die vertraute Zofe ist dabei gegenwärtig, merkt sich Alles, und geht hin, es ihrer Gebieterin zu erzählen, welche sie mit Thränen empfängt und ihr gesteht, daß ihr nichts so vielen Kummer mache, als daß sie nicht wisse wer ihr Ritter eigentlich sei, und ob er von königlichem Blut abstamme oder nicht. Das Kammerfräulein versichert ihr aber, so viele Höflichkeit, Anstand und Tapferkeit könnten sich nur bei einem Sprößlinge von königlichem Stamme vereinigt finden. Damit giebt die bekümmerte Prinzessin sich zufrieden und sucht sich zu beruhigen, um ihren Ältern keinen Anlaß zum Verdacht zu geben, und nach zwei Tagen erscheint sie wieder öffentlich. Der Ritter ist unterdessen abgegangen: er liefert Schlachten, siegt über die Feinde des Königs, erobert viele Städte, überwindet in jedem Treffen und kommt nach Hofe zurück. Er spricht mit seiner Gebieterin an dem gewöhnlichen Ort, und nimmt Abrede mit ihr, daß er zum Lohn seiner Dienste bei ihrem Vater um sie anhalten will. Der König will sie ihm aber nicht geben, weil er nicht weiß, wer der Ritter ist; allein entweder durch Entführung, oder auf irgend eine andere Art wird dennoch die Infantin seine Gemahlin, und der Vater selbst hält dieses am Ende für ein großes Glück, weil es sich zeigt, daß der Ritter ein Sohn eines tapfern Königs ist; ich weiß nicht von welchem Reiche, weil ich glaube, daß es auf den Charten nicht verzeichnet ist. Der Vater stirbt, die Infantin erbt und der Ritter wird König, wie man die Hand umkehrt. Jetzt ist es an der Zeit, seinem Schildknappen und Allen, die ihm zu seiner Er-

hebung behülflich gewesen sind, sich dankbar zu bezeigen. Seinen Schildknappen vermählt er mit einem Fräulein der Infantin, vermuthlich mit derjenigen, welche die Vermittlerin seines Liebeshandels gewesen, und die Tochter eines vornehmen Herzogs ist.

Das bitt' ich mir aus, und damit gut! sprach Sancho; denn darauf verlasse ich mich, weil das Alles durch Eur' Gnaden unter dem Namen des Ritters von der traurigen Gestalt buchstäblich in Erfüllung gehen wird.

Zweifle nicht daran, Sancho, sprach Don Quixote; denn auf dieselbe Weise und auf eben denselben Stufen, die ich Dir beschrieben habe, steigen jetzt und stiegen vormals die fahrenden Ritter empor bis zu Königs- und Kaiserthronen. Wir müssen uns jetzt nur umsehen, welcher König unter den Christen, oder unter den Heiden, im Kriege begriffen ist und eine schöne Tochter hat: doch wir werden noch Zeit genug haben daran zu denken; denn wie ich Dir schon gesagt habe, wir müssen uns erst anderswo Lorbeeren holen, ehe wir an den Hof gehen. Mir fehlt es außerdem noch an einer andern Sache; denn gesetzt, wir fänden auch einen König, der Krieg führte und eine schöne Tochter hätte, und ich hätte mir bereits auf der ganzen Oberfläche der Erde unglaublich vielen Ruhm erworben, so weiß ich doch nicht, wie ich es ausfindig machen könnte, daß ich von königlichem Geblüt abstammte, oder daß ich wenigstens ein Vetter eines Kaisers wäre; denn der König wird mir seine Tochter nicht geben wollen, wenn er sich davon nicht völlig überzeugt, wenn ich es auch wegen meiner rühmlichen Thaten noch so sehr verdiene; folglich könnte mich dieser Mangel um Alles bringen, was mein Arm mir wohl erworben hätte. Es ist wohl wahr, daß ich ein Edelmann aus einem guten Hause bin, und meine adelige Abkunft beweisen kann; und vielleicht könnte es sein, daß der Weise, welcher meine

Geschichte beschrieben, meine Verwandtschaft und Ahnenfolge dergestalt aufklärte, daß er mich zum fünften oder sechsten Urenkel eines Königs machte: denn Du mußt wissen, Sancho, daß es zweierlei Arten von Geschlechtern in der Welt giebt, von welchen die Einen von Fürsten und Monarchen abstammen, mit der Zeit aber so sehr heruntergekommen sind, daß sie wie die Pyramiden sich in einem Punkte verlieren; die Andern entsprangen von geringen Leuten, stiegen aber von Stufe zu Stufe empor, bis sie große Herren wurden. Der Unterschied besteht demnach darin, daß die Einen einst waren, was sie jetzt nicht mehr sind, und daß die Andern geworden sind, was sie vormals nicht waren, und es könnte sich bei genauer Untersuchung vielleicht ergeben, daß ich zu Denen gehörte, deren Ursprung einst erhaben und berühmt war, womit sich denn der König, mein Schwiegervater in der Hoffnung, begnügen müßte; wo nicht, so müßte die Infantin mich so lieb haben, daß sie trotz ihrem Vater mich zu ihrem Herrn und Gemahl erköhre, wenn sie auch wüßte, daß mein Vater ein Wasserträger gewesen wäre; und geschähe auch Dieses nicht, so bliebe mir nichts übrig, als sie zu entführen und sie zu bringen wohin mir's beliebte, bis die Zeit oder der Tod dem Unwillen ihrer Ältern ein Ende machte.

Da paßt sich auch Das, sprach Sancho, was ruchlose Leute wol zu sagen pflegen: Bitte nicht, wenn du nehmen kannst, oder wie man noch besser sagen könnte: Rauben lohnt besser, als Betteln. Ich meine nämlich, wenn der Herr König Euer Schwiegervater Euch das gnädige Fräulein Infantin nicht mit Gutem geben will, so brauchen Eur' Gnaden nur (wie Ihr sagt) sie zu entführen und mit ihr durchzugehen; aber das Schlimmste dabei ist, daß, so lange der Friede nicht gemacht und das Reich nicht ruhig in Besitz genommen ist, der arme Schildknapp auf Belohnung warten muß, wenn nicht etwa auch die Jungfer Vermitt-

lerin, die seine Frau werden soll, zugleich mit der Prinzessin davongeht, und er nimmt mit ihr wohl oder übel vorlieb, bis es der Himmel anders fügt: denn ich denke doch wol, daß sein Herr sie ihm ohne weitere Umstände zu seiner rechtmäßigen Frau geben kann.

Das kann ihm Niemand wehren, sprach Don Quixote.

Nun, wenn Das ist, sagte Sancho, so wollen wir uns nur Gott empfehlen und lassen das Schicksal walten wie es will.

Gott lenke es so, wie ich es wünsche, erwiederte Don Quixote, und wie es Dir, Sancho, nöthig und nützlich ist, und wer sich für einen Schuft hält, der mag ein Schuft bleiben.

Das mag er, bei Gott! sprach Sancho. Ich für meinen Theil bin altchristlich geboren, und Das ist genug, um Graf zu werden.

Mehr als genug, versetzte Don Quixote; aber wenn Du auch Das nicht wärest, so läge nichts daran, denn wenn ich König werde, kann ich Dir den Adel schenken, ohne daß Du brauchst Geld dafür zu geben, oder Dienste darum zu thun; und wenn ich Dich zum Grafen mache, so bist Du ein Cavalier, und Trotz sei Dem geboten, der Dich nicht gnädiger Herr nennt, es mag ihm lieb sein oder nicht.

Und was gilt's, ich werde wissen mich in Affect zu setzen.

Respect mußt Du sagen, und nicht Affect, erinnerte der Ritter.

Schon gut, sprach Sancho; genug, ich würde mich schon darin zu finden wissen; denn mein Seel', Herr! wie ich mal Bote bei einer Brüderschaft war, stand mir der Botenrock so schmuck, daß ein Jeder sagte, ich könnte wol den Säckelmeister der Brüderschaft selbst vorstellen. Was wird's denn erst werden, wenn ich einen Herzogsrock anziehe, oder mich wie ein ausländ'scher Graf in

Gold und Perlen kleide? Ich denke, die Leute sollen hundert Meilen gereis't kommen, um mich zu sehen.

Es wird Dich gut genug kleiden, sagte Don Quixote; allein Du wirst Dir müssen den Bart sauber scheeren, denn Deiner ist so dick und struppig, daß man Dir schon auf einen Büchsenschuß ansehen kann, wer Du bist, wenn Du nicht wenigstens um den andern Tag Dir den Bart abnehmen lässest.

Was brauch' ich denn mehr zu thun, erwiederte Sancho, als daß ich einen Barbier für Kost und Lohn ins Haus nehme, und ihn auch im Nothfall hinter mir her gehen lasse, wie die Großen ihren Stallmeister?

Woher weißt Du denn, fragte Don Quixote, daß die Großen sich von ihrem Stallmeister folgen lassen?

Das will ich Euch sagen, sprach Sancho. Vor Jahren dient' ich mal einen Monat in der Residenz, und da sah ich einen sehr kleinen Mann spazieren, von dem sie sagten, daß er ein sehr großer Herr wäre *), und ein Mensch zu Pferde ritt immer hinter ihm drein und folgte ihm nach, als wenn er sein Schwanz wäre. Ich fragte, warum der Mensch niemals dem Andern zur Seite ritte, sondern immer hinter ihm bliebe; und da sagten sie mir, das wär' ein Stallmeister, und den schleppten die Großen so hinter sich. Seit der Zeit weiß ich Das so gut, daß ich's nie wieder vergessen habe.

Du hast Recht, sprach Don Quixote, und Du kannst Dir eben sowol Deinen Barbier nachtreten lassen; denn die Gebräuche sind nicht alle auf einmal auf-

---

*) Vermuthlich ist hier Don Pedro Giron, Herzog von Ossuny gemeint, der sehr klein von Person, aber ein trefflicher Geschäftsmann und ein tapferer Feldherr war. Er war Vicekönig zuerst in Sicilien, und hernach in Neapel. Der Schriftsteller Don Francisco de Quevedo y Villegas war Secretair bei ihm.

Pellicer.

gekommen und eingeführt worden, und Du kannst der erste Graf sein, der sich von seinem Barbier nachfolgen läßt; und außerdem erfordert das Bartscheeren mehr Zutrauen als das Satteln eines Gauls.

Laßt mich für den Barbier sorgen, sprach Sancho, und seht Ihr nur zu, daß Ihr König werdet und mich zum Grafen macht.

Das soll geschehen, sagte Don Quixote, und indem er seine Augen aufschlug, ward er gewahr, was wir in dem folgenden Capitel beschreiben werden.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Wie Don Quixote viele Unglückliche in Freiheit setzte, welche man mit Gewalt dahin führte, wohin sie nicht gern gingen.

Cid Hamet Ben Engeli, der arabische und manchegische Verfasser dieser wichtigen, hochtönenden, umständlichen, anmuthigen und wohl erfundenen Geschichte, sagt, daß nach den Gesprächen, welche zwischen dem berühmten Don Quixote von la Mancha und seinem Knappen Sancho Panza vorfielen (wie am Ende des 21sten Capitels beschrieben steht), der Ritter seine Augen aufschlug und gewahr ward, daß ungefähr ein Dutzend Leute zu Fuß ihm entgegenkamen, welche sämmtlich bei den Hälsen an einer schweren Kette, wie Kugeln am Rosenkranz angereihet, und insgesammt mit Schellen an den Händen versehen waren. Mit ihnen kamen zugleich ein paar Männer zu Pferde und zwei zu Fuß; die Reiter mit Büchsen, und die Fußgänger

mit Wurfspießen und Schwertern bewaffnet. Wie Sancho sie gewahr ward, sagte er: dort kommt eine Koppel Galeerensclaven her, die gezwungen werden, zum Dienste des Königs nach den Galeeren zu wandern.

Wie, gezwungen? fragte Don Quixote. Ist's möglich, daß der König den Leuten irgend Gewalt anthut?

Das sag' ich nicht, antwortete Sancho; sondern daß es Leute sind, die man zur Strafe für ihre Übelthaten verurtheilt hat, dem Könige auf den Galeeren zu dienen.

Dem sei wie ihm wolle, versetzte Don Quixote; genug, diese Leute werden doch mit Gewalt weggeführt, und gehen nicht freiwillig dahin.

Das hat seine Richtigkeit, sprach Sancho.

Wolan! erwiederte Don Quixote, so muß ich denn hier mein Amt wahrnehmen, der Gewalt Einhalt thun, und diesen Unglücklichen Hülfe und Beistand leisten.

Bedenkt doch, Herr, sprach Sancho, daß die Rechtspflege, und das ist soviel gesagt als der König selbst, solchem Gesindel keine Gewalt oder Unrecht thut, sondern es zur Strafe für seine Verbrechen züchtigt.

Jetzt kam die Koppel der Ruderknechte heran, und Don Quixote bat mit höflichen Worten die Schaarwächter, welche sie begleiteten, sie möchten so gut sein, ihn von der Ursache oder den Ursachen zu unterrichten, warum sie diese Leute auf solche Art fortschleppten. Einer von den Reitern antwortete ihm, es wären Ruderknechte, die dem Könige gehörten, und die man nach den Galeeren abführte; mehr könnte er ihm nicht sagen, und mehr brauchte er auch nicht zu wissen.

Nichts desto weniger, versetzte Don Quixote, möchte ich doch von einem Jeden Derselben insbesondere die Ursache seines Unglücks gern erfahren.

Mit diesen und andern höflichen Reden drang er

so sehr in die Schaarwächter, um sie zu bewegen, ihm Dasjenige zu sagen, was er zu wissen verlangte, daß endlich der andere reitende Wächter zu ihm sagte: Wir haben zwar das Verzeichniß und die Abschriften von den Urtheilen eines jeden dieser Schurken bei uns; allein hier haben wir nicht Zeit, uns aufzuhalten, um sie hervorzusuchen und zu lesen. Kommen Eur' Gnaden nur näher und fraget sie selbst, so können sie Euch Alles sagen, wenn sie wollen; und daran werden sie es nicht fehlen lassen, denn dieses Gesindel macht sich ein Vergnügen daraus, seine Schelmstücke zu erzählen.

Vermöge dieser Erlaubniß, welche Don Quixote sich würde genommen haben, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, näherte er sich den Gefesselten, und fragte den Vordersten, was er verbrochen hätte, daß er so übel einherginge.

Ich hatte mich verliebt, gab der Kerl zur Antwort.

Sonst nichts? sagte Don Quixote. Wenn man dafür auf die Galeeren wandern müßte, daß man verliebt ist, so hätte ich selbst schon längst auf der Ruderbank sitzen können.

Meine Liebe war nicht so beschaffen, wie Ihr wol denkt, sprach der Ruderknecht. Ich hatte mich in einen Korb voll weißer Wäsche so sehr verliebt, und hielt ihn so fest umfangen, daß ich ihn mit gutem Willen bis diesen Augenblick nicht würde losgelassen haben, wenn ihm mir die Polizei nicht abgenommen hätte. Ich ward auf frischer That ertappt, man zählte mir ein Hundert auf den Buckel und gab mir obendrein auf drei Jahr freies Quartier in der Klemms *), und damit war die Sache abgethan.

---

*) Die Benennung Guropas, welche die Spitzbuben in Spanien den Galeeren geben, hat, soviel ich weiß, keine

Was versteht Ihr unter der Klemms? fragte Don Quixote.

Die Galeeren, antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von etwa 24 Jahren, aus Piedrahita, wie er sagte, gebürtig.

Don Quixote that dieselbe Frage an den Zweiten, welcher so traurig und niedergeschlagen einherging, daß er ihm nicht ein Wort erwiederte. Statt dessen antwortete der Erste für ihn und sagte: Dieser geht als Canarienvogel mit, mein Herr, weil er gesungen hat.

Wie so? sprach Don Quixote. Schickt man auch deswegen die Leute auf die Galeeren, weil sie spielen und singen?

Ja wol, versetzte der Ruderknecht; nichts ist schlimmer als wenn man vor Angst singt.

Ich habe vielmehr gehört, erwiederte Don Quixote, daß wer fröhlich singt, sein Leid bezwingt *).

Bei uns ist's umgekehrt, antwortete der Galeerensclave; wer einmal singt, muß lebenslang weinen.

Das versteh' ich nicht, sagte der Ritter; aber einer von den Schaarwächtern erklärte es ihm und sagte: Herr Ritter, vor Angst singen heißt bei diesem Diebsgesindel: auf der Folter bekennen. Diesen Spitzbuben hat man gefoltert, und er hat bekannt. Sein Verbrechen war Viehdieberei, und weil er es eingestanden hat, muß er sechs Jahr auf die Galeeren, und hat außerdem schon seine 200 Streiche auf dem Buckel. Er ist immer traurig und mißmüthig, weil die andern Galgenvögel, die hier mitgehen und die ihn dort erwar-

---

bestimmte Bedeutung, die sich auf Deutsch übersetzen ließe. Ich habe demnach hier den Ausdruck Klemms dafür gewählt, womit die Spitzbuben in Deutschland in ihrem Rothwälsch ein jedes Strafgefängniß bezeichnen.

*) Quim canta, sus malos espanta.

ten, ihn necken, mißhandeln und verachten, weil er bekannt und sich nicht aufs Leugnen verstanden hat; denn sie sagen, ein Nein hat nicht mehr Sylben als ein Ja, und ein Verbrecher kann sich glücklich schätzen, wenn sein Tod oder sein Leben von seiner eigenen Zunge abhängt, und nicht von Zeugen und Beweisen; und darin haben sie, däucht mich, nicht ganz Unrecht.

Dieser Meinung bin ich selbst, sprach Don Quixote, indem er zu dem dritten Gefesselten überging und ihn eben so fragte, wie die beiden ersten. Dieser gab ihm keck und schnell zur Antwort: Ich besuche die Madam Klemms auf fünf Jahre, weil mir zehn Dukaten gefehlt haben.

Ich gebe gern zwanzig, um Euch diese Verdrießlichkeit zu ersparen, sagte Don Quixote.

Das gemahnt mich so, sprach der Ruderknecht, als wenn Einer mitten auf dem offenen Meere Geld hat, und muß dennoch Hungers sterben, weil er Das, was ihm fehlt, nicht dafür kaufen kann. Hätt' ich die zwanzig Dukaten, die Ihr mir jetzt anbietet, zu rechter Zeit gehabt, so hätt' ich können dem Gerichtsschreiber die Hände schmieren, und dem Defensor dermaßen den Verstand öffnen, daß ich mich heute diesen Tag mitten auf dem Zocodover in Toledo befände, und nicht nöthig hätte, diesen Weg zu gehen, wie ein Leithund an der Koppel; aber Gott ist groß; Geduld, und damit genug.

Don Quixote kam zu dem Vierten, einem Mann von ehrwürdigem Ansehn, dem sein schneeweißer Bart bis an den Gürtel reichte, und der auf die Frage, warum er sich in solcher Gesellschaft befände, keine andere Antwort gab, als daß er anfing, bitterlich zu weinen: allein der Nächste nach ihm diente ihm zum Dolmetscher und sagte: Dieser Ehrenmann geht auf vier Jahr auf die Galeeren, nachdem er den gewöhnlichen Triumphritt in Feierkleidern gehalten hat.

Das heißt wol: er hat den Schandesel reiten müssen? sagte Sancho.

Ganz recht, sprach der Ruderknecht, und das Verbrechen, das man ihm zur Last legt, ist, daß er Ohrenmäkler war, und auch wol den ganzen Leib vermäkelte; mit Einem Wort, er gilt für einen Kuppler, und soll sich auch nebenher mit Hexerei abgegeben haben.

Wenn diese letztere Beschuldigung nicht hinzukäme, sprach Don Quixote, so verdiente er für das bloße Kuppeln nicht auf die Galeeren geschickt zu werden, sondern man sollte ihn selbst zum Befehlshaber und General derselben machen; denn das Geschäft eines Kupplers ist keine solche Kleinigkeit, wie man wol glauben möchte, sondern es gehören verständige Leute dazu, und es ist eines von den unentbehrlichsten in einem wohl eingerichteten Staate, und es sollte nur von wohl erfahrenen Leuten betrieben werden. Ja, diese müßten einer eben so strengen und genauen Prüfung unterworfen werden, wie bei andern Gewerben gebräuchlich ist, und man müßte ihre Anzahl eben so bestimmen, wie die Zahl der Mäkler an der Börse. Dadurch würde manches Unglück vermieden werden, welches blos daraus entsteht, daß dieses Geschäft und Gewerbe sich in den Händen unwissender und ungeschickter Leute befindet, und von gemeinen Weibsleuten, Knaben und jungen Bengeln betrieben wird, die weder Jahre noch Erfahrung haben, bei jedem Auftrage, wo es auf Gewandtheit ankommt, wie Butter vor der Sonne stehen, und sich nicht zu helfen wissen. Ich würde mich gern umständlicher hierüber erklären, und die Ursachen anführen, warum es nöthig wäre, dieses für den Staat so wichtige Geschäft nur geprüften Leuten anzuvertrauen; aber Zeit und Ort gestatten es nicht, und ich werde es schon bei Gelegenheit solchen Personen vorstellen, die dafür sor-

gen und die nöthigen Anstalten treffen können*). Jetzt sage ich nur, daß ich das Mitleiden mit diesen grauen Haaren und mit diesem ehrwürdigen Angesichte, welches für ein wenig Kuppelei so viel Drangsal ausstehen soll, an die Seite setze, weil ihm auch Hexerei angeschuldigt wird; obgleich ich wohl weiß, daß es keine wirkliche Hexerei in der Welt giebt, womit man, wie die Einfältigen glauben, dem Willen Gewalt anthun kann: denn unser Wille ist frei, und Kräuter und Zaubersprüche vermögen nichts über ihn. Alles, was einfältige Vetteln und verschmitzte Gauner thun können, ist, daß sie Mischungen und Gifte bereiten, womit sie den Leuten die Köpfe verdrehen, wenn sie ihnen weiß machen, sie könnten dadurch zur Liebe reizen, da es doch, wie ich gesagt habe, unmöglich ist, die Neigungen zu bezwingen.

Eur' Gnaden haben wol Recht, sagte der Alte, und ich war in der That an der Hexerei ganz unschuldig, wiewol ich das Kuppeln nicht leugnen konnte. Ich habe aber nie gedacht, daß ich daran übel handelte, weil ich weiter nichts dabei beabsichtigte, als alle Welt zufrieden zu stellen und Jedermann froh und vergnügt zu machen. Aber meiner guten Absicht ungeachtet, muß ich dahin wandern, von wannen ich nimmer hoffen kann, wieder zurückzukommen; denn mich drükken die Jahre und ein böses Harnübel, das mir nicht einen Augenblick Ruhe läßt. Hier fing er wieder an zu weinen, so daß Sancho aus Mitleiden einen

*) Es leidet wol kaum einen Zweifel, daß Cervantes hier blos aus Ironie seinen Helden dem Kupplergewerbe eine Schutzrede in Prosa halten läßt (welches auch ein anderer gleichzeitiger Dichter in Versen gethan hat); obgleich Pellicer in einer Anmerkung zu dieser Stelle die Sache für Ernst aufnimmt.

halben Piaster aus dem Busen zog, den er ihm als Almosen gab.

Don Quixote ging weiter, und fragte einen Andern nach seinem Verbrechen. Dieser antwortete nicht so griesgrämlich wie sein Vormann, sondern sagte mit fröhlicher Miene: Ich bin hier, weil ich mit einem Paar leiblichen Nichten und mit einem Paar Schwestern, die aber nicht die meinigen waren, ein wenig zu viel gescherzt habe. Mit Einem Worte, ich kurzweilte so gern mit allen, daß zuletzt meine Verwandtschaft so verwickelt ward, daß kein Heroldmeister sie auseinandersetzen könnte. Man bewies mir das Alles; ich hatte keine Gönner; an Geld fehlte mir's auch; ich lief Gefahr zu schaukeln, und kam mit sechs Jahren Galeeren noch so eben davon. Ich ließ mir's gefallen; meine Strafe hab' ich verdient, jung bin ich noch, und wenn ich lebe, so wird sich Alles wol schicken. Habt Ihr Etwas bei Euch, Herr Ritter, das Ihr diesen armen Schelmen geben wollt, so wird's Euch Gott im Himmel lohnen, und wir wollen auf Erden für Euch beten, daß Ihr so viel Glück und Gesundheit genießen möget, als Euer hübsches Angesicht verdient. Dieser ging wie ein Student gekleidet, und einer von den Schaarwächtern sagte, er wäre ein großer Schwätzer und kein übler Lateiner.

Den Zug beschloß ein ansehnlicher Kerl von ungefähr dreißig Jahren, der aber so stark schielte, daß ein Auge stets das andere ansah. Er war ein wenig anders geschlossen, als die Übrigen, denn er hatte eine Kette am Bein, die so lang war, daß sie ihm um den ganzen Leib ging, und um die Gurgel ein paar Halseisen, von welchen das eine mit der Kette zusammenhing, und das andere mit einer Kopfstütze*), von wel-

*) Guasda amigo, oder Pié de amigo; ein gabelförmiges Eisen, welches dem Gefesselten den Kopf in die Höhe hält.

cher zwei Stangen bis an den Gürtel hinabreichten, woran zwei Handschellen mit großen Schlössern befindlich waren, so daß er weder die Hände zum Kopfe bringen, noch den Kopf zu den Händen herabneigen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser Mensch so viel schwerer gefesselt wäre, als die Andern. Der Schaarwächter gab ihm zur Antwort, es geschähe darum, weil dieser Eine mehr Schelmstücke ausgeübt hätte, als alle die Andern zusammen, und weil er ein so abgefäumter und verwegener Spitzbube wäre, daß sie trotz allen Ketten und Schlössern noch immer befürchten müßten, er möchte ihnen entspringen.

Was kann er denn so Großes verbrochen haben, fragte Don Quixote, da man ihn doch nur auf die Galeeren schickt?

Er geht auf zehn Jahre, sagte der Schaarwächter, und das ist so gut, wie ein bürgerlicher Tod. Ich brauche nur zu sagen, daß dieser feine Gesell der berüchtigte Gines de Passamonte ist, sonst auch Ginesillo de Parapilla genannt.

Gemach, Herr Commissär! rief Gines; verhunzt mir hier keine Namen und Zunamen. Gines heiß' ich, und nicht Ginesillo, und mein Zuname ist Passamonte und nicht Parapilla, wie Ihr sagt, und ein Jeder kehre vor seiner Thüre, so hat er vollauf zu thun.

Reiß das Maul nicht so weit auf, Herr Erzgalgenschwengel, sprach der Commissär, wenn ich's Dir nicht mit Gewalt stopfen soll.

Man sieht wol, sagte Gines, daß der Mensch gehen muß, wie Gott ihn führt; aber gewisse Leute sollen wol dereinst inne werden, ob ich Ginesillo de Parapilla heiße oder nicht.

Nennt man Dich etwa nicht so, Du Strauchdieb?

Ja, das thut man, sprach Gines; aber man soll's mit der Zeit wol bleiben lassen, oder ich weiß wol

was ich zu thun habe. Herr Ritter, wollt Ihr uns was geben, so gebt her und geht mit Gott; denn Ihr macht uns nur Langeweile mit Euerm vielen Stänkern in anderer Leute Lebenswandel. Wollt Ihr den meinigen wissen, so merkt's Euch, ich bin Gines de Passamonte, dessen Leben und Thaten diese Finger beschrieben haben.

Das ist wahr, sprach der Commissär. Er hat selbst seine Streiche beschrieben, und hat sein Buch im Gefängniß für 200 Realen versetzt.

Und wird's wieder einlösen, wenn's auch für so viele Dukaten versetzt wäre, sagte Gines.

Ist es denn so gut? fragte Don Quixote.

So hübsch, erwiederte Gines, daß Lazarillo de Tormes und alle andere Werke dieser Art dagegen einpacken können, die schon geschrieben sind oder noch geschrieben werden sollen. Ich kann Euch sagen, daß es lauter Wahrheiten enthält, und zwar solche saubere und lustige Wahrheiten, daß man keine Lügen erfinden kann, die mit ihnen zu vergleichen sind.

Wie heißt denn das Buch?

Das Leben des Gines de Passamonte.

Ist es schon geendigt? fragte der Ritter.

Wie kann es geendigt sein, sagte Passamonte, da mein Leben noch nicht zu Ende ist? Was ich bisher geschrieben habe, fängt an von meiner Geburt, und geht bis zu dieser meiner letzten Sendung nach den Galeeren.

Seid Ihr denn schon früher da gewesen? fragte Don Quixote.

Gott und dem Könige zu dienen, sprach Gines, war ich schon einmal vier Jahre mit dabei, und weiß wie Schiffszwieback und Ochsenziemer schmecken; und ich mache mir nicht viel daraus, wieder hinzugehen, weil ich dort Muße haben werde, mein Buch fortzusetzen; denn ich werde noch Vieles zu sagen haben, und auf den spanischen Galeeren hat man mehr Zeit übrig,

als nöthig ist; wiewol ich zu Demjenigen, was ich noch zu schreiben habe, nicht viel Zeit brauche, weil ich es Alles auswendig weiß.

Du magst wol nicht ungeschickt sein, sagte Don Quixote.

Aber wol unglücklich, erwiederte Gines, denn das Unglück verfolgt immer den offenen Kopf.

Den Spitzbuben verfolgt es, sprach der Commissär.

Ich hab's Euch schon gesagt, Herr Commissär, versetzte Gines, Ihr solltet gemach thun; denn die Herren haben Euch Euern Amtsstab nicht dazu gegeben, daß Ihr uns arme Unglückliche mißhandeln sollt, sondern Ihr sollt uns dahin bringen, wo uns der König braucht; wo nicht, so schwör' ich Euch bei — doch genug, die Flecken, die in der Schenke gemacht sind, können wol dereinst in der Wäsche wieder ausgehen; darum sei ein Jeder still und thue recht, und rede besser, und damit laßt uns weiter gehen, denn wir haben des Geschwätzes genug gehabt.

Der Commissär erhob seinen Stab und wollte Passamonten für seine Drohung züchtigen; doch Don Quixote legte sich ins Mittel und bat, er möchte ihn nicht mißhandeln, weil man Einem, dem die Hände so fest gebunden wären, es nicht verargen müßte, wenn er seiner Zunge ein wenig freien Lauf ließe. Hierauf wandte er sich an die sämmtlichen Glieder der Kette und sprach: Aus Allem, was Ihr, meine liebsten Brüder, mir gesagt habt, merke ich deutlich, daß, obwol man Euch für Eure Verbrechen verurtheilt hat, dennoch die Strafe, die Ihr leiden sollt, Euch nicht sonderlich behagen will, und daß Ihr sehr ungern und mit großem Widerwillen daran geht; und vielleicht, wenn der Eine von Euch mehr Muth auf der Folter, der Andere mehr Geld, wieder ein Anderer mehr Gönner gehabt, und wenn endlich das ungerechte Urtheil des Richters nicht manchem von Euch geschadet hätte, so wäre Euch das Recht

vielleicht geworden, welches Ihr auf Eurer Seite hattet. Indem ich das Alles in meinen Gedanken erwäge, sagt und räth mir mein Gewissen, ja es zwingt mich, an Euch ein Beispiel aufzustellen, zu welchem Endzweck der Himmel mich in diese Welt setzte und mich den Orden der Ritterschaft erwählen ließ, zu welchem ich mich bekenne, und vermöge dessen ich gelobt habe, allen hülflosen und von den Mächtigen unterdrückten Personen beizustehen. Weil ich jedoch weiß, daß es eine von den ersten Regeln der Klugheit ist, nichts mit Gewalt zu erzwingen, was man durch Güte erlangen kann, so will ich hiermit den Herrn Commissär und die übrigen Herren Schaarwächter höflichst gebeten haben, Euch loszumachen und Euch in Frieden Eure Straße ziehen zu lassen; weil es dem Könige nicht an Leuten fehlen wird, die auf bessere Veranlassung in seine Dienste treten, und weil ich es hart finde, Diejenigen zu Sclaven zu machen, welche Gott und die Natur frei erschaffen haben; um so mehr, meine Herren Wächter, setzte Don Quixote hinzu, da diese armen Leute Euch nichts zuwider gethan haben. Lasset einen Jeden seine Sünden verantworten, denn es ist ein Gott im Himmel, der das Böse nicht unbestraft und das Gute nicht unbelohnt lassen wird; und es schickt sich nicht für ehrbare Leute, an ihren Nebenmenschen zu Henkern zu werden, wenn ihnen selbst nicht daran gelegen ist. Ich erbitte mir Dieses von Euch mit Sanftmuth und in der Güte, damit ich Euch Etwas zu verdanken habe, wenn Ihr mir es gewährt; wenn Ihr aber Dieses nicht freiwillig thut, so wird diese Lanze und dies Schwert, von meinem mächtigen Arme gezückt, Euch mit Gewalt dazu zwingen.

Allerliebste Flegelei! rief der Commissär; ein feiner Spaß, womit Ihr am Ende Eures Geschwätzes herausrückt! Wer sollte Euch die Gefangenen des Königs ausliefern? Als wenn es bei uns stände, sie frei zu lassen, oder als wenn Ihr ein Recht hättet, Dieses von uns zu

verlangen. Ziehet in Gottes Namen Eure Straße, Herr! rücket Euch Euer Bartbecken auf dem Kopfe zurecht, und suchet nicht den fünften Fuß am Schafe.

Ihr selbst seid ein Flegel und ein Schaf, und ein Schuft, schrie Don Quixote, und rannte mit diesen Worten so pfeilschnell auf den Commissär los, daß er ihn, ehe er sich zur Wehr setzen konnte, schwer verwundet mit seiner Pike aus dem Sattel hob. Zu seinem Glück war dieser gerade Derjenige, der ein Feuergewehr führte, die übrigen Wächter standen erstaunt und wie versteinert über den unerwarteten Vorfall; doch wie sie sich ein wenig ermannten, griffen die Reiter zu ihren Schwertern und die Fußgänger zu ihren Wurfspießen, und griffen Don Quixote an, der sie festen Fußes erwartete. Es wäre ihm aber ohne Zweifel übel ergangen, wenn nicht die Gefangenen diese gute Gelegenheit sich loszumachen benutzt, ihre Kette zersprengt, und sich in Freiheit gesetzt hätten. Das Getümmel ward so arg, daß die Schaarwächter, welche bald gegen Don Quixote, der sie angriff, bald gegen die Gefangenen, die sich losmachten, sich wehren mußten, nirgends Etwas ausrichten konnten. Sancho trug auch das Seinige zu der Befreiung des Gines de Passamonte bei, und dieser war der Erste, welcher, sobald er seine Hände gebrauchen konnte, sich über den Commissär hermachte, ihm Schwert und Feuerrohr abnahm, und mit dem letzteren, ohne zu feuern, bald auf diesen, bald auf jenen anschlug; so daß die ganze Bedeckung theils vor den Steinwürfen der befreiten Ruderknechte, theils vor dem Feuergewehr des Passamonte davonlief und den Wahlplatz räumte.

Dem Sancho ward indessen bei diesem Vorfall gar nicht wohl zu Muthe; denn er befürchtete, die Flüchtlinge möchten der heiligen Brüderschaft Nachricht davon geben, welche Sturm läuten lassen und den Verbrechern nachsetzen würde. Er sagte Dieses seinem Herrn und

bat ihn, sich sogleich von dort zu entfernen, und sich in dem nahen Gebirge zu verstecken.

Das ist schon gut, sprach Don Quixote; ich aber weiß am besten, was ich jetzt zuerst zu thun habe. Er berief hierauf alle Galeerensclaven zusammen, welche sich zerstreut und den Commissär bis auf die Haut ausgeplündert hatten, und sie versammelten sich um ihn her, um zu hören, was er ihnen zu sagen hätte; worauf er sie folgendermaßen anredete: Für wohlgeborne Personen ziemt es sich, empfangene Wohlthaten dankbar zu erkennen, und eines von den Lastern, welche dem Himmel am meisten mißfällig sind, ist die Undankbarkeit. Ich sage Das, meine Herren, weil Ihr wißt und seht, welche Wohlthat Ihr jetzt von mir empfangen habt. Zum Lohn dafür wünsche ich und verlange von Euch, daß Ihr insgesamt, beladen mit dieser Kette, die ich Euch vom Halse geschafft habe, Euch sofort auf den Weg begebet nach der Stadt Toboso; daß Ihr Euch daselbst der Dame Dulcinea zeiget, um ihr zu vermelden, daß ihr Ritter, der Ritter von der traurigen Gestalt, sich ihr empfehlen lasse, und um ihr Alles treulich zu erzählen, was bei diesem ruhmvollen Abenteuer vorgefallen ist, bis ich Euch Eure gewünschte Freiheit verschafft habe. Sobald Ihr Dieses vollbracht habt, so ziehet in Frieden wohin Ihr wollt.

Gines de Passamonte nahm das Wort für Alle, und antwortete: Die Erfüllung Dessen, was Ihr uns befehlt, mein Herr und Befreier, ist für uns die unmöglichste Unmöglichkeit; denn wir dürfen uns nicht beisammen auf der Heerstraße sehen lassen, sondern müssen uns einzeln, ein Jeder wie und wo er kann, wo möglich in den Eingeweiden der Erde zu verbergen suchen, damit uns die heilige Brüderschaft nicht auf die Spur komme, welche gewiß nach uns streifen wird. Aber was Eure Gnaden thun können, und von Rechts wegen thun sollten, ist, daß Ihr den Dienst und Tribut,

welchen Ihr uns befehlt, der Dame Dulcinea von Toboso zu zollen, in eine gewisse Anzahl Avemaria und Credo verwandelt, welche wir zu Euerm Besten gern sprechen wollen; denn das ist ein Dienst, den man bei Tage und bei Nacht, auf der Flucht und beim Ausruhen, im Kriege und im Frieden allenthalben verrichten kann. Daß wir aber jetzt zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückkehren, oder mit andern Worten, daß wir unsere Ketten wieder auf den Nacken nehmen und damit nach Toboso wandern sollten, das müßt Ihr Euch so wenig einbilden, als daß es jetzt um zehn Uhr Morgens Mitternacht ist, oder daß Ihr Birnen vom Ulmbaum pflücken wollt.

Nun, so soll mich dieser und jener (fluchte Don Quixote, welcher augenblicklich in den Harnisch gejagt war), wenn Du Don Bastard, Don Ginesillo de Paropillo, oder wie Du heißen magst, nicht ganz allein, mit dem Schwanz zwischen den Beinen und mit der ganzen Kette am Halse dahin wandern sollst.

Passamonte, der nichts weniger als langmüthig war, und den der tolle Streich, welchen Don Quixote beging, indem er die Galeerensclaven befreien wollte, schon hinlänglich überzeugt hatte, daß dieser nicht recht bei Verstande war, gab, sobald er ihn so anfuhr, seinen Kameraden einen Wink, worauf sie sich vertheilten und einen solchen Steinhagel auf Don Quixote regnen ließen, daß er sich mit seinem Schilde nicht genug davor bedecken konnte, und der arme Rossinante kehrte sich dabei so wenig an seine Spornen, als wenn er aus Erz gegossen wäre. Sancho verkroch sich hinter seinem Esel und barg sich auf diese Art vor dem Platzregen von Steinen, welcher über sie Beide herging. Don Quixote mochte sich mit seiner Tartsche beschirmen, wie er wollte, so trafen ihn dennoch, ich weiß nicht wie viele Bachkiesel, so tüchtig auf den Magen, daß sie ihn zu Boden stürzten. Kaum war er gefallen, so machte sich der Student über

ihn her, nahm ihm das Becken vom Kopfe, gab ihm damit ein halbes Dutzend Püffe auf die Schultern, und schlug es dann gegen einen Stein fast zu Stücken. Man zog dem Ritter seinen Waffenrock aus, und gern hätte man ihm auch seine Pantalons genommen, wenn die Beinschienen es nicht verhindert hätten. Dem Sancho zogen sie den Überrock ab, und ließen ihn im bloßen Wams, und nachdem sie die Beute unter sich getheilt hatten, ging Jeder seines Weges, und war mehr darauf bedacht, der heiligen Brüderschaft zu entgehen, vor welcher ihnen Allen bange war, als die Kette auf den Nacken zu nehmen und dem Fräulein Dulcinea ihre Aufwartung zu machen. Der Esel und Rossinante, Sancho und Don Quixote, blieben allein auf dem Wahlplatze; der Esel stand tiefsinnig da, mit hängenden Ohren, und schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf, weil er meinte, der Sturm von den Steinen, die ihm um die Ohren geflogen waren, wäre noch nicht vorüber; Rossinante lag neben seinem Herrn; denn auch ihn hatte ein Steinwurf zu Boden gestürzt; Sancho, halb nackt, zitterte vor Furcht vor der heiligen Brüderschaft, und Don Quixote war voll des höchsten Ingrimms, weil eben Diejenigen, welche von ihm eine so große Wohlthat empfangen, ihn jetzt so arg gemißhandelt hatten.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Wie dem berühmten Don Quixote in der Sierra Morena *) das seltsamste von allen Abenteuern begegnet, die in dieser wahrhaften Geschichte erzählt werden.

Weil Don Quixote fand, daß man ihm so übel mitgespielt hatte, sprach er zu seinem Knappen: Man hat mir oft gesagt, Sancho, daß man Wasser in's Meer trägt, wenn man seine Wohlthaten an schlechtes Gesindel verschwendet. Hätte ich Deinen Worten geglaubt, so hätt' ich mir diesen Verdruß erspart: doch vorbei ist vorbei; Geduld, und in's künftige vorsichtiger gehandelt!

Wenn Ihr jemals vorsichtig handelt, Herr, so laß' ich mich beschneiden, sprach Sancho; aber weil Ihr doch gesteht, daß Ihr Euch diesen Verdruß würdet erspart haben, wenn Ihr mir geglaubt hättet, so glaubet mir jetzt, wenn Ihr ein größeres Unheil vermeiden wollt; denn ich muß Euch nur sagen, daß die heilige Brüderschaft nicht mit sich abenteuern läßt, und keinen Heller um alle fahrenden Ritter in der Welt giebt; und die Wahrheit zu sagen, so ist mir's, als ob ihre Wurfspieße mir schon um die Ohren schwirrten.

Du bist von Natur feigherzig, Sancho, versetzte Don Quixote; damit Du mir aber nicht vorwerfen könnest, ich sei eigensinnig und folge niemals Deinem Rathe, so will ich ihn diesmal befolgen, und mich der Wuth

*) Die Sierra Morena ist ein waldiges Gebirge, welches Neu-Castilien von Andalusien scheidet.

entziehen, vor welcher Du Dich so sehr fürchtest; jedoch unter der Bedingung, daß Du weder im Leben, noch im Tode irgend einem Menschen sagest, ich sei aus Furcht dieser Gefahr ausgewichen und aus dem Wege gegangen, sondern lediglich auf Deine inständige Bitte: denn wenn Du anders sprichst, so lügst Du, und jetzt wie in Zukunft, und zukünftig wie jetzt, zeihe ich Dich einer Lüge, und sage Du lügst und wirst lügen, so oft Du dergleichen denkst oder sprichst. Rede mir nur nicht ein Wort dawider; denn wenn Du nur einen Gedanken hegest, daß ich irgend eine Gefahr vermeide oder scheue, besonders diese, die wol einen gewissen Schatten von Furcht veranlassen könnte, so bleibe ich den Augenblick allein hier, und biete die Spitze nicht nur der heiligen Brüderschaft, vor welcher Dir so bange ist, sondern auch allen Brüdern der zwölf Stämme Israels, den sieben Brüdern, dem Castor und Pollux, und allen Brüdern und Brüderschaften in der Welt.

Herr, erwiederte Sancho, ein Rückzug ist keine Flucht, und Ausharren ist keine Klugheit, sobald die Gefahr größer ist, als die Aussicht, sich glücklich herauszuwickeln; und wer gescheidt ist, der schont sich heute für den morgenden Tag und setzt nicht Alles auf einmal auf's Spiel; und ich kann Euch versichern, wenn ich gleich nur ein einfältiger Bauer bin, so weiß ich doch auch ein wenig von Dem, was man mit Rath verfahren nennt. Laßt's Euch also nur nicht reuen, daß Ihr Euch meinen Rath habt gefallen lassen, sondern besteigt Euern Rossinante, wenn Ihr könnt, oder laßt Euch von mir hinaufhelfen, und folget mir nach; denn mein dummer Verstand saget mir, daß wir jetzt mehr die Füße, als die Hände nöthig haben.

Ohne hierauf weiter zu antworten, stieg Don Quixote zu Pferde, und Sancho zog voran nach der Sierra Morena, deren Vorgebirge nicht weit entfernt waren, und welche Sancho Willens war, ganz zu durchziehen,

und bei Viso, oder bei Almodovar del Campo wieder herauszukommen, nachdem sie sich einige Tage in diesen unwegsamen Gegenden aufgehalten hätten, damit die heilige Brüderschaft ihnen nicht nachspüren könnte. In diesem Vorsatze bestärkte ihn die Entdeckung, daß bei dem Scharmützel mit den Galeerensclaven, trotz der scharfen Nachsuchung dieser Spitzbuben beim Plündern, dennoch der Mundvorrath auf dem Esel unangetastet geblieben war; welches er als ein wahres Wunder betrachtete. Diesen Abend kamen sie bis in die Mitte des Gebirges, woselbst Sancho für gut hielt, die Nacht zuzubringen, und noch ein paar Tage zu verweilen, wenigstens so lange der Brotsack aushielte; und dem zufolge übernachteten sie zwischen zwei Felsen unter einigen Korkbäumen. Allein das böse Schicksal, welches nach dem Wahn der blinden Ungläubigen Alles nach seinem Belieben verhängt, anordnet und leitet, fügte es so, daß Gines von Passamonte, dieser Erzdieb und Räuber, welchen die Tapferkeit und die Thorheit des Don Quixote von der Kette losgemacht hatte, aus Furcht vor der heiligen Brüderschaft (vor welcher er sich aus erheblichen Ursachen hüten mußte) auf den Einfall gerieth, sich in eben diesem Gebirge zu verstecken, und Furcht und Zufall brachten ihn nach demselben Orte, wohin sie Don Quixote und Sancho geführt hatten, und zwar zu einer solchen Zeit und Stunde, daß er diese Beiden noch erkennen und die Gelegenheit abwarten konnte, bis sie eingeschlafen waren. Da nun die Gottlosen jederzeit undankbar sind, da überdieß die Noth kein Gebot hat, und da die Sorge für die Gegenwart alle Gedanken an die Zukunft verdrängt, so kam auch Gines, der weder Dankbarkeit noch Rechtlichkeit kannte, auf den Gedanken, dem guten Sancho seinen Esel zu stehlen; denn um Rossinanten bekümmerte er sich nicht, weil er ihm zum Verkauf oder zum Versatz viel zu schlecht schien. Sancho schlief ein, Gines stahl ihm den Esel, und ehe der Mor-

gen anbrach, war er mit ihm schon über alle Berge. Die Morgenröthe ging auf und erfüllte alle Welt mit Fröhlichkeit, aber mit Trauer den armen Sancho Panza; denn sein Esel war fort, und wie er ihn vermißte, erhob er das traurigste und kläglichste Jammergeschrei, so, daß Don Quixote davon erwachte und hörte, wie er ausrief: O du mein Herzenssohn, du Zögling meines Hauses, Liebling meiner Kinder, Wonne meiner Frau, Neidstachel meiner Nachbaren, Abnehmer meiner Bürden, mit Einem Worte mein halber Ernährer und Versorger! Denn mit sechsundzwanzig Maravedis *), die du mir täglich verdientest, bestritt ich die Hälfte meiner Haushaltung.

Don Quixote, der seine Klagen hörte und die Ursache vernahm, tröstete seinen Knappen so gut er konnte, bat ihn, sich in Geduld zu fassen, und versprach ihm eine Anweisung auf drei junge Esel von fünfen, die er zu Hause gelassen hätte. Damit gab Sancho sich zufrieden, trocknete seine Thränen ab, unterdrückte seine Seufzer, und dankte seinem Herrn für diesen Beweis seiner Güte.

Indem Don Quixote in das Gebirge hineinritt, ging ihm das Herz auf, weil ihm diese Gegenden recht für Abenteuer gemacht zu sein schienen. Alle Wundergeschichten, welche den irrenden Rittern in dergleichen Wüsten und Einöden begegnet waren, beschäftigten sein Erinnerungsvermögen, und er vertiefte sich so sehr in diesen Gedanken, daß er nichts Anderes sah und hörte. Sancho hingegen hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, sobald er glaubte, sich auf einem gefahrlosen Wege zu befinden, als seinen Magen mit den Überbleibseln der Beute von den geistlichen Herren zu füllen, und er folgte demnach seinem Herrn, quer auf seinem Esel sitzend **),

*) 34 Maravedis gehen auf einen Real Kupfer, deren vier ungefähr einen halben Gulden betragen.

**) Ich glaube, daß Cervantes die vielen Widersprüche, welche in diesem Capitel und in den folgenden bis zum 25sten

wobei er immer aus seinem Quersack hervorlangte und in seinen Magen einpackte; und so lange er damit beschäftigt war, bekümmerte er sich um kein anderes Abenteuer. Von ungefähr schlug er jedoch die Augen auf, und ward gewahr, daß sein Herr mit der Spitze seiner Pike ein Bündelchen aufzuheben versuchte, welches auf der Erde lag, weswegen er hinzueilte, um ihm, wenn es nöthig wäre, zu helfen; und er fand, daß er eben mit der Pike ein Reitkissen mit einem daran geschnürten Mantelsäckchen aufheben wollte, welche beide fast ganz verfault, und so schwer waren, daß Sancho absteigen mußte, um sie aufzuheben und auf seines Herrn Befehl zu untersuchen, was der Mantelsack enthielte. Sancho säumte nicht, dieses zu thun; denn obwol der Mantelsack mit Kette und Schloß versehen war; so ward man doch durch die zerrissenen Stellen Alles gewahr, was sich darin befand, nämlich vier Hemden von der feinsten Leinwand, nebst anderer, eben so feinen als weißen Wäsche, und ein Tuch, in welches eine ziemliche Menge Goldstücke gebunden waren.

Dank sei allen Himmeln, rief Sancho bei diesem Anblick, daß sie uns doch endlich einmal ein Abenteuer

---

vorkommen, indem er den Sancho bald auf den gestohlenen Esel reiten, bald wieder über den Verlust desselben sich beklagen läßt, mit Vorsatz hat einfließen lassen, um die Rittergeschichten zu parodiren, die zum Theil von dergleichen Widersprüchen voll waren. Ich wüßte sonst nicht, wie er aus bloßer Nachlässigkeit diese Widersprüche so sehr sich anhäufen, und so schnell nach einander folgen lassen konnte, daß er noch auf demselben Blatt, auf welchem er den Diebstahl des Eines mit allen seinen Folgen so umständlich erzählt, den Sancho wieder auf dem verlorenen Esel reiten läßt. Was er selbst im zweiten Theil des Quixote zur Entschuldigung dieser Widersprüche sagt, ist offenbar mehr Scherz als Ernst und bestärkt mich noch mehr in der Vermuthung, daß er sich nur mit seinen Tadlern einen Spaß habe machen wollen.

zugeschickt haben, das Etwas werth ist. Wie er weiter nachsuchte, fand er eine reich verzierte Schreibtafel. Diese forderte Don Quixote für sich, und erlaubte ihm dagegen das Gold zu behalten. Sancho küßte ihm die Hand für seine Güte, nahm die Wäsche und das Geld aus dem Mantelsäckchen heraus, und steckte Alles in seinen Quersack. Wie Don Quixote alle diese Sachen sah, sprach er: Ich glaube gewiß, irgend ein Reisender muß sich in dieser Wildniß verirrt haben, und von Straßenräubern angefallen sein, die ihn ermordet und seinen Körper in dieser wüsten Gegend verscharrt haben.

Das kann nicht sein, erwiederte Sancho; denn wenn's Räuber gewesen wären, so hätten sie das Geld nicht liegen lassen.

Du hast Recht, Sancho, sprach Don Quixote, und ich begreife folglich nicht, wie das Ding zusammenhängt. Doch warte, vielleicht finden wir in diesem Schreibtäfelchen Etwas, das uns auf die Spur Desjenigen bringt, was wir zu wissen wünschen. Er öffnete hierauf die Schreibtafel, und das Erste, was er darin fand, war ein Sonett, das zwar nur flüchtig entworfen, aber doch gut und deutlich geschrieben war, und damit Sancho es ebenfalls hören möchte, so las er es folgendermaßen laut vor:

Kennt Amor nicht die Größe meiner Leiden?
Wie, oder will der Gott, daß meine Pein
Soll größer, als die Leiden Andrer sein,
Und will er mir das schlimmste Loos bescheiden?

Nein, ist er Gott, so kann's nicht anders sein,
Er kennt und zählt die kleinsten meiner Leiden,
Und kann sich nicht an meiner Marter weiden.
Wie labt' ein Gott sich wol an meiner Pein?

Wo soll ich denn der Schmerzen Ursach' finden?
Bist Du es, Phyllis, die sie sendet? Nein;
Die Güte selbst kann nicht so grausam sein.

Kann ich der Leiden Quelle nicht ergründen,
So eile, Tod, und ende meine Pein:
Denn nur bei Dir kann ich noch Rettung finden.

Diese Reime, sprach Sancho, machen uns noch um nichts klüger; wenn nicht vielleicht das Füllen, wovon darin steht, uns auch dem Mutterpferde auf die Spur bringt.

Von welchem Füllen sprichst Du? fragte Don Quixote.

Mich dünkte, daß Ihr da eben Etwas von Füllen sagtet, antwortete Sancho.

Nein, Phyllis las ich, sprach Don Quixote. Das muß wol der Name der Dame sein, über welche der Verfasser des Sonetts sich beklagt; und er muß kein übler Dichter sein, oder ich müßte wenig von der Kunst verstehen.

Verstehn Eur' Gnaden sich denn auch auf's Reimen?

Besser als Du glaubst, sprach Don Quixote; und das wirst Du wol gewahr werden, wenn ich Dir dereinst einen Brief in lauter Versen von Anfang bis zu Ende an meine Gebieterin Dulcinea von Toboso zu bestellen gebe. Denn Du mußt wissen, Sancho, daß alle, oder doch die meisten fahrenden Ritter der Vorzeit große Dichter und Saitenspieler waren; denn diese beiden Geschicklichkeiten, oder besser zu sagen, diese Naturgaben sind den verliebten Rittern allezeit eigen. Man kann jedoch nicht leugnen, daß die Gedichte der vormaligen Ritter gewöhnlich mehr Geist als Kunst verriethen.

Lesen Eur' Gnaden doch noch weiter, sprach Sancho; vielleicht findet Ihr noch wol was, das uns Auskunft giebt.

Don Quixote schlug ein Blatt um und sagte: Hier steht Etwas in Prosa, und es scheint wol ein Brief zu sein.

Ein Brief von der Post, Herr? fragte Sancho.

Nach dem Anfang zu urtheilen, scheint es wol ein Liebesbrief zu sein, antwortete Don Quixote.

So leset ihn doch laut, sprach Sancho. Ich höre gern von solchen Liebessachen.

Das will ich wol, versetzte der Ritter, und las den folgenden Brief:

Dein trügliches Versprechen und die untrüglichen Zeichen meines Unglücks verbannen mich an einen Ort, von wannen Du eher die Nachricht von meinem Tode, als die Stimme meiner Klagen vernehmen wirst. Undankbare! Du hast mich verworfen, und mir einen Andern vorgezogen, der zwar mehr besitzt, aber nicht mehr werth ist, als ich. Wäre aber die Tugend ein Reichthum, den man gehörig schätzte, so würde ich Andere um ihre Reichthümer nicht beneiden und mich selbst nicht über Armuth beklagen. Was Deine Reize aufgebauet haben, das hat Dein Betragen wieder niedergerissen. Jene bewogen mich, Dich für einen Engel zu halten; dieses zeigt mir, daß Du nur ein Weib bist. Lebe in Ruhe, Du Stifterin meiner Unruhe, und der Himmel gebe, daß Du nie gewahr werden mögest, wie schändlich Dein Gemahl Dich betrog; damit Du Deine That nicht bereuest, und damit ich nicht eine Rache ausübe, die ich zu vermeiden wünsche.

Aus diesem Briefe läßt sich, so wie aus den Versen, nichts Weiteres abnehmen, als daß der Verfasser ein verschmähter Liebhaber war, sprach Don Quixote, wie er den Brief gelesen hatte. Er blätterte fast das ganze Büchelchen durch, und fand noch einige Briefe und Verse, die aber nur zum Theil leserlich waren, und insgesammt nichts Anderes enthielten, als Klagen, Vorwürfe, Zweifel, Ergießungen der Freude und des Unmuths, ja nachdem der Verfasser bald sein Entzücken über erwiesene Gunstbezeigungen, bald seinen Kummer über kalt-

sinnige Aufnahme ausgedrückt hatte. Während Don Quixote sich mit dem Taschenbuche beschäftigte, durchsuchte Sancho jeden Winkel und jede Falte in dem Mantelsack und dem Reitkissen so genau, daß er auch keine Naht unaufgetrennt und kein Flöckchen Wolle unausgezupft ließ, damit nicht durch seine Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit irgend Etwas darin zurückbleiben möchte; so sehr hatten die gefundenen Goldstücke, deren mehr als hundert waren, seine Geldbegierde rege gemacht; und obgleich er nichts mehr fand, so ließ er sich doch jetzt weder die Prelle noch die Wirkung des Wundertranks, weder die Zaunstecken noch die Faustschläge des Saumers, weder den Verlust seines Esels, noch den Raub seines Überrocks leid sein, sondern hielt sich für das Alles, und für allen Hunger, Durst und Mühseligkeit, die er im Dienste seines lieben Herrn ausgestanden hatte, für mehr als reichlich belohnt, indem dieser ihm seinen Fund abtrat. Der Ritter von der traurigen Gestalt ward inzwischen immer begieriger zu wissen, wer der Eigenthümer des Mantelsacks sein könnte; denn er schloß aus den Versen und dem Briefe, aus den Goldstücken und der feinen Wäsche, daß der ehemalige Besitzer ein vornehmer Mann sein müßte, welchen der Kaltsinn und die Hartherzigkeit seiner Geliebten zu irgend einem verzweifelten Entschlusse gebracht hätten. Weil aber in einer so wilden und unwegsamen Gegend schwerlich Jemand anzutreffen war, der ihm darüber Auskunft geben konnte, so dachte er jetzt nur darauf, weiter zu kommen, wobei er übrigens die Wahl des Weges Rossinanten völlig überließ, welcher diejenigen Stellen wählte, wo er am besten durchkommen konnte; übrigens blieb Don Quixote bei der Meinung, daß es ihm in dieser Wildniß an außerordentlichen Abenteuern nicht fehlen könnte.

Indem er nun in dieser Erwartung fortritt, ward er gerade vor sich auf dem Gipfel einer Anhöhe einen Menschen gewahr, der mit unglaublicher Leichtigkeit von

Klippe zu Klippe und aus einem Gebüsch in das andere sprang. Er schien halb nackt zu sein, einen starken Bart und dickes, struppiges Haar zu haben, und barfuß, ohne Schuhe und Strümpfe zu gehen. Ein Paar Hosen, dem Anschein nach von brunem Sammt, bedeckten ihm die Schenkel; sie waren aber so zerrissen, daß man an manchen Stellen seine bloße Haut sehen konnte, und sein Haupt war unbedeckt. Obgleich er in der größesten Geschwindigkeit vorüberlief, so bemerkte und beobachtete doch der Ritter von der traurigen Gestalt alle diese kleinen Umstände auf's genaueste. Er gab sich auch alle mögliche Mühe, den Flüchtling einzuholen; allein Rossinantens geringen Kräfte waren der Unwegsamkeit des Bodens nicht gewachsen, zumal bei seinem von Natur kurzschrittigen und bedächtlichen Gange. Don Quixote verfiel sogleich auf den Gedanken, daß dieser Mensch gewiß der Eigenthümer des Mantelsacks und des Reitkissens sein müßte, und er nahm sich vor, ihn aufzusuchen, wenn er auch seinetwegen ein Jahr in diesen Gebirgen umherziehen sollte. Er befahl demnach seinem Knappen, vom Esel zu steigen *) und in einem Theile des Gebirges zu streifen, während er selbst den andern Theil durchzöge, um auf diese Weise dem Menschen vielleicht auf die Spur zu kommen, den sie so schnell aus dem Gesichte verloren hatten.

Das kann ich nicht thun, sagte Sancho; denn wenn

---

*) Diese Stelle scheint besonders zu beweisen, daß Cervantes die anscheinenden Mißgriffe wegen des Esels mit Vorbedacht beging. Wie hätte es ihm sonst wol einfallen können, Don Quixote hier seinem Knappen den wunderlichen Befehl geben zu lassen, *von seinem Esel abzusteigen*, um seinen Streifzug zu unternehmen, welches er doch weit besser und bequemer auf seinem Schimmel, als zu Fuße thun konnte? Und auch *hier* läßt Cervantes ihn wirklich gleich darauf dem Ritter auf seinem Esel nachreiten, und nicht absteigen.

ich nicht bei Euch bin, so sitzt mir den Augenblick die Furcht auf den Hacken und verfolgt mich mit tausend Fratzen und Schreckbildern. Laßt's Euch also zur Nachricht dienen, daß ich mich von nun an keinen Finger breit von Euch entfernen werde.

Meinetwegen, sprach Don Quixote; ich habe nichts dagegen, daß Du Dich auf meinen Muth verlässest, womit ich Dich auch nicht verlassen werde, wenn Dir auch die Seele schon ausfahren wollte. Komm mir nur jetzt nach, Schritt vor Schritt, oder wie Du kannst, und nimm die Augen in die Hand, indem wir diesen kleinen Berg umziehen; vielleicht treffen wir den Menschen wieder an, den wir gesehen haben, und der ohne Zweifel kein Anderer ist, als der Eigenthümer unsers Fundes.

Viel klüger wär' es, wenn wir ihn gar nicht suchten, sprach Sancho; denn wenn wir ihn finden und ihm gehört von ungefähr das Geld zu, so ist's klar, daß ich's ihm wiedergeben muß; und darum wär' es besser, wenn ich es, ohne mir diese unnütze Mühe zu geben, auf guten Glauben behielte, bis einmal auf eine andere Art, ohne soviel Mühe und Suchen, der rechte Eigenthümer zum Vorschein käme; und wer weiß, ob ich dann das Geld schon verthan hätte? und dann hätte der Kaiser sein Recht verloren.

Darin irrst Du Dich, Sancho, antwortete Don Quixote; denn da wir bereits auf die Vermuthung gekommen sind, wer der Eigenthümer ist, und daß wir ihn fast vor Augen haben, so ist es unsere Pflicht, ihn aufzusuchen und ihm das Seinige wiederzugeben; und thäten wir dieses nicht, so würde die große Wahrscheinlichkeit, daß er der Eigenthümer sei, uns eben so strafbar machen, als die Gewißheit. Laß' es Dich demnach nicht verdrießen, Freund Sancho, ihn aufzusuchen; denn mir wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn wir ihn finden.

Damit gab er Rossinanten die Spornen, und Sancho folgte ihm, wie gewöhnlich, auf seinem Schimmel,

und nachdem sie eine Strecke des Gebirges durchzogen hatten, fanden sie ein verrecktes Maulthier, gesattelt und gezäumt, aber schon halb von Hunden und Raben verzehrt, neben einem Bache liegen; wodurch sie noch mehr in der Meinung bestärkt wurden, daß der Flüchtige der Eigenthümer des Maulthiers und des Reitkissens sein müßte. Indem sie das Thier betrachteten, hörten sie den Ton einer Hirtenpfeife, und gleich darauf kam linkerhand eine Heerde Ziegen zum Vorschein, und hinter derselben erschien auf dem Gipfel des Berges ihr Hirte, der ein ältlicher Mann war. Don Quixote rief ihn, und bat ihn, herunterzukommen. Der Hirte rief ihm wieder mit lauter Stimme zu, und fragte ihn, wer ihn nach diesem Orte geführt hätte, der fast nie von Menschen, sondern nur von Ziegen, oder von Wölfen und andern wilden Thieren besucht würde, die sich dort aufhielten. Sancho gab ihm zur Antwort, er möchte nur herunterkommen; so wollten sie ihm Alles erzählen. Der Hirte kam herab und sagte zu Don Quixote: Ich wette, Ihr betrachtet den Miethesel, der dort in der Schlucht todt liegt; denn er hat wahrlich schon über sechs Monat da gelegen. Saget mir doch, seid Ihr nicht hier in der Nähe seinem Herrn begegnet?

Wir haben Niemand angetroffen, erwiederte Don Quixote; aber einen Mantelsack und ein Reitkissen haben wir nicht weit von hier gefunden.

Die hab' ich auch gesehen, versetzte der Hirte; ich mochte sie aber weder aufheben, noch anrühren, aus Furcht vor Unheil, und weil man denken könnte, ich hätte sie gestohlen: denn der Teufel ist leidig, und legt Einem oft Fallstricke, worüber man stolpert und fällt, man weiß nicht wie.

Das sag' ich mit Euch, sprach Sancho; denn ich habe sie auch gefunden, und mochte mich nicht mal von weitem hinanwagen. Dort ließ ich sie liegen und dort mögen sie liegen bleiben; ich mag keinen Hund mit einer Schelle.

Saget mir, guter Freund, fragte Don Quixote, kennt Ihr vielleicht den Eigenthümer dieser Sachen?

Ich kann Euch nur soviel sagen, antwortete der Hirte, daß vor ungefähr sechs Monaten ein feiner, wohlgekleideter junger Herr bei einer Schäferei, etwa drei Stunden von hier, ankam, der auf eben dem Maulthier ritt, das dort verreckt liegt, und daß er eben das Reitkissen und denselben Mantelsack hatte, von welchen Ihr sagt, daß Ihr sie gesehen und nicht angerührt habt. Er fragte uns, wo das Gebirge hier umher am rauhesten und am unzugänglichsten wäre; wir zeigten ihm diesen Ort an, wo wir jetzt sind, und so verhält es sich wirklich; denn wenn Ihr nur eine halbe Meile weiter hineinginget, so würdet Ihr vielleicht Euch nie wieder herausfinden, ja ich wundere mich, wie Ihr hierher gerathen seid, da doch weder Weg noch Steg hier hereinführt. Was ich nun weiter sagen will, wie der junge Herr unsere Antwort hörte, wandte er stracks sein Thier um, ritt gerade nach dem Orte, den wir ihm bezeichnet hatten, und wir Alle hatten unser Wohlgefallen an seiner schönen Gestalt, und verwunderten uns über seine Frage und über die Eile, womit er in diese Wildniß hineinritt. Von der Stunde an kam er uns nicht wieder zu Gesicht, bis er nach einigen Tagen einem von unsern Hirten begegnete, den er, ohne ihm ein Wort zu sagen, mit Faustschlägen und Rippenstößen anfiel, sich über seinen Packesel hermachte, und alles Brot und Käse wegnahm, womit er beladen war, und mit erstaunlicher Geschwindigkeit wieder in das Dickicht hineinlief. Wie wir andern Ziegenhirten Dieses erfuhren, suchten wir wol zwei ganzer Tage nach ihm in dem Innersten dieses Gebirges, und fanden ihn endlich in einem hohlen Korkbaum versteckt. Er kam ganz sinnig zu uns heraus, aber seine Kleider waren schon völlig abgerissen, und sein Gesicht war so sehr von der Sonne verbrannt, daß wir ihn kaum würden wiedererkannt haben, wenn wir nicht an seinen

Kleidern, so zerlumpt sie auch waren, gesehen hätten, daß er Derjenige war, den wir suchten. Er grüßte uns höflich und sagte mit wenigen aber vernünftigen Worten, wir sollten uns nicht wundern, ihn in einem solchen Aufzuge zu sehen; denn es müßte so sein wegen einer gewissen Bußübung, die man ihm für seine Sünden auferlegt hätte. Wir baten ihn, uns zu sagen, wer er wäre; er ließ sich aber dazu nicht bewegen. Wir baten ihn auch, wenn er Etwas zu seiner Nahrung bedürfte, uns wissen zu lassen, wo wir ihn antreffen könnten, so wollten wir es ihm gern und mit Freuden bringen; oder wenn ihm Dieses nicht beliebte: so möchte er wenigstens kommen und es fordern, ohne es den Hirten mit Gewalt abzunehmen. Er dankte uns für unser Anerbieten, bat uns, ihm seinen gewaltsamen Überfall zu verzeihen, und versprach, künftig Alles um Gottes willen zu bitten, ohne Jemand zu beleidigen. Was den Ort seines Aufenthalts beträfe, sagte er, so hätte er keinen andern, als den ihm das Ungefähr bei anbrechender Nacht jedesmal darböte. Am Ende seiner Rede weinte er so bitterlich, daß wir, die wir ihn anhörten, müßten von Stein gewesen sein, wenn wir nicht mitgeweint hätten, indem wir uns erinnerten, wie er ausgesehen hatte, da er das erste Mal zu uns kam, und wie er sich verändert hatte; denn wie ich gesagt habe, so war er ein sehr feiner und artiger junger Mann, und sprach so hübsch und so zierlich, daß unser Einer, obwol wir nur Dorfleute sind, ihm dennoch wol ansehen und anmerken konnten, daß er von vornehmen Leuten war. Aber mitten im besten Reden hielt er plötzlich inne und verstummte, heftete die Augen eine Zeitlang auf die Erde, und wir Andern standen ganz erstaunt, und warteten mit Ungeduld, was aus seiner Betäubung werden wollte, die wir mit nicht geringem Bedauern bemerkten. Denn weil er bald die Augen weit öffnete und starr vor sich hin sah, ohne einen Augapfel zu bewegen, bald die Augenlider fest verschloß, mit

den Zähnen knirschte und die Augenbraunen zusammenzog, so merkten wir wol, daß er wieder einen Anfall von Wahnsinn bekam. Er ließ uns auch bald fühlen, daß wir uns nicht geirrt hatten, denn er warf sich an die Erde, sprang wüthend wieder auf, und packte den Nächsten, der bei ihm stand, mit solchem Grimm und Raserei an, daß er ihn mit den Fäusten und Zähnen würde umgebracht haben, wenn wir ihn nicht gerettet hätten, und dabei schrie er beständig: Warte, treuloser Fernando! hier sollst Du mir alles Unrecht büßen, das Du mir angethan hast; diese Hände sollen Dir das Herz aus dem Busen reißen, welches eine Mördergrube voll Bosheit und Unthaten ist, in welcher lauter Betrug und Falschheit hausen. Und so sprach er noch Vieles mehr, welches Alles darauf hinauslief, diesen Fernando als einen Treulosen und Verräther zu verwünschen. Mit nicht geringer Mühe machten wir unsern Kameraden von ihm los, und ohne weiter ein Wort zu sagen, verließ er uns und eilte so schnell durch Dornen und Hecken in das Gebüsch zurück, daß wir ihn unmöglich einholen konnten. Wir schließen daraus, daß sein Wahnsinn von Zeit zu Zeit wiederkommt, und daß ein gewisser Fernando ihm so großes Herzeleid muß zugefügt haben, daß es ihn in diesen traurigen Zustand versetzt hat; und Dieses hat sich auch seitdem bestätigt, so oft er uns begegnet ist, indem er uns bisweilen bittet, ihm Etwas zu essen zu geben, bisweilen mit Gewalt wegnimmt, was wir haben; denn wenn ihm die Wuth ankommt, so kehrt er sich nicht daran, daß ihm die Hirten mit Liebe Etwas anbieten, sondern er prügelt es ihnen ab; und wenn er wieder bei Sinnen ist, so bittet er's höflich und freundlich um Gottes willen, und bedankt sich mit Worten und Thränen. Ich und noch vier andere Hirten, von denen zwei meine Knechte und zwei meine Freunde sind, wir haben uns gestern verabredet, so lange nach ihm zu suchen, bis wir ihn finden, und ihn dann mit Güte, oder mit Ge-

walt nach dem Flecken Almodovar zu bringen, der acht Meilen von hier liegt, um ihn dort heilen zu lassen, wenn seine Krankheit heilbar ist, oder um von ihm, wenn er bei Sinnen ist, zu erfahren, wer er ist, und ob er Verwandte hat, denen wir von seinem Zustande Nachricht geben können. Das ist Alles, meine Herren, was ich Euch auf Eure Fragen zu antworten weiß, und daß dem nackten Mann, der Euch so schnell vorbeigesprungen ist, die Sachen wirklich gehören, die Ihr gefunden habt. (Don Quixote hatte ihm nämlich schon erzählt, wie er diesen Menschen durch das Gebüsch hätte springen sehen.)

Der Ritter verwunderte sich über Das, was er von dem Ziegenhirten hörte, und ward dadurch noch neugieriger gemacht, zu wissen, wer der unglückliche Wahnsinnige wäre; daher er sich auf's Neue vornahm, ihn in dem ganzen Gebirge aufzusuchen, und keine Kluft oder Höhle undurchsucht zu lassen, bis er ihn anträfe. Das Glück war ihm aber günstiger, als er glaubte und hoffte: denn in demselben Augenblick kam aus einer Felskluft, deren Öffnung neben ihnen ausging, der Jüngling, den er suchte, hervor, und sprach Etwas vor sich, das man nicht einmal in der Nähe, viel weniger von ferne verstehen konnte. Sein Aufzug war so, wie wir ihn beschrieben haben, mit dem Unterschied, daß Don Quixote, wie er sich näherte, fand, daß er ein zerrissenes, lederfarbiges Collet trug, welches ihn völlig überzeugte, daß ein Mensch, der solche Kleider trüge, nicht von gemeiner Herkunft sein könnte. Wie der junge Mann zu ihnen kam, grüßte er sie mit einer heiseren, rauhen Stimme, aber mit vielem Anstand. Don Quixote erwiederte seinen Gruß eben so verbindlich, stieg ab von seinem Rossinante, umarmte ihn mit vieler Freundlichkeit, und hielt ihn eine geraume Zeit fest umfangen, als wenn er ihn schon längst gekannt hätte. Der Andere, den wir den Zerlumpten von der häßlichen Gestalt, so wie

Don Quixote Den von der traurigen nennen konnten, schob diesen, nachdem er sich hatte umarmen lassen, ein wenig von sich, legte ihm beide Hände auf die Schultern, und betrachtete ihn, als suchte er sich zu besinnen, ob er ihm bekannt wäre; denn vielleicht verwunderte er sich nicht weniger über Don Quixote's Gestalt, Anzug und Waffen, als Don Quixote ihn mit Verwunderung betrachtete. Genug, der Erste, welcher nach der Umarmung wieder die Lippen öffnete, war der Zerlumpte, und er sagte, was wir hiernächst erzählen werden.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Fortsetzung des Abenteuers in der Sierra Morena.

Die Geschichte sagt, daß Don Quixote den unglücklichen Ritter der Einöde mit der größesten Aufmerksamkeit anhörte, wie dieser auf's Neue das Wort nahm und sagte: Wahrlich, mein Herr, ich kenne Euch zwar nicht; allein Ihr möget sein, wer Ihr wollt, so bin ich Euch für die Beweise, die Ihr mir von Euerm Wohlwollen gebt, sehr verbunden, und ich wünschte im Stande zu sein, Euch mehr als meinen guten Willen für den Eurigen, mit welchem Ihr mich empfangt, anzubieten; das Schicksal hat mir aber nichts übrig gelassen, als den frommen Wunsch, die Wohlthaten, die man mir erzeigt, erwiedern zu können.

Und mein Wunsch Euch zu dienen, antwortete Don Quixote, ist so ernstlich, daß ich schon entschlossen war, diese Wildniß nicht eher zu verlassen, bis ich Euch gefunden und von Euch erfahren hätte, ob es irgend ein

Mitte gäbe, den Kummer zu heben, der Euch zu dieser sonderbaren Lebensart bewogen hat; und wenn man dieses Mittel ausfindig machen müßte, es mit allem Fleiß aufzusuchen, oder wenn Euer Unglück so beschaffen wäre, daß es allem Trost und Hülfe die Thüre verschlösse: so war ich Willens, es von Grunde meines Herzens mit Euch zu beweinen; denn im Unglück ist es doch immer ein Trost, Jemand zu finden, der es bemitleidet, und wenn mein guter Wille verdient, durch irgend eine Gefälligkeit erwiedert zu werden, so bitte ich Euch um der Leutseligkeit willen, die ich an Euch bemerke, ja ich beschwöre Euch bei Allem, was Ihr in diesem Leben am meisten geliebt habt und noch liebet, saget mir, wer Ihr seid, und was Euch bewogen hat, in diesen Einöden mitten unter wilden Thieren zu leben und zu sterben; denn Euer Anstand und Eure Tracht zeigen, wie wenig Ihr für solche Umgebungen gemacht seid, und ich schwöre Euch bei dem Ritterorden, den ich als ein unwürdiger und sündiger Mensch empfangen habe, und bei dem fahrenden Ritterthum, daß ich Euch, mein Herr, wenn Ihr mir darin willfahret, mit allem Eifer dienen will, zu welchem mich mein Stand verpflichtet, es sei nun um Euerm Unglück abzuhelfen, oder es mit Euch zu betrauern, wie ich Euch versprochen habe.

Der Ritter der Einöde, der den Ritter von der traurigen Gestalt in diesem Tone reden hörte, brtrachtete ihn mehr als einmal, beschauete ihn vom Kopf bis auf die Füße, und nachdem er ihn lange genug angesehen hatte, sagte er: Wenn Ihr Etwas für mich zu essen habt, so gebt es mir um Gottes willen; sobald ich gegessen habe, will ich gern Alles thun, was Ihr von mir begehrt, um mich für die viele Geneigtheit, die Ihr mich blicken laßt, dankbar zu beweisen.

Alsobald öffnete Sancho seinen Quersack und der Hirte seine Hirtentasche, um den Hunger des Zerlumpten zu stillen, der als ein Unsinniger Alles, was man ihm

gab, so gierig verschlang, daß ein Bissen vor dem andern nicht Raum hatte, weil er mehr schlang, als schluckte; und so lange seine Mahlzeit währte, redete weder er selbst, noch Einer von den Umstehenden ein Wort. Wie er satt war, gab er den Letztern einen Wink, ihm zu folgen, und führte sie nach einer grünen Wiese, die in der Nähe hinter dem Vorsprung eines Felsens lag. Dort setzte er sich im Grase nieder, und die Andern lagerten sich um ihn her und schwiegen, worauf der Zerlumpte, nachdem er sich eine bequeme Lage gewählt hatte, sagte: Wenn Ihr wünschet, meine Herren, daß ich mit wenigen Worten Euch mein unermeßliches Unglück schildern soll, so müßt Ihr mir versprechen, den Faden meiner traurigen Erzählung durch keine Frage, oder sonst auf irgend eine andere Art zu unterbrechen; denn sobald Ihr Dieses thut, bleibt meine Erzählung unvollendet.

Diese Einleitung erinnerte Don Quixoten an das Mährchen seines Knappen, wie er die Zahl der übergeschifften Ziegen nicht wußte, und das Mährchen in's Stocken gerieth.

Der Zerlumpte fuhr indessen fort und sagte: Ich mache diese Bedingung deswegen, weil ich wünsche, die Erzählung meiner Unglücksfälle so schnell als möglich zu Ende zu bringen; denn die Erinnerung an dieselben verursacht mir immer neue Qualen, und je weniger Ihr mich fragt, desto eher werde ich mit meiner Geschichte fertig. Ich werde jedoch, um Euerm Begehren Genüge zu leisten, keinen Umstand von einiger Erheblichkeit übergehen.

Don Quixote versprach ihm Aufmerksamkeit und Stillschweigen im Namen Aller, und vermöge dieser Versicherung begann er seine Erzählung folgendermaßen:

Mein Name ist Cardenio, meine Vaterstadt ist eine von den besten hier in Andalusien, mein Geschlecht ist adelig und meine Ältern sind reich, allein mein Unglück ist so groß, daß meine Ältern es zwar beweinen

und meine Verwandten es bedauern, aber dennoch mit allen ihren Reichthümern mir nicht helfen können, denn vor Schicksalen, die der Himmel verhängt, können Glücksgüter uns nicht schützen. In derselben Stadt befand sich ein himmlisches Mädchen, welches der Liebesgott mit allen Reizen ausgestattet hatte, die ich mir wünschen konnte, so ausbündig ist die Schönheit Lucindens, eines Mädchens, welches eben so reich und adelig ist, wie ich bin, aber glücklicher als ich, und weniger beständig, als meine redlichen Absichten es verdienten. In diese Lucinde verliebte ich mich, ja ich betete sie an von meiner ersten und zartesten Jugend auf, und sie liebte mich wieder mit aller Unschuld und Herzlichkeit, die ihrem zarten Alter angemessen waren. Unsere Ältern kannten unsere Neigungen, und mißbilligten sie nicht, weil sie überzeugt waren, daß sie in unsern reiferen Jahren eine Verbindung herbeiführen würden, welche die Gleichheit unsers Standes und unsers Vermögens ohnehin zu begünstigen schien. Unsere Jahre nahmen zu, und mit ihnen unsere gegenseitige Liebe; daher Lucindens Vater Wohlstandes halber für gut fand, mir den Zutritt zu seinem Hause zu versagen, und gleichsam dem Beispiele jener Ältern der von den Dichtern so oft besungenen Thisbe zu folgen. Diese Verweigerung erregte nur auf's Neue Flammen über Flammen und Sehnsucht über Sehnsucht; denn obwol sie unsern Zungen Stillschweigen auflegte, so konnte man dieses doch unserer Feder nicht gebieten, welche noch unbefangener als die Zunge dem geliebten Gegenstande die Empfindungen der Seele mitzutheilen pflegt; denn oft pflegt die Gegenwart der geliebten Person den entschlossensten Muth und die beredteste Zunge zu binden und zum Verstummen zu bringen. O Himmel! wie manchen Brief schrieb ich ihr, und wie manche eben so verbindliche, als sittsame Antwort erhielt ich wieder! Wie viele Lieder habe ich gedichtet und wie viele Verse gemacht, in welchen meine Seele ihre Empfindun-

gen ergoß, ihre feurige Sehnsucht schilderte, mit angenehmen Erinnerungen sich beschäftigte und süße Hoffnungen nährte! Wie ich zuletzt mich nicht länger gedulden konnte, und wie ich fand, daß meine Seele vor Begierde sie zu sehen schmachtete, beschloß ich einen entscheidenden Schritt zu wagen und das einzige Mittel zu ergreifen, welches, wie mich dünkte, mich zu dem erwünschten und verdienten Ziele führen konnte: nämlich bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten. Dieses that ich, und er gab mir zur Antwort, er dankte mir für meine ehrenvolle Absicht, mich mit seinem Hause zu verbinden; weil aber mein Vater noch lebte, so käme es diesem zu, die Anwerbung zu thun, denn wenn es nicht völlig mit seinem Wunsch und Willen geschähe, so wäre Lucinde kein Mädchen, welches man heimlicherweise zur Frau nehmen, oder geben müßte. Ich dankte ihm für seine gütige Äußerung, weil ich fand, daß er Recht hatte, und weil ich nicht zweifelte, daß mein Vater seine Einwilligung geben würde, sobald ich ihn darum ersuchte. Ich ging deswegen unverzüglich zu meinem Vater, um ihm mein Anliegen zu entdecken. Indem ich in sein Zimmer trat, fand ich ihn mit einem Briefe in der Hand, den er mir, ehe ich ein Wort mit ihm reden konnte, zu lesen gab und sagte: Aus diesem Briefe, Cardenio, wirst Du sehen, welche Gnade der Herzog Ricardo Dir zugedacht hat. Dieser Herzog ist, wie Ihr, meine Herren, wissen werdet, ein Grande von Spanien, und seine Güter liegen in der schönsten Gegend unsers Andalusiens. Ich las den Brief und fand ihn so verbindlich abgefaßt, daß ich selbst meinen Vater würde getadelt haben, wenn er den Antrag des Herzogs abgelehnt hätte, welcher darin bestand, daß mein Vater mich unverzüglich zu ihm schicken möchte, um seinem ältesten Sohne zum Gesellschafter zu dienen, wofür er versprach auf solche Art für mich zu sorgen, wie es der Achtung, die er für mich hätte, gemäß wäre. Ich verstummte, wie ich den Brief gelesen hatte, zumal

wie mein Vater zu mir sagte: In zwei Tagen, Cardenio, reisest Du ab, wie es der Herzog wünscht, und Du kannst Gott danken, daß er Dir eine Laufbahn eröffnet, auf welcher Dir Dasjenige wird zu Theil werden, was Du nach meiner Überzeugung verdienst. Er fügte noch einige väterliche Ermahnungen hinzu; der Tag meiner Abreise kam heran: ich sprach an einem Abend mit Lucinden und erzählte ihr Alles, was vorgefallen war, und Ebendasselbe sagte ich auch ihrem Vater, und bat ihn, einige Zeit zu warten und die Verheirathung seiner Tochter aufzuschieben, bis ich sähe was der Herzog mit mir im Sinne hätte. Er versprach es mir, und sie bestätigte sein Versprechen mit tausend Eiden und in tausend wehmüthigen Ausdrücken. Ich kam an bei dem Herzog und ward von ihm so gütig aufgenommen und behandelt, daß schon in den ersten Augenblicken der Neid sein Wesen trieb, indem die älteren Diener befürchteten, daß die Beweise, welche der Herzog mir von seiner Gewogenheit gab, ihnen zum Nachtheil gereichen möchten. Am meisten aber freute sich über meine Ankunft des Herzogs zweiter Sohn, Don Fernando, ein munterer, angenehmer, freigebiger und verliebter Jüngling, der mich in kurzer Zeit so lieb gewann, daß alle Leute davon sprachen; und obgleich sein älterer Bruder mir gleichfalls viele Liebe und Güte erzeigte, so übertraf ihn doch Don Fernando bei weitem durch die liebreiche Art, mit welcher er mir begegnete. Da nun Freunde selten Geheimnisse vor einander haben, und da die Freundschaft des Don Fernando für mich bis zum höchsten Grade der Vertraulichkeit ging, so entdeckte er mir die geheimsten Angelegenheiten seines Herzens, und besonders einen Liebeshandel, der ihm einige Unruhe verursachte. Er liebte nämlich die Tochter eines reichen Landmanns, der ein Unterthan seines Vaters war, und diese besaß so viele Schönheit, Sittsamkeit, Verstand und Tugend, daß es schwer war zu entscheiden, welche von diesen Vollkommen-

heiten bei ihr die vorzüglichste war. Die vortrefflichen Eigenschaften des schönen Landmädchens entflammten Don Fernando dermaßen, daß er, um zu ihrem Besitze zu gelangen, sich entschloß, ihr die Ehe zu versprechen, weil er sich nicht schmeicheln durfte, sich denselben unter irgend einer andern Bedingung zu verschaffen. Seine Freundschaft für mich machte es mir zur Pflicht, ihn durch die stärksten Gründe, die ich anzuführen, und durch die treffendsten Beispiele, die ich aufzustellen vermochte, von seinem Vorsatz abzumahnen. Weil ich aber fand, daß dieses Alles nichts half, so nahm ich mir vor, dem Herzog Ricardo Nachricht von der Sache zu geben. Allein der schlaue Don Fernando schien Dieses zu befürchten, weil er sich leicht vorstellen konnte, daß ich als ein treuer Diener nichts verschweigen dürfte, welches dem Ehrgeize meines Herrn so sehr anstößig sein müßte. Um mich demnach irre zu führen und mich zu hintergehen, sagte er zu mir: er wüßte kein anderes Mittel, sich der Gedanken an die Schöne, die ihn so sehr gefesselt hätte, zu entschlagen, als eine Entfernung von ihr auf einige Monate; er wollte deswegen mit mir einen Besuch bei meinem Vater ablegen, und bei dem Herzog sich des Vorwands bedienen, daß er einige schöne Pferde zu besehen und zu kaufen wünschte, weil in meiner Vaterstadt die schönsten Pferde von der Welt aufgezogen werden. Kaum hörte ich Dieses von ihm, so billigte ich, bewogen von meiner eigenen Liebe, seinen Entschluß als den vernünftigsten von der Welt, und ich würde es gethan haben, wenn er ihn, auch aus weniger löblichen Gründen gefaßt hätte, weil er mir eine so schöne Gelegenheit verschaffte, meine Lucinde wiederzusehen. Aus dieser Ursache bestärkte ich ihn in seinem Vorsatz, und rieth ihm, die Ausführung desselben möglichst zu beschleunigen, weil die Abwesenheit nicht verfehlen würde, gute Wirkung zu thun, wenn die verliebten Gedanken auch noch so tiefe Wurzel geschlagen hätten. Er hatte aber (wie ich hernach

erfuhr), indem er mir Dieses vorspiegelte, bereits unter dem Titel eines Gemahls die letzte Gunstbezeigung von seiner Geliebten erhalten, und wartete nur auf eine bequeme Gelegenheit, sich seinem Vater zu entdecken, weil er sich vor den ersten Ausbrüchen seines Zornes fürchtete. Weil aber bei den meisten jungen Leuten Das, was sie Liebe nennen, nichts weiter ist, als eine Begierde, welche nur das Vergnügen zum Endzweck hat, und folglich wieder verschwindet, sobald sie das Ziel erreicht, welches ihr die Natur gesteckt hat (ein Ziel, welches sie der wahren Liebe nicht steckt): so hatte auch Don Fernando seinen Zweck bei dem Landmädchen nicht sobald erreicht, als sich auch seine Begierden schon legten, und seine Sehnsucht erkaltete; und wenn er anfänglich nur vorgegeben hatte, er wollte sich entfernen, um sich von seiner Leidenschaft zu befreien, so suchte er jetzt im Ernst seine Abreise zu beschleunigen, um sich der Erfüllung seines Versprechens zu überheben. Der Herzog gab ihm Urlaub und befahl mir, ihn zu begleiten. Wir kamen an in meiner Vaterstadt; Don Fernando ward von meinem Vater seinem Stande gemäß empfangen, und ich eilte, meine Lucinde zu sehen, und meine Zärtlichkeit belebte sich auf's Neue, obgleich sie weder erkaltet, noch eingeschlummert war. Zu meinem Unglück entdeckte ich meine Wünsche Don Fernando, weil ich glaubte wegen der vielen Freundschaft, die er mir bewies, ihm nichts verschweigen zu müssen. Ich pries ihm die Schönheit, die Anmuth und den Verstand meiner Lucinde so sehr, daß mein Lob ihn neugierig machte, ein mit so vielen Vollkommenheiten ausgestattetes Mädchen zu sehen. Zu meinem Verderben erfüllte ich seinen Wunsch, und zeigte sie ihm an einem Abend bei dem Licht einer Kerze durch das Fenster, an welchem wir uns zu sprechen pflegten. Er sah sie in einem Gewande, in welchem er sie so außerordentlich schön fand, daß er alle andere Schönheiten vergaß, die er bisher ge-

sehen hatte. In stummem Hinstaunen stand er und verschlang ihre Reize mit gierigen Blicken; mit Einem Wort, er ward so sehr in sie verliebt, wie Ihr in dem Verfolge meiner unglücklichen Geschichte erfahren werdet; und um seine Leidenschaft (die er vor mir sehr sorgfältig verbarg) noch mehr zu entflammen, fügte es der Zufall, daß ihm einst ein Zettelchen von Lucinden in die Hände fiel, in welchem sie mir in solchen zärtlichen, verständigen und sittsamen Ausdrücken rieth, bei ihrem Vater um sie anzuhalten, daß Fernando, nachdem er es gelesen hatte, erklärte, in ihr allein fänden sich alle Reize des Geistes und des Körpers vereinigt, welche man bei allen übrigen Weibern in der Welt einzeln anträfe. Es ist wol wahr, und ich muß es jetzt gestehen, daß das Lob, welches Don Fernando Lucinden zollte, so gerecht ich es auch fand, mir schon damals in seinem Munde nicht behagte, und daß ich anfing, mich vor ihm zu fürchten und in Acht zu nehmen, weil er keinen Augenblick vergehen ließ, ohne von Lucinden zu sprechen und unser Gespräch auf sie zu lenken, wenn er auch die Gelegenheit dazu oft bei den Haaren herbeiziehen mußte, welches mich ein wenig eifersüchtig machte: denn ich setzte zwar in Lucindens Liebe und Treue nicht den geringsten Zweifel; allein bei dem Allen ließ mein Schicksal mich Etwas von Demjenigen ahnen, was es mir bereitete. Don Fernando bat mich beständig, ihm die Briefe zu zeigen, die ich an Lucinden schrieb, und die Antworten, die ich von ihr erhielt, unter dem Vorwand, daß der geistreiche Inhalt unsers Briefwechsels ihm viele Unterhaltung gewährte. Einst traf es sich, daß Lucinde mich um eine Rittergeschichte gebeten hatte, welche ihr sehr gefiel, nämlich um den Amadis von Gallien ...."

Kaum hörte Don Quixote ein Ritterbuch nennen, so konnte er sich nicht enthalten, auszurufen: Hättet Ihr, mein Herr, mir nur gleich im Anfang Eurer Erzählung gesagt, daß Fräulein Lucinde eine Liebhaberin

von Ritterbüchern wäre, so hättet Ihr nicht nöthig gehabt, ein Wort mehr zu sagen, um mir die Vortrefflichkeit ihres Verstandes einleuchtend zu machen; denn sie könnte unmöglich so vielen Scharfsinn besitzen, als Ihr saget, wenn sie an einer so anmuthigen Unterhaltung keinen Geschmack fände. Bei mir brauchet Ihr demnach keine Worte mehr zu verlieren, um mir ihre Schönheit, ihren Verstand und ihre übrigen Vorzüge anzupreisen; denn was ich von ihrem Geschmack höre, ist allein schon hinreichend, mich zu bewegen, sie für das schönste und verständigste Frauenzimmer in der Welt zu erklären; und ich wünschte, Ihr hättet ihr nebst dem Amadis von Gallien auch den vortrefflichen Don Rogel von Griechenland gesandt; denn ich bin überzeugt, Fräulein Lucinde würde an der Darayda und Garaya, an den sinnreichen Einfällen des Schäfers Darinel und an den vortrefflichen Versen in seinen Hirtengedichten, die er mit so vielem Witz, Geschmack und Geschicklichkeit singt und vorträgt, großes Wohlgefallen gefunden haben. Doch die Zeit kann kommen, da sich das Alles nachholen läßt, und Das kann geschehen, sobald Ihr mit mir nach meinem Landhause kommen wollt, denn dort kann ich Euch mehr als dreihundert Bücher geben, welche die Wonne meines Herzens und das Labsal meines Lebens sind; wiewol ich fürchte, daß ich (Dank der Bosheit leidiger, neidischer Zauberer) vielleicht kein einziges Buch mehr besitze. Doch verzeiht mir, mein Herr, daß ich unserer Abrede zuwider gehandelt und Euch unterbrochen habe; denn sobald ich von Rittergeschichten und von fahrenden Rittern höre, kann ich mich so wenig enthalten, davon zu reden, als man vermeiden kann, in den Sonnenstrahlen Hitze und im Mondschein Kälte und Feuchtigkeit zu empfinden. Ich habe demnach jetzt blos zu bitten, daß Ihr verzeihet und fortfahret.

Indem Don Quixote Dieses sprach, hatte Cardenio den Kopf auf die Brust geneigt, und schien in ein tie-

ses Nachdenken versunken zu sein; und obgleich Don Quixote ihn zweimal bat, seine Erzählung fortzusetzen, so erhob er dennoch den Kopf nicht, und erwiederte ihm auch kein Wort. Nach einer geraumen Zeit richtete er sich endlich wieder auf und sagte: Nein, ich lasse mir es nicht ausreden, und kein Mensch in der Welt kann mich von dem Gegentheil überzeugen; der Erzschurke Meister Elisabat ist doch der Buhle der Königin Madasima*) gewesen, und wer etwas Anderes sagt oder glaubt, ist ein Schlingel.

Das ist erlogen, rief Don Quixote, und stieß dabei einen kräftigen Schwur aus; und es ist die größte Bosheit, oder vielmehr Niederträchtigkeit, dergleichen zu sagen. Die Königin Madasima war eine treffliche Frau, und es läßt sich nicht denken, daß eine so erhabene Fürstin mit einem Bruchschneider zugehalten hätte; und wer das Gegentheil sagt, der lügt wie ein Erzschurke, und Das will ich gegen ihn behaupten zu Fuß und zu Roß, bewaffnet oder unbewaffnet, bei Nacht oder bei Tage, wie und wo er Lust hat.

Cardenio, welchen bereits der Wahnsinn wieder anwandelte, sah ihm starr ins Gesicht, und dachte so wenig daran, seine Geschichte wieder fortzusetzen, als Don Quixote sie würde angehört haben, weil Diesen die Lästerung gegen die Königin Madasima viel zu sehr aufgebracht hatte. Sonderbar genug, daß er sich ihrer eben so eifrig annahm, als wenn sie seine wirkliche Königin und Gebieterin gewesen wäre: so weit hatten ihn seine verwünschten Bücher gebracht. Cardenio, welcher ohnehin wahnsinnig war, und welchen folglich das Lügenstrafen, die Schimpfworte und die übrigen beleidigenden Reden desto ärger wurmten, verstand den Spaß unrecht,

---

*) Madasima ist eine von den Personen, die in der Geschichte des Amadis von Gallien vorkommen.

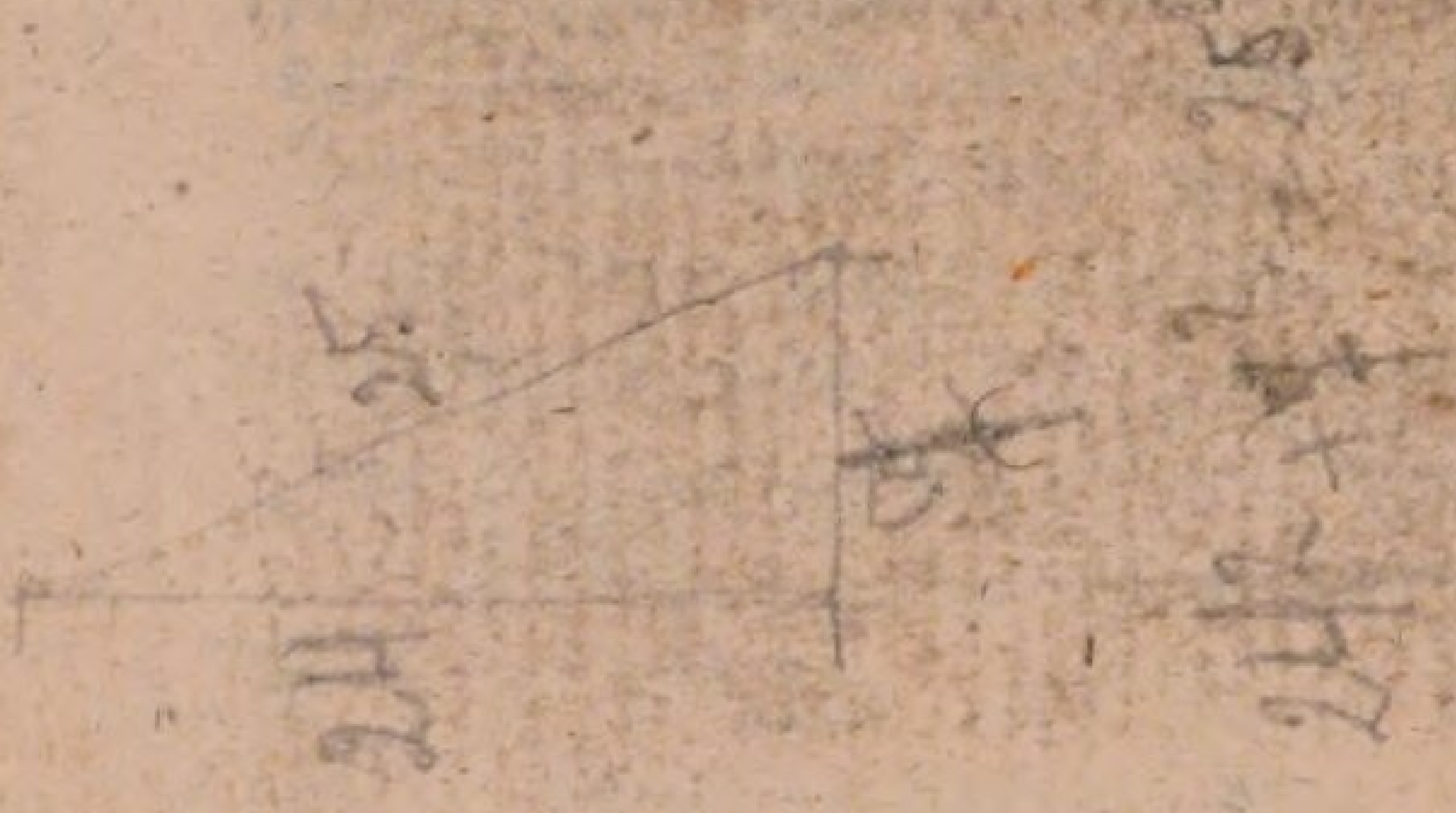
hob einen Stein auf, und traf den Ritter so kräftig damit auf den Magen, daß er ihn rücklings niederstreckte. Sancho Panza, der seinen Herrn so mißhandeln sah, griff den Wahnsinnigen mit geballter Faust an; Dieser empfing ihn aber dermaßen, daß er ihn mit dem ersten Faustschlage zu Boden warf, ihm auf den Leib sprang, und ihm nach Herzenslust die Rippen zusammentrat. Der Ziegenhirt, der ihm beistehen wollte, kam nicht besser weg; kurz, nachdem Cardenio sie alle Drei nach der Reihe unter sich gebracht und durchgeprügelt hatte, ging er ganz ruhig in den Wald zurück.

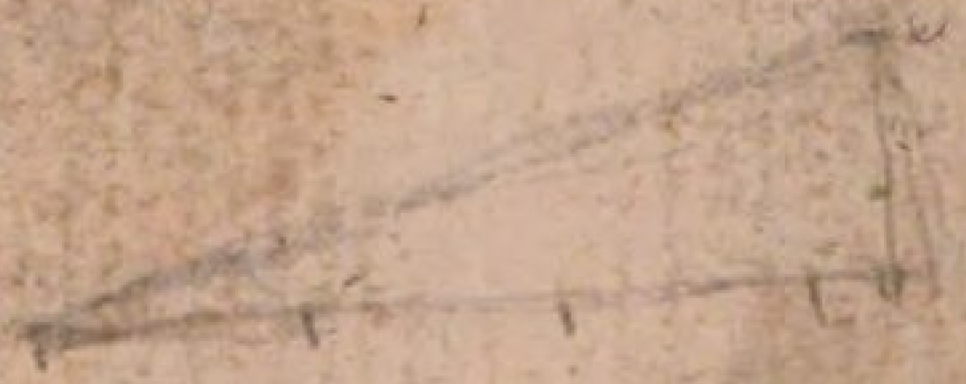
Sancho raffte sich auf, und wollte seinen Ärger über die Prügel, die er so unverdienterweise bekommen hatte, an dem Ziegenhirten auslassen, welchem er alle Schuld beimaß, weil er sie nicht gewarnt hätte, daß Cardenio solche Anfälle von Raserei bekäme, damit sie sich hätten vor ihm in Acht nehmen können. Der Ziegenhirt gab ihm zur Antwort, er hätte Dieses allerdings gesagt, und wenn Sancho nicht darauf geachtet hätte, so müßte er nicht ihm die Schuld geben. Sancho stritt dagegen; der Hirt blieb ihm die Antwort nicht schuldig, und von Worten kam es dermaßen zu Schlägen, daß sie sich würden todt geprügelt haben, wenn Don Quixote sie nicht auseinander gebracht hätte. Sancho, der den Hirten beim Leibe gepackt hatte, rief: Laßt mich nur machen, Herr Ritter von der traurigen Gestalt; Dieser ist kein Rittersmann, sondern ein Bauer wie ich, und ich kann also mit gutem Fug das Unrecht, das er mir gethan hat, Faust gegen Faust wie ein braver Kerl mit ihm ausmachen.

Das ist wol wahr, antwortete Don Quixote; ich weiß aber, daß er an Dem, was vorgefallen ist, im geringsten nicht Schuld war.

Damit ließen sich Beide besänftigen, und Don Quixote fragte den Hirten nochmals, ob es nicht möglich wäre, Cardenio wiederzufinden, indem ihn

außerordentlich verlangte, den Ausgang seiner Geschichte zu hören. Der Hirt sagte ihm, daß man seinen Aufenthalt, wie er schon vorhin erwähnt hätte, nie mit Gewißheit wüßte; wenn aber der Ritter sich fleißig in der umliegenden Gegend umsähe, so würde er ihn wol irgendwo, entweder vernünftig oder wahnsinnig, wieder antreffen.





24
24
96
48
576
49
625

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

Bd.: 1

Leipzig 1837

P.o.hisp. 63 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607222-4